1. die büssende Seele. in vers: 3 auf.
2. 6 Lustspiele. der verlohrne Sohn. p. 5 aufz:
3. der Furchtsamme, und die schöne Witbe. 5 auf. p.
4. die vertraute Mutter. p. 3 auf.
5. der Schiffbruch oder Leipzigs leichen begängniß. p: 1. auf:
6. die irthümer. p. 1 auf.
7. der faule bauer. L. 1. auf. p.
8. gottscheds Sterbender Cato. tr: in versen. 5 aufz. —

Sch. W. deutsche. p. 521.

Digitized by Google

1150 ج

Digitized by Google

T. Ogeren 1753

Die büßende Seele

vorgestellt

in einer Betrachtung

über das

Klaglied

des

Propheten Jeremias

in

theatralischer Handlung

herausgegeben

von Ferdinand Reisner

der Gesellschaft JEsu Priester

zu Innsbruck im Jahre 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit Erlaubniß der Obern.

Gedruckt und zu finden bey den Wagnerischen Erben.

Digitized by Google

Innhalt und Einrichtung der Betrachtung.

Auftritte

I. Der Brauch bringt es mit ſich; je mehr man Fehler zählet:
Je kecker ſpricht der Witz: ich hab es nicht gethan.
Wenn ſich der Will vergeht; weil er ſo boshaft wählet;
II. So heißt es: ach! der Leib fängt ſo viel Uebel an!
Kaum hat das Glaubenslicht das Blendwerk weggenommen
Erkennt die Seele ſelbſt, wie groß die Bosheit ſey.
Und wenn bey Tag und Nacht die bangen Stunden kommen
III. Da ächzet man, man ſeufzt: o Luſt! du biſt vorbey!
Dieß hat Jeruſalem in ihrer Sünd erfahren,
Als der Chaldäer Wuth in Sions Mauern drang.
Willſt du mit ihr die Buß auf langes Leben ſparen:
IV. So fällt die Straf auf dich, die Jeremias ſang.
Was äffet dich dann ſo? darf ich die Wahrheit ſagen?
Du traueſt dir zu viel; du zärtelſt Fleiſch und Blut.
Inzwiſchen wächſt die Schuld, man ſtillt das bange Nagen
V. Mit neuer Lüſternheit, man nährt ſo gar die Glut.
Der Vorwitz blendet dich, du willſt nur Bücher leſen,
Wo nichts, dann Eitelkeit, und Luſt zu lernen ſind.
Wie kann der kranke Geiſt, das ſchwache Herz geneſen?
VI. Wie oft wird man ſo gar mit offnen Augen blind?
Der Papſt, die Geiſtlichkeit, der Glaub, und gutte Sitt
Sind itzt der ächte Stoff, den Leipzig hecheln kann:

Der

Digitized by Google

Der Spötter frecher Muth, die Dreistigkeit der Britten
VII. Stehn einem deutschen Kiel in hübschen Reimen an.
Die Gottesfurcht verwelkt, die sonst der Glaube nähret,
Die geile Lust senkt sich in Junger Adern ein;
Die Ehrbarkeit verraucht; weil sich die Freyheit mehret,
Man will der Sünde Sclav auf eigne Kosten seyn.
VIII. O Christ! laufst du mit Fleiß in so verworrne Maschen?
Betrachte Sions Burg; sie liegt im Netz verstrickt.
Der starke Gottes Arm kann dich beym Kopf erhaschen,
IX. Wenn sich dein starrer Geist nicht zu der Buße schickt.
Die Bosheit thürmet sich; die Ruthe Gottes wachet;
Folgst du dem Vater nicht, so wird er Richter seyn.
Wer über seinen Grimm zum Hohn des Schöpfers lachet,
X. Dem schenkt er hier und dort den Rache Becher ein.
Wohlan! so schreit zur Buß, und strafe deine Sünden,
Sey du dein Rächer selbst: der Hirt umarmet dich,
Wenn dich die Furcht nicht rührt, soll dich die Lieb entzünden,
XI. Der Heiland liebet dich; so sprich: es reuet mich.
Es schmerzet mich, o Gott! mein fleischig weiches Leben,
Fort mit der blinden Lust; fort mit der Tändlerey:
Nur Gottes Lieb und Furcht kann mir Vergnügen geben;
O Gott! gib, daß die Reu und Lieb im Herzen sey.

Spielende Personen.

Der Glaube.

Der Geist, oder die büßende Seele.

Der Leib.

Die Bangigkeit des Gewissens.

Jerusalem, oder die Burg Sion.

Die Liebe des Heilands.

Die Buße.

Der Prophet Jeremias.

Kosmus der Vorwitz.

Die schnöde Liebe.

Die bey dem Kreuz ruhende Hoffnung.

Erster

Digitized by Google

Erſter Theil
Die Bosheit der Sünde.

Erſter Auftritt.
Der Leib. Der Geiſt.

Du Leib! du arger Knecht! du haſt mich ſo betrogen.

Leib.

Wie ſo; hab ich die Schuld?

Geiſt.

Du haſt mir vorgelogen.
Ich folgte deiner Luſt. Nun klemmet mich die Reu.

Leib.

Was gute Knechte thun nach ihrer Pflicht und Treu,
Das hab ich ja erfüllt?

Geiſt.

Die Luſt iſt itzt verſchwunden;
Nun fühl ich nichts als Angſt ſammt tauſend Jammerſtunden.
Du haſt mich ſo bethört.

Digitized by Google

Leib.

Warst du nicht Herr im Haus?
Ich hoffte Lob und Lohn; du filzest mich noch aus!

Geist.

Vernunft und Glaube sind durch deine List verstossen,
So gar die Hoffnung selbst, die sonst so unverdrossen
Den Sünder noch bedient, hat sich vor mir verhehlt.
Wir haben itzt das Ziel, die Scheibe selbst verfehlt.

Leib.

Ey doch! was schaffst du dann?

Geist.

Es kömmt die Zeit zu büssen:
Ich werde Rechenschaft von beyden geben müssen.
Die Bosheit ist vollbracht; die Lust ist nun vorbey.
Die Fasten neiget sich.

Leib.

Ey Possen! Phantasey!
Ists dann so bös gemeynt? wie magst du dich betrüben?
Wir können dieß Geschäft aufs Osternfest verschieben.

Geist.

Nein, nein: heut muß es seyn. Es naget mich der Wurm;
Er zwicket Tag und Nacht, er schlägt im Herzen Sturm:
Wirf deine Sünden weg; versöhne dich mit Gott.
Was nützt das Zauberen? es wächst nur an der Spott.

Leib.

Ich bin fürwahr zu müd vom Essen, Tanzen, Springen.
Ich kann aus Mattigkeit zur Buß mich nicht erschwingen.

Der

Digitized by Google

Der Magen ist geschwächt: der Kopf nicht aufgeklärt,
Die Speisen, das Getrank sind ja noch nicht verzehrt?
Kurzum: ich muß zuvor zum Arzte mich verfügen.
Die Glieder sind zu schlank.

Geist.

Willst du mich noch betrügen?

Leib.

Nur diese Woche nicht. Ich bin ja Fleisch und Blut.
Ich muß gelabet seyn. Das Eilen thut nicht gut.

Geist.

Acht Tage sind zu viel.

Leib.

Ey doch bis Uebermorgen!

Geist.

O Leib! wie zwingst du mich fast mehr für dich zu sorgen;
Als für mein eigen Heil... So seys: ich geb es zu;
Geh hin ... was red ich doch? ... Geh, und genieß die Ru
Die Klugheit fodert es. Man muß viel übersehen.

Leib.

Itzt hab ich obgesiegt.

Zweyter Auftritt.

Der Glaube.

Halt inn! bleib Miedling stehen.
Wo aus? wohin?

Leib.

Der Herr hat mirs ja selbst erlaubt.

Digitized by Google

Glaube.

Hat dir dein eigner Knecht die Freyheit weggeraubt?

Geist.

Er weint... ich gab ihm nach.

Glaube.

Willst du zum Sclaven werden?
Steh still.

Leib.

Ich gehe fort.

Glaube.

Merkst du nicht die Gefährden?
Es ist nichts, dann Betrug.

Geist.

So halt und bleib zurück.
Der Glaube will es so.

Glaube.

Dein bösgesinnter Tück
Soll heut bezahlet seyn.

Leib.

Wie so? was schafft du doch
In fremder Wohnung an?

Glaube.

Heut mußt du noch zum Joch,
Zum Kreuz, zur Reu und Leid, zur Buße dich bequemen;
Ich werde dir den Muth zur eiteln Lust benehmen.

Leib.

Was hab ich dann verwirkt?

Glaube.

Ich balge nicht mit dir.

Um

Um Knechte weiß ich nichts. Du Geist! du sprich mit mir.
Die Schandthat ist verübt, die Sünde schreyt gen Himmel.
Du hörst in dir ja selbst das scheuzliche Getümmel;
Du säumest für und für? Gott ruft; du hörst es nicht,
Was Glauben, was Vernunft so oft, so deutlich spricht.
Du bist dir selbst zur Last: du fühlest deinen Kummer.
Und dennoch schläfst du noch im tiefen Sündenschlummer.
Nun sind die Täg des Heils. Heut, heut ertönt die Stimm
Verweilst du immer zu; so zieht dich Gottes Grimm
Zum strengen Richterstuhl.

Geist.

Wie soll ich mich verhalten?

Glaube.

Thu Buß, und laß die Hitz im Herzen nicht erkalten.
Die Lieb ist außerm Haus, und weinet jämmerlich;
Die Hoffnung ächzet sehr: die Gnad erbarmet sich.
So greif behend zur Buß.

Geist.

Und wie?

Glaube.

Ich will dich lehren.
Wie sehr diejenigen den Untergang vermehren,
Bey welchen weder Furcht, noch Liebe Gottes glimmt,
Bey welchen nur der Stolz, die Hofart Wohnung nimmt.
Jerusalem, die sonst so hoh gepriesen worden,
Empfand in ihrem Rund durch Sengen, Brennen, Morden,
Was die Treulosigkeit, der Eigensinn, der Stolz
(Da sie vor Angst und Noth in Bitterkeit zerschmolz)

Was Qualm, was herbe Pein ein weiches Leben stifte.
Sieh! dort eröffnen sich die unbeglückten Klüfte:
Sie sitzt im Trauerkleid als eine Wittwe da;
Weil sich die freche Stadt von Gott verlassen sah.

Vorstellung.

Geist.

O Himmel! träumt mir dann? betrügen mich dich Augen?

Glaube.

Hab acht; denn dieser Sturz kann dir zur Lehre taugen.
Betrachte dieses Bild: vernimm den Herzensstoß,
Bey welchem der Prophet ein Thränenmeer vergoß.
Und sporne deinen Knecht, der dich zu Eitelkeiten
Viel tausendmal gebracht; kann er zur Sünde leiten;
So helf er auch zur Buß: er muß der Werkzeug seyn.
Schenk ihm den ganzen Kelch mit Bußezähren ein.

Geist.

So beuge dich, o Knecht! und wirf dich itzt zu Füßen;
Denn, der gesündiget, muß auch die Sünde büßen.
Ach Glaub! erleuchte mich; Vernunft ist hier zu schwach.

Glaube.

Ich stehe dir zu Dienst.

Leib.

Mir ist schon Weh und Ach.

Glaube.

Die Gnade stärket euch.

Geist.

O Gott! du Schild der Herzen!
Gib beyden wahre Reu; verleih uns jenen Schmerzen,

Aus

Digitized by Google

Aus welchem ächter Trost mit wahrer Reue quillt,
Die mich und meinen Knecht mit Leid und Lieb erfüllt.

Glaube.

Nun höre Sions Straf, und lies dein eigen Leben.
Gott pflegt auch, da er straft, das ächte Heil zu geben.

Dritter Auftritt.

Sion. Die Bangigkeit des Gewissens. Jeremias

Quomodo sedet sola civitas plena populo?
Facta est quasi vidua domina gentium!

Bangigkeit.

Wie seh ich dich bestürzt? Liegst du in Bitterkeit?
Du edle Gottes Burg! du warst ja eingeweiht
Zum wahren Gottesdienst? wo sind nun deine Kinder?
Hat sie des Feindes Schwert, als wie die dummen Rinder,
So gräßlich aufgezehrt? Itzt traurest du allein.
Kann doch die schöne Stadt so sehr verwüstet seyn?
Ist sie durch Quaal und Mord zur Wittwe heut geworden?
Des Feindes derbe Wuth, des blanken Eisens Morden
Hat dich in Bangigkeit, in Weh und Ach versenkt;
Da der Chaldäer Grimm von Gottes Zorn getränkt
In deinen Busen drang. Dein König ist gefangen,
Die Herrschaft ganz zerstreut; auf die betrübten Wangen
Rollt mit dem Zährenbach das theure Blut hinab;
Weil dir den letzten Stoß dein eigne Bosheit gab.
Du nahmst die Steuern ein; heut mußt du selbst bezahlen,
Wer kann den gähen Sturz mit ächten Farben malen?
Die Stadt des Heiligthums, der Syrer Handelsplatz,

Der

Der Luſtort Aſiens, des Davids reicher Schatz,
Die Königinn der Welt, der Menſchen Luſt und Wonne,
Der Wohnſitz Gottes ſelbſt, die heitre Himmelsſonne,
Iſt mit dem Trauerflor ſo jämmerlich bedeckt;
Daß ſich dein Ach und Weh auch in die Lüft erſtreckt.
So ſcheuzlich eine Braut im Angeſicht erblaſſet,
Wenn ſie der Gegenwurf mit ſchiefen Blicken haſſet;
Wenn ſie in Ohnmacht ſinkt, da ihr der Bräutigam,
Der ihr aus Liebeshitz allein zu Sinne kam,
Vom Tod entriſſen wird: ſo tief liegſt du begraben
Im Drangſal und im Kreuz; es kann dich Niemand laben;
Weil König und Prophet zugleich geraubet ſind.

Jeremias.

Plorans ploravit in nocte & lacrymæ ejus in maxillis ejus. Non eſt, qui conſoletur eam ex omnibus caris ejus.

Bangigkeit.

Jeruſalem! wie lang, boshaftes, taubes Kind!
Bleibſt du in deinem Wuſt, im Koth der Sünden liegen?
Du mußt dich unterm Joch des wilden Aſſur ſchmiegen.
Thu doch die Augen auf; es lebt ja noch dein Gott?
Er ſehnt ſich nach der Buß, er ſuchet nicht den Spott.
Die wahre Reu zwingt ihn zum gütigen Erbarmen.
Er hält die Büßerinn als Vater in den Armen.
Doch du willſt Sclavinn ſeyn, und unter Menſchen ſtehn!
Die erſte Sclaverey ſoll dir zum Herzen gehn,
Als dich ein Pharao mit hundert tauſend Plagen,
So lang des Abrams Stamm das herbe Joch getragen,
Zur Arbeit und zum Laſt, als wie das Vieh gebeugt;

Weil

Weil deine Väter selbst den starren Kopf gezeigt.
Wie? bist du noch nicht zahm? so weine, Sion! weine.

Sion.

Omnes amici *mei* spreverunt *me*, & facti sunt inimici *mei*. Migravit Judas propter afflictionem & multitudinem servitutis, habitavit inter gentes, nec invenit requiem.

Ich schmachte für Verdruß: erbarmet euch ihr Steine!
Die Fluth schlägt über mich. Mein Tempel ist entweiht;
Weil meine Bosheit selbst um Straf und Rache schreyt.
Verläßt mich dann auch Gott! Die Freunde meiner Horden
Sind mir vom Herzen Gramm. Ich bin zum Hohn geworden;
Sie treiben nur Gespött, und lieben meinen Hohn:
Die starre Dreistigkeit trägt itzt den Lohn davon.
Ihr Bürger sammelt euch; könnt ihr die Bürde tragen?
Könnt ihr am Hungertuch mit morschen Zähnen nagen?
Fort mit dem Gottesdienst, weiht euch den Göttern ein.
Der Ammoniter Gott muß unser Retter seyn.
Aegypten nimmt uns an, und Moab will uns schützen,
Nur derer Götter Macht kann unsre Schwachheit stützen.

Jeremias.

Allein du irrest weit, du bist nun eingeklemmt,
Und zwischen Luck und Truck. Dein Brüsten ist gehemmt.

Vierter Auftritt.

Glaube. Geist.

Von wem redt der Prophet?

Glaube.

Von dir, und deines gleichen,

Die

Die mit gekräuster Stirn die Sterne selbst erreichen,
Bey welchen noch Vernunft, noch Glauben was vermag,
So lang der freche Stolz auf ihrer Stirne lag.

Geist.

Wie? bin ich dann so klar in diesem Bild gebildet?

Glaube.

Ja, weil du in dem Schlamm der Sünde ganz verwildet.

Geist.

Was hab ich dann gethan?

Glaube.

Was einstens Sion that.
Thust du nicht itzo Buß, so kömmt die Reu zu spat.
Die Welt, der Hofartgeist, die Lüsternheit im Leben
Kann dir noch Fried, noch Rast, noch Herzens Ruhe geben.

Geist.

Wie hat Jerusalem sich wider Gott verfehlt,
Daß sie der Jammerqualm mit tausend Aengsten quält?

Glaube.

Durch Pracht und Weichlichkeit, durch schnöde Lüsternheiten
Ließ sich die blinde Stadt zu allem Frevel leiten.
Sie pochte wider Gott, es half kein Drohen mehr;
Sie schlug Propheten todt; sie schweifte hin und her;
Sie fuhr ganz dreiste fort vor Göttern sich zu beugen;
Sie dürft auch ihrem Gott den losen Rücken zeigen;
Nun hat sie Gott gestraft. Ihr Aufputz liegt im Staub,
Was ehmal prächtig war, das ist des Feindes Raub.

Bangigkeit.

Die Angst umzingelt dich, die völkerreichen Gassen,

Die

Digitized by Google

Die Mauern deiner Burg sind allgemach verlassen,
Und stehn ganz öde da.

Jeremias.

Omnes persecutores ejus apprehenderunt eam inter angustias. Viæ Sion lugent, eoquod non sint, qui veniant ad solennitatem, omnes portæ ejus destructæ; Sacerdotes ejus gementes, Virgines ejus squallidæ, & ipsa oppressa amaritudine.

Bangigkeit.

Das österliche Fest,
Der Lauberhütten Zier bekömmt den letzten Rest.
Die Pforten deines Runds, die deinen Namen zierten,
Die ganze Königreich in ihrem Reichthum führten,
Sind ohne Richterstuhl: man hört nur Ach und Weh.
Die kahlen Säulen deckt ein schon verjährter Schnee.
Die Priester sind verjagt, und statt der Freudenlieder
Erschallen Berge nur, und rufen kläglich wieder.

Sion.

Facti sunt hostes *mei* in capite, inimici *mei* locupletati sunt, quia Dominus locutus est super *me*, propter multitudinem iniquitatum *mearum*.

Es ist mit mir gethan. Des Assurs Eisen blitzt
In meinem Heiligthum, wo GOttes Hoheit sitzt,
Dringt meiner Kinder Blut bis zu dem Bundeskasten,
Sie werden fortgeschleppt. Ich schmachte sonder Rasten.

Bangigkeit.

O Stadt! du hasts verschuldt: der schweren Sünden Zahl
Zwang den gerechten Gott zum Strafen tausendmal.
Der Kinder Unschuld muß der Mutter Strafe tragen.

Wie

Digitized by Google

Wie kannst du wider Gott, und seine Ruthe klagen?

Jeremias.

Parvuli tui ducti sunt in captivitatem ante faciem tribulantis, & egressus est a filia Sion omnis decor ejus.

Bangigkeit.

Der Feind führt sie nun weg in rauhe Sclaverey.
O daß doch endlich dieß zur letzten Warnung sey!
Der Schmück und edle Zier, die einstens Sion zierte,
So lang sie Frömmigkeit in ihren Wappen führte,
Fällt nun vom Angesicht. Du schmachtest in der Noth.

Sion.

Es drückt mich zentnerschwer der Herscher Zebaoth.
So wie ein schüchtrer Hirsch umsonst nach Nahrung trachtet,
Und in dem magern Wald vor Durst und Hunger schmachtet;
So wie ein schlankes Schaf in welken Fluren irrt,
Und sich in dem Gebüsch aus Mattigkeit verwirrt:
So ist mein eigner Fürst in Noth und Zwang gefallen,
Daß Berg und Thäler schon von meiner Angst erschallen.
Die Kinder zieht der Feind vor sich wie Lastvieh her:
Das Hohngelächter macht das Herz und Athmen schwer.

Facti sunt principes *mei* velut arietes non invenientes pascua, & abierunt absque fortitudine ante faciem subsequentis.

Fünfter Auftritt.

Glaube. Leib. Geist.

O dieß ist fürchterlich. Ist das der Lohn der Sünden?
Erbärmnißvolle Stadt! wo wirst du Labung finden?

Glaube.

Digitized by Google

Glaube.

Bist du um sie besorgt? sieh nur auf dich zurück;
Sie ist das Bild von dir: so wirf doch einen Blick
Auf eigne Bosheit hin. Die Jahre sind verstrichen:
Du bist von deinem Gott mit Aergerniß gewichen.

Geist.

Der Geist ist ja bereit; der Leib, der Leib ist schwach.

Leib.

Man giebt dem Knecht die Schuld, der Herr tritt Blinden nach.

Glaube.

Die Bosheit äffet euch. Ein redliches Bekennen
Muß seiner Sünde Frucht mit wahrem Namen nennen.
Sprich nur: **Es reuet mich.** Verwirf die Heicheley.

Geist.

Ach ich bekenn, o Gott! daß ich das Laster sey.

Jeremias.

Recordata est Jerusalem dierum afflictionis suæ, & prævaricationis omnium desiderabilium suorum, quæ habuerat a diebus antiquis, cum caderet populus ejus in manu hostili, & non esset auxiliator. Viderunt hostes, & deriserunt Sabbata ejus. Peccatum peccavit Jerusalem, propterea instabilis facta est.

Bangigkeit.

Jerusalem! gedenk an deine freche Sünden.
Die Unbußfertigkeit wird dich mit Ketten binden,
Die Niemand lösen kann. Dein stolzer Eigensinn
hat deine Heerd zerstreut. Dieß hast du zum Gewinn,
Daß sich die falsche Ruh itzt ins Verzweifeln wende.

Digitized by Google

Steh auf, und geh zu Gott, und schling nun beyde Hände
Um deine böse Brust. Der dich geschlagen hat,
Giebt dir zur Buße Raum; er ist die Zufluchtstadt.
Du hast noch Hülf, noch Rath von Feinden abzuborgen,
Der Schlummer mehret sich von heute bis auf Morgen.
Erwache von dem Schlaf, und greif itzt nach der Buß,
Die Rache Gottes wacht, und folgt dir Fuß für Fuß.
Die Sabbatstage sind nur eitle Blendereyen,
Du mußt das Werk und Herz mit reiner Absicht weihen
Dem ächten Gottesdienst. Gott sieht die Herzen ein;
Er kann durch Feindes Hand dein scharfer Richter seyn.
Du trügst dich ja nur selbst: so gar die blinden Heyden
Verfluchen falschen Dienst, und heissen selben meiden;
Weil er gekleistert ist. Ein Haus hat nicht Bestand;
Wenns nur im Luft gebaut. Du ruhst nur auf dem Sand.

Sion.

Omnes, qui glorificabant *me*, spreverunt *me*; quia vid
runt ignominiam *meam:* ipsa autem gemens conv
sa *sum* retrorsum.

Ach was Veränderung, was ungereimtes Wesen
Kann man auf meiner Stirn, aus meinem Aechzen lesen!
Wo ist nun jener Glanz, der kaum den Sternen wich?
Itzt läßt der Schmeichler Schaar mich ganz und gar im Sti
So wie ein Sclav im Stock, in engen Fesseln wachet,
Um den ein freches Rund der Lotterbuben lachet,
Und itzt die Nase rümpft, und itzt den Esel sticht;
So schnalzet mir der Feind verwägen ins Gesicht.
Er spottet über mich. Ich muß den Hohn erfahren,
Den etwa dort ein Knecht mit abgeschornen Haaren

Digitized by Google

Von seinem Wütterich mit Gram erdulden muß.

Jeremias.

Sordes ejus in pedibus ejus, nec recordata est finis sui; deposita est vehementer non habens consolatorem.

Bangigkeit.

Und dennoch greifst du nicht nach ächter Thränenbuß?
Das Blasse deiner Stirn, die Angst, das schlimme Leben
Soll doch dem Herzen Reu; den Augen Zähren geben.
Und du, statt Reu und Leid, fühlst annoch blinde Lust
In toller Raserey; in deinem Sündenwust?
Vom Scheitel deines Haupts bis zu der Füße Sole;
Wenn ich auf einem Blick dein Leben wiederhole,
Stellt sich der Gräuel dar. Ein ausgeschämtes Weib
Bedecket doch vor Scham und Spott den argen Leib.
Du hast noch Scheu noch Furcht. Willst du mit Gott noch trotzen?
Da deine Lebenstäg vom Schlamm der Sünden strotzen?
Du pochest für und für? der starre Hofartgeist
Giebt deinen Feinden Kraft. Ihr Feinde! wüthet dreist!
Die Stadt ist mehr von sich, als ihrem Gott verlassen.
Kannst du dein eignes Heil so wiedersinnig hassen?
Ach Sion! thu doch Buß.

Sion.

Vide Domine afflictionem meam, quoniam erectus est inimicus. Manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia *mea*. Quia vidi gentes ingressas Sanctuarium *tuum*. De quibus præceperas, ne intrarent ecclesiam tuam.

Ach Herr! verzeih es mir!
Wie lange zörnst du noch? der Feind ist vor der Thür:
Sogar im Heiligthum: er flucht, er stihlt, er raubet.

Digitized by Google

Ach Gottes Grimm hat mich so wacker abgeklaubet,
Daß weder Reu noch Schmerz bis in die Wolken dringt;
Obgleich der Kinder Weh in aller Luft erklingt.
Ich bin die Mörderinn, ich gebe dir die Waffen.

Bangigkeit.

Nur wahre Herzensreu kann dir Versöhnung schaffen.

Sion.

Der Pers, der Ammonit verwühlt dein heiligs Haus;
Er stört dein eignes Reich, er leert die Güter aus,
Die dir gewidmet sind; er läßt von deinen Zinnen
Und Blut, und Wein gemengt auf deine Töchter rinnen.
Das Gold, der Kirche Zier ernährt des Assurs Wuth.
So viel er Kinder sieht: so viel verspritzt er Blut.
Du gabst ja das Verboth: kein Heyde soll betreten
Die Schwelle deiner Burg, nun trennen sich die Ketten
Von jenem engen Bund, den du, o HErr! gemacht;
Weil der Chaldäer Stolz dein Heiligthum verlacht.

Zweyter Theil.
Die Bitterkeit der Strafe.
Erster Auftritt.
Geist. Leib.

Ach HErr! wie lang dann noch? Ey laß mich endlich rasten!
In einem Tag zugleich betrachten, büßen, fasten,
Kann nicht ersprießlich seyn. Die Brust ist abgeschwächt;

Die

Digitized by Google

Die Kräften ausgedorrt. Du handelst wider Recht.
Die Klugheit fodert ja, daß wir noch länger dauren.
Man kann von Zeit zu Zeit mit größerm Eifer trauren.
Was nützt denn dieß Gedresch? die Klagen mischen sich,
Noch Sion, noch Prophet gedenken ordentlich:
Ich dachte doch bey mir: Was will das Plauderwesen?
Ich kann in solcher Wäsch ein Duzent Mängel lesen.
Es kömmt ja immerzu der alte Schlendrian?
Was taugt dann dieß Geschwatz?.. wenn ers nicht besser kann.

Geist.

Die Strafe rührt mich doch.

Leib.

Die Klagen sind gestoppelt;
Was Jeremias klagt; das klaget Sion doppelt.
Das ganze Wesen heißt: **Gott hat mich sehr gestraft.**
Ein eitels Kauderwälsch verliert ja Saft und Kraft.

Geist.

Du sprichst nicht ohne Grund: ich muß es frey gestehen,
Daß sich die Seufzer nun in andre Worte drehen.

Zweyter Auftritt.

Glaube.

Ja! wo kein Aehren sind; da drischt man nichts als Stroh.
So denkt die falsche Witz; ich aber denke so:
Wo **Quaal** und Schmerzen sich ins Innerste versenken,
Kann **Niemand** ordentlich, noch nach den Regeln denken.
Die **Fransen** fallen weg; wann sich das Uebel häuft:
Wenn eine krause Red in leerer Schwulste läuft;

Digitized by Google

Da wird man noch Natur, noch wahre Regung finden;
Weil matte Wörter schon mit ihrem Ton verschwinden.
Das, was die Herzen quält, legt keine Larven an;
Weil man im Aug und Mund die Spuren lesen kann.

Leib.

Ey doch! wie können wir so hottentotisch denken?
Ein großer Geist muß sich mit hübschen Worten schwenken.
Er liebt die Theilungen, daß er ins Klare bringt;
Was in dem Ohre schön; vom Munde zierlich klingt.
Ist dann die Redekunst, der Geist der edlen Dichter
Nur für die Schul erdacht?

Geist.

Du bist kein Splitterrichter!
Ich folge deinem Rath. Der Alten Kindertand
Gefällt mir wahrlich nicht.

Glaube.

So nimmt nun überhand,
Was ein verblümter Kiel mit eitelm Aufputz schmücket.
Man wird in Eitelkeit, ins Blendwerk ganz verzücket.
Man sucht den leeren Schmuck. Und wer? wer bessert sich
Das Glaubenslicht erlischt ... Wohlan! ich berge mich.

Leib.

Das alte Testament darf etwa dummen Pfaffen,
Mag einem schwachen Mönch die spröde Lust verschaffen.
Für einen muntern Geist taugt ja kein Haberstroh.
Ein aufgeklärter Kopf erquickt sich anderswo.

Glaube.

Wohlan! ich gehe weg, und laß euch euren Kräften;

Digitized by Google

Wo blinde Witz regiert, kann sich kein Glauben heften.
O Welt! wie täuschest du.

Geist.

Ich bin vom Bethen matt.

Dritter Auftritt.

Geist. Leib.

Beym ersten Bibelspruch war ich vom Hören satt.
O HErr! erheb dich itzt: man muß die Glieder laben;
Sie sind doch auch von Gott: sie sind des Himmels Gaben.

Vierter Auftritt.

Kosmus, der Bücher Vorwitz. Geist. Leib.

Es klopft wer!... Kosmus ists.

Geist.

Komm her mein Tausendtrost!
Du armer Tropf! bringst du was neues von der Post?

Kosmus.

Die Frau Kosmophile läßt dich recht herzlich grüßen,
Sie legt durch meine Hand das Herz und sich zu Füßen.
Und schicket dir zugleich, was sie am meisten schätzt;
Obschon so mancher Thor von ihr so übel schwätzt:
Lebt sie doch ohne Scheu, und denkt, wie Männer denken:
Die Segel müsse man nach ächten Winden lenken.
Sie liest nur Musterstück von guter Denkensart,
Wo sich die Poesie mit Witz und Schönheit paart.
Für ihren Büchersaal wählt sie nur jene Dichter,

Digitized by Google

Wo Kunst, und wo Natur, die unverfälschten Richter,
In jedem Verse stehn. Bey welchen jenes klingt,
Was da ein Orpheus, und dort Amphion singt.
Ein Uz, ein Kleist, ein Gleim, und Hagedorns Gedichte,
Und Lessings edler Ruhm, der Held im vollen Lichte,
Den Schöneich hinterließ, und Gellerts reiner Scherz,
Der Schooßhund, ach der Trost! bezaubert Aug und Herz,
Den Dusch gebildet hat. Man darf mit Wahrheit sagen;
Daß, was von Leipzig kömmt, was schmeckt von Kopenhagen,
Nur Meisterstücke sind. Im Rechte der Vernunft
Zeigt Lichtwehr, daß er taugt zu der Poeten Zunft.
Sie schreiben alle schön, und keiner niederträchtig;
Der denkt von Kleinen klein, von großen Helden prächtig.

Leib.

Die sind von andrem Schrot.

Geist.

Allein itzt ist die Zeit
Nur für Bußfertigkeit, und nicht der Lust geweiht.

Kosmus.

Ey! Opiz, Gryphius, sammt Brockes, Stoll und Hanke,
Ein Wenzel, Lohenstein sind frey von schlechtem Schwanke,
Und blinder Venuslust, sie singen Gottes Preis;
Sie brachen in der Kunst dem deutschen Witz das Eis.

Geist.

Jedoch man will nicht gut von jenen Dichtern sprechen;
Die sich ohn alle Scham im Dichten so erfrechen,
Daß oft ein keusches Aug nicht weiter lesen kann.
Dergleichen Tandeley steht keinem Christen an.

Kosmus.

Digitized by Google

Kosmus.

Und wenn es je geschieht; man schreibet ja für Männer?
Sie wissen weiß und schwarz; sie sind ja selbsten Kenner?
Der Gegensatz macht oft, daß man das Laster haßt,
Weil man der Tugend Werth nur desto besser faßt.
Den Keuschen kömmt es gleich: sie lesen, was sie wollen;
Doch, wenn sie da und dort was freches lesen sollen:
So wird der starke Geist nur kernichter geprüft;
Weil oft ein tapfrer Held bey steilen Klippen schifft.

Leib.

Du fürchtest ohne Grund; sie sind die reinsten Quellen.

Kosmus.

Hör ein und andres Stück von den erhabnen Stellen.

Geist.

So seys: ich hör es an. Es weiche der Prophet;
Er ist zu räthselhaft; weil ihn kein Mensch versteht.

Kosmus.

Nun merke, wie das Leid von Sion rührend klinge,
Wenn ich aus Wenzels Mund die Klagelieder singe:

„Zion stimme deine Lieder
„Aus betrübten Tönen an.
„Steige von dem Lustaltan
„Nun zu Staub und Asche nieder.
„Werthes Werthheim! laß den Schein
Deiner Tage finster seyn.

Leib.

Ey! dieß ist wunderschön; dieß muß die Neidsucht preisen.
Der kann Propheten selbst in seine Schule weisen.

Digitized by Google

Kosmus.

„Ich kämpfe stets mit banger Traurigkeit,
„Ein jeder Tag gebiehrt mir neue Sorgen:
„Die Thränenkost, das bittre Wittwenleid
„Ernähret mich den Abend, wie den Morgen.

Leib.

Das ist ein Musterstück. Dieß Lied bezaubert mich!

Kosmus.

Wenn Hofmann Waldau singt, so kömmt man außer sich.
„Ich quälte neulich mich in meinen kranken Sinnen.
„Die Augen stunden mir voll Wasser und voll Glut.
„Die Zunge zwängte sich die Klagen zu bezwingen;
„Doch war der Athem nicht viel besser als der Muth.
„Ich muß mich in den Schoos der Einsamkeit verschliesen,
„Und Unmuth soll mein Freund; Verdruß mein Nachbar seyn.

Leib.

O Herr! dieß ist kein Mensch; so singen nur die Engel.
Wenn Jeremias mauzt; sinds lauter Sängermängel.

Kosmus.

„Ich muß in Angst zergehn; in Zähren ganz zerflieſen,
„Ich habe Finsternis, und keinen Sonnenschein.

Geist.

Es klingt wahrhaftig wohl. Nun sage: sind sie Christen?

Kosmus.

Ey doch: sie können sich mit JEsu Liebe brüsten.
Sie haben auch die Schrift ins helle Licht gebracht,
Was noch kein Päpstler Mönch in seiner Kutt erdacht.

„Flüs-

Digitized by Google

„Flüſſet ihr geſalznen Thränen
„Quellt ihr Augen Tag und Nacht!
„Bis ihr aus den naſſen Wangen
„Tiefe Thränenfurchen macht.
„Zeige nur du armes Herze,
„Was der Mund nicht ſagen kann,
„Durch dein halb gebrochnes Aechzen
„Uns viel tauſend Seufzer an.
„Ach wer giebet meinen Augen
„Ganze Waſſerſtröme her!
„Ach wenn doch in meiner Seelen
„Eine Thränenquelle wär!

Aber ach es ſolte wohl ſtatt der bloſſen Thränenfluthen
Mein ganz abgekränkter Geiſt, ja die Seele ſelber bluten.
as iſt ein Ditgramb, der tauſend Gulden gilt;
er iſt ein albrer Thor, der eine Sylbe ſchilt.
nd was ein Lohenſtein?

Leib.

O ja! den hör ich loben.
r ſteht im Himmel hoh der Verſe halben droben.

Geiſt.

prich ein und andres her.

Kosmus.

Er iſt ein purer Geiſt,
r trägt den Preis davon; ſogar vor einem Kleiſt.
ie Reime tönen ſo:
Mein Haupt iſt ohne Witz; die Glieder ohne Leben,
„Die Sinnen ohne Kraft, die Adern ohne Blut.

Ich

Digitized by Google

„ Ich fühle Furcht und Angst um mein Gemüthe schweben,
„ Aus Furcht bin ich voll Eis, aus Angst bin ich voll Glut.
„ Der Jammer hätte längst den Lebensbrunn verzehrt;
„ Wenn nicht die Hoffnungsmilch mich hätte noch ernährt.

Leib.

Ey! Ey! die Hoffnungsmilch! dieß ist ein andre Fasten:
Der Stockfisch schickt sich nur für Heuchler und Phantasten.

Kosmus.

Und wenn ihr Neukürch hört, so jauchzt das Herz im Leib;
Er ist zum Unterricht, und auch zur Zeitvertreib,
Er singt, er rührt, und o! mit was für einer Kraft!
„ Ich bin ein leeres Faß, ein Apfel ohne Saft,
„ Ein Opfer ohne Glut, ein Acker ohne Regen.

Der Glaube a parte.

Ein Erbinn ohne Reich, und Tochter ohne Segen.
„ So wie ein matter Hirsch nach frischem Wasser schreyt;
„ So wie ein Gras vergeht, wenn ihm der Thau entzogen:
„ So schmachtet auch mein Geist in seiner Traurigkeit.

Der Glaube a parte.

Euch hat ein falscher Wahn, die Eitelkeit betrogen.

Geist.

Die Verse lauten wohl. Der Stoff taugt auch zur Reu.

Leib.

So lies der Dichter Geist. Fort mit dem alten Brey,
Den etwa ein Pedant, ein Grübler aufgekochet,
Auf den ein Plauderer in seiner Kanzel pochet.

Kosmus.

Nun treten Gryphius und Brockes auf die Bahn,

Sie

Digitized by Google

Sie stehn ja auch zu Rom in großer Ehr und Wahn.
„ Muß ich mit Flor verhühlt
„ In einer dürren Wüste sitzen?
„ Wo ein verwayftes Partel brüllt,
„ Und hundert düstre Wolken blitzen?
„ Die Lippe starrt, das Auge thränt,
„ Man spürt genug aus den Geberden;
„ Daß sich der Geist nach Labsal sehnt,
„ Und daß er will getröstet werden.
Sie öffnet Herz und Aug: er andern Fleisch und Sähnen,
So viel er Blut vergoß; so viel vergoß sie Thränen.
Ein andre hemmet dort der bittern Zähren Lauf,
Hebt ihr noch zappelnd Kind um sich zu trösten auf.
Erstícket aber fast für Seufzen, Schluchzen, Sehnen;
Ja schmelzt fast, und zerfließt in lauter salznen Thränen.
Und saugt, indem sie ihm die letzten Küsse reicht,
Das kalte Seelchen ein, das von den Lippen fleucht.

Geist.

Nun ist des Beyleids werth.

Kosmus.

Ein Besser ächzet besser.
Die bange Mutter fällt vor Leid und Angst ins Messer.
Er giebt es gleichnißweis, und fängt so kläglich an,
Daß er der Mutter Schmerz nicht höher treiben kann.
Wie in der Wüsteney die öde Turteltaube,
„ Die um des Gattens Fall, und ihre Junge klagt,
Sich weiter nicht verwahrt vor Ungemach und Raube;
„ Und nun sich ungescheut auf dürre Bäume wägt.

„ Sie

„Sie sitzt und ruft getrost, ob wo ein Habicht käme,
„Der ihrer Einsamkeit und Quaal ein Ende macht;
„So denket, daß ich mich um euertwillen gräme,
„Und auf nichts anders wart, als auf die bange Nacht.

Geist.

Itzt bin ich überzeugt, daß sie recht geistlich schreiben.

Leib.

So laß die magre Schrift und die Propheten bleiben.

Geist.

Ja, ja: nimms mit dir weg.

Leib.

Ein hübscher kluger Reim
Verbindet Seel und Leib trutz einem Vogelleim.

Geist.

Man kann auch Reu und Leid mit schönem Ausdruck machen.
Man wird ja nur gestört; man wird gereizt zum Lachen:
Wenn ein Ascetenbuch so niederträchtig klingt;
Wenn da und dort ein Bock mit Doppelhörner springt.
Wenn ein Kempensis Geist so viele Fehler zehlet;
Als er für seinen Stoff geflickte Denksprüch wählet.

Leib.

Die Welt wacht endlich auf: itzt denkt sie endlich klug,
Die schon so lange Zeit den Witz zum Grabe trug.

Kosmus.

Jedoch eins mangelt noch.

Geist.

Was ist dann dein Verlangen?

Kos-

Digitized by Google

Kosmus.

Muß dann der Liebesreiz so lang am Kreuze hangen?
Er starret fast für Frost. Du hast ja Fleisch und Blut?
Ach laß ihn doch herein; er ist der Jugend Glut.

Geist.

Du armes Kind! wo bist?

Leib.

Ein Herz ohn ächte Liebe
hat keinen Heldengeist, noch jene süßen Triebe,
Die Gott selbst eingeflößt.

Kosmus.

Des Hamanns Lexikon
Spricht von der Liebe schön: hör an den Dichterton,
Der aus dem Munde fleußt: die Worte sind ja Hönig?
Er ist dem Namen nach, und in der That ein **König.**

„ Die Liebe bleibt das Labsal unsrer Brust,
„ Ein reiner Auszug aller Lust;
„ Der Athem, den im Paradies
„ Der Höchste selbst in Adams Nase blies.
„ Und läßt in ihrem edlen Wesen
„ Die Geister schon des Himmels Vorschmack lesen.

Leib.

Ey schön!

Geist.

So komm herein.

Vierter Auftritt.

Die schnöde Liebe. Geist.

Warum rollt aus den Augen Ein

Ein Thränenguß hervor?

Die schnöde Liebe.

Es will mir gar nicht taugen
Die magre Fastenkost. Vier Wochen sind schon hin,
Als ich von deinem Haus, o Herr! entäußert bin.
Ich falle ganz vom Fleisch, die holden Wangen schwinden,
Die Lippen sind erblaßt. Wo werd ich Labsal finden?
Die Mutter sitzt daheim beym kalten Herd und Aschen;
Vor Hunger müssen wir am dürren Zwiback naschen.
Bey uns ist nichts dann Noth. Der Kummer stört die Ruh
Ich klopfe bey der Thür; man schiebt den Riegel zu.
Barmherzigkeit, o Herr! ich bin ein Weyselkind!
Das Blut ist fast erstarrt; ich bin vom Weinen blind.
Die kalte Fastenzeit macht mir so manche Schrunden,
Daß mir die beyden Händ vor Weh und Ach verbunden.

Geist.

Du armer Tropf! Ey doch! kann ich ein Tieger seyn?
Du warst von mir verhaßt... itzt bist du wieder mein.

Leib.

So recht.

Kosmus.

Die List hat nun dem schlauen Witz gelungen.
Er liegt schon in dem Garn; die Lust hat ihn umschlungen.

Fünfter Auftritt.

Geist.

Ach Gott! verzeih es mir; das Beyleid zwinget mich.

Digitized by Google

O doch! ein einzigmal: nach Oſtern lieb ich dich.
Zur Oſternzeit, o Kind! mußt du die Wohnung meiden.

Die ſchnöde Liebe.

Zu Oſtern will ich mich in fremden Landen weyden,
Wo das verwünſchte Rom nichts zu gebiethen hat.

Geiſt.

Giebſt mir dein Wort, und Hand?

Die ſchnöde Liebe.

Ich halt es in der That;
Weil ichs verſprochen hab.

Geiſt.

O dann! ſo kannſt du bleiben.

Sechſter Auftritt.

Glaube.

Itzt iſt es höchſte Zeit die Bosheit wegzutreiben.
Du loſer Bub, was machſt zu Nachts im fremden Haus?
Geh! trolle dich hinweg.

Die ſchnöde Liebe.

O weh! itzt iſt es aus.
Mein Feind verjaget mich.

Dritter Theil.

Die Nothwendigkeit der Buße.

Erſter Auftritt.

Leib. Geiſt. Glaube.

Heißt dieß zur Buße trachten?

Heißt dieß die Warnungen des Himmels kindlich achten?
O blindes Menschenkind! wie lang trügst du dich noch?
Die Sünden häufen sich: du liebst dein eignes Joch!
Wo ist nun dein Prophet?

Geist.

Ach Gott! ich bin gefallen!
Hilf doch.

Glaube.

Vor Reu und Leid sollst du in Zähren wallen.
Wie? denkst du an die Lust, an schnöde Lüsternheit?
Ich mahnte dich zur Buß; die Gnade gab dir Zeit.
Und du verachtest mich? Du pochst auf eigne Kräften?
Du solltest Herz und Aug auf Sions Strafe heften.
Doch äffet dich die Lust? der Vorwitz reißt dich fort.

Geist.

Barmherzigkeit! o Gott!

Glaube.

Hier büßen, oder dort.
So lang die Ewigkeit, wirst du im Feuer sitzen,
Wo Gottes Wuth und Grimm mit Schwefelflammen blitzen.
Wirf dich zur Erde hin; laß dir zum Herzen gehn;
Weil Gott so gütig mahnt... Auch du bleib büßend stehn.
Jerusalem wirkt Buß. Sie will die Ruthe küssen.

Geist.

Ach Gott! ich will, ich will; es rührt sich mein Gewissen.

Zweyte Vorstellung.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Jeremias. Bangigkeit. Sion.

Ach ich bin Schuld daran; daß ich so sclavisch bin.
Itzt kömmt mir meine Sünd im vollen Licht zu Sinn:
Wirf deine Blicke hin auf Sions dürre Weyden:
Ich bin nun das Gespött der unverschämten Heyden,
Kein ausgepeitschtes Weib kann so verwerflich seyn.
Ich fühle nun die Ruth, ich füge mich zur Pein.
Steht still, ihr Wanderer! und seht doch meine Quaalen.
Ihr könnt aus meiner Straf auch eure Strafen malen.
Gott hat mich in das Meer der Traurigkeit versenkt.

Bangigkeit.

Du irrest; nicht dein Gott, der Büßern Gnade schenkt;
Dein eigne Bosheit ists, die dich in Aengste setzet;
Weil du das höchste Gut mit Sündigen verletzet.

Glaube.

So sieh, und höre doch den Jammer jener Stadt,
Die sich von Davids Zeit so dreist erhoben hat.

Geist.

Ich sehe nichts als Weh, als Sengen, Brennen, Morden.

Glaube.

Ihr Unheil ist dir heut zum Unterricht geworden.
So wie ein Hagelknall in reife Trauben schlägt,
Sammt Hoffnung Müh und Schweis zugleich zum Grabe trägt:
Wenn sie so Stamm als Zweig mit Schlossen ganz bedecket,
Daß sich des Winzers Leid in viele Jahr erstrecket.

Digitized by Google

Jeremias.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite, & videte,

Sion.

Si est dolor, sicut dolor meus; quoniam vindemiavit me, ut locutus est Dominus in die furoris sui.

Glaube.

So wiederfährt es dir, wenn dich die Sünde reizt,
Wenn nur die Fleischeslust die starken Geister heizt.

Geist.

Verfluchte Lüsternheit! ich will den Kützel brechen,
Ich werd an meinem Leib auch meine Schandthat rächen.

Sion.

Die Sünd, o arger Reif! hat mich so sehr verbrannt;
Ich war zuvor die Burg der Könige genannt.
Zu Zeiten Joachims! ihr unbeglückte Zeiten!
Wollt ich schon allbereit mit Gottes Machte streiten.
Ich zeigte meine Schätz, und lobte meinen Stolz.
Die Feinde nahten an gleich einem schnellen Bolz,
Und nahmen alles weg.

Glaube.

Es ist in dir geglommen
Das Feuer eitler Lust. Die hat dir weggenommen
Die wahre Gottesfurcht.

Geist.

O GOtt! ich bin betrübt!

Glaube.

Thu Buß. Er schonet dem, der sie vom Herzen übt.

Sion.

Digitized by Google

Sion.

Kein Mensch mag meinen Schmerz, kein Kiel den Spott beschrei-
Dieß schärfet meine Quaal, daß Feinde Spasse treiben (ben.
Mit meinem Untergang. Nabuchodonosor
(Ich sah es weinend an, und hört es in das Ohr)
Trieb nur Gespött mit mir. Kaum hatt ich mich erschwungen,
Ist Nabuzardan schon in Sions Burg gedrungen;
Und Sedecias selbst trug nichts als Hohn davon.
Er schmachtet als ein Sclav im wilden Babylon.
Mein welkes Angesicht, die eingefallnen Wangen
Sind Zeugen meiner Noth. Wie werd ich Hülf erlangen?
Die Kinder schreyn: ach Brod! o Mutter gib uns Brod!
Die Mutter sammt dem Kind ringt mit dem bittern Tod.
Das Blut, die Milch erstarrt: die Herren und die Knechte!

Bangigkeit.

Was deine Bosheit wirkt, geschieht mit allem Rechte.

Sion.

Raubt des Chaldäers Schwert. Was glitz und glänzt vom Gold,
Was eine Gattinn ziert, was nur den Augen hold:
Das trägt man ohne Scheu die Nahrung zu erkaufen;
Wie manche Mutter muß die Haar und Schmuck zerraufen!
Damit sie ihrem Kind den theuern Lebenssaft
Auf eine Stund erhält. Auch sie liegt ohne Kraft,
Da sie die Nahrung sucht auf öffentlicher Strassen.
Sie schreyt ersterbend auf: Herr! hast du mich verlassen?

Geist.

O dieß ist fürchterlich.

Glaube.

Dieß ist der Sünde Frucht.

Digitized by Google

Sie raubt der Seele Schätz.

Geist.

O ja sie sey verflucht.

Jeremias.

De excelso misit ignem

Sion.

In ossibus meis, & erudivit me. Expandit rete pedibus meis. Posuit me desolatam, tota die mœrore confectam.

Bangigkeit.

Der Himmel strotzt vom Zorn; das Rachefeuer tobet;
Die Mauern deiner Burg, die jedermann belobet,
Sind eingeäschert, verwühlet; und der Brand
Frißt wie ein Krebs um sich im ganzen Judenland;
Das Mark im Beine wallt; die Hitz im Eingeweyde
Ist Zeug von deiner Quaal.

Sion.

Die ich Verlohrne leide.

Bangigkeit.

Die Felsen spalten sich, die Flüsse trücknen aus.
Die Erde selbst erbebt, und schmitzet Haus auf Haus
Mit Schauder unter sich.

Sion.

O Gold der edlen Zinnen!
Mußt du so unfruchtbar auf meinen Gassen rinnen!
Kein Vogel in der Luft fällt so in Maschen ein
(Kann doch das Trauersal so hoh getrieben seyn!)
Als viele Plagen mich in Todesängste setzen;

Wie?

Digitized by Google

Wie? will sich dann auch Gott an meiner Quaal ergetzen?
Das Joch der Sclaverey drückt mich zur Erde hin.
Wie kömmts, daß ich so dumm in meinem Jammer bin?
Wie viel hab ich schon Blut, und Zähren ausgegossen!

Bangigkeit.

Du hast die Hörner selbst am Himmel angestossen.
Die Sündenrolle senkt sich immer tiefer ein.

Sion.

Sie fällt auf mein Genick. Wie kann ich Meister seyn?

Bangigkeit.

Und wo? wo suchst du Hülf? der Herr hat dich gebunden;
Er giebt den Feinden Kraft; du aber schlägst die Wunden.
Er senkt die Straferuth in deinen Beinern ein.
Er schlägt; er heilet auch.

Sion.

Will Gott mein Mörder seyn?

Geist.

O freche Lästerung!

Glaube.

Dieß sind die größten Strafen,
Wann Sünd auf Sünde folgt, man spricht: „Die tollen Pfaffen
„Sind voll vom Gottes Grimm. Die Sach ist doch nicht so:
„Wir zaudern oft in Furcht, und sind doch wieder froh.
„Der Himmel taugt für Gott. Wir harren nur auf Erden:
„Denn was vom Staube kömmt, das muß zur Erde werden.
Die Seele bläst man aus, sie ist nur eitler Duft.
So wie der Leib vergeht, und faulet in der Gruft.

Digitized by Google

Geist.

O nein! so dacht ich nicht; der Geist verharret immer.

Glaube.

Wenn er in Sünden wühlt, wird er nur desto schlimmer,
Er mehret seine Pein.

Geist.

O Gott! hilf aus dem Wust!
Bereut, verhaßt, verflucht sey alle schnöde Lust.

Sion.

Vigilavit jugum iniquitatum mearum, in manu ejus convolutæ sunt, & impositæ collo meo - - abstulit omnes magnificos meos de medio mei.

Bangigkeit.

O dann, so suche Hülf. Gott wirft auf dich mit Schlossen,
Der Vater hat auf dich, o Tochter! ausgegossen
Den Kelch der Bitterkeit. Die Herrschaft schwimmt im Blut,
Die Großen deines Reichs sind durch der Feinde Wuth
Allmählig aufgezehrt. Gott hat den Tag bestimmet,
An dem die Rachehitz in deiner Asche glimmet.
Du hörst den Vater nicht; so muß er Richter seyn:
Er legt die Ruthe weg, und schlägt mit Hagel drein.

Sion.

Ach ich empfind es ja! ihr schlimmen Augen thränet!
Ihr habt euch lang genug nach Lüsternheit gesehnet.
Ihr Zähren rinnet her, und höret nimmer auf.
Beweinet meine Sünd.

Bangigkeit.

Eil itzt zur Buße Tauf.

Du

Digitized by Google

Du bist die Quelle selbst. So wie ein Kalter schäumet,
So bald der Traubensaft in seiner Schwulste säumet,
Und wie ein Tropfenfluß aus seinen Röhren quillt:
Wann sich das Wasser mehrt, und über Kräfte schwillt:
So hat der starke Gott dich gänzlich ausgedrücket;
Weil du auch wider ihn mit starrem Kopf gerücket;
So Furcht, als dessen Joch und Warnung weggesetzt,
Die Pflichten der Vernunft, die Gnadenzeit verletzt.

Jeremias.

Torcular calcavit Dominus Virgini filiæ Sion.

Sion.

Idcirco ego plorans & oculus meus deducens aquas.

Bangigkeit.

So greif doch heut zur Buß. Ihr blinden Judakinder!
Wie lang seyd ihr verboßt? ach! werdet ihr dann blinder,
Als die Chaldäer selbst? Wie? liebt ihr euren Spott?
Ahmt ihr der Mutter nach? trotzt ihr sogar mit Gott?

Sion.

Facti sunt filii mei perditi, quoniam invaluit inimicus. Expandit Sion manus suas, non est, qui consoletur eam.

Leib.

Ach Herr! ich kann das Leid nicht länger übertragen.
Schaff an mit deinem Knecht; ich will mich nicht beklagen.
Die Angst umzingelt mich.

Geist.

Wohlan! so schicke dich
Zum Kreuz. Die Gnad ist groß; sie überführet mich.

Digitized by Google

Glaube.

Ein wahrer Schmerz kann auch den Himmel überwinden.
Bey Menschen ist noch Hülf, noch guter Rath zu finden.
Ein Sterbender sucht doch, der mit dem Tode ringt,
Wann seine kalte Brust vor Aengstigkeit erklingt,
Durch banges Seufzen Luft. Er gähnt wie blasse Fische,
Damit er neue Kraft in seinem Qualm erwische.
Er streckt die schwachen Händ auch zu den Feinden hin.
Das Leben kömmt ihm auch im Tode noch zum Sinn.
Er dreht, er krümmet sich, er wirft die Augenlieder
Auf alle Seiten hin, er stirbt, er lebet wieder,
Und fasset neuen Muth.

Geist.

Der letzte Lebenszug
Giebt ihm den Herzensstoß.

Glaube.

Auch du fällst in Betrug;
Wenn du dir schmeicheln darfst: du könnest dich noch retten
Aus deiner eignen Kraft.

Geist.

Ich lieg in tausend Ketten!

Glaube.

Die Bürde wird nur mehr mit Zaudern aufgebeugt;
Wenn sich der schüchtre Geist nur zum Verzweifeln neigt.

Geist.

Ich bin mit dichtem Wust, und Unflat ganz bedecket!

Glaube.

Weil sich dein dreistes Haupt zur Demuth nicht erstrecket.

Sion.

Digitized by Google

Sion.

Facta est Jerusalem, quasi polluta menstruis inter eos. Justus est Dominus; quia os ejus ad iracundiam provocavi.

Bangigkeit.

Du unschamhaftes Weib! die tausend Mackeln zählt,
Du hast nur flatternd Gold für deinen Gott gewählt.
Wie mehrer Gott dich mahnt: ach Schäflein komm doch wieder:
Je blinder laufst du fort.

Sion.

Ich lag im Wust darnieder.
Ich schlug Propheten todt, ich griff den Hirten an.

Bangigkeit.

Dieß ists, warum sein Grimm nicht länger warten kann.

Sion.

Mein Fall, und Bosheit sind in ganzer Welt erschollen,
Daß sich die Feinde selbst an Sion ärgern sollen.
Mein Schmerz, mein Sündenlast, der meine Schultern drückt,
Und der Gewissenswurm, der Herz und Nieren zwickt,
Seyn itzt der Welt bekannt. Ich beichte meine Sünden.
Nur du nimmst sie hinweg; nur du kannst wieder binden.
Du strafst die arge Frucht. Es liegen unterm Schutt
Die Töchter und die Söhn, die böse Natterbrut:
Und, was noch lebend ist, das liegt in festen Banden;
Ich bin mir selbst zur Last, ich mache mich zu Schanden.
Und weil der böse Baum ganz dürr und saftlos blieb;
Verwelkt die Blühte schon in ihrem ersten Trieb.

Bangigkeit.

Gott heilt die Wunde zu.

Sion.

Digitized by Google

Sion.

Es bleibt mir doch die Narbe;
Weil ich nur immerfort in eigner Bosheit darbe.
Die derben Nachbarn schreyn: „Es geht dir eben recht;
„Du hast dich ja so dreist zu sündigen erfrecht?
Sie jauchzen über mich, und singen Lobgesänger:
„Ey (spricht der Ammonit) ich wünsch, es daure länger,
„Was du zu leiden hast; es ist dein eigne Schuld;
„Denn solche Dreistigkeit verdient noch Hülf, noch Huld.
„Gott sah zu lange zu. Er hat dich strafen müssen;
„Der sich nicht strafen will, den muß der Richter büßen.
Ach! ach! ich gräme mich.

Jeremias.

Gott läßt dich nicht im Stich.
Jerusalem! Jerusalem! convertere ad Dominum Deum tuum.

Sion.

O Herr! ich hab: o Herr! nur heut erbarme dich!
Ich schmacht in Traurigkeit: das Herz erstirbt im Kummer.

Jeremias.

O Sünderinn! erwach aus deinem Sündenschlummer.

Geist.

O Gott! ich bin gerührt. O Herr! es reuet mich!
O wenn ichs sagen dürft! o Gott! ich liebe dich.

Glaube.

Nun ists genug; die Reu hat dich ganz eingenommen,
Auf wahre Furcht wird auch die wahre Liebe kommen.
Die Liebe hängt am Kreuz. Sie spricht:

Dritte Vorstellung.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Hoffnung. Buße. Liebe des Heilands.

Ich liebe dich!
O Sünder! greif zur Buß: ach du erbarmest mich!
Thu Buß: itzt ists noch Zeit.

Geist.

Kann ich Verzeihung hoffen?

Liebe.

O ja! die Gnadequell ist auch den Sündern offen.
Komm Schäflein! komm zurück; geh zu dem Hirten hin.
Und ruf: **o Hirt! verzeih! daß ich so thöricht bin.**

Geist.

Du sprachst mir öfters zu: bleib Schäflein auf den Fluren,
Wo treue Lämmer nichts als Lust und Lieb erfuhren.

Glaube.

Der Hirt ruft wiederum: so höre seine Stimm!

Geist.

Ich hab es nicht verdient. Ich reizte deinen Grimm.
Und du nimmst mich noch auf!

Liebe.

Wann immer sich der Sünder
Zur Reu und Leid verfügt; so lieb ich ihn wie Kinder,
Die zu der Mutter Schooß mit Lieb und Hoffnung gehn:
Komm Kind! bleib hier beym Kreuz, bey meiner Seite stehn,
Und höre wechselweis die Lieb und Buße sprechen:
Der Seele wird das Herz; dem Leib die Augen brechen;

Gut

Digitized by Google

Gut dem, der noch mit Reu zu seinem Schöpfer geht,
Weil seine Vaterlieb auch Sündern offen steht.

Gustate, & videte, quam suavis sit Dominus diligentibus;

Die Buße.

Quam bonus pœnitentibus.

Buße.

Tiefe Wunden,
Offne Schrunden
Scharfe Dörner zeigen sich.
Ach die Liebe hat ertragen
Tausend Plagen.
Diese Lieb erweichet mich.

Liebe.

Recht ihr Sünder!
Liebste Kinder!
Büßer lieben ist mein Trost.
Wahre Liebe bringt dem Herzen
Süße Schmerzen:
Lieben ist nur Gotteskost.

Leib.

Die Sprach ist mir ganz fremd.

Glaube.

Die lernet man von Gott.

Geist.

Ich wußte nichts davon? als Christ! o Schand und Spott!

Buße.

Was für Wunden
Hat empfunden
Der vermenschte Gottes Sohn!
Werd ich noch nach Luße streben?
Gar nichts geben
Meiner Lieb? o Spott und Hohn!

Liebe.

Nimm zu Herzen
Meine Schmerzen,
Wenn du willst mein Liebling seyn.
Hier kannst du ein Mittel finden
Für die Sünden:
Liebst du; bist du wieder mein.

Glaube.

Digitized by Google

Glaube.

Das Haupt ist schmerzenvoll.

Geist.

Und die verboßten Glieder
Sind schwach aus Ueppigkeit! o Leib! so wirf dich nieder,
Und schicke dich zum Kreuz.

Leib.

Die Sünd erheischt es so.
Die Thränen seyn mein Trank; die Liegerstatt das Stroh.

Buße.

O Gedanken!
Könnt ihr wanken?
Seht! die Unschuld wirket Buß!
Darf ich noch ein Wörtlein sagen,
Mich beklagen,
Wenn ich etwas dulden muß?

Liebe.

Sollten Blitzen
Dich erhitzen
Geile Flammen knall und Fall;
Fängt das Feuer an zu leben,
Zu erbeben,
Tauch es ein in JEsu Gall.

Geist.

Ach ja! die solle seyn das ächte Gegengift.
Die Liebe hat mein Herz durch süße Huld gepräft.

Buße.

Bin ich blinder
Als die Kinder
Der verderbten schlauen Welt?
Sie kann über Herzen walten
Und erhalten,
Daß sie Helden selbst entseelt.

Liebe.

Welke Freuden
Sind nur Weyden
Für den blinden Liebesgott.
Die sich in die Lust vergaffen,
Sind nur Affen;
Eitle Hoffnung führt zum Spott.

Glaube.

Digitized by Google

Glaube.

Erfahrniß zeigt es so.

Geist.

Ich hab es selbst erfahren.
Ach, ach! die Zärtlichkeit hat mich in jungen Jahren
So ärgerlich verführt.

Leib.

Und ich gesteh es frey,
Daß, was man Lüstern nennt, nur eitles Blendwerk sey.

Buße.

Blut und Leben
Will ich geben
Dir, o Lieb! ach gib doch Huld!
Sieh! ich beuge mich zun Füßen
Abzubüßen
Meine schwere Sündenschuld.

Liebe.

Nach dem Leiden
Folgen Freuden,
Komm, mein Sohn! gib
die Ha
Schnöde Lust kann nicht
steh
Wird vergehen;
Letztens folgen Spott und Scha

Geist.

Der Schluß ist fest gemacht. Ach! Liebe! laß mich lieben,
Was ich in Ewigkeit nicht mehr verlieren kann.
Ich will mich in der Zeit in reiner Liebsschul üben.

Buße.

Nur diese Lieb allein steht wahren Christen an.
Was ist die welke Lust, wie hoh sie auch gestiegen,
Die nicht von Gottesfurcht die ersten Triebe nimmt?
Ein schönes Rosenblat, auf dem nur Käfer liegen,
Ein kurzes Saitenspiel, doch aber ungestimmt.

Ei

Digitized by Google

Ein falscher Edelstein, der nur an Schlacken klebet,
Ein Schiflein auf dem Meer, das an die Klippen läuft:
Ein Wort, das man im See, und nassen Wellen gräbet:
Ein übertriebne Frucht, die vor der Zeite reift.
Vertuschtes Laster ists, was man als Luste preiset;
Weil der Gewissenswurm im Herzen tiefer nagt.
Was nicht zu Gottesfurcht, und dessen Liebe weiset,
Das ist nur Eitelkeit.

Geist.

Dir, Himmel! seys geklagt.
Verflucht sey jenes Buch, das mich so sehr bethöret.
Verflucht sey jenes Haus, wo ich gefallen bin.

Glaube.

So gehts, wenn man die Stimm des Glaubens nicht erhöret;
Da kömmt dem frechen Witz nur Eitelkeit zu Sinn.

Liebe.

So lies nicht jedes Buch, wo schöne Wörter klingen;
Denn ein verzuckert Gift dringt desto schlauer ein.
So oft die Dichter nur von Tandeleyen singen,
Ist weder Aug noch Herz von Buhlereyen rein.
Denn Geistlichkeit, wenn Papst, wenn Glaub und Sittenlehre
Die wahre Kirche selbst nicht ungerupft verbleibt;
Ists Wunder, daß der Sinn des Lesers sich verkehre,
Da ein verwägner Kiel auch mit Erlaubniß schreibt?

Geist.

O Buß! ich werde dich in meinem Herzen schreiben,
So lang die Pilgerschaft der Seele dauren soll.
Du, Leib! hast gleiche Schuld.

Leib.

Ich werd auch Büßer bleiben.

Digitized by Google

Letzter Auftritt.

Die Hoffnung bey dem Kreuz.

Die Hoffnung ruhet bey dem Kreuz:
Des Heilands süßer Liebesreiz
Macht, daß auch Sünder hoffen.
Aus seinem Munde fleußt das Heil;
Du bist die Scheib, und er der Pfeil;
Er hat dein Herz getroffen.
Komm! Büßer! ruf: **ich hoff auf dich.**
Ach HErr! die Sünden schmerzen mich.
Gib mir ein frömmers Leben.
Die Liebe zieht mich itzt dorthin,
Wo ich vom Sturzfall sicher bin.
Du hast mir Gnad gegeben.

Buße.

Ich nehm euch in den Schutz.

Geist.

O Gott! nimm auf den Zoll,
Den ich als Schuldner dir von den verwelkten Jahren,
Anitzt erstatten will.

Leib.

Wir thun ja nicht zu viel.

Glaube.

Wenn sich der Geist und Leib auch in der Buße paaren,
Gehn Herr und Knecht zu Gott.

Geist, und Leib.

Er sey dann unser Ziel.

Alles zur größern Ehre Gottes.

Digitized by Google

Erinnerungen.

Man kann mit allem Rechte behaupten, daß diese theatralische Betrachtung eine ächte Auslegung jenes Klagliedes sey, mit welchem Jeremias den unseligen Zustand der Stadt Jerusalem beweinet. Die Sünde allein war Ursache, daß Gott das sonst so werthe Sion durch die Chaldäer so gräßlich verwüstet; die gottlosen Juden siebenzig Jahre in Dienstbarkeit und Gefangenschaft verleget, den Frommen, und seinem eignen Heiligthum nicht verschonet. Nun werden wir durch die heilige Kirche selbst belehret, daß das bestrafte Jerusalem ein Sinnbild einer sündhaften Seele sey; indem sie eben zur Bußezeit sich dieses Klagliedes gebraucht, uns zur Buße aufzumuntern. Ich dachte demnach, es würde sich fügen, wenn ich auf eine angenehme Weise den Studenten, besonders meinen Lehrjüngern einen lebhaften Begriff machete erstens von der Bosheit der Sünde, zweytens von der Bitterkeit der Strafe, drittens von der

Noth-

Digitized by Google

Nothwendigkeit der Buße. Gott hat auch meine Absicht gesegnet; immassen diese in deutschen Reimen abgefaßte Betrachtung zum drittenmal auch ohne einige Musik großen Beyfall erworben; von mehrern begierig abgeschrieben; und öfters zum Druck begehret worden. So viel von der Gelegenheit, und Absicht; itzt kürzlich von der Einrichtung.

Der Geist ist behend; aber der Leib schwach, spricht die ewige Wahrheit. Es erprobet sich aber auch nach dem göttlichen Zeugniß: wer seinen Knecht zärtelt, wird ihn hernach köpfig erfahren. Folgsam müssen sich beyde zum Guten mit vereinigten Kräften anschicken. Sie können aber aus eignen Kräften weder in dem Guten verharren, noch zur wahren Buße sich erschwingen, wenn sie nicht der Glaube erleuchtet. Gleichwie nun dieser die Ausschweifungen aufdecket; Mittel an die Hande giebt, wie eine irrende Seele wieder auf rechten Wege gebracht werden könne; also mußte das im Schlummer ihrer Sünden versenkte Jerusalem itzt durch äußerliches Zureden eines Jeremias; itzt durch

inner-

Digitized by Google

innerliche Gewissens **Bangigkeit** aufgewecket, und zur Erkänntniß der Sünde, zur Ergreifung der Buße angetrieben werden.

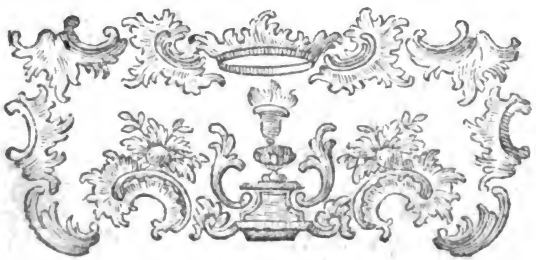
Eine Seele, die zuweilen in sich geht, zuweilen in die angewohnte Ausschweifigkeiten verfällt, empfindet in ihr selbst gewisse Reizungen sowohl zum Guten, als zum Bösen. Jene haben ihren Ursprung von der Gnade; diese von dem **Vorwitz** und der Eitelkeit. Die Gnade verursachet mittelst des Glaubens, daß eine sündige Seele sich die Gütigkeit des Erlösers vorstellt, sich zur **Hoffnung**, zur **Buße**, und endlich auch zur **Liebe** erschwingt, und den Weg zur Besserung nicht nur nothwendig, sondern auch leicht und angenehm zu seyn erachtet. Im Gegentheile ist zu bedauren, daß ein gewisser **Vorwitz**, ein verderblicher **Liebesreiz** bey manchen so großen Eindruck machet, daß man sich auch bey wirklichen Antrieben zu dem Geschäfte des Heils auf Irrwege verleiten läßt.

Bey unsern betrübten Zeiten sind absonderlich zween Steine der Aergerniß und des Anstosses: nämlich die unersättliche **Bücherlust**,

und

und ein schmeichelnder Reiz zum kommlichen Leben: dieser zieht die Seele zu einer verderblichen Zärtlichkeit; jener äffet die Jungen itziger Welt alles ohne Rucksicht auf den Glauben, und Ehrbarkeit der Sitten zu lesen, und zu wissen, was bey Anfängern den Stolz nähret; bey Erwachsenen die Kühnheit mehret; bey Ergrauten oft spate Reu nach sich zieht, wenn anders Gott das Herz noch rühret.

Itzt hoffe ich, daß man die Einrichtung dieser Betrachtung, den Zusammenhang, und Abschilderung der Charactern, die Nutzbarkeit der Nebenhandlung, und Vorstellungen einsehen werde. Gott gebe, daß diese wenigen Blätter bey zarten Gemüthern die Unschuld erhalten; bey Sündern die Reu und Buße erwirken: bey Büchergierigen eine kluge Wahl im Lesen, und christliche Behutsamkeit in Beyschaffung der Bücher zuwegen bringen.



Digitized by Google

I.

Der

verlohrne Sohn,

ein

Luſtſpiel

von fünf Aufzügen

aus

dem Franzöſiſchen

des Herrn von Voltaire

überſetzt.

Digitized by Google

Personen:

Euphemon, der Vater.
Euphemon, der Sohn.
Stelfenthor, ein Präsident, Euphemons jüngster Sohn.
Rondon, ein alter Bürger.
Liesgen, Rondons Tochter.
Die Baroneſſe von Croupillac.
Marthe, Liesgens Mädgen.
Jaſmin, Diener bey Euphemon, dem Sohne.

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Herr von Voltaire, welcher sich durch seine vortreflichen Trauerspiele so grossen Ruhm erworben, hat sich auch entschlossen vor sieben Jahren ein Lustspiel von seiner Arbeit an das Tageslicht zu geben; dieses war der verlohrne, oder der verschwenderische Sohn; ein Stück das vor dem Drucke, und von 1736. den 10ten October an bis 1738. über dreyßigmahl aufgeführet worden. Man wußte zwey ganzer Jahre nicht, wer der Verfasser davon war, bis sich endlich Herr von Voltaire selbst dafür erklärte; der Holländische Herausgeber desselben fällt ein sehr vortheilhaftes Urteil davon; er schreibt unter andern:

Digitized by Google

Wenn die Comödie eine Vorstellung der Sitten seyn soll, so scheinet in dieser, alles was dazu gehört, erfüllet zu seyn. Das Ernsthafte und Scherzende, das lustige und Rührende hat er auf das vortreflichste mit einander vermischt. Es ist nichts gewöhnlicher, als ein Haus, in dem ein Vater brummt, eine Tochter aus Liebe seufzet, der Sohn sich über beyde aufhält und verschiedene Verwandten Theil an der Verwirrung nehmen.

Allein, wie auch die gröſten Meisterstücke dem Neide und der Critick ausgesetzet sind, so ist gleichfalls wieder dieses Lustspiel vieles gesagt worden: der Verfasser eines gewissen Werckgens, das er Caprices d'Imagination betitult, macht eine weitläuftige Abhandlung in Form eines Briefes davon; ich will die vornehmsten Stellen aus demselben ziehen, damit der Leser urtheilen kan, welcher von beyden recht hat: Voltaire oder der Verfasser dieser Critick.

Gleich im Anfange bedient er sich einiger spöttischen Ausdrücke wider den Urheber des verlohrnen Sohnes, er sagt, man hätte geglaubt, daß er darum zwey Jahr das Licht gescheuet, weil man seine angebohrne Fehler, welche die meisten Zuschauer gemerckt,

merckt, verbessern wollen; nichts desto weniger sey er jetzo eben noch so fehlerhaft erschienen, als auf der Schaubühne.

Er geht den Charackter einer jeden Hauptperson durch, und wirft Voltairen hauptsächlich vor, daß er seine Acteurs zu pöbelmäßig gebildet, an statt, daß er dem Herrn Riccoboni folgen und wie Herr de la Chaussée Leute auf die Bücher bringen sollen, die unter den Prinzen, aber doch über schlechte Bürger wären; wenigstens sey **Rondon** als eine Hauptperson des Stückes so grob, daß man in der schlechtesten Comödie keine gröbere Person fände; über dieses machte ihn seine Grobheit dem Zuschauer zu sehr verhaßt, der sich allemal ärgern müsse, wenn er die Pein des ehrlichen Euphemon zu vermehren suchet.

Croupillac, sagt er, sey nur eine eingeschobene Person, damit er was närrisch lustiges in das Stück gebracht; der Zuschauer habe ihr weiter nichts zu verdancken, als daß sie den verlohrnen Sohn in einem bessern Aufzuge auf die Bühne bringt, der nicht so verwerflich ist als der, in dem er anfangs erscheint: denn daß sie bey der Entwickelung mit den Steifen-

thore, an dem man ohne diß keinen Theil nimmt, verheirathet, sey vor nichts zu achten; es wäre da auch gantz wider Euphemons Klugheit und Vorsicht gehandelt, daß er seinem Sohne eine so närrische Frau, als die Baroneßin ist, bewilligte.

Steifenthor ist in seinen Augen die verwerflichste Person; ich will deswegen seine eigene Worte hersetzen.

> Nun komme ich zur dritten Person, schreibt er, die gewiß von Leuten die guten Geschmack haben, nicht mehr Beyfall verdienet, als die beyden ersten; ich meyne den Steifenthor, der eine rechte Mißgebuhrt der abgeschmacktesten Unwahrscheinlichkeit, und was noch schlimmer, eine Mißgebuhrt der Natur ist. Man erschrickt bey dessen Gesinnungen, die er für seinen ältesten Bruder hegt, da man zu gleicher Zeit, wegen der Niederträchtigkeiten, die ihm entfahren, Mitleiden mit ihm hat. Es ist umsonst, daß der Autor, der diesen Fehler wohl erkannt, es dadurch hat bemänteln wollen, er habe diesen Bruder niemals gesehen und ihn weiter nicht gekennet, als aus dem Verdrusse, den er seiner Familie verursacht. Ich weiß nicht, ob es in der Welt Leute von Steifenthors Charackter

Digitized by Google

Charackter giebt; giebt es aber welche, so leben sie nur zum Schimpfe der menschlichen Natur, und deren Ehre, die man nicht genug hochachten kan, verlanget, daß man einen Vorhang vor dergleichen Greuel ziehe. Mit einem Worte, ich halte dafür, es ist gefährlich, diese Charackteres kenntlich zu machen, auch nicht einmal bey einer Gelegenheit, da man sie bestrafen will. Wenn man sie aber ja kenntlich machen wolte, so könnte es wenigstens ohne deren Bestrafung nicht geschehen, und dieses ist noch ein Fehler, den ich dem Verfasser vorwerfe, daß er den Steifenthor frey von einer Strafe läßt, die er so wohl verdienet, und wenn er ihn ja derselben entziehen wollen, so hätte es durch nichts anders als auf die Vorbitte des verlohrnen Sohnes geschehen können; und davon ist in der Comödie kein Wort.

Nach diesen macht der Verfasser dieser Caprices d'imagination von dem Lustspiele Anmerkungen überhaupt.

1.) Sagt er: Ich begreife nicht, wie der verlohrne Sohn, da ein alter Mann, der von der Reise angelanget, ihn in einem Spitale zu Bourdeaux in letzten Zügen angetroffen,

troffen, eben so bald nach Cognac kömmt, als der Alte selbst.

2.) Der Schmerz muß sehr fremde Bewegungen verursachen, weil Euphemon, den diese Zeitung im dem ersten Aufzuge gebracht wird, und der die Zuschauer selbst davon unterrichtet, es in dem dritten dergestalt vergessen hat, daß er nicht weiß, ob er todt ist im Elende, oder in Wollust lebt.

3.) Läßt es wohl wahrscheinlich, daß die Baroneßin, welche den verlohrnen Sohn wieder kennet, nachdem sie ihn zu Angouleme im größten Glanz und Schimmer leben gesehen, nicht weiß, daß er Euphemons Sohn und Steifenthors Bruder ist; man kan aus diesen Zeilen davon urtheilen, welche sie gegen den verlohrnen Sohn anbringet.

Ein Steifenthor, ein Narr, ein Fuchs in seiner Kunst,
Hielt um Bekanntschaft an und suchte meine Gunst,
Zu Angoulem, als ihr mit harten, derben Püffen,
Vier Wächter habt geklopft und dann die Flucht ergriffen ꝛc.

4.)

4.) Steifenthor ſagt: daß er ſeinen Bruder niemals geſehen hat; dieſes läßt ſich ſchwer, mit einigen andern Stellen des Stückes, zuſammen reimen. Sie werden bemerckt haben, daß man Steifenthoren mit Liesgen verheirathen will, die für ſeinen älteſten Bruder beſtimmt war. Es iſt deshalb wahrſcheinlich, daß Euphemon Sohn und Liesgen ſich einander in Jahren gleich geweſen. Denn wir haben in der Comödie ihren Taufſchein. Sie iſt ohngefehr zwey und zwantzig Jahr alt. Wenn man nun dem Steifenthor eben dieſes Alter beygeleget, das iſt das geringſte, welches er haben kan. Sollte er nun wohl in zwey und zwantzig Jahren nicht ein eintzigesmahl mit ſeinem Bruder zuſammen gekommen ſeyn? Zu Angouleme hätte es nothwendig geſchehen müſſen, als ſie zu gleicher Zeit um einen Braten herum gegangen.

5.) Iſt es wohl gebührlich, daß Jaſmin den Euphemon Sohn dutzet, daß er ihn einen **Tropf**, einen **gutenNarren** heiſſet, unter dem Vorwande, weil ihn die Dürftigkeit ſeiner Perſon gleich gemacht? dieſer Jaſmin, von den man doch die Gedancken hat, daß

er

er seinen alten Herrn aus Mitleiden begleitet? Ist es wohl natürlich, daß Jasmin den verlohrnen Sohn wegen seines allzufreyen Vermessens um Verzeihung bittet, weil er erfährt, daß er Euphemons Sohn ist, er, der einige Auftritte zuvor den Respect, den er seinem vorigen Herrn schuldig gewesen, dergestalt vergessen, daß er ihm wie seines gleichen begegnet ꝛc.

6.) Es gehet einem allemal gleich nahe, so oft Liesgen, diese Tugendhafte und nöthige Person im Spiele, nicht nur für untreu gehalten, sondern auch so mißgehandelt wird, als wäre sie dieses Lasters würcklich theilhaft, weil sie Steifenthor ertappet, da sie sich die Hand küssen läßt: und was noch mehr zu verwundern, so ist es dieses, daß der kluge Euphemon auch nur so oben hin davon urteilet.

7.) Ich kan niemals die Art, womit der fünfte Auftritt in dem fünften Aufzuge eingerichtet ist, ohne Verdruß ansehen. Er ist blos darum gemacht, damit man erforschen möge, wie Euphemon gegen seinen ältesten Sohn gesinnet ist. Der Verfasser, welcher wohl denken konnte, daß die Gegenwart eines so unge-

ungerathenen Sohnes, den Zorn dieſes gutherzigen Vaters nur vermehren müßte, oder daß doch wenigſtens eine ſolche Bewegung zu befürchten wäre, ſo braucht er Liesgen darzu, daß ſie ſich vorher darnach erkundiget; aber der Umſtand iſt nicht vortheilhaft; weil Liesgen ſelbſt, wegen des begangnen Fehlers, ſich zu vertheidigen nöthig hat; daher ſie einen ſchlimmen Advocaten für einen andern abgiebt. Doch dieſen Fehler will ich übergehn. Sie müßte wenigſtens die Urſache, weswegen ſie ſich eine Unterredung mit Euphemon ausgebeten, bemänteln; keinesweges, ſie kömmt gleich auf das Capitel von ihrem Liebhaber und zwar ſo deutlich, daß der Vater nicht zweifeln kan, ſie rede von ſeinem Sohne, ſie müſſe Nachricht von ihm haben, oder er wäre wohl ſelbſt gegenwärtig; in Wahrheit der Autor ſollte das Vergnügen erſehen, welches das Publicum über dieſen Auftritt hätte haben können, wenn er künſtlicher eingefädelt worden wäre, und wenn man Unruhe und Bewegung ſo Stufenweiſe empfunden, die es gewiß ſo wohl in dem Vater als in den Zuſchauern verurſacht hätte.

Die-

Digitized by Google

Dieſes mag von den benannten Anmerckungen wieder den verlohrnen Sohn genug ſeyn, welcher doch ohngeachtet derſelben, noch immer groſſe Vorzüge für andern Comödien behalten wird.

Die deutſche Vorſtellung deſſelben hat nicht weniger Glück gehabt als die Franzöſiſche zu Hamburg, Leipzig, Danzig, Berlin, Königsberg, Breslau und noch vielen andern Städten iſt er jederzeit mit Beyfall aufgeführet und oftmal auf Befehl wiederholet worden. Ein Deutſcher ließ einſt, als er ihn vorſtellen geſehen, ſeine Gedanken folgender maſſen darüber aus:

„Man weiß nicht, ſagte er, ob man mehr die „glückliche Entkleidung des Bibliſchen Gleich„niſſes eine weltliche Geſchichte, die Stärke „der Gedanken und Ausdrücke, oder die ver„ſchiedene Characters der auftretenden Per„ſonen bewundern ſoll. Rondon iſt über„mürriſch und auffahreriſch; Euphemon „aber gelaſſen und großmüthig; der jüngſte „Sohn des Letztern verräth in allen Auf„tritten

„tritten seinen Geiz und seine Pedanterey;
„der Aelteste aber seine wahrhafte Reue
„und Zärtlichkeit. Die alte Baroneßinn
„von Croupillac zeigt überall, wie rasend
„verliebt sie ist, Liesgen aber, was für Un-
„recht sie zu klagen, und welchen Abscheu sie
„gegen den lächerlichen Steifenthor hat.
„Jasmin und Marthe spielen ihre Rollen
„sehr lustig und machen durch ihre spaßhaften
„Einfälle, daß Mitleyd und Schertzen immer
„in unsrer Seele abwechseln.

Die Uebersetzung gebe ich nicht durchgängig für mein eigen aus; die besten Zeilen darinnen hat man einer geschicktern Feder zu dancken, der die meinige nicht beykömmt. Man wird mirs unterdessen für keinen Raub anrechnen, indem böse Absichten mich nicht dazu verleitet haben.

Man hat sich genau an das Französische gebunden und das Stück in eben so viel Zeilen übersetzet; deswegen glaubt man entschuldiget zu seyn, wenn hier und da ein harter

harter Ausdruck vorkommen sollte. Ich halte dafür, dieses ist leichter zu verzeihen, als wenn ein Uebersetzer die Perioden im Originale lang ausdehnet und starcke Stellen schwach machet, damit es nur wohl klingend deutsch wird. Ein solcher kan sich nicht mäßigen; er drückt, was der Verfasser gantz kurtz in zweyen Zeilen gesagt, oftmals kaum in vier Reihen aus, daher kömmt es denn, daß am Ende des Werkes gemeiniglich ein paar hundert Strophen von des Uebersetzers eigenen Gedanken darinnen sind.

Digitized by Google

Der erſte Aufzug.

Erſter Auftrit.

Euphemon V. Rondon.

Rondon.

Mein lieber alter Freund, betrübter Nachbars Mann,
Wie froh bin ich, daß ich dein Leid vergeſſen kan!
Wie will ich lachen! Glaub, ich bin itzt voll Entzücken,
Daß meine Tochter wird dein Trauerhauß erquicken.
Doch dein geſtrenger Sohn der Herr von Steifenthor
Kömmt mir ſehr dumm und platt in ſeinen Weſen vor.

Euphemon. V.

Wie ſo?

Rondon.

Er macht ja ſtets ein ſteifes Amtsgeſichte,
Er richt ſein Lieben ein nach Maas, Stab und Gewichte;
Ein Jüngling, der ſich ſtellt, wie Männer mit dem Bart,
Ein Schüler, der da ſpricht nach Catons mürriſcher Art,

Ist meiner Meynung nach ein Thier, das man muß prellen,
Die toll thun, lieb ich mehr, als die sich weise stellen.
Er ist zu närrisch.

Euphemon V.

Ey! und ihr seyd gleichfalls auch
Fast gar zu ungestüm;

Rondon.

Ach! das ist mein Gebrauch.
Ich bin der Wahrheit gut, ich laß sie gerne gelten,
Und sag sie, wenn ich kan auf meinen Eidam schelten,
Weil ich den Unverstand dadurch recht rüffeln kan,
Denn die Schulfüchserey klebt ihn noch immer an.
Glaubt Schwager, daß ihr euch als Vater klug erweiset,
Nachdem der Aelteste von hier ist weggereiset,
Der Spieler, Wildfang, Schlauch, der als ein Narr gelebt,
Daß ihr dem albern Schöps, dem Jüngsten alles gebt,
Auf ihn eur Hoffen setzt, ja kauft auf alle Fälle
Ihm hier in dieser Stadt die Präsidenten Stelle.
Ja, dieses ist ein Streich, den man als klüglich preist,
Allein seitdem man ihn Herr Präsidente heißt,
So ist er warlich recht von Hochmut aufgeblehet,
Daß seine Gravität tacktmäßig spricht und gehet;
Er sagt so gar, er sey verständiger als ich,
Und es weiß alle Welt ich übertreffe dich,
Er hat = =

Euphemon V.

Ey, was kan doch dergleichen Zorn erregen?
Muß stets = = =

Ron-

Rondon.

Geh, geh, laß seyn; was ist daran gelegen?
Die Fehler insgesämmt, sieht man als gar nichts an,
Wenn man sich nur fein viel dabey erscharren kan.
Ey geitzt, und das ist klug und keinem aufzumutzen,
Oh, in dem Hausstand ist diß Laster schön zu nutzen,
Ein herrlich Laster ists; wohlan, er soll allein
Noch heut mein Schwiegersohn, und Liesgens Bräutgam seyn.
Nun Schwager fehlt nichts mehr, als daß du wieder lachest,
Und die Donation so gleich zu rechte machest,
Von eigenthümlichen, ererbten, und was schon
Verdient ist, und noch wird für deinen Herren Sohn.
Daß euch im Alter nichts kan ins Verderben bringen,
Müßt ihr vom Ufuruckt ein Stück euch aus bedingen.
Dieß alles kurtz und gut, doch wohl verclausulirt,
Damit der Sohn, wenn er sein wichtig ausstafiert,
Mein bisgen Haab und Gut mit grössern Reichthum mehret,
Weil ohne dieses sonst mein Liesgen andre höret.

Euphemon V.

Ich sagt es zu, nunmehr solls auch vollzogen seyn;
Ja mein Vermögen kriegt itzt Steifenthor allein,
Ich will von nun an mich zu stiller Ruh begeben
Bis ans betrübte End von meinen bangen Leben.
Doch quält mich, daß ein Sohn, der Geld und Gut schon satt,
Zu meinem Gute noch so viel Begierde hat.
Den einen Sohn sah ich das Seinige verschwenden,
Den andern seh ich karg und knickricht aller Enden.

Rondon.

Ey, desto besser.

Euphemon V.

Freund, ich bin darzu ersehn,
Mit meinen Kindern muß mirs immer übel gehn.

Rondon.

Da haben wirs, ihr bringt schon eure Klagelieder,
Aufs neue wieder vor; was soll das Pinseln wieder?
Verlangt ihr denn wohl gar den Faselhans allhier,
Den lieben ältsten Sohn, das Lasterhafte Thier,
Daß er die Freude stör der angefangnen Sache,
Und daß er einen Spuck in diese Hochzeit mache?

Euphemon V.

Nein.

Rondon.

Wollt ihr, daß er kömmt gerade zu und sucht
Das Haus in Lärm zu sehn und wettert, schilt und flucht?

Euphemon V.

Nein.

Rondon.

Daß er euch Karbatscht, und Liesgen mir entführet,
Die diesem Aeltsten sonst sein flüchtig Hertz gerühret;
Mein Liesgen die da ....

Euphemon V.

Wie, diß englische Gesicht,
Sollt aufgehoben seyn, so einem Taugenicht?

Ron-

Rondon.

Daß seinen Vater er hier könte prav betrügen
Und erben?

Euphemon V.

Nein ::: es soll sein Bruder alles kriegen.

Rondon.

Ach, sonst wär ohne diß für ihn kein Liesgen da.

Euphemon V.

So Liesgen als mein Gut bekömmt er heute ja;
Indem der Aeltste nichts zu seinem Theile findet,
Als eines Vaters Zorn, den Zorn, den er entzündet.
Er hat ihn gnug verdient, er schlug gantz aus der Art.

Rondon.

Ach, ihr habt gar zu lang an ihm die Zucht gespart.
Der andre war doch noch der Klugheit mehr ergeben;
Doch dieser ältste Sohn! welch wüstes, wildes Leben!
Wie ruchlos, Himmel! war der tolle Freygeist doch!
Ach, ach, ach, Schwager, ach! errinnerst du dich noch,
Wie oft er dich bestahl; es kan zwar wenig machen;
Die Pferde, Kleider, Wäsch, Geschirr und Hausraths
Sachen,
So Ausstaffierungs Zeug des jungen Mädgens hieß,
Die ihn den Tag darauf zur Dankbarkeit verließ,
Ich habe recht gelacht.

Euphemon. V.

Sagt, ob euch das ergötzet,
Daß ihr mich wiederum in neue Thränen setzet?

Rondon.

Setzt zwanzig Louis d'Ors auf ein nur kahles Aß,
Ha, ha, ha!

Euphemon V.

Höret auf!

Rondon.

Gedenkst du noch an das?
Als man den Flattergeist sollt in der Kirche finden,
Und man ihn dazumahl mit Liesgen wollt verbinden,
In was für einem Loch befand der Wildfang sich?
Wie, dieser ::: ey verflucht, das war zu liederlich!

Euphemon V.

Schont mich, und suchet nicht mit solchen schlechten Bildern,
Des Sohnes Lasterthat noch ärger abzuschildern;
Bin ich nicht so schon gnug unglücklich und gedrückt?
Ich ließ den Ort, wo ich zuerst die Welt erblickt,
Weil ich den Sinnen nur das zu entziehn gedachte,
Was ihnen Leid und Gram beständig neuer machte.
Weil euch der Handel nun hieher zu ziehn bewog,
Kams, daß ich mit euch her aus Schmerz und Freundschafft zog;
Verschonet beides doch; ihr redet zwar von Herzen
Und was die Wahrheit ist, allein die macht nur Schmertzen.

Rondon.

So halt ich denn das Maul; sehr wohl, ich nehm es an,
Verzeiht, doch Hencker, ja ihr habt nicht recht gethan.
Ihr wustet ja, er war wild, flüchtig, ungerathen,
Und gleichwohl brachtet ihr ihn unter die Soldaten.

Euphemon V.

Noch mehr!

Ron-

Rondon.

Verzeiht mir das; doch solltet ihr ...

Euphemon V.

Ja, ja,
Bey unsrer neuen Wahl vergeß ich was geschah
Mich freut des jüngsten Sohns glückseliges Verbinden.
Doch was denckt ihr, läßt er sich auch vernünftig finden?
Fand in der Tochter Herz sein Lieben wircklich statt?

Rondon.

Ja freilich; denn mein Kind, das Ehr im Leibe hat
Folgt meiner hohen Macht mit ganz ergebnen Trieben;
Und sag ich nur: wohlan, ich will es, du sollst lieben,
Gleich ist ihr Herz bereit, das ich stets lencken kan;
Sie liebt, und stellt nicht erst ein groß Vernünfteln an.
Ich hab ihr junges Herz nach meinem Kopf gedrechselt.

Euphemon V.

Ich zweifle, daß sie gleich wenn ihrs gebietet, wechselt,
Und wenger glaub ich noch, daß sie was ihr befehlt
Gleich thut und sich um euch mehr als um sich vermählt
Von meinem ältsten Sohn war ihre Seel entzündet,
Die Seel empfand den Trieb, der nicht so leicht verschwindet.
Ich weiß wohl, was der Zug von erster Liebe thut;
Ein Herz ist zart, fühlt mehr als einen Tag sein Blut.

Rondon.

Ihr rasʼt.

Euphemon V.

Sagt was ihr wollt, doch nur was sich gebühret;
Von diesem Windfang ward ein Herz sehr leicht verführet;

Rondon.

Von ihm! dem Taugenichts; von ihm! dem Thunichtgut!
Nein, nein, du guter Mann! geh nur und faſſe Mut.
Der Tochter hab ich ſchon ein ſcharf Verbot gegeben,
Ihm nicht mehr hold zu ſeyn, nach ſeinem ſchönen Leben.
Deswegen ſeyd nur froh; vergeßt, was ſonſt geſchah;
Denn ſag ich einmal nein, ſo ſaget niemand ja!
Seht zu!

Der zweite Auftritt.

Euphemon, Rondon, Liesgen, Marthe.

Rondon.

He, Liesgen, he! du mußt dich her erheben;
Der Tag wird deinem Glück und mir den Ausſchlag geben.
Wenn ich dir einen Mann, er ſey jung, oder alt,
Klug, dumm, arm oder reich, ſchön oder ungeſtalt
Wollt geben, fändeſt du nebſt Luſt ihm zu gefallen
An ihm Geſchmack und Lieb?

Liesgen.

Herr Vater nichts von allen.

Rondon.

Wie Rabenas?

Euphemon V.

Ach, ach, da läßt die Furcht ſich ſehn,
Es ſcheint, mit eurer Macht wills nicht recht glücklich gehn.
Iſt denn die mächtige Gewalt ganz umgeſchlagen?

Ron-

Digitized by Google

Rondon.

Wie, was, nach allen dem was ich dir konte ſagen
Nähm dich kein bisgen Lieb und keine Neigung ein
Für deinen künftigen Gemahl?

Liesgen.

Herr Vater, nein.

Rondon.

Weißt dus nicht, daß dich hier die Pflicht ſelbſt will verbinden,
Daß du dein Herz ihm giebſt?

Liesgen.

Nein, diß kan ich nicht finden.
Doch dieſes weiß ich wohl, worzu, diß heilge Band
Ein Herz verbinden kan, das Tugend hat entbrant.
Ich weiß es, daß man muß von Klugheit angetrieben,
Des Mannes Zärtlichkeit verdienen und ihn lieben;
Daß, wenn das Glück uns nicht zur Schönheit werth geſchätzt
Den Abgang wenigſtens ein gut Gemüth erſetzt.
Man muß beſcheiden ſeyn, ſich willig ihm ergeben,
Gefällig, freundlich, fromm in ſeinem Hauſe leben.
Doch, zu der wahren Lieb iſt das nicht gnug gethan;
Die Triebe nehmen nicht Befehl und Machtſpruch an,
Befehlt nichts, Amor flieht allzeit das Sclaven Leben;
Der Reſt ſey meinem Mann zum Eigenthum gegeben.
Doch was mein Herz belangt, das muß erworben ſeyn,
Zum wenigſten nimmt man diß Herz ſo leicht nicht ein,
Auch pflegt es auf Befehl des Vaters nicht zu lieben,
Nicht aus Vernunft, nicht weils Notarien geſchrieben.

Euphemon.

Nach meiner Meynung spricht sie so geschickt als frey;
Und da sie billig denkt, stimm ich ihr völlig bey.
Es suche nur mein Sohn des Herzens Werth zu werden,
Es ist das edelste das Zärtlichste auf Erden.

Rondon.

Schweigt höflich Plaudermaul, ihr alter Schmeichelbart
Verderbt die Kinder nur und bringt sie aus der Art.
Mein Mädgen, die von mir stets Lehren gnug empfangen
Hätt ohn euch, gegen mich, die Schwachheit nie begangen.
(Zu Liesgen.) Du, höre zu: dein Mann ist dir von mir bestellt,
Ob er gleich, als ein Narr, viel Stücken auf sich hält;
Nur mir gebührts, daß ich den Eidam rüffeln solle,
Und dir, daß du ihn nimmst, er sey auch wer er wolle.
Auch, wenn ihr beyde könnt, daß ihr einander liebt,
Und daß ihr folgt, wenn euch mein Mund Befehle giebt.
Das ist nun dein Bescheid; komm laß uns hier nicht stehen,
Wir müssen zum Notar zu unterſiegeln gehen.
Ich weiß, der führt auch noch mit hundert Worten an.
Was man doch gantz bequem in vieren sagen kan,
Komm, seine Plauderey und sein Geschmier zu hemmen,
Komm, laß uns, wenn ers dehnt den Kopf entgegen stemmen!
Wenn diß verrichtet ist, will ich zurücke gehn,
Mein Mädgen, deinen Sohn und dich zu schelten.

Euphemon V. Schön!

Der

Der dritte Auftrit.

Liesgen, Marthe.

Martha.

Mein GOtt, wie weiß er doch bey ſo verzerrten Mienen,
Sich närrſcher Meynungen und Fratzen zu bedienen.

Liesgen.

Ich bin ſein Kind; noch mehr, ſo ſehr er zornig thut,
So mürriſch er auch iſt, bleibt doch ſein Herz ſtets gut.
Und wenn ſich ſeine Stirn in finſtre Falten rücket,
Wird doch von mir an ihm ein Vaterherz erblicket.
Bisweilen gar, wenn er am ärgſten brummt und ſchreyt,
Dämpf ich durch meinen Rath deſſelben Heftigkeit.
Es iſt wahr, da er den, den er mir giebt, verachtet,
Da, deſſen Fehler er ſtets durch zu hecheln trachtet.
Und alle die Gefehr, die ein ſolch Bündniß brächt,
Mir vor die Augen ſtellt, ſo hat er groſſes Recht;
Doch, da er nun befiehlt, daß ich den Geck ſoll lieben,
Hilf Himmel, wie muß mich ſein Unrecht nicht betrüben!

Marthe.

Wer ſoll geliebet ſeyn, Herr Steifenthor ſagt ihr,
Viel lieber nähm ich doch den älteſten Mousketier,
Der flucht, ſäuft und die Frau zwar ſchlägt doch nicht vertauſchet,
Als den beamten Narrn, der von ſich ſelbſt berauſchet,
Der mit erhabnen Thon, ſchulfüchſiſch im Geſicht,
Nicht anders mit der Frau, als wie ein Richter ſpricht,
Der wie ein Pfau ſich brüſt, und wie ein Stutzer ſchmiegelt,
Im Kragen ſtrotzt, ſich lobt und in ſich ſelbſt beſpiegelt,

Der

Der immer geitzig iſt, da doch kein Glück ihm fehlt,
Der euch die Lieb entdeckt, indem er Thaler zählt.

Liesgen.

Dein Pinſel mahlet ihn vortreflich nach dem Leben,
Doch was iſt hier zu thun? Ich muß mich drein ergeben.
Da man zur nahen Eh mich Unglückſelge zwingt,
Da, was ich wünſch und hoff, nicht, wie ich will, gelingt.
Der Ehre Sclaverey, in der ich ſtets ſoll bleiben,
Scheint Freundſchafft, Alter, Glück und alles vorzuſchreiben.
Es iſt hier Steifenthor zu meiner gröſten Pein,
Der einzge, welchem ich nun Hand und Herz ſoll weihn.
Von meines Vaters Freund iſt er ein Sohn; die Ehe
Iſt ſchon ſo gut als feſt, ſo ſehr ich wiederſtehe.
Ach! welches Herz iſt doch in ſeinen Seufzern frey,
Das einem Mann ſich ſchenkt, und trägt für ihn doch Scheu?
Ich muß hier weichen; ja, Gedult und Zeit kan fügen,
Daß noch mein Bräutgam wird mein Widerſtehn beſiegen.
Ich könnte, müßt ich ja mit ihm verehlicht ſeyn,
Ihm ſeine Fehler ſo, wie meine mir verzeihn.

Marthe.

Ihr, ſchönes Liesgen ſprecht recht ſittſam und beſcheiden;
Doch, euer Herz entdeckt, obgleich nicht viel ſein Leiden,
Daß ich mich unterſteh ... allein ihr ſpracht wohl ehr:
Denk nicht an ältſten Sohn und ſprich von ihm nicht mehr.

Liesgen.

Wie?

Marthe.

Marthe.

Von Euphemon, dem bey seinem rauhen Leben
Ihr eure erste Gunst! voll Zärtlichkeit gegeben,
Der euch geliebt;

Liesgen.

Nein, nein, sein Lieben war erdicht;
O nenne mir den so verhaßten Namen nicht!

Marthe. (will fortgehen.)

Ich sag nichts mehr davon;

Liesgen. (hält sie.)

Die Blüte seiner Zeiten,
Die könnt, ich läugn es nicht, mein zärtlichs Herz bestreiten,
War er auch für ein Hertz voll Tugend zubereit?

Marthe. (will fortgehen.)

Gewiß, er war ein Narr und voll Gefährlichkeit.

Liesgen. (hält sie.)

Verführer hatten stets diß junge Blut umgeben,
Und die Verwilderten noch mehr sein wüstes Leben.
Ach der Unglückliche! er folgte jeder Lust,
Doch war ihm zu der Zeit vom Lieben nichts bewust.

Marthe.

Sonst aber habt ihr mich zu glauben angetrieben,
Er hielt es so für Ehr als Glück euch stets zu lieben.
Er schätzte euer Band und eure Ketten wehrt.

Liesgen.

Nein, hätt er recht geliebt, hätt ich ihn umgekehrt;
Es ist die wahre Lieb, und ihr aufrichtigs Brennen
Des Lasters stärckster Zaum mit guten Fug zu nennen.

Wer

Wer ſich nur halten kan in ihrem Band und Joch,
Der iſt wahrhaftig klug, wo nicht ſo wird ers doch.
Allein Euphemons Herz verſchmähte meine Liebe;
Er gieng dem Schwelgen nach, und ließ die zarten Triebe
Der falſchen Freunde Schaar, die Brut die ihn betrog,
Und voller Argliſt ihn in ihre Schlingen zog.
Verfraß ſein Mütterlichs; beſtahl als thät ers ſelber
Des armen Vaters Haus, die Kaſten und Gewölber.
Und daß der grauſamen Verführer Liſt recht glückt,
So haben ſie ihn gar des Vaters Arm entrückt,
Und meinen Augen auch, die täglich um ihn weinen,
Sein Laſter und ſein Reitz muß mir ſo klagbar ſcheinen.
Er geht mir nichts mehr an; und auch nichts mehr ſein Heil.

Marthe.

Sein Bruder kriegt nunmehr ſein ganzes Erbſchafft Theil
Und Liesgen noch darzu; das iſt doch immer Schade,
Denn jener hatte doch nebſt einer ſchönen Wade
Ein artiges Geſicht, ein Haar von lichter Pracht,
Er tanzt, er ſang, er war zum Lieben recht gemacht.

Liesgen.

Was ſagſt du, Marthe? ach!

Marthe.

Selbſt bey den Mengereyen
Des liederlichen Thuns und ſeinen Narretheyen
Entdeckte dennoch ſich ganz frey in ſeiner Bruſt,
Ein Grund der Ehre noch bey aller Laſter Wuſt.

Liesgen.

Ich muß geſtehn, er war zum Guten aufgehoben.

Marthe.

Digitized by Google

Marthe.

Glaubt nicht etwan, daß ihn mein Mund gedenckt zu loben,
Doch liebt er, wie mich dünkt, gar keine Schmeicheley
Und war von Lügen, List und vom Betruge frey.

Liesgen.

Ja, aber ....

Marthe.

Fort, es will sein Bruder uns vertreiben.

Liesgen.

Dieß Uebel spricht die Noth für gut, wir müsten bleiben.

Der vierte Auftritt.

Liesgen, Marthe, der Präsident, Steifenthor.

Steifenthor.

Die Erbschafft, die ich krieg, ich muß es frey gestehn,
Soll, was ihr je verlangt, bey weiten übergehn
Und euer schönes Glück der Heirath höher treiben.
Der Güter Zuwachs muß des Hausstands Seele bleiben;
Verehrung, Aemter, Glück, läßt, so halt ich dafür,
Im größten Ueberfluß sich sehn zugleich mit mir.
Es wird euch in der Stadt die größte Ehr geschehen,
Das Volck der schönen Welt wird euch zur Lincken gehen,
Ha, es ist keine Lust die schmeichelhafter wär,
Als wenn ihr murmeln hört: da ist sie! seht doch her!
Gewiß, erweg ich gleich die Länge und die Quere,
Mein Ansehn und mein Gut und meines Amtes Ehre,

Die

Die Lieblichkeit, die ich beſitz auf dieſer Welt,
Das Recht der Erſtgeburt, in das man mich geſtellt,
So forderts, daß ich euch darum den Glückwunſch bringe.

Marthe.

Und ich die Condolenz; das ſind infame Dinge,
Daß ihr Art, Stand und Gut in dieß Geſpräche miſcht;
Gleich kommt ihr mit dem Zeug und Kram hervor gewiſcht;
Zugleich ein Midas ſeyn und ein Narr iſt auf Erden,
Von Hochmuth aufgebleht, von Geitz gezwicket werden,
Und bey ſich höchſt vergnügt ein ſchiefes Auge drehn,
Theils auf ſich ſelber zu, theils wo die Gelder ſtehn,
Im Ammtskleid knickerhafft als Petitmaitre handeln,
Das heiſſet ausgeſchweift und als ein Narre wandeln.
Ein junger Narr geht mit, doch ſchwör ich hoch und theur,
Ein junger Geitzhals iſt für mich ein Ungeheur.

Steifenthor.

Ihr ſeyd es doch wohl nicht mein Kind, ſo wie es ſcheinet,
An die mein Vater mich heut zu vermählen meynet!
Es iſt die Jungfer hier; daher, wenn ihr vergönnt,
Ihr euch nur weniger um uns bekümmern könnt,
Euch kömmt das Schweigen zu; (zu Liesgen) und ihr, in zweyen Stunden
Seyd ihr ſchon meine Frau und ganz mit mir verbunden,
Drum geb ich euch, mein Kind, jetzt noch ein gutes Wort,
Jagt den Dragoner mir noch vor heut Abend fort,
Die, da man ſelbige ein Aufwart-Mädgen heiſſet,
Sich über alles gleich ihr Plaudermaul zerreiſſet.

Ich

Ich will kein Präſident als wie ein Schaubhut ſeyn;
Ich gebe nur Befehl, ſo ſtecket man ſie ein.

Marthe.

Beſchützt mich, ſprecht mit ihm, ſprecht tapfer, ohn Erſchrecken,
Denn ich bin eure Magd, wehrt mich ins Loch zu ſtecken,
Sonſt werdet ihr von ihm gewiß auch eingeſteckt.

Liesgen.

Aus allem dieſem wird mir nicht viel Guts endeckt.

Marthe.

So redet doch mit ihm, das Murmeln will nicht gelten.

Liesgen.

Ach, was kan ich ihm wohl noch ſagen,

Marthe.

Auf ihn ſchelten.

Liesgen.

Nein die Vernunft gilt mehr als dieß;

Marthe.

Glaubt ohne Scheu,
Weg mit Vernunft das iſt am beſten;

Der fünfte Auftritt.

Rondon, die vorigen.

Rondon.

Meiner Treu,
Jetzt iſt ein artiger und luſtger Streich geſchehen.

Steifenthor.

Und was, mein Herr?

Rondon.

Hört nur. Ich wollt zum Vater gehen,
Mit dem zur neuen Eh gestempelten Papier.
Ich fand den alten Kautz nicht gar zu weit von hier;
Bey einem Reisenden, der an dem Felsen Gange
Gleich von der Landkutsch stieg; mit diesem sprach er lange.

Liesgen.

Ein junger Reisender ...

Rondon.

Nein in der That, es war
Ein alter Krückenmann, ohn Zähne ohne Haar.
Die Alten liefen gleich zusammen voll Entzücken,
Die grauen Bärte sich einander anzudrücken,
Die Puckel biegten sich bald niedrig, bald empor
Und eine lange Reih der Seufzer stieg hervor.
Auf ihre Nase ließ ihr ganz verzerrtes Auge
Die Thränen-Güsse gehn, die netzte diese Lauge.
Euphemon sah alsdenn betrübt und finster aus
Und eh man sichs versah, verkroch er sich ins Haus.
Er sprach, daß ihn der Schmerz aufs allerhöchste triebe,
Und daß er weinen müßt, bevor er unterschriebe.
Drauf wollt er keinen mehr viel Redens zu gestehn.

Steifenthor.

Ach! ich will trösten; ja, gleich will ich zu ihm gehn.
Es ist euch wohl bekannt, wie ich denselben lenke,
Die Sache wird wohl uns betreffen, wie ich denke.
Ich kenn ihn gar zu gut; so bald er mich wird sehn,
Mit dem Contrackt, so ist die Unterschrift geschehn.
Die Zeit ist kurz, das Recht, das man mir will ertheilen,
Die Erstgebuhrt heißt was.

Lies-

Liesgen.

Nein, Herr, es hat kein Eilen.

Rondon.

Wohl hat es Eil, und du bist schuld daß diß geschah
Nur du!

Liesgen.

Ich wäre schuld? ey wie, Herr Vater?

Rondon.

Ja.
Wenn schlimme Fäll enstehn die ganze Häuser quälen,
Geschehn sie allemal, weil ihre Töchter fehlen.

Liesgen.

Was that ich denn, das euch so sehr verdrüssen kan?

Rondon.

Du hast gethan, . . daß du ganz unrecht hast gethan.
Ich will die alten Kerls die Lustverderber sehen,
Und ihnen nach der Pflicht die steifen Köpfe drehen.
Ich muß euch heute noch gewiß vermählet sehn;
Trotz ihnen und trotz euch, ich wills, es muß geschehn.

Ende der ersten Abhandlung.

Die zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Liesgen, Marthe.

Marthe.

Ihr seyd ganz voller Angst, da man bereits erblickt
Wie man geschäftig ist und sich zur Hochzeit schickt?

Liesgen.

Ach ja, je mehr mein Herz sich zwingt und sich entdecket
Je mehr werd ich von dem so schweren Joch erschrecket,
Nach meiner Einsicht führt, die Ehe und ihr Band
In gröſten Glücks und auch in größten Unglücksstand.
Hier gilt kein Mittelweg; der Ehstand wie ich sage,
Ist jedem Sterblichen das schönste seiner Tage,
Im Fall nur Sinn und Herz genau zusammen stimmt,
Eins wie das andre will, keins sich nichts übel nimmt:
Wie fest hat die Natur die Fesseln unterstützet,
So dort die Liebe zeugt und hier die Ehre schützet!
Wie schön ists, wenn man frey die Liebe darf gestehn,
Des Liebsten Nahmen trägt den wir stets um uns sehn!
Ja euer Haus und Volk und was euch zu gehöret,
Bildt euren Glücksstab ab, da jederman euch ehret.
Die Kinder auch so gar, die Früchte eurer Treu
Verdoppeln eure Glut, verbinden euch aufs neu.
Sieht man ein Ehepaar so schön verbunden werden,
So heißt die Eh mit Recht ein Himmelreich auf Erden,
Allein verkauffet man durch des Contractes Band
Die Freyheit, und was mehr den Namen und den Stand

Und

Und weiht ſich einem Herrn, der uns erſt brünſtig liebet,
Doch bald als Mägde hält, und uns Befehle giebet,
Des Tags ſich mit uns zankt, und flucht und mürriſch thut,
Bey Tiſch unfreundlich iſt, des Abends ohne Glut.
Da man ſtets zittern muß, ob man vielleicht gefehlet,
Ob man noch fehlen wird, da ewger Streit uns quälet,
Da man betrügen muß, wenn man nicht in der Still
Sich bey ſo ſtrenger Pflicht zu Tode martern will;
Wenn man nicht hoffen darf jemals erlößt zu werden;
So heißt ein ſolches Band mit Recht die Höll auf Erden.

Marthe.

Wahr iſt es, wie man ſagt, das Jungfern Volk beſitzt
Ein Geiſt, durch den ihr Geiſt wird ſauber zu geſpitzt.
Was habt ihr ſchon für Licht in euren jungen Jahren,
Denn keine Wittfrau ſpricht ſo fein und ſo erfahren,
Die ſich ſehr weißlich tröſt allhier in unſrer Stadt,
Ob ſie drey Männer gleich bereits betrauret hat.
Sie ſpricht in dieſem Punkt mit wenigern Verſtande;
Der Abſcheu, den ihr habt vor dieſem ſchönen Bande,
Muß erſt erläutert ſeyn, daß man ihn klar erkennt,
Das Band gefällt euch nicht blos um den Präſident.
Doch ſagt mir, würd es euch beym Bruder wohl gefallen?
Schließt mir das Räthſel auf, das bitt ich euch vor allen.
Sticht wohl der Aelteſte bey euch den Jüngern aus?
Liebt oder haſſet ihr? ſprecht rund und frey heraus!

Liesgen.

Ich weiß hiervon gar nichts; die Macht iſt mir, benommen,

Und ich darf nicht gestehn, woher der Abscheu kommen,
Geht es wohl an, daß man den traurgen Grund ermißt
Des Herzens, ach, das schon so gnug erfoltert ist?
Es muß, wenn wir uns ja im Meer zu spiegeln denken,
Das Ungewitter sich erst drehn und abwärts lenken.
Damit nicht Wind und Sturm, wie sie zu heftig wehn,
Des Wassers Obertheil in krause Wirbel drehn.

Marthe.

Ein jedes Gleichniß hinkt, ihr müßt es selbst gestehen,
Man kan bis auf den Grund in seiner Seele gehen.
Man sieht in solcher klar; wenn alle Leidenschaft
Gleich unser Herz bewegt mit allerstärkster Kraft,
So kan ein Mädgen schon, das klug und weis ist, sehen,
Woher der Wind nur kömmt, durch den die Stürm entstehen;
Man weiß ...

Liesgen.

Ich aber will nichts wissen, nichts verstehn,
Mein Auge schließt sich zu und ich will nichts mehr sehn,
Ich untersuch nicht mehr, ob mein Herz Liebe träget
Zu den Unglücklichen, der Abscheu nur erreget.
Denn der Gedanke reißt den Eckel stärker an,
Daß nicht ein Würdiger mein Bräutgam werden kan.
Euphemon welcher sich nur den Betrug ergeben,
Mag weit von mir vergnügt, kans seyn, auch glücklich leben,
Vom Vater unenterbt, ich will zu seiner Pein,
In dem Contrackte nicht so hart und grausam seyn,
Daß er das seinige durch mich verlieren sollte,
Wenn ich zu seinem Fall die Schwägrin werden wollte.

Da

Da ſiehſt du nun mein Herz und was dasſelbe denkt;
Geh weiter nicht, diß hieß es gar zu ſehr gekränkt.

Der zweyte Auftritt.

Liesgen, Marthe, ein Diener.

Der Diener.

Im Haus iſt eine Frau die Baroneß ſich nennet
Von Croupillac.

Liesgen.

Sie kömmt, da ſie mich doch nicht kennet

Der Diener.

Sie kömmt von Angoulem, ſie will gleich vor euch ſeyn
Und wie ſie zu mir ſprach, euch ihren Glückswunſch weihn.

Liesgen.

Warum denn?

Marthe.

Wie, warum? je darum weil ihr freyet;

Liesgen.

Ach dieſes eben iſt wofür mein Herz ſich ſcheuet.
Wie hör ich in dem Stand, darinn ich mich befind,
Ein ſolches Protocoll von Thorheit und von Wind?
Das nur die Leute zwingt und den Verſtand verjaget,
Wenn man viel plappern muß und dennoch gar nichts ſaget?
Wie drücket mich die Laſt, die ich jetzt tragen ſoll!

Der dritte Auftritt.

Liesgen, Croupillac, Marthe.

Marthe.

Die Dame kömmt.

Liesgen.

O ja, ich kenn sie gar zu wohl,

Marthe.

Man sagt, daß sie sehr stark nach Freyereyen strebe
Von Herzen närrisch sey und in Processen lebe.

Liesgen.

Geschwind, gebt Stühle her! Madam, verzeihet mir!...

Croupillac.

O Madmoscll!..

Liesgen.

Madam!..

Croupillac.

O, es gebührt sich hier...

Liesgen.

Daß ihr euch setzt Madam.

Croupillac.

Ich kanns euch nicht verhelen
Mein Kind, ich bin bestürzt; von Grunde meiner Seelen.
Wollt ich so gern...

Liesgen.

Madam...

Croue

Croupillac.

Glaubt, hätt ich die Gewalt
Die Schönheit nähm ich euch und macht euch ungeſtalt,
Nun wein ich, ach, daß ich euch muß ſo artig ſehen.

Liesgen.

Befriedigt euch Madam!

Croupillac.

O, das wird nicht geſchehen,
Mein Kind, das kan ich nicht; ich ſehe wohl, ihr fangt
Die Männer insgeſammt, die euer Herz verlangt.
Ich hat auch einen, doch in Hoffnung nur, das kränket!
Nur einen, ach, das iſt nicht viel, wenn mans bedenket,
Ich hatte groſſe Müh, eh ich denſelben fand,
Nun ſteht es drauf, daß er mir wird durch euch entwandt
Ach itzt iſt eine Zeit, wie bald pflegt ſie zu kommen,
Da, wenn ein Freyer wankt uns alles wird genommen,
Da man alleine lebt; es iſt nicht gut, das glaubt,
Daß man dem, welcher faſt nichts hat, noch alles raubt.

Liesgen.

Verzeiht, ich bin verſtummt, eur Vortrag, eure Klagen
Sind mir Erſtaunens wehrt, ich kan darzu nichts ſagen.
Sagt, welcher Zufall euch ſo ſehr verwirren kan,
Sagt, wen verlieret ihr, und wen nehm ich euch dann?

Croupillac.

Mein allerliebſtes Kind, es giebt viel albre Frauen,
Von runzlichen Geſicht, die haben das Vertrauen,
Bey der geſchminkten Haut und manchen falſchen Zahn,
Wär ihnen Zeit und Luſt und Lieben unterthan.
Zum Unglück ach! bin ich zu klug; in allen Dingen
Seh ich das ſie vergehn, für Gift möcht ich zerſpringen.

Liesgen.

Das thut mir herzlich leid, denn es ist freylich schlecht,
Allein, ich kan euch nicht verjüngen;

Croupillac.

Ihr habt Recht;
Ich hoffe noch, vielleicht kan man mich ehr verjüngen
Als den Verräther mir zurücke wieder bringen,

Liesgen.

Allein, wer ists, den ihr mir hier Verräther nennt?

Croupillac.

Ein Steifenthor, ein Herz voll Trug, ein Präsident,
Den ich verfolg, um den ich aus dem Athem laufe,
Der wirklich nicht verdient, daß man ihn theuer kaufe.

Liesgen.

Was mehr, Madam?

Croupillac.

Was mehr? es war kein Präsident
In meiner Frühlings Zeit, dem ich das Maul vergönnt:
Sie und ihr Stilus auch erweckten mir nur Schauer;
Doch wenn man älter wird, so giebt man es genauer.

Liesgen.

Und kurz Madam?

Croupillac.

Und kurz, vernehmt es nur von mir,
Zu der Verzweifelung bringt mich kein Mensch als ihr.

Liesgen.

Wie so, wodurch?

Croupillac.

Ich mußt in Angouleme leben,
Und

Und konnt als Witwe mich nach meinem Sinn ver-
geben,
Zu der Zeit war auch da, der Steifenthor ſich nennt,
Zu Angouleme noch ein Magiſtrats Student,
Der warf ein Aug auf mich, ja er verfiel auf Triebe,
Und meinetwegen gar auf Ehrvergeſſne Liebe.
Ja Ehrvergeſſen, ach! und ſchimpflich noch dabey,
Er gieng zu meinem Geld nur auf die Freyerey.
Ich ließ deswegen auch dem guten Vater ſchreiben,
Man nahm der Sache ſich auch an, ſie fortzutreiben.
Denn daß man mit ihm ſprach von mir, iſt oft geſchehn,
Er gab zur Antwort auch bey allem: ich will ſehn.
Ihr ſeht, es waren ſchon ganz ausgemachte Sachen.

Liesgen.

O, ja.

Croupillac.

Ich meines theils wollt auch ein Ende machen;
Euch gieng des Steifenthors ſein ältrer Bruder nach,
Und war für euer Bett beſtimmt, ſo wie man ſprach.

Liesgen.

Welch Angedencken, ach!

Croupillac.

Er war ein Narr in allen
Mein Kind, und er genoß der Ehr euch zu gefallen.

Liesgen.

Ach!

Croupillac.

Dieſer Narr der ſtark an allen Laſtern hieng
Und welcher heimlich gar von ſeinem Vater gieng,
Verirrt, verbannt, wer weiß? vielleicht dem Tode nahe!

(Ihr

(Ihr werdet ganz verwirt!) Mein Schulenheld nun sahe
Daß euer Brautschatz, der schon abgezählet liegt
Mein bisgen Heiraths Gut bey weiten überwiegt;
Worauf er meines Glücks und meiner Thränen lachte,
Weil euer Mitgift ihn nur reitzt und lüstern machte,
Ihr schließt ihn in den Arm noch diesen Abend ein,
Doch denkt ihr, daß es euch wohl kan erlaubet seyn,
Daß ihr vom Bruder gleich zum andern Bruder rennet,
Und gar ein ganzes Haus so an euch reissen könnet?
Jedoch, es wird von mir ein Einspruch jetzt gethan,
Der dieses Hochzeit Fests Vollziehung hindern kan.
Ich setz mein Schloß daran, mit meinem Leibgedinge;
Daß wenn ich den Proceß recht ins Geschicke bringe,
So sind sein Vater, ihr, die Kinder, die ich hab,
Eh er zu Ende kömmt, schon allesammt ins Grab.

Liesgen.

Gewiß, ich bin beschämt, Madam, bey diesen Sachen,
Daß euch mein Eheband, sollt so unglücklich machen.
Ich bin nicht dieses Zorns und dieses Eifers werth,
Kränkt uns wohl Neid, wenn uns kein Glücke wiederfährt?
Sucht euren Argwohn doch in euch zu unterdrücken,
Hört auf, auf meine Lieb und Lebensart zu blicken;
Ich stifte zwischen uns den billigsten Vertrag,
Weil ich um einen Mann nicht proceßiren mag.

Croupillic.

Nicht processiren?

Liesgen.

Nein: ihr könnt euch ihm verbinden.

Crou-

Croupillac.

So könnt ihr nicht Geſchmack an ſeinem Anſehn finden?
So liebt ihr nicht?

Liesgen.

Ich find gar wenig Lieblichkeit
Im Ehſtand, und gar nichts bey dem Proceß und Streit.

Der vierdte Auftritt.

Rondon, Croupillac, Liesgen.

Rondon.

Oh, Tochter, oh, man ſucht uns Händel anzudrehen,
Den Schwiegervätern muß das Haar zu Berge ſtehen!
Man ſchwatzte mir ſehr viel von einem Einſpruch vor,
Zum Henker, bringt man wohl ſo was für Rondons Ohr?
Bald will ich das Geſchmeiß zu allen Henkern jagen.

Croupillac.

So muß man denn allhier noch Schmähungen ertragen?
Herr Rondon, höret mich, um dieſes bitt ich noch.

Rondon.

Was giebts?

Croupillac.

Wie ungerecht iſt euer Eidam doch!
Der als ein Spaßgalan nach neuer Art betrüget,
Aus Geitz bey Wittwen nur auf dem Schmarotzen lieget;
Das Geld nur liebet er.

Ron-

Digitized by Google

Rondon.

Er thut ſehr wohl daran.

Croupillac.

Er hat wohl hundertmahl bey mir den Schwur gethan,
Die Lieb und Zärtlichkeit auf ewig nicht zu brechen.

Rondon.

Iſt dieſes wohl Gebrauch? wer hält ſo ſein Verſprechen?

Croupillac.

Er ließ mich ſitzen, ach, aus gar zu harten Sinn.

Rondon.

Ich hätte mehr gethan, ſo wahr ich ehrlich bin.

Croupillac.

Ich will zum Vater gehn, dem ſag ichs frey und kecklich.

Rondon.

Ach! ſagts nur ihm, nicht mir.

Croupillac.

Die Sach iſt ganz erſchröcklich.
Das weibliche Geſchlecht muß mir behülflich ſeyn,
Und meinetwegen auch für mich um Rache ſchreyn.

Rondon.

Doch nicht ſo ſehr als ihr.

Croupillac.

Man wird euch Leuten weiſſen,
Was ihr uns ſchuldig ſeyd, was Baroneſſen heiſſen.

Rondon.

Oh, darzu lacht man nur.

Croupillac.

Ich brauch itzt einen Mann.

Ich

Ich nehm ihn, euch, ja gar den Vater, wenn ich kan.

Rondon.

Mich?

Croupillac.

Ja.

Rondon.

Ich biet euch Trotz, daß ihr euch unterstehet.

Croupillac.

Wir streiten drum.

Rondon.

Seht, seht, wie weit die Narrheit gehet.

Der fünfte Auftritt.

Rondon, Steifenthor, Liesgen.

Rondon.

Nun wüßt ich wohl, warum du dieses hast gethan,
Und nimmst allhier bey mir so närrschen Zuspruch an?
Beständig spielst du mir dergleichen schlimme Streiche.
(Zu Steifenthor.) Und ihr, mein Herr, Herr Printz aus dem Pedanten Reiche,
Welch Teufels Narr hat euch zu löffeln angehetzt,
Daß Baronessen ihr so gar habt aufgesetzt.
Euch steht es treflich schön, daß eyer steif Gesichte,
Sich gleich gesinnt, nach Art der Flatter-Geister richte.
Euch stoltzen Sauertopf, euch Gleichviel stehts auch an,
Daß ihr das Handwerck treibt, als wie ein Spaas Galan.
Das kam dem Bruder zu, den Narren konnt es kleiden,
Doch ihr, doch ihr!

Stei-

Steifenthor.

Ihr müßt, Herr Schwäher, euch bescheiden
Nach der Vereinigung hab ich niemals gefragt,
Nur mit Beding hab ich ihr alles zugesagt.
Dieweil mein Hertz das Recht sich immer vorbehielte,
Daß es nach einer Frau von grössern Reichthum zielte.
Den ältern Bruder wird sein Erbtheil gantz entwandt,
Und alle Güter sind nunmehr in meiner Hand.
Diß trieb mein Suchen nun zu eurer Tochter näher,
Das baare Geld macht nur den Eldam und den Schwäher.

Rondon.

Er hat ganz Recht, gewiß ich stimme mit ihm ein.

Liesgen.

So Recht zu haben, kan ein grosses Unrecht seyn.

Rondon.

Das Geld macht alles. Geh, es sind gewisse Sachen
Laßt uns nur immer dran und gleich ein Ende machen'
Da sechzig Säcke Geld von alten Thalern voll,
Trotz allen Croupillacs den Handel schlüssen soll.
Euphemon zaudert auch, ich komme noch von Sinnen.
Fort, siegelt, eh er kömmt.

Liesgen.

Nein, laßt mir Zeit gewinnen,
Mein Vater, damit ich auch protestiren kan,
Ich nehm ihn anders nicht, als mit Bedingung an.

Rondon.

Wie, mit Bedingung! du! o was für kühne Ränke
Du sagest, wie, du sagest?

Liesgen.

Ich sage, was ich dencke.

Wird

Wird von dem schnöden Glück uns eine Lust gewährt,
Wenn man sich von den Schmerz bedrängter Seelen nährt.
(Zu Steifenthor.) Und ihr mein Herr, der ihr nur Gut zusammen schabet,
Vergeßt ihr denn, daß ihr noch einen Bruder habet?

Steifenthor.

Was! einen Bruder, ich? ich sah ihn niemals nicht,
Er kam von Hause weg und mir aus dem Gesicht
Zu der Zeit, als ich noch in Schulenbüchern lase,
Und steckt in Bartholus und Cujas meine Nase.
Hernach erfuhr ichs, was er für ein Früchtgen wär,
Doch käm er ja einmal einst wiederum hieher,
Getrost uns fehlet nicht Verstand in solchen Dingen,
Man läßt ihn in der Still auf die Galeeren bringen.

Liesgen.

Könnt diß auch Christlicher und Brüderlicher seyn,
Und ihr zieht unterdeß des Bruders Güter ein,
Nach denen strebt ihr nur; allein, mein Herr, ich schwöre,
Ich trag für solchen Schluß nur Abscheu.

Rondon.

Tararere!
Geh, der Contract, mein Kind, ist völlig ausgeführt,
Und der Notarius hat alles schon berührt.

Steifenthor.

Die alten haben es in Rechten so versehen,
Ihr Wort gilt darinn viel, ihr Wille muß geschehen.
Lest Cujas: Caput fünf, und sechs und sieben nach;
„Ein wilder freyer Mensch, der schwelgt, von Tag zu Tag,

„Der selbst freywillig sich des Vaters Hand entziehet,
„Das Haus, wo nicht beraubt, zum wenigsten doch fliehet,
„Wird ipso facto gleich aus dem Besitz gesetzt,
„Und als ein Bastard nicht der Erbschafft werth geschätzt.

Liesgen.

Gebräuch und Rechte sind mir nie bekannt gewesen,
Ich hab den Bartolus und Cujas nicht gelesen,
Doch schlüß ich, daß sie all, als boshaft anzusehn,
Des Herzens Feinde sind und die Vernunft verschmähn,
Wenn das ihr Codex will, daß in des Bruders Nöthen
Man ihm die Hand nicht reicht und ihn die Noth läßt tödten.
Ehr und Natur hat auch ihr Recht, das niemand schilt,
Das mehr als euer Recht und euer Cujas gilt.

Rondon.

Ey weg mit eurem Recht, ey weg mit eurer Ehre,
Weg mit dem Codex, thut nach meiner Art und Lehre;
Weswegen ist dein Schmerz fürm Aeltsten denn so groß?
Ich seh auf Geld und Gut.

Liesgen.

Ich auf die Tugend blos.
Man straf ihn, doch man laß ihm etwas vom Vermögen
Das Recht der Erstgeburt, das streitet selbst dagegen.
Ich sags euch, meine Hand und Gunst soll ihm zur Pein
Nicht der betrübte Preis von seinem Unglück seyn,
Drum ändert im Contrackt den Punkt, den ich verfluche,
Da er uns alle schimpft und ich darum ersuche.

Denn

Denn bringt der Eigennutz die Klauſul nur hineln,
So iſts ein Schimpf für uns; ſie muß durchſtrichen ſeyn.

Steifenthor.

Ach! daß ein Weibsbild doch nichts weiß in ſolchen Sachen!

Rondon.

Was! du willſts beſſer noch als zwey Notare machen?
Du änderſt den Contrackt?

Liesgen.

Warum nicht?

Rondon.

Nimmermehr
Wirſt du wirthſchaftlich ſeyn, denn du verſchwendeſt zu ſehr.
Du kömmſt um alles noch.

Liesgen.

Die Wirthſchaft, die ihr liebet
Doch nur aus Geitz, hab ich bisher nicht ſehr geübet,
Allein der Eigennutz, mein Mund redt unverſtellt,
Stürzt ſo viel Häuſer um als er vielleicht erhält.
Erhalt ich eins, ſo will ichs vor Verfall ſchon ſchützen.
Denn die Gerechtigkeit ſoll es gleich unterſtützen.

Rondon.

Sie iſt ein Starrkopf, und weil man ihr fügen muß,
So komm Eidam, und bring den Handel zum Beſchluß,
Fort, gieb was weniges.

Steifenthor.

Denn Bruder? ja = = zu leben = =
Geb ich = = ich gebe = = kommt = =

Rondon.

Man darf ihm nicht viel geben.

Der sechste Auftritt.

Euphemon, Rondon, Liesgen, Steifenthor.

Rondon.

Ha, ha: Euphemon kömmt, der gute Kauz; geh fort!
Der Tochter Kopf steht nun durch mich am rechten Ort;
Man wartet sonst auf nichts, du sollst nur unterschreiben.
Du must den sachten Gang des Handels hurtig treiben,
So räume dich doch auf, sprich, wie man freudig spricht,
Sieh hochzeitmäßig aus, fein munter im Gesicht;
Denn in neun Monaten, will ich, du wirsts doch leyden,
Daß ein paar Kindergen ... wo bin ich doch für Freuden;
Auf, lache doch, vertreib den Kummer und die Pein,
Komm fort und unterschreib.

Euphemon.

Mein Herr, ich kan nicht, nein.

Steifenthor.

Ihr könnt nicht?

Rondon.

Seht, hier wird ein andrer Streich vernommen,

Steifenthor.

Warum?

Rondon.

Was für ein Narr ist dir in Kopf gekommen?
Wie wird denn alle Welt zum Narrn und Ochsendumm?
Ein jeder saget nein: wie? was? worzu? warum?

Euphemon.

Bey der Beschaffenheit die Feder anzusetzen,
Ach! dieses heisse ja selbst die Natur verletzen.

Ron-

Digitized by Google

Rondon.

Hat das Frau Croupillac villeicht zur Bahn gebracht,
Die heimlich in den Kram verdammten Mischmasch macht?

Euphemon.

Nein, dieses närrsche Weib, das nicht gescheid kan sprechen,
Will zwar das Eheband, das ich itzt knüpfe, brechen,
Doch es nimmt weder sie noch ihr ohnmächtig Schreyn
Mein Herze mit Verdruß und Angst und Kummer ein.

Rondon.

Jenun, wer ist es denn? der Kerl dort mit der Krücke?
Hält der das Werk nur auf und bringts aus dem Geschicke?

Euphemon.

Das, was er mir gesagt, das hält der Hochzeit Lauf
Den Grund von so viel Pein annoch ein wenig auf.

Liesgen.

Was sagt er denn mein Herr?

Steifenthor.

Was hat er euch erzehlet
Für Zeitung?

Euphemon.

Ach etwas, das mich ganz grausam quälet
Der Mann hat meinen Sohn, ohnweit Bourdeaux gesehn,
Ohn Kleider, ohne Hülf, in Kett und Banden gehn,
Von Hunger ausgezehrt, von Schimpf und Schmerz begleitet,
Der seine Jugend schon zu ihrem Grabe leitet.

Die Krankheit und sein Weh, dem man nichts ähnlich sieht
Macht, daß die Blume welckt, da sie am besten blühet.
Ein hitzig Fieber hat sein ganzes Blut entzündet,
Dadurch sein Lebensziel noch hurtiger verschwindet.
Lebt er noch, so liegt er wohl in der Todes Noth,
Ohnfehlbar aber, ach! ist er schon itzo todt.

Rondon.

Sieh, meiner Treu, der hat schon seinen Theil bekommen.

Liesgen.

Er wäre todt!

Rondon.

Sey nicht von Schrecken eingenommen:
Was geht er dich an? geh!

Steifenthor.

Ach Herr, die Bleichheit wischt
Die Farbe weg, die sonst die Wangen angefrischt.

Rondon.

Ach, wie dem losen Thier es schmerzt; bey meinem Leben!
Weil er gestorben ist, so will ich dirs vergeben.

Steifenthor.

Herr Vater, nun gebt ihr doch euren Willen drein?

Euphemon.

Befürchte nichts, du sollst dennoch ihr Bräutgam seyn,
Dieß ist mein Glück; allein nicht ohne viel Beschwerden
Kan wohl ein Trauertag zum Hochzeittage werden;
Schickt sichs, daß sich mein Schmerz mit diesem Fest vermengt,
Mein so gerechter Schmerz, der meine Seele drängt?
Ja, sollten wohl allhier die Vaterthränen fließen,

Wo

Wo man wird einen Kranz um deine Schläfe schlieſſen?
Heut trag noch Leid mit mir; der Gram macht mir die Bruſt,
Verſchieb noch, liebſter Sohn, die Stunde deiner Luſt.
Durch zu unſinnige und unbeſcheidne Freuden
Würd nur die Erbarkeit und unſer Wohlſtand leyden.

Liesgen.

Ach, ja, Herr, euren Schmerz iſt wohl kein andrer gleich;
Viellieber theil ich auch die Thränen hier mit euch,
Als daß ich mich verſtrick in einem Ehebande.

Steifenthor.

Ey! wie, Herr Vater ...

Rondon.

Ey! euch fehlt es am Verſtande
Wird ein geſchloſſnes Band ſo weit hinausgeſetzt
Um einen Undankbarn, den man doch erbloß ſchätzt,
Der ſchon verflucht durch euch, durchs ganze Haus durch alle,

Euphemon V.

Ein Vaterherz bleibt doch ein Herz in jedem Falle,
Nur ſeine Wildheit blos, ſein Irrthum nur allein
Nur das war jederzeit der Grund zu meiner Pein;
Und was der Seele will den Gram noch mehr vergröſſern,
Iſt, daß er, da er todt ſein Leben nicht kan beſſern.

Rondon.

Laſt's uns verbeſſern, kommt! wir ſchaffen heut noch her
Zwey kleine Enkelchen, die beſſer ſind als er;
Kommt, unterſchreibt und tanzt, laßt uns die Schwachheit ſparen!

Euphemon V.

Doch ...

Rondon.

Ey der Henker doch, mich ärgert diß Verfahren.
Bedauret man ein Gut von grosser Wichtigkeit,
So thut man schlecht, der Schmerz hilft nichts, zu keiner Zeit;
Allein bedauret man die uns genommne Würde,
So ist der Fehler groß, den man belachen würde.
Denkt, euer älister Sohn, der euch zur Geissel war,
Der stellt euch dreymal schon das Leben in Gefahr,
Ihr armer, guter Mann! sein rasendes Bestreben,
Beruhiget euch nur und seyd wie ich gesinnt,
Weil man bey dem Verlust so eines Sohns gewinnt

Euphemon V.

Ach der Verlust kost mehr, als euch vielleicht mag scheinen;
Und ich muß seinen Tod wie die Gebuhrt beweinen.

Rondon zu Streifenthor.

Geh, folg dem Vater nach, nimm den Contrackt in Eil.
Denn diesem Todten wird der Lebende zu Theil,
Man handle nicht erst viel, die Zeit ist ja geflügelt.
Geh, und führ ihm die Hand damit er schreibt und siegelt
(Zu Liesgen.) Du aber Tochter, geh, erwarte nur die Nacht.
Es wird schon gehn;

Liesgen.

Ich bin Verzweiflungs voll gemacht,

Ende der zweyten Abhandlung.

Die

Digitized by Google

Die dritte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Euphemon der Sohn, Jaſmin.

Jaſmin.

Ja Freund, ſonſt pflegeſt du dich meinen Herrn zu nennen
Ich diente dir zwey Jahr, doch ohne dich zu kennen;
Du wurdeſt, ſo wie ich, an Bettelſtab gebracht.
Und deine Armuth hat dich mir nun gleich gemacht.
Nein, nein, du biſt nicht mehr der Herr von Pranginlande
Der ſchöne Cavalier in wohlgeputzten Stande,
Geehrt und angeſehn, den Frauen Volk umgiebt,
Der die Gemächlichkeit, von Wolluſt trunken, liebt;
Das iſt zum Teufel hin. Erſtick das Angedencken,
So guter Tage nur, die dich vergebens kränken:
Wie wenig hilft uns doch der Hochmuth auf dem Miſt?
Und die Erinnerung der guten Tage iſt
Im Unglück eine Laſt, die gar nicht zu ertragen.
Ich bleibe ſtets Jaſmin, drum hab ich mindre Plagen,
Ich bin zum Leid erſehn und habs mit Luſt erkennt,
Daß mirs an allem fehlt, das iſt mein Element,
Dein Hut iſt alt, dein Rock zerlumpt und abgenutzet,
Was dich jetzund beſchämt hat vormals mich geputzet.
Daß du nicht allezeit Jaſmin geweſen biſt.

Euphemon der Sohn.

In was für Schimpf kan uns nicht Noth und Elend bringen!

So muß ein ſchlechter Knecht mich nun zur Demuth zwingen!
Welch ein verdrüßlicher, grauſamer Unterricht!
Und gleichwohl fühl ich noch, daß er die Wahrheit ſpricht.
Er ſucht mir mindſtens Troſt nach ſeiner Art zu geben,
Sein Herz iſt rauh, doch weich; er will ſtets bey mir leben,
Ich ſeh ſein Bauerwitz giebt Zärtlichkeiten ſtatt,
Daß er die Menſchheit nicht für mich verlohren hat.
Er iſt als Menſch mir gleich; er iſt wie ich gezeuget,
Er ſtürtzt mich in der Laſt, die mich zur Erden beuget;
Er folgt mir freudig nach, ſo lang mein Unglück währt,
Da meine Freunde mir den Rücken zugekehrt.

Jaſmin.

Was! du haſt Freunde? du! ach armer Herr, o nenne
Mir ſolche, wenn du kanſt, damit ich ſie doch kenne.
Wie ſehn die Leute denn, die Freunde heiſſen, aus?

Euphemon S.

Du haſt ſie ja geſehn; ſie kamen in mein Haus,
Und dachten, was ſie mir dadurch für Ehr erwieſen
Indem ſie meinen Wein und leckern Tiſch oft prieſen;
Da galt blos mein Geſchmack; dem man den Vorzug gab.
Sie borgten überdiß mir meine Gelder ab.
Ihr ſcheinbar gut Gemüth betäubte mich im Kopfe
Durch Lob ins Angeſicht.

Jaſmin.

O weh, dir armen Tropfe!
Du armer guter Narr! je, ſaheſt du es nicht,

Nach

Nach Tiſche war ihr Lied zum Schimpf auf dich gericht,
Der Gutheit lachten ſie, die Dummheit ſchraubten alle.

Euphemon S.

Ach ja ich glaub es wohl; ich ſahs bey meinem Falle;
Denn als man zu Bourdeaux mich in Verhaft gebracht,
War keiner von dem Schwarm, den mein Geld reich gemacht,
Der mich zu ſehen kam, noch auszulöſen dachte.
Nachdem ich krank und arm mich ſelbſt in Freyheit brachte,
Gieng ich zu einem hin, den ich ſonſt ſehr geliebt,
Demſelben zeigt ich mich halbſterbend und betrübt
In dieſem Lumpenſtaat, in den die Noth mich kleidet,
So, daß man mich itzt kaum vom Bettler unterſcheidet;
Ich bath ihn ſo um Troſt und Hülf in meinem Weh,
Und ſagt ihm auch, woher mein Unglücksfall entſteh,
Doch glaubſt du, daß er mir die ſchelmſchen Augen gönnte;
Er ſtellte ſich ſo gleich, als ob er mich nicht kennte,
Und trieb mich fort, wie mans dem gröbſten Bettler thut.

Jaſmin.

So gab dir keiner Troſt?

Euphemon S.

Nicht einer war ſo gut,

Jaſmin.

Ach Freunde, Freunde, ach! wer kan euch Schelmen trauen?

Euphemon S.

Die Männer insgeſammt ſind eiſern;

Jaſ

Jaſmin.

Und die Frauen?

Euphemon S.

Von denen hofft ich doch, noch gröſſre Zärtlichkeit,
Doch ſie erwieſen mir noch hundertmal mehr Leid.
Vor allen die, ſo mich, zum Schein ſonſt brünſtig liebte,
Und vor dem Spiegel ſich, mir zu gefallen, übte
Und doch im Hauſe, das ſie durch mein Geld geſchmückt,
Sich fremde Buhler hielt, die ihre Gunſt beglückt,
Und deren Schwarm ſie da mit meinem Wein beſchenkte
Da auf der Gaſſe mich der Hunger nagt und kränkte.
Ja, hätte mich Jaſmin der Alte nicht gekannt,
Der eben in Bourdeaux zu guten Glück mich fand,
Der mich, ſo wie er ſprach, noch als ein Kind geſehen
So wär mein Leid geendt; ſo wärs um mich geſchehen.
Allein, wo haben wir Jaſmin uns hinverfügt?

Jaſmin.

Ganz nah an Cognac her, wenn mich der Weg nicht trügt.
Mein alter erſter Herr, wie mir die Leute ſagen,
Herr Rondon, hat allhier die Wohnung aufgeſchlagen.

Euphemon S.

Wie, Rondon, Vater der ... Jaſmin, wen nenneſt du?

Jaſmin.

Ach, einen Mann, der iſt ein Tollkopf und gleichzu.
Ich war bey ihm einmal vor dieſen Küchenjunge,
Doch, als mein freyer Sinn mich ganz und gar bezwunge,
So reißt ich fort; ich ward ein Laufer, ein Lakay;
Ein Knecht, ein Musketier, ein Deſerteur dabey;

Drauf

Drauf hat ich zu Bourdeaux dich meinen Herrn genennet:
Vielleicht, daß Rondon mich von Alters her noch kennet,
Wir könnten in der Noth des Unglücks schwere Last ...

Euphemon S.

Ists lange, daß du schon den Mann verlassen hast?

Jasmin.

Schon funfzehn Jahr; er war von solchen Schrot und Korne,
Halb zu dem Scherz geneigt, halb zum Verdruß und Zorne,
Im Grund ein guter Narr: er hatt ein einzigs Kind,
Die Dochter war so schön, als man kein Kleinod findt:
Kleinnäsigt, roth vom Mund; frisch farbigt, scharf vom Blicke,
Im Reden klug, sie war ein rechtes Meisterstücke,
Das schon zu meiner Zeit, so gut beschaffen war,
Und gut gerechnet alt, sechs oder sieben Jahr.
Die Blume, die nunmehr die besten Jahre schmücken
Ist meiner Treu im Stand, daß man sie sollte pflücken.

Euphemon V.

Ach ich unglücklicher!

Jasmin.

Was hilft mein Reden nun?
Ich dacht, es könnt etwas zu deinem Troste thun,
Stets muß ich Thränen sehn, dir aus den Augen gehen
Und die ohn Unterlaß am Augenliede stehen.

Euphemon S.

Ach, welcher Unglücksfall, vielmehr recht himmlisch Wort,
Trieb mich in meiner Noth hieher an diesen Ort?
Ach!

Ach!

Jasmin.

Du betrachtest hier die Gegend wie du scheinest,
Du stehest ganz vertieft, nachsinnend, ja, du weinest!

Euphemon S.

Ich habe Grund darzu.

Jasmin.

Ist Rondon dir bekannt?
Und bist du seinem Haus und ihm vielleicht verwandt?

Euphemon S.

Ach geh!

Jasmin.

Du must mir itzt zu Liebe nichts verheelen,
Mein lieber Herr, mein Freund, und wer du bist, erzehlen.

Euphemon S.

Ich bin = = = ich bin ein Mensch, den Noth und Unglück beugt;
Ein Narr, ein Taugenichts, zu jedem Fehl geneigt,
Auf dem der Menschen Haß, des Himmels Strafen schweben,
Und der schon sollte längst erblaßt seyn;

Jasmin.

Du must leben;
Wir hungern nicht gleich tod, das wär zu hart und früh
Wir haben beyde ja vier gute Hände; sieh!
Laß sie uns brauchen, komm und nicht vergebens klagen;
Erblickest du wohl dort die Leute, diese tragen
In ihrem Arm ihr Glück, das Grabscheid in der Hand,
Sie graben sehr gebückt im Garten dort das Land.
Komm, laß uns einen Platz bey diesem Pöbel nehmen,
Komm, machs wie sie, du mußt zur Arbeit dich bequemen,

Erhalt

Erhalt dein Leben.

Euphemon S.

Ach bey ihrer sauren Müh,
Sind diese Sterbliche zwar kaum so gut als Vieh,
Doch schmecken sie ein Gut, von welchen ich nichts wuste,
Daß ich, bey meiner Lust, den Blendwerck missen muste.
Sie sind von Gram und von Gewissensbissen frey,
Die Seel ist ruhig und der Leib gesund dabey.

Der zweyte Auftritt.

Croupillac, Euphemon der Sohn, Jasmin.

Croupillac (ganz hinten.)

Wie ist mir? seh ich halb? hab ich ein blind Gesichte?
Er ists, je mehr ich nur mein Auge nach ihm richte,
Es ist derselbe Mensch, ich sag es noch einmal;
(Sie betrachtet ihn.) Doch ist es dieser Mensch anitzt nicht überall,
Der Herr zu Angoulem in gröstem Glanz und Schimmer,
Er spielte, stand in Gold ... er ist und bleibt es immer.
(Sie nähert sich dem Euphemon.) Allein, der andre war schön, wohlgemacht und reich,
Und dieser scheinet mir ganz arm und krank und bleich.
Die Krankheit ändert sonst zwar oft ein schön Gesichte,
Allein die Armuth macht es noch vielmehr zu nichte.

Jasmin.

Warum verfolgt uns doch diß weibliche Gespenst?
Sieh, wie sie blickt und schielt! sag, ob du sie wohl kennst?

Euphemon S.

Ach, ja, ich kenne sie, und wo ich richtig rathe,

So

So sah sie ehmals mich in meinem Pomp und Staate;
Wie kränkt das nicht Jasmin, so nackend da zustehn
Vor Augen, die mich sonst in vollem Glanz gesehn.
Komm, laß uns gehn!

Croupillac geht zu Euphemon.

Mein Sohn, was für ein fremd Geschicke
Hat dich so arm gemacht; was störte denn dein Glücke?

Euphemon S.

Mein Fehler.

Croupillac.

Ach dein Rock so elend, so zerschabt!

Jasmin.

Das kömmt so, wenn man sonst viel Freunde hat gehabt,
Das kömmt Madam, wenn man durch jemand wird beraubet.

Croupillac.

Beraubet? wie? durch wen?

Jasmin.

Durch Glatheit blos, das glaubet,
Ja, unsre Räuber sind den ehrbarn Leuten gleich,
Das Volck der schönen Welt, es trit das Pflaster weich,
Die Säufer, Spieler und die lustgen Zeitvertreiber,
Das munterwitzge Volck und liebenswürdge Weiber.

Croupillac.

Ich hör es schon, ihr habt das eurige verthan,
Doch die Betrübnis grif euch hundertmal mehr an,
Wenn ihr die Wichtigkeit des Schadens solltet wissen,
Den ich hier erst im Punkt der Heyrath leiden müssen.

Euphe-

Euphemon S.

Lebt wohl Madam!

Croupillac (hält ihn auf.)

Lebt wohl? nein, dir soll wissend seyn,
Wie mir es geht, ich weiß dich nimmt das Mitleid ein.

Euphemon S.

Ja, ja, es nimmt mich ein; lebt wohl!

Croupillac.

Nein, nein, ich schwöre,
Daß die Begegnung dir soll wissend seyn; drum höre!
Ein Steifenthor, ein Narr, ein Fuchs in seiner Kunst,
Hielt um Bekantschafft an und suchte meine Gunst,
(Sie läuft ihm nach) In Angulem, wo ihr mit harten derben Püffen,
Vier Wächter habt geklopft und dann die Flucht ergriffen.
Es wohnt der Steifenthor anitzt in dem Revier,
Es ist sein Vater auch der Herr Euphemon hier.

Euphemon S. (in Zurückkommen.)

Euphemon!

Croupillac.

Ja.

Euphemon S.

Madam! hilf Himmel, was ich höre!
Euphemon saget ihr des ganzen Stammes Ehre,
Dem seine Tugend stets so grossen Ruhm gebracht,
Der hätte sich ...

Croupillac.

Ja;

Euphemon S.

Was! an diesen Ort gemacht?

Croupillac.

Ja;

Euphemon S.

Könnt ihr mir, wie er sich auf befindet, sagen?

Croupillac.

Vortreflich, glaub ich ... ey, was kan euch das verschlagen?

Euphemon S.

Was sagt man denn ...

Croupillac.

Von wem?

Euphemon S.

Vom Sohne, den er schon

Vor dem gehabt hat?

Croupillac.

Ach! der ungerathne Sohn,
Das war ein Taugenichts, von flüchtig wilden Muthe,
Ein eingemachter Narr, des armen Vaters Ruthe,
Der schon seit langer Zeit aus Uppigkeit verdarb.
Auch, ist das Glücke gut, vielleicht am Galgen starb.

Euphemon S.

In Wahrheit ... ich bin ganz bestürzt vom Grund der Seelen,
Daß ich euch unterbrach, Madam in dem Erzehlen.

Croupillac.

So höre weiter fort, darauf trug Steifenthor
Sein jüngster Sohn ganz frey mir seine Liebe vor,
Er suchte mich mit Recht zur Ehefrau zu kriegen,

Euphemon S.

Nun gut, kan ihn nunmehr das grosse Glück vergnügen?

Habt

Habt ihr ihn?

Croupillac.

Nein, der Narr ſchluckt alles Erbtheil ein,
Das der Unſinnigen des Bruders ſolte ſeyn,
Er macht ſich dadurch reich und will noch mehr verſchlingen,
Drum bricht er heut ein Band das ihm könnt Ehre bringen.
Er packt ein Bürgers Kind, des Rondons Tochter an,
Der iſt in dem Revier ein reicher fetter Hahn.

Euphemon S.

Was ſaget ihr Madam? was, iſt die Heyrath richtig?

Croupillac.

Ja wohl! darum ſeht ihr mich jetzt ſo elferſüchtig.

Euphemon S.

Das liebenswürdge Kind ... von dem Jaſmin gedacht,
Und eben mir ihr Bild ſo wunderſchön gemacht;
Diß übergäbe ſich ....

Jaſmin.

Was braucht es dieſes Feuer!
Es iſt ihr einerley der oder jener Freyer,
Der albre Teufel wird durch alles gleich gerührt.

Euphemon S (bey ſeite.)

Durch dieſen Streich wird mir gar die Gedult entführt,
(Zur Croupillac) Madam, ja, haltet euch hierinn vor überführet,
Daß euer bitter Schmerz mein Herz gleichfalls gerühret.
Und hätt ich es geglaubt, der ſchönen Liesgen Herz
Bekäm er heute nicht; ich ſag es ohne Scherz.

Croupillac.

Ja, ja, du sprichst ganz recht, die Reden muß man führen,
Mein Schicksal kränkt dich, stets läßt sich ein Bettler rühren.
So vieles Mitleid hast du ehmals nicht gefühlt,
Als du noch mit der Hand in Gold herum gewichlt,
Hör an, man hilft und dient einander gern im Leben.

Jasmin.

Ich bitte, helft uns doch, wir sind dafür ergeben.

Croupillac.

Du sollst in diesem Ort heut etwas thun für mich.

Euphemon S.

Ich soll euch dienen? ach! Madam, worinnen? ich?

Croupillac.

In allen denn du must hier für mein Unrecht handeln,
Ich will mit Kleid und Putz dich treflich schön verwandeln,
Du wirst durch dieses gleich zureichend artig seyn.
Du weist zu leben, gnug, du nimmst die Herzen ein,
Und du verstehst die Kunst ein Mädgen zu erwischen.
Du mußt dich, guter Freund, in ihre Freundschafft mischen,
Geh hin zum Steifenthor, thu, wie ein Schmeichler thut,
Rühm seines Kragens Zier, den Witz und auch sein Gut,
Und setze dich in Gunst; denn ich will protestiren,
Wenn er den Fang will thun, du must das andre führen.
Durch Protestation such ich noch Zeit Gewinn.

Euphemon (siehet seinen Vater.)

Was seh ich? ach! (er entflieht.)

Crou-

Croupillac.

Der Menſch hat einen tollen Sinn
Warum flieht er?

Jaſmin.

Weil er euch fürchtet ſonder Zweifel.

Croupillac.

Bleib doch und höre mich! hör an, verzagter Teufel!

Der dritte Auftritt.

Euphemon V. Jaſmin.

Euphemon.

Der unverhoffte Blick, ich muß es frey geſtehn
Des Unglückſeligen, den ich dort kaum ſah gehn,
Hat mir, ich weiß nicht wie, das Herze eingenommen,
Es klopft, es bebt vor Schmerz, und iſt aus Furcht beklommen;
Sein edler Anſtand hat mir Regung eingedrückt,
Ja, auf der ganzen Welt hab ich noch nichts erblickt,
Das dem Unglücklichen in ſeinem Weſen gliche,
Als meines Sohnes Bild, des Sohns der vor mir wiche;
Ach kehre nicht zurück unnennbar groſſer Schmerz,
Verfolge nicht das gar zu Väterliche Herz;
Mein Sohn iſt todt, wo nicht, ſo lebt er u. verſchwendet,
Durch Wolluſt, was er hat, da er den Vater ſchändet.
Von allen Seiten dringt das Unglück auf mich ein,
Zwey Kinder hab ich nur, doch beyde mir zur Pein.
Der eine fiel und war den Laſtern nur ergeben,
Der nagt mir meine Bruſt und bringt mich faſt ums Leben.

Der andre martert mich, er merkt und ſieht es itzt,
Daß ſich mein Alter nur auf ihn allein geſtützt;
Das Leben wird mir nur zur Bürde die mich drücket,
(Er wird den Jaſmin gewahr der ihn grüſſet)
Was willſt du guter Freund?

Jaſmin.

Mein lieber Herr, erblicket,
Hochedler wehrter Herr Euphemon, den Jaſmin,
Den ſonſt Herr Rondon ließ in ſeinem Haus erziehn.

Euphemon.

Und das biſt du! die Zeit verändert ein Geſichte,
Du ſiehſt, mein graues Haupt bezeugt, was ich berichte,
Denn als du von uns zogſt, war Kraft und Glut in mir,
Allein das Alter kömmt, die Zeit iſt vor der Thür;
Du haſt dich nun zurück ins Vaterland begeben?

Jaſmin.

Ja, ich bin müde, mich zu placken und zu leben,
Als wie ein irrender und ewger Jude thut,
Das Glücke ſcheinet mir ein allzuflüchtig Gut;
Mich trieb der Teufel fort, der mich beſtändig plaget,
Der Teufel hat mich auch hieher zurück gejaget.

Euphemon.

Ich helf dir, doch ſey klug, wenn dein Geiſt anders kan,
Wer war der andere der Unglückſelge dann,
Der hier in der Alee dich ſprach, und auf der Stelle
Vor mir verſchwand?

Jaſmin.

Ey ; ; Herr ; ; er iſt mein Mitgeſelle,
Ein armer Schelm wie ich, verhungert, abgezehrt,
Und der aus Mangel auch Beförderung begehrt.

Euphe-

Euphemon.

Man kön̄t euch beyde wohl vielleicht in Dienſte nehmen;
Iſt er geſchickt und klug?

Jaſmin.

Er müſte ſich bequemen;
Ich weiß, daß ſein Verſtand ſehr weit in vielen geht,
Und daß er überdiß viel artig Zeug verſteht.
Er weiß mit Schreiberey und Rechnen rumzuſpringen.
Verſteht die Zeichenkunſt und kan Muſick und Singen,
Der gute Kautz iſt gut erzogen in der Welt.

Euphemon.

Iſt dem alſo, ſo iſt ſein Platz bereits beſtellt,
Jaſmin, mein Sohn ſoll euch hinfort als Herr befehlen.
Heut Abend wird er ſich vielleicht noch wohl vermählen;
Da ſich ſein Gut vermehrt, gehört ihm gröſſrer Staat,
Und da vor kurzen ihn ein Knecht verlaſſen hat,
So iſt euch jedem ſchon der Dienſt ſo gut als eigen;
Ihr müßt euch meinem Sohn noch dieſen Abend zeigen;
Bey meinen Nachbars Mann dem Rondon treft ihr ihn,
Ich ſag es ihm; ich geh; leb alſo wohl Jaſmin;
Doch unterdeſſen nimm hier etwas zum Vertrinken.

Der vierte Auftritt.

Jaſmin allein.

Das iſt ein braver Mann! wer ließ ſich wohl bedünken,
Es fände ſich annoch in dieſer eiſern Zeit,
Ein gutes billigs Herz, ein Menſch voll Gütigkeit?
Die Art, diß gute Herz, die Handlung läſt uns leſen,
Das Bildniß alter Zeit die ehmals gut geweſen.

Der fünfte Auftritt.

Euphemon S. kömmt wieder, Jasmin.

Jasmin (umarmt ihn.)

Nun hab ich schon für dich ein Dienstgen ausgemacht,
Und beym Euphemon itzt uns beyd in Dienst gebracht.

Euphemon S.

Ach!

Jasmin.

Was erschröckt dich so? du siehst ja so verstöret
Wie ein Besessner aus, dem man dem Geist beschwöret.
Was drängt die Worte denn mit Seufzern Stoß auf Stoß
Aus halb erdrosselter und enger Kehle loß?

Euphemon S.

Ach meine Zärtlichkeit will aus den Schranken reissen,
Ich weich den Aengsten aus, die mein Gewissen beissen.

Jasmin.

Was hat dir die gesagt, die dich so sehr verstört.

Euphemon S.

Sie hat zu mir gesagt ∴ ich habe nichts gehört,

Jasmin.

Was fehlt dir denn?

Euphemon S.

Mein Herz hat einmal brechen müssen.
Euphemon ∴

Jasmin.

Nun!

Euphemon S.

Ach! ∴ ist mein Vater, sollst du wissen.

Jas-

Jaſmin.

Was, er mein Herr?

Euphemon.

Ja, ja, ich bin der ältſte Sohn,
Der Unglückſelige, der ſtrafbar ihm entflohn,
Und der ſein Haus bisher mit Angſt und Kummer drückte;
Wie klopfte mir mein Herz, ach als ich ihn erblickte,
Ich wünſchte, kennt er doch die Reu und meinen Sinn!
Im Geiſte warf ich mich zu ſeinen Füſſen hin.

Jaſmin.

Wer! ihr, ſein Sohn? ach Herr, ich bitte zu vergeſſen,
Mein allzufreyes Thun, mein lächerlich Vermeſſen;
Vergebt mein Herr.

Euphemon S.

Geh nur, iſt der gedrückten Bruſt
Auch noch wohl, daß du mich beleidigt haſt, bewuſt?

Jaſmin.

Ihr dieſes Mannes Sohn, für den wir Ehrfurcht tragen,
Desgleichen man nicht hat? und ſoll ich alles ſagen?
Ihr des Euphemons Sohn halt auf die Ehre nicht,
Daß man ſo gut von euch als von dem Vater ſpricht.

Euphemon S.

Diß iſt es auch, was mich verzweifelnd macht und naget;
Doch melde mir, was hat mein Vater dir geſaget?

Jaſmin.

Ich ſprach, wir wären itzt ſo Dienſt als Beyſtand los,
Und wohlerzogen, arm, bey nahe nackt und blos.
Und daß ſich unſer Glück ſo ſympathetiſch finde

Beklagt er, und erwählt uns drum zum Haus Geſinde.
Heut Abend wird ſein Sohn als euer Herr ernennt,
Der Liesgen hart und feſt verſprochne Preſident,
Der Bruder, Preſident, das Glückskind hier auf Erden,
Von welchem Rondon heut wird Schwiegervater werden.

Euphemon S.

Wohlan, ſo will ich dir des Herzens Grund geſtehn,
Du ſollſt all meine Noth und ihre Gröſſe ſehn;
Durch Laſter mir den Zorn des Vaters zugezogen,
Und ſein ſonſt gütigs Herz zu Haß und Wuth bewogen,
Verflucht, enterbt zu ſeyn, mich ſelbſten arm gemacht,
Mich ſelbſt zu meinem Schimpf an Bettelſtab gebracht,
Dem Bruder zuzuſehn, wie ihn mein Gut ergötzet,
Da mich mein Schickſal nur der Schande ausgeſetzet,
Da ich ihm dienen ſoll, da er mir alles nimmt,
Sieh, das hab ich verdient, diß Loos iſt mir beſtimmt.
Doch glaubſt du wohl, daß itzt bey allen meinen Leiden,
Da mich, an Hoffnung tod und tod an Luſt und Freuden,
Von aller Welt gehaßt, von jederman veracht,
Nichts tröſten kan, in mir noch Eiferſucht erwacht?

Jaſmin.

Weswegen Eiferſucht?

Euphemon S.

Des Bruders, Liesgens wegen.

Jaſmin.

Wird ſich ſo gar in euch verbotne Luſt erregen,
Nach eurer Schwägerin? gewiß, ihr wäret doch,
Zu dieſer That geſchickt; die Sünde fehlt euch noch.

Euphemon S.

Du weiſt nicht, daß als ich zu wachſen angefangen,

(Denn

(Denn da warst du wohl längst aus Rondons Dienst gegangen)
Daß da der Eltern Schluß uns beyde fest versprach,
Wir folgten ihren Wort und kamen ihm stets nach.
Damals band alles uns, da wir als Nachbarn spielten,
Und beyd am Alter gleich auch gleiche Triebe fühlten.
Zwey Sprossen glichen wir, die man verbinden wollt,
Vor denen sich ein Zweig in andre schränken sollt.
Durch Lieb und Zeit, die sich sehr früh zu ihr gekehret
Ward ihre Zärtlichkeit und Schönheit stets vermehret.
Damals war alle Welt auf mich aus Neid entbrannt,
Doch da verstrickt ich mich in das so schnöde Band,
Das alle Unschuld gleich in meiner Brust verwirrte,
Denn da ich so herum von Lastern trunken, irrte,
So macht ich mir daraus ein niedriges Erfreun.
Wenn ich ihr Herz verwarf und schalt ihr zärtlich seyn.
Glaubst du wohl, daß ich sie da täglich zornig machte,
O welche Zeit, in der ich nur auf Laster dachte,
Die mein empfindlich Herz durch ihren Gift berührt,
Und meinen Eltern mich auch endlich gar entführt.
Du weist, wie weit nachdem mein wiedrig Glück mich triebe,
Man nahm mir alles weg, doch ließ man mir die Liebe;
Der Himmel, welcher uns auf ewig trennen soll,
Läst mir ein Herz und macht dadurch die Strafen voll.

Jasmin.

Ihr könt nichts bessers thun, da euch die Noth umgiebet,
Als daß ihr, euch zum Glück, die Schöne wieder liebet.
Der Croupillac ihr Rath kan darzu nützlich seyn,
Schleicht euch in Rondons Haus, so bald als möglich, ein;

Ein

Ein ganz verdammt Geschick macht euch den Beutel helle,
Die Liebe dienet euch vielleicht zur neuen Quelle.

Euphemon S.

Was sagst du, sollt ich sie nach meinem Frevel sehn,
Und in dem Bettlerstaat ihr vor die Augen gehn!
Ich muß den Vater fliehn, ich muß die Liebste meiden,
Da beyder Zärtlichkeit durch mich so muste leiden.
Ich weiß nicht, o, mich trift die Reu im Uberfluß,
Wer mich von beyden wohl am meisten hassen muß.

Der sechste Auftritt.

Euphemon S. Steifenthor, Jasmin.

Jasmin.

Der kluge Presidont scheint auf uns zu zugehen;

Euphemon S.

Er! ich hab ihn noch nicht als Presidont gesehen.
Das ist mein Bruder! was! dein Nebenbuhler! der?

Steifenthor.

In Wahrheit dieses geht nicht schlimm und übel her;
Den Vater hab ich doch nunmehr so weit getrieben,
Daß man den Handel schlüst auch wieder sein Belieben.

Er siehet den Jasmin.

Wer will in meinen Dienst, wo sind die Leute dann?

Jasmin.

Wir sinds mein Herr, wir sinds; wir bieten uns euch an

Und

Und zwar gehorſamſt;

Steifenthor.

Wer kan von euch beiden leſen?

Jaſmin.

Der, Herr!

Steifenthor.

Er iſt doch wohl beym Schreiben auch geweſen?

Jaſmin.

O ja, er weiß auch gut mit Rechnen umzugehn,

Steifenthor.

Doch reden kan er nicht, daß ſollt er erſt verſtehn?

Jaſmin.

Er iſt zu ſehr verzagt und kömmt von Krankenbette,

Steifenthor.

Es ſcheint, als wenn er doch ein dreiſtes Weſen hätte,
Er weiß, daß er was kan nach Anſehn des Geſichts:
Wie viel verlangſt du denn des Jahrs zum Lohne?

Euphemon S.

Nichts.

Jaſmin.

O, wir beſitzen Herr, zwey rechte Helden Seelen.

Steifenthor.

Für dem Lohn kanſt du dich zu meinen Dienern zehlen.
Es ſteht mir ſehr wohl an, den Handel geh ich ein;
Komm, du muſt meiner Braut gleich vorgeſtellet ſeyn.

Euphemon S.

Der Braut?

Steifenthor.

Ja, ja, es wird zur Hochzeit ſchon geſchritten.

Euphe-

Digitized by Google

Euphemon S.

Wenn?

Steifenthor.

Diesen Abend.

Euphemon S.

Ach! ... Mein Herr, ich muß euch bitten,
Es nimmt der Gegenstand euch doch mit Reitzung ein?

Steifenthor.

Ja.

Euphemon S.

Herr!

Steifenthor.

Hin!

Euphemon S.

Könnt ihr auch von ihr geliebet seyn.

Steifenthor.

Ja; du bist nasenweiß, Hans Närre mit dem allen.

Euphemon S.

Wie gerne wollt ich ihm doch in die Rede fallen,
Und ihn zur Strafe ziehn; sein Glück ist gar zu gut.

Steifenthor.

Was sagt er?

Jasmin.

Daß er euch in eurem grossen Muth
Nur gleichen und auch so, wie ihr gefallen möchte.

Steifenthor.

Das glaub ich ungeflucht; du Kerl bist mir der Rechte.

Fort,

Fort, folgt mir nach und macht, daß man hübsch fleiſsig ſey,
Fein nüchtern, mäßig, klug, beſorgt, geſchickt und treu,
Auch ehrerbietig, fort! Hans! Peter! fort! geſchwinde!
Kommt Schlingels!

Euphemon S.

Was ich doch bey mir für Luſt empfinde,
Sein ſteifes Amts-Geſicht zweymal zu überziehn,
Doch mit geballter Fauſt, daß ihm die Wangen glühn.

Jaſmin.

Mein Herr, es giebt an euch noch ſehr viel abzuſchleifen.

Euphemon S.

Hier muß die Klugheit ſeyn, die Zeit heißt ſie ergreifen.
Bey ſo viel Irrthum giebt man mir vielleicht den Preis,
Als meinen einzgen Troſt, daß ich zu leiden weiß.

Ende der dritten Abhandlung.

Die

Digitized by Google

Die vierdte Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Croupillac, Euphemon S. Jaſmin.

Croupillac.

Ja, guter Freund, ich habs aus Vorſicht unternommen,
Daß ich von Augoulem ließ zweene Wächter kommen.
Du aber, haſt du dich der Klugheit auch bedient,
Und das, was ich dir hieß, dir auch zu thun erkühnt?
Sprich, kanſt du untern Schein der ehrbarn Heucheleyen
Noch wohl in dieſes Haus des Zwiſtes Unkraut ſtreuen?
Nahmſt du den guten Mann Euphemon ſchmeichelnd ein?
Sprich, haſt du auch bereits die Braut geſehn?

Euphemon S.

Ach! nein.

Croupillac.

Wie?

Euphemon S.

Glaubt, ich ſterbe vor Begierde auf den Knien
Vor ihr zu liegen.

Croupillac.

Fort! ich bitt um diß Bemühen.
Mir zu Gefallen geh auf ſie nur los, und ſchick
Den falſchen, der mein Hertz betrog, an mich zurück.
Ich geh und will für dich gerichtlich proceßiren;
Such aber mir zu gut dein Lieben aus zu führen.

Nimm

Nimm dein verführerisch gewinnend Wesen an,
Das seine Kräfte kennt und leicht ein Herz gewann,
Das oft bald die besiegt, die man als klüglich preißte.
Zu dein und meinem Glück, mein Sohn sey wieder dreiste.

Euphemon S.

Die Dreistigkeit ist fort.

Croupillac.

Ey, sprich, was dich betrübt!

Euphemon S.

Zu der Zeit war ich dreist, als ich noch nicht geliebt.

Jasmin.

Es macht wohl seine Brust ein andrer Grund beklommen,
Der Steifenthor hat uns in seinen Dienst genommen;
Er wird sein Schreiber seyn, ich aber sein Lakey.

Croupillac.

Das ist recht wohl gethan, das Glücke steht euch bey.
Der Liebsten Diener seyn, das ist ein grosses Glücke,
Ein ganz besonderes und seltsames Geschicke.
Drum brauchet es;

Jasmin.

Ich seh, es hat ein schön Gesicht,
Den Gang, um frische Luft zu schöpfen, hergericht;
Sie ist, wie mich bedünke, aus Rondons Haus gegangen.

Croupillac.

Ey, sey doch gleich verliebt, mehr will ich nicht verlangen.
Frisch! rede sie nur an, die Zeit ist vor der Thür.

Du seufzest, wie ich seh, ey was! du zitterst hier!
Du liebst sie ja, ach Freund, ach lieber Freund, ich bitte!

Euphemon S.

Ach wüstet ihr, was itzt in meiner Seelen stritte,
Das meinen Geist verzagt, verwirrt und furchtsam macht.
Mein Zittern hätt euch nicht Verwunderung gebracht.

Jasmin siehet Liesgen.

Welch liebenswürdges Kind! wie schön kan man sie sehen.

Euphemon S.

Ist sie es? Himmel, ach! für Angst möcht ich vergehen;
Ich sterb aus Eifersucht, Verzweiflung, Lieb und Reu.

Croupillac.

Leb wohl, ich stehe dir mit meinen Streichen bey.

Euphemon S.

Ach hintertreibt die Eh, die mich fast will entleiben,
So lang als ihr nur könnt.

Croupillac.

Die will ich hintertreiben.

Euphemon S.

Ich zittre, ach!

Jasmin.

Versuchts, vielleicht kan es geschehn,
Daß ihr sie selbst einmahl könnt ohne Zeugen sehn,
Laßt uns verstecken;

Euphemon S.

Ach, ich folg, ich geh von hinnen,
Ich weiß nicht, was ich thu, noch was ich soll beginnen.
Nein, nein Jasmin, ich darf die Schöne nicht mehr sehn.

Der

Der zweyte Auftritt.

Liesgen, Marthe, Jaſmin in einer Ecke, Euphemon hinter ihm.

Liesgen.

Umſonſt nur ſuch ich mir ſelbſt aus dem Weg zu gehn,
Umſonſt flieh ich die Welt und lieb ein einſam Leben,
Mein Herz bey ſelbigen zur Weisheit zu erheben.
Ich ſeh nun wohl, jemehr mein Auge hier betracht,
Das Glück, das manchem fügt, ſey nicht für mich gemacht,
Und wenn ich Aermſte ja noch eingen Troſt erhalte,
So giebt ihn Croupillac die lächerliche Alte,
Weil ihr Bemühn vielleicht mein Ehband noch zerſtört;
Doch, was zu gleicher Zeit mir meine Unruh mehrt,
Iſt, daß nun Steifenthor mit meinem Vater eilet,
Mein Unglück zu vollziehn, das noch zu lang verweilet.
Euphemon iſt durch ſie gezwungen, daß ers thut,

Marthe.

Gewiß, der alte Herr iſt wirklich gar zu gut:
Der Steifenthor weiß recht die Tyranney zu üben,
Er lenkt ihn ganz;

Liesgen.

Er kan auch einen Sohn nur lieben;
Hierum verzeih ich ihm; der eine macht ihm Pein,
Der andre muß darum ihm eine Stütze ſeyn.

Marthe.

Allein, bey alle dem, was man auch hier erzehlet,
So iſt nicht ausgemacht, der Aelteſte ſey entſeelet.

Liesgen.

Ach! itzt iſt es an dem, daß ich ihn (o Verdruß!)
Todt Thränen weihn, wo nicht, ihn lebend haſſen muß.

Marthe.

Die Zeitung, die man hier von ſeinem Unglück träget,
Hat doch ein Fünkgen noch in eurer Bruſt erreget.

Liesgen.

Ohn ihn zu lieben, prägt ſein Schickſal Mitleid ein.

Marthe.

Allein nicht mehr geliebt, das heißt geſtorben ſeyn;
So wollt ihr eurer nun den Bruder würdig ſchätzen?

Liesgen.

Mein Kind, ach dieſes kan mich in Verzweiflung ſetzen.
Du weiſt, wie ſich mein Haß zum Stelfenthor vermehrt,
Nun hat der Widerwill in Abſcheu ſich verkehrt;
Das iſt ein Schröckens-Trank mit Wermuth nur vermenget,
Daß, da mein Unglück mich aufs allerhöchſte dränget,
Ich mich entſchlüſſen ſoll; drum nehm ich mit Verdruß,
Was meine Hand aus Furcht doch von ſich ſtoſſen muß.

Jaſmin zupft Marthen am Kleide.

O wunderartigs Kind, o Schönheit darf ichs wagen,
Und euch einmahl ins Ohr, drey bis vier Worte ſagen?

Marthe zu Jaſmin.

Ganz gern;

Liesgen bey Seite.

O Himmel, ach! warum läßt dus geſchehn,
Daß ich bey meinem Gram noch muß das Tags-Licht ſehn,
Daß ein undankbarer und ſtrafbarer Verehrer
Des Lebens Henker ſey und meiner Ruhe Störer?

Mar-

Marthe kommt zu Liesgen.

Es iſt vom Preſident ein Kammerdiener hier
Er wäre erſt in Dienſt getreten, ſagt er mir,
Der ſpräch euch gern.

Liesgen.

Er kan ein wenig ſich verweilen.

Marthe.

Mein Freund die Jungfer läſt euch den Befehl ertheilen
Ein wenig zu verziehn.

Liesgen.

Werd ich denn ſtets beſchwert,
Wird gar abweſend auch ein Recht an mich begehrt?
Was macht die Heyrath mir doch itzt ſchon für Beſchwerden!

Jaſmin zu Marthen.

Macht doch, mein ſchönes Kind, daß wir ſo glücklich werden.

Marthe kömmt wieder zurück.

Er will durchaus zu euch und bleibt darauf beſtehn.

Liesgen.

Ach ja, ich ſeh es ſchon, wir müſſen ſelber gehn.

Marthe.

Der Menſch will, euch zu ſehn, itzt gleich das Glück erwerben,
Er müſte, ſagt er, euch gleich ſprechen oder ſterben.

Liesgen.

Herein! verſtecke mich, daß mich niemand kan ſehn.

Der dritte Auftritt.

Liesgen, Marthe, Euphemon S. lehnet ſich auf Jaſmin.

Euphemon S.

Die Sprache fehlet mir, und ich kan nicht mehr gehn,
Die ſchwachen Augen ſind bewölkt, da ſie nichts ſehn.

Jaſmin.

Gebt mir die Hand, und laßt uns ihr entgegen gehn.

Euphemon S.

Ein kalter Schauder ach! dringt mir durch Mark und Bein.
(Zu Liesgen) Vergönnt ihr mir auch wohl?

Liesgen ohne ihn anzuſehen.

Mein Herr, was ſoll es ſeyn?

Euphemon S.

Ich will den Tod, den ich verdient, und itzt begehre.

Liesgen.

Was ſeh ich? Himmel, ach!

Marthe.

Welch unverhofte Ehre!
Iſt das Euphemon? ach! wie iſt er umgekehrt!

Euphemon S.

Ja, ja, ich bin es ſelbſt, die Rach iſt euch gewährt,
Ja, ja, mit Recht müſt ihr in allen mich verkennen
Ich bin nicht mehr der wild und böſe Menſch zu nennen,
Den man allhier verflucht, gefürchtet und veracht,
Und welcher die Natur und Liebe roth gemacht.
Jung und tollkühn macht ich mich täglich mehr verhaſter
Von meinen Freunden ach! erlernt ich alle Laſter.

Die

Die ſchröcklichſte davon, die nichts verſöhnen kan,
Mein gröſtes Laſter iſt, daß ich euch Leids gethan.
Ich hab es nun erkannt, ich ſchwör es bey der Tugend,
Die ich floh, doch itzt blieb; ich ſchwörs bey eurer Jugend.
Daß ich den Fehl erkannt, den ſo verdammten Fehl;
Das Laſter war mir neu, drum rührt es meine Seel;
Allein ſie hat nicht mehr die laſterhaften Flecken,
Die ihr natürlich Licht durch Dunkelheit bedecken,
Nein, glaubet, daß die euch geweihte, heilge Glut,
Sie ganz gereinigt hat, allein itzt in ihr ruht.
Die Lieb iſts blos, die mich zurücke bringen können,
Nicht euer neues Band aus Mißgunſt zu zertrennen.
Nicht eurem Glück zu Troß, das euch die Eh verſpricht;
Ein Unglückſeliger faßt ſolche Schlüſſe nicht.
Doch da der Fehler mir, worzu man mich verleitet,
Mir in der beſten Zeit, jüngſt faſt die Gruft bereitet,
Und ich der Todes Noth mit Mühe kaum entwich,
So komm ich itzt hierher; die Liebe führte mich.
Ja, euch nur ſuch ich noch, da ich von hier ſoll ſcheiden,
Beglückt bin ich, wenn nur, da ich die Welt muß meiden,
Da ich für euch beſtimmt, und euer Ehmann faſt,
Ich nur in Sterben weiß, daß ihr mich nicht mehr haßt.

Liesgen.

Ich kan mit groſſer Müh kaum in mich ſelber gehen;
Ihr ſeyd es? Himmel, ach! ihr ſuchtet mich zu ſehen;
Ach Unglückſeliger! .. in was für einer Tracht!
Welch Herzeleyd habt ihr uns beyden doch gemacht?

Euphemon S.

Ich weiß es; ja, mein Fehl, den ich itzt muß beweinen,
Will mir, da ich euch ſeh, unendlich gröſſer ſcheinen.

Ihr kennt ihn, er iſt groß und er verdient den Fluch,
Ich bin dafür geſtraft, allein noch nicht genug.

Liesgen.

Iſt es wohl wahr, daß euch ſo vieler Gram gerühret,
Und von der wilden Bahn der Laſter abgeführet?
Ja, daß in curer Bruſt, die Quaal und Elend beugt,
So vieles Unglück nun die Tugend hat erzeugt?

Euphemon S.

Was kan die Tugend mir wohl gegenwärtig dienen?
Ach! es iſt mir ihr Licht nur gar zu ſpät erſchienen,
Für gar zu ſchlechten Preis nimmt ſie mein Herz itzt ein,
Durch euch nur würde mir die Tugend ſchätzbar ſeyn.

Liesgen.

Allein, Euphemon ſprecht, ob euer Wort nicht trüget,
Sprecht, habt ihr in der That die Laſter nun beſieget?
Geht in euch, und betrügt nicht meinen Wunſch durch Schein;
Iſts euch wohl möglich klug und tugendhaft zu ſeyn?

Euphemon S.

Ja, ja, ich bins, dieweil mein Herze euch verehret.

Liesgen.

Euphemon! ihr! hat nichts die alte Glut verzehret?

Euphemon S.

Ob ich euch liebe? ach! was ſoll die Frage doch,
Durch ſie hab ich gelebt, ſie nur erhält mich noch.
Ich lidt, was man nur that, ich ward in Schimpf geſtürzet;
Längſt hätte meine Hand das Leben mir verkürzet;
Doch ehrt ich die auf mich eindringende Gefahr,
Ich hielt mein Leben werth, blos, weil es euer war.

Ja

Ja, euch allein gehört mein Dencken und mein Leben,
Die Tage, die ihr mir vielleicht aufs neu gegeben:
Nur ihr habt die Vernunft in mir zurück gebracht,
Wenn sie ja noch in mir bey so viel Lieb erwacht,
Verbergt nicht meinem Aug das voller Thränen stehet,
Die heutre Stirn, die itzt ein neuer Glanz erhöhet;
Seht die Verändrung an, fühlt, wie das Herz mir pocht,
Seht, was mein herber Gram und meine Quaal vermocht.
Von so viel Traurigkeit, von den Gewissensbissen
Hat meiner Jugend Blüth nothwendig welken müssen.
Vormals pflegt ich vielleicht so gräßlich nicht zu seyn:
Seht mich doch einmal an, diß will ich nur allein.

Liesgen.

O, wenn ich euch nur klug und nur beständig sehe,
So seyd ihr liebens wehrt und schön genug zur Ehe.

Euphemon S.

Was sagt ihr? ach! ihr weint? sprecht, was ich hoffen soll?

Liesgen zu Marthen.

Ach! halt mich, denn mein Geist ist ganz Verwirrungs voll?
Sollt ich des Bruders seyn? o sollte diß geschehen?
Allein sagt doch, habt ihr den Vater schon gesehen?

Euphemon S.

Ich bin zu roth für Schaam und hab mich nicht gezeigt,
Dem werthen Greis, den ich beschimpft und so gebeugt;
Von ihm mit Recht gehaßt, ohn Hoffnung ganz vertrieben,
Flieh ich sein Angesicht; doch darf ich ihn noch lieben.

Liesgen.

Was faſt ihr aber nun zuletzt für einen Schluß;

Euphemon S.

Wenn mein Geſchick mich ſpart und ich noch leben muß,
Und euch das eurige dem Bruder wird verbinden,
So geh ich in den Krieg, um da den Tod zu finden.
So ändr ich Augenblicks den Nahmen und den Stand,
So dien ich als Soldat von Ehr und Ruhm ernannt.
Vielleicht, daß mir das Glück bey meinem Waffen ſcheinet,
Daß ich mit Ruhm gekämpft und ihr mich einſt beweinet.
Ich glaube, daß hierdurch die Ehr nicht leiden kan,
Denn alſo fingen ja auch Roſ und Fabert an.

Liesgen.

Der Zweifelmuth verräth ein Herz, das Gröſſe zeiget,
Der ſeine Fehler noch bey weiten überſteiget:
Die Reden rühren mich mit mehr Empfindlichkeit,
Als eure Thränen, die ihr kniend mir geweiht,
Euphemon, nein, wenn nur bey mir die Folgen ſtehen,
Kan ich der Heyrath nur auf einge Art entgehen,
Wenn ich nur euer Glück beſorgen darf und kan,
So treft ihr es gewiß nah und in kurzen an.

Euphemon S.

O Himmel! macht mein Gram, daß ihr ihn ſelbſt empfindet;

Liesgen.

Ja, euer Gram rührt mich, da mich die Reu entzündet

Euphemon S.

Wie euer Augenpaar, das voll von Reitzung iſt,
Blickt nun mit Lieb auf mich, da ichs ſo lang entrüſt!

Mein

Mein Laſter ſchlug die Kraft der heilgen Glut darnieder;
Die ſo gerechte Glut entzündet ihr nun wieder;
Ach denckt mein Bruder gleich auf nichts als Schätz und Geld,
Wenn er vom Vater gleich mein Gut preßt und behält,
Wenn er mein Erbtheil auch gleich ganz und gar verzehret,
Das mir nach der Natur geweihtem Recht gehöret,
So nimmt mein Glück ihn doch, mit Neid und Mißgunſt ein,
Ihr ſchätzt mich eurer wehrt, er wird enterbet ſeyn.
Für Freuden, ach! möcht ich mein Leben gar verlieren.

Marthe.

Da kömmt er gleich, ihn muß der Teufel zu uns führen.

Liesgen.

Erſtückt die Seufzer doch und das, was euch betrübt,
Verſtellt euch.

Euphemon S.

Und warum? da ihr mich ſchützt und liebt.

Liesgen.

Die Eltern müſſen uns ja billig Furcht erwecken;
Dem Bruder können wir es itzt nicht mehr verſtecken.
Daß ihr mein Knie umfaßt und das voll Zärtlichkeit;
Drum ſagt ihm mindſtens nicht, daß ihr ſein Bruder ſeyd.

Marthe.

Sein gravitätſcher Zorn heißt mich voraus ſchon lachen.

Der fünfte Auftritt.

Liesgen, Euphemon S. Marthe, Jasmin, Steifenthor hinten, indem ihm Euphemon den Rücken zukehret,

Steifenthor.

Wenn mir der Teufel hier nicht will ein Blendwerck machen,
Und ist mein Auge noch beständig rein und klar,
So bin = = = ich seh = = ich bins = = die Sach ist offenbar.
(Er läuft auf Euphemon) Ha, ha bist du es Schelm, Betrüger, der mich äffte!

Euphemon (zornig.)

Ich = = =

Jasmin (tritt darzwischen.)

Dieses ist, mein Herr, ein wichtiges Geschäfte,
So abzuhandeln ist und eure Ordnung stört,
Zwey Herzen haben sich in kurzen umgekehrt.
Man redet hier vom Dank, vom hoch und würdig achten.
Von Tugend = = mir vergehn die Sinnen im Betrachten.

Steifenthor.

Von Tugend? was! die Hand ihr küssen, vor ihr knien!
Von Tugend? Böswicht!

Euphemon S.

Ach, dürft ich ihn Jasmin
Dürft ich = = = =

Steifenthor.

Nein, alles diß läßt meinen Tod mich lesen.
Wär es zum wenigsten ein Edelman gewesen;
Allein,

Digitized by Google

Allein, ein Bettler, Knecht! würf ich ihm allenfals
Den Criminal Proceß deswegen an den Hals,
So koſtets Geld und das könnt ich vielleicht verlieren.

Liesgen zu Euphemon.

Zwingt euch, wenn ihr mich liebt.

Steifenthor.

Ach Schelm, du willſt verführen
Gewiß, ich laſſe dich hier henken, glaube mir.
(Zu Marthen.) Du lacheſt, Rabenas?

Marthe.

Ja Herr.

Steifenthor.

Was fehlet dir?
Weswegen lacheſt du?

Marthe.

Mein Herr : : nur deſſentwegen : :

Steifenthor.

Du weißt es nicht, du ſtellſt dich viel Gefahr entgegen,
Du weißt nicht, gutes Kind, was das Geſetz begehrt,
Wie man mit Mädgens hier von deiner Art verfährt.

Marthe.

Vergebt, ich weiß es wohl und beſſer als man meynet.

Steifenthor zu Liesgen.

Und ihr verſtopfet euch die Ohren, wie es ſcheinet?
Ihr Ungetreue, thut, als wenn ihr nichts gethan,
Ihr bringt mir dieſen Streich ſehr früh und zeitig an.
Des Herzens Unbeſtand läßt frohe Früchte finden
Am Hochzeittag! zur Stund in der wir uns verbinden,
Seht, wie die Frömmigkeit in euch ſich ſchön beweiſt!

Liesgen.

Bezwinget doch, mein Herr, den ſo erhitzten Geiſt,

Der

Der bloſſe Schein, hängt er nicht mit der That zuſamen,
Kan nicht ſo obenhin die Unſchuld gleich verdammen.

Steifenthor.

Was, Unſchuld!

Liesgen.

Sähnt ihr nur meine Meinung ein,
Ich weiß es ganz gewiß, ſie würd euch ſchätzbar ſeyn.

Steifenthor.

Das iſt ein ſchöner Weg um jemand hoch zu ſchätzen!

Euphemon S.

Das iſt zu viel.

Liesgen zu Euphemon.

Was kan euch ſo in Harniſch ſetzen?
Seyd ſtill!

Euphemon S.

Das leid ich nicht, daß er euch ſo betrübt,
Und euch aus Stolz und Trotz ſo gar Verweiſe giebt.

Steifenthor.

Ihr büßt die Mitgift ein, das will ich euch ſchon zeigen,
Auch euer Leibgeding und Gut, wenn ;;

Euphemon (zornig legt die Hand auf den Degen.)

Könnt ihr ſchweigen?

Liesgen.

Ach! mäßigt euch!

Euphemon S.

Mein Herr und groſſer Preſident,
Es dünkt mich, daß ihr wohl gelaßner reden könnt.
Nur nicht ſo ſteif, ſo ſtolz, ſo richterlich im Beiſſen,
Noch hat ſie nicht die Ehr ſchon eure Frau zu heiſſen;
Kein Kebsweib iſt ja auch die Schöne weicht von euch,

Ey!

Ey! warum lermt ihr so? sagt, was entrüst euch gleich?
Glaubt, euer Recht gilt nicht; man such erst zu gefallen,
Denn kan schon unser Blut von Eifer einmal wallen;
Dergleichen Reitzungen sind nicht für euch gemacht,
Es läßt schlecht, daß in euch drum Eifersucht erwacht;
Die Schön ist gütig, sie wird meiner Hitz vergeben,
Ahmt ihr nach, sucht euch auch durch Güte zu erheben.
Steifenthor (legt sich ins Lager zu fechten.)
Nun halt ich mich nicht mehr: Bediente, springt mir bey!

Euphemon S.

Wie?

Steifenthor.

Hohlt die Wache; lauft! daß sie bald bey uns sey.

Liesgen zu Euphemon.

Verbergt euch!

Steifenthor.

Halt du Kerl, ich will es dir bald lehren
Wie Ehrfurchts voll du mich als deinen Herrn mußt ehren,
Ingleichen meinen Stand, mein Amtskleid.

Euphemon S.

Ihr geht weit,
Seht wie viel Ehrfurcht ihr der Jungfer schuldig seyd.
Was mich betrift, so sollt ihr es in kurzen wissen,
Ob ihr sie mir vielleicht nicht werdet leisten müssen.

Steifenthor.

Ich ... Ich?

Euphemon S.

Ihr ... ihr.

Stei-

Steifenthor.

Der Kerl iſt kühn und dieſes recht;
Hier hat ſich ein Galan verkleidet als ein Knecht.
Wer biſt du? ſprich!

Euphemon S.

Das ſind mir ſelbſt verborgne Sachen,
Ich weiß nicht was aus mir mein Schickſal noch wird machen.
Mein Rang, mein Stand, mein Glück, mein Schickſal und mein Seyn,
Kurz, was ich hab und bin hängt nur an ihr allein,
An ihrer Gütigkeit und ihrem Angeſichte.

Steifenthor.

Glaub, was du haſt und biſt, hängt ehſtens am Gerichte;
Ich rathe, packe dich; nun geht mein erſter Lauf
Nach meinen Zeugen hin, gleich ſetz ichs ſchriftlich auf.
Fort Schelm, und fürchte dich mein Zorn ſtraft ſolche Dinge;
(Zu Liesgen.) Itzt, wenn ich eure Freund und euren Vater bringe,
Wird eurer Unſchuld Werth einmal am Tag gebracht,
Dann wird aus euch ſo viel, als ihr verdient, gemacht.

Der fünffte Auftritt.

Liesgen, Euphemon der Sohn, Marthe.

Liesgen.

Verbergt euch doch, macht fort und laßt uns eilends gehen,
Sonſt werden wir hiervon bald böſe Folgen ſehen.
Wenn euer Vater itzt, daß ihr es ſeyd, erfährt,

So

So ſtillts nicht ſeinen Zorn, ſo wird er nur vermehrt.
Er dächt, ihr wolltet hier nur neue Bosheit üben,
Die euch hieher geführt, aufs neu ihn zu betrüben.
Ja, daß euch anders nichts in unſre Häuſer brächt,
Als weil ihr ſie in Lerm und Zwiſt zu ſetzen dächt;
Vielleicht, daß man euch da, auf ein ſolch neu Verfahren
Gar ins Gefängniß legt und ewig läßt bewahren.

Marthe.

Wenn man nur mir die Sorg, ihn zu verſtecken, läßt,
So ſoll man lange gnug ihn ſuchen, glaubt es feſt.

Liesgen.

Geht hin und glaubt, es thu ſehr Noth bey ſolchen Streichen,
Daß insgeheim ich ſuch den Vater zu erweichen;
Die Rückkehr der Natur muß einzig und allein,
Wenns anders möglich iſt, ein Werck der Liebe ſeyn.
Verbergt euch wohl :: (zu Marthen) Gebt acht, daß ſie ihn ja nicht ſehen,
Geſchwinde, fort!

Der ſechſte Auftritt.

Rondon, Liesgen.

Rondon.

Ey ſprich, was iſt denn hier geſchehen?
Ich und dein Bräutigam, wir beyde gehn nach dir.

Liesgen.

Er iſt es nicht, es ſey dem Himmel Dank dafür!

Rondon.

Was gehſt du hin?

Liesgen.

Mein Herr, der Wohlſtand wills nicht leiden,
Daß ich ihn ſeh, er will, ich ſoll ihn itzt noch melden.
(ſie geht ab)

Rondon.

Der Preſident iſt wohl gefährlich, ich wär froh,
Wär ich ein einzigsmahl um ſie incognito,
Ich möcht ein wenig ſehn, was doch für luſtge Mienen
Ein Brautpaar macht, wenn ſchon die Hochzeit Nacht erſchienen.

Der ſiebende Auftritt.

Steifenthor, Rondon, die Wache.

Steifenthor.

Greift die Betrüger, fort! ſie ſind recht ſchlau und fein,
Wo treffen wir ſie an, wo müſſen ſie denn ſeyn?
Ha, wo verbirgt ſich nun mein Schimpf und ihr Verbrechen.

Rondon.

Ey, deine Gravität ſcheint athenlos zu ſprechen,
Was haſt du vor? wohin? was hat dich aufgebracht?
Was hat man dir gethan?

Steifenthor.

Zum Hahnrey mich gemacht.

Rondon.

Zum Hahnrey! ſieh dich vor, bleib hier, mach kein Getümmel.

Stei-

Steifenthor.

Ja, ja, mein Weib ... jedoch behüte mich der Himmel,
Daß ich ſie alſo nenn, wie ich wohl ſollte thun;
Hier hilft mir kein Geſetz, ich bin ein Hahnrey nun.

Rondon.

Mein Eidam!

Steifenthor.

Schwäher, ach! es iſt die lautre Wahrheit.

Rondon.

Die Sache!

Steifenthor.

O, die Sache hat ihre volle Klarheit.

Rondon.

Glaubt, mir geſchieht zu viel;

Steifenthor.

Mir iſt zu viel geſchehn,

Rondon.

Glaubt ich wohl ...

Steifenthor.

Ihr ſollt gleich den Grund der Wahrheit ſehn.

Rondon.

Ich kan nichts ſehn, jemehr ſich eure Reden häufen.

Steifenthor.

Mein Unglück aber läßt ſich doch ganz leicht begreifen.

Rondon.

Iſts wahr, ſo mach ichs gleich der Nachbarſchafft bekannt,
Und breche Liesgen ſelbſt den Hals mit eigner Hand.

Steifenthor.

Brecht ihr den Hals, die Sach iſt klar mit einem Worte.

Rondon.

Doch in der That, ich fand ſie hier an dieſem Orte,
Ganz kleinlaut und ſie ſchlug die Augen vor ſich hin,
Sie ſah ganz furchtſam aus bey Unruh vollem Sinn.
Komm Eidam, haſch mit mir das Aas damit ichs höre,
Woran es liegt, denn mich erdroſſelt faſt die Ehre;
Die Ehre, Himmel! ja; o ſeht hier, Rondon hört,
Im Punkt der Ehre nichts, was die Vernunft ihm lehrt.

Ende des vierdten Aufzuges.

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Liesgen, Marthe.

Liesgen.

Ach! kaum ist mir dein Arm noch gnug zur Sicherheit;
O schröckliche Gefahr! was für Beschwerlichkeit!
Muß ein so zärtliches und reines Herz vertragen,
Daß Unrecht und Verdacht es unaufhörlich plagen.
Euphemon, ja dein Reitz, doch auch dein Leid ist groß,
Erblickest du die Welt zu meiner Unruh blos?
Durch deine Flucht ward mir mein Leben fast entrissen,
Und deine Wiederkunft wird mich beschimpfen müssen.
(Zu Marthen.) Gieb achtung wenigstens, man sucht sie überall.

Marthe.

Mich dünkt, sie finden nichts, sie suchen hundertmal;
Trotz sey der Richterstub und ihrem Dintenfasse,
In meinem Schranke sind noch Fächer zum Gelasse,
Die sind mir zum Gebrauch ganz heimlich angebracht;
Kein solcher Stöberhund nahm sie zur Zeit in acht,
Da stecket euer Schatz, geschützt vor dem Verstörten
Und finstern steifen Blick pedantscher Rechts Gelehrten.
Ich ließ sie laufen; ha, ich dachte, lauft ihr nur;
Die Koppel Hunde lief und sie verlor die Spur.

Digitized by Google

Der zweyte Auftritt.

Liesgen, Marthe, Jasmin.

Liesgen.

Nun, wie giengs dir Jasmin?

Jasmin.

Mit größten Ruhm und Ehren,
Hielt ich die Fragen aus; es ist, ich wollte schwören,
Kein Spitzbub in der Welt und wird beym Handwerk grau,
Der so die Handwerk giebt ganz ohne Furcht und schlau.
Der eine dehnte lang, sich Schulart zu bedienen,
Der plarrte tief im Thon bey hocherhabnen Mienen,
Ein andrer pfif was her in einem Flöten Thon,
Und sagte: lasset uns die Wahrheit sehn mein Sohn!
Ich hielt recht tapfer aus, mit kurz gefaßten Hieben,
Hab ich ganz ungestüm den Schulschwarm eingetrieben.

Liesgen.

Weiß man zur Zeit noch nichts?

Jasmin.

Nein, nichts; doch morgen mag
Schon alles kundbar seyn, denn alles kömmt an Tag.

Liesgen.

Ach! daß nur Steifenthor nicht Zeit gewinnen möchte,
Und seinen Vater nicht auf seine Seite brächte!
Sein Zorn macht mir noch Furcht, ich heb je mehr und mehr,
Ich zittre theils für ihn und theils für meine Ehr,
Mein Hoffen stützt sich noch allein auf meine Liebe,
Die wird mir helfen ....

Mar-

Marthe.

Ich, ich fühle andre Triebe
Ich denk, daß alles diß für euch nicht grauſam geht,
Ob uns auch gleich ein Paar von Vätern wiederſteht.
Ein Preſident und auch ein Schwarm Nachäfferinnen
Wär euch bekannt, was die aus Stolz und Trotz beginnen,
Wie eine finſtre Stirn, des harten Thones Macht,
Heraus gebrüſteter und ſtolzer Tugend Pracht
Sie euch entgegen ſtellt; wie ſcharf und wie verwegen,
Sie eure Unſchuld ſcheun und zu verfolgen pflegen;
Glaubt, ihre heilge Wuth, ihr Eifer, ihr Geſchrey
Erweckte ganz gewiß euch Lachen oder Scheu.

Jaſmin.

Ich bin gereißt, ich ſah oft toll und arg Hanthieren,
Doch hab ich nie geſehn ſolch Lermen ſolch Turnieren.
Es iſt das ganze Haus ſchon um und um gekehrt;
Ach! daß das Volk ſo ſchlecht, ſo bös und toll verfährt.
Man klagt euch an, man ſetzt hinzu, man redet leiſe,
Die Sache wird erzehlt auf hunderterley Weiſe.
Die Muſikanten ſind ſchon wieder fort gejagt,
Und alles ohne Trunk und Zahlung unterſagt.
Sechs Tafeln, welche man zur Hochzeit zugerichtet,
Sind umgekehrt und ganz bey dem Tumult zernichtet.
Das Volk läuft häufig zu, beym Diener heißt es: ſauf!
Er lacht und Rondon flucht und Steifenthor ſchreibt auf!

Liesgen.

Was macht Euphemon denn, den man nie gnug verehret,
Bey der Verwirrung itzt die aller Schrecken mehret?

Marthe.

An dieſen guten Mann wird nichts als Schmerz erblickt,
Der Schmerz, der ſich ſo ſchön zur wahren Tugend ſchickt.
Man ſieht die Augen ihn nur nach dem Himmel drehen,
Er glaubt nicht, daß ihr euch durch ſolch ein grob Vergehen,
Die Ehre eurer Jahr voll Unſchuld ſo beſchmitzt;
Drum wiederſetzt er ſich den Freunden ganz erhitzt.
Zuletzt erſtaunt er ſehr, daß man euch ſo verklagt,
Und ihm Beweiſe bringt; er ſeufzt darzu und ſaget,
Man dürfte künftig hin, für keinen Menſchen ſtehn,
Befleckte euren Reitz diß greulige Vergehn.

Liesgen.

Mit was für Zärtlichkeit kan mich der Greis erfüllen.

Marthe.

Seht Rondon an, den Greis, der hat gar andre Grillen
Er kömmt, fort, laßt uns fliehn.

Liesgen.

Nein, laß uns ſtandhaft ſeyn,
Ich fürchte mich für nichts; warum? mein Herz iſt rein.

Jaſmin.

Allein, ich fürchte doch.

Der dritte Auftritt.

Liesgen, Marthe, Rondon.

Rondon.

Du Metze, liſtige Schlange!
Ellfertges Töchtergen, höchſt ungerathne Range!
Ach Lieſe, Lieſe! fort! geſchwind mach offenbar

Die

Die Schandthat, und davon mir jeden Umſtand klar;
Sprich, kenneſt du ſchon lang den Schnaphan? welch Verüben!
Wie heißt er? iſt er was? wie konnt er dir belieben?
Mir ſey der Ubelthat Zuſammenhang entdeckt,
Woher er zu dir kömmt, wo der Verräther ſteckt?
Du lacheſt Rabenaas! kan diß mein Zorn erregen?
Wie, ſtirbſt du nicht für Schaam?

Liesgen.

Herr Vater, nein, weswegen;

Rondon.

Schon wieder nein! vergeht die Teufels Sprache nicht?
Was immerfort nur nein, wenn man mit Rondon ſpricht?
Das Läugnen kan mir nichts, als den Verdacht vermehren;
Wer Unrecht hat, der muß voll Demuth mich verehren,
Mich fürchten und verſtehn, wie man gehorchen kan.

Liesgen.

Ja, ja, ich will es thun, ich zeug euch alles an.

Rondon.

Ha, dieſe Sprache läßt mein Drohen nur erſchallen,
Man iſt ein bisgen ....

Liesgen.

Ach, thut mir nur den Gefallen
Schickt den Euphemon her; ſtillt in ihm den Verdruß,
Weil ich allein mit ihm mich hier beſprechen muß.

Rondon.

Euphemon? gut! ey wie, iſt der der Sachen Rather?
Mit mir gehört ſichs nur zu ſprechen;

Liesgen.

Liebster Vater,
Ich hab Geheimnisse, die muß ich ihm vertraun,
Selbst eure Ehre wills; laßt euch hier gütig schaun
Und schickt ihn her . . ich kan euch weiter nichts mehr sagen.

Rondon.

Ist diß Begehren ihr auch annoch abzuschlagen?
Sie will dem guten Mann den Handel hier gestehn,
Man leidet nichts dabey, drum mag es nur geschehn,
Sie mag ihm in Vertraun ihr Herze nur entdecken,
Ich will die Thörin dann so gleich ins Kloster stecken.

Der vierte Auftritt.

Liesgen, Marthe.

Liesgen.

Euphemon, würdger Greis! o nähm ich ihn doch ein!
Mein Herz, mein furchtsam Herz scheint ausser sich zu seyn;
Und ich erwarte hier für mich Tod oder Leben.
(Zu Marthen.) Hör an (sie sagt ihr dieses ins Ohr.)

Marthe.

Es soll geschehn, ich will mich drum bestreben.

Der fünfte Auftritt.

Euphemon V. Liesgen.

Liesgen.

Geschwind! gebt einen Stuhl . . . setzt euch mein Herr, laßt zu,

Daß

Daß ich auf meinen Knien euch mein Bekäntniß thu.
Euphemon verhindert sie, vor ihm zu knien.
Ihr spottet meiner;

Liesgen.

Nein, mein Herz muß euch hochachten.
Als einen Vater werd ich euch allzeit betrachten.

Euphemon V.

Ihr! meine Tochter!

Liesgen.

Ja, heißts nicht zu viel erkühnt,
So schmeichl ich mir, daß ich den Namen stets verdient.

Euphemon V.

Sagt, ob ihr ihn mit Recht noch wohl behaupten könnet,
Da unser Band der so betrübte Streich getrennet!

Liesgen.

Seyd itzt mein Richter, seht, was mein Herz denckt, recht ein,
Mein Richter wird zuletzt noch mein Beschützer seyn.
Hört mich, ihr werdet leicht des Herzens Grund erreichen
Wie meine Neigungen vielleicht den euren gleichen
(Sie setzt sich neben ihn) Knüpft euer Herz, das rein und edel denkt ein Band
Aus reiner Lieb und Huld an einen Gegenstand
Deß Reitzungen man schon in seiner Jugend prieſe,
Und welcher Augenblicks die schönste Hofnung wieſe,
Und der den völlsten Glanz in seinem Frühling zeigt,
Da Witz, Annehmlichkeit und Klugheit an ihm steigt;
Doch drauf sein junges Herz ein böser Schwarm verführte,
Und ihn die eitle Lust und Freude nur regierte

Ja

Ja seiner Jahre Glut, ihn gar so weit gebracht,
Daß er nicht seiner Pflicht und Freundschafft mehr gedacht.

Euphemon V.

Nun!

Liesgen.

Doch mein Herr, wenn ihm nun die Erfahrung lehret,
Was für betrübte Lust, was ihn für Schein bethöret.
Wenn er in Aengsten schmacht, den Irrthum sehr bereut
Gewißensbisse fühlt, und alle Laster scheut.
Ja wenn er endlich sich der alten Thorheit schämte,
Und nach so vieler Noth sich zur Vernunft bequemte,
Die selbst in ihm das Licht der Tugend hell gemacht,
Sein ganzes Herz verneut und ihn zurück gebracht;
Noch mehr, wenn er nur Treu und Erbarkeit ließ lesen,
Und das itzt wieder wär, was er vor dem gewesen;
Verschlößt ihr ihm wohl heut, von Zorn und Grimm entbrannt,
Den Zugang zu der Brust, die ihm sonst offen stand;

Euphemon V.

Sagt, was der Abriß soll, den ihr so ausgedrücket,
Und wie mein Unrecht sich wohl zu demselben schicket;
Der Unglückselige, der hier vor euch gekniet,
Ist uns ganz unbekannt, und flüchtig, wie man sieht.
Die alte Witwe selbst, die mußt es uns gestehen,
Daß sie sechs Monat ihn in Angoulem gesehen.
Ein andrer sagt, daß er ein Böswicht sonder Scheu,
Und von verbotner Glut ganz närrisch rasend sey.
Ich muß gestehn, da diß mein Ohr erzehlen höret,

Daß

Daß es theils meine Scheu theils mein Erſtaunen mehret.

Liesgen.

Ach, ach, mein Herr, wird euch erſt alles wiſſend ſeyn,
So nimmt euch ganz gewiß noch mehr Erſtaunen ein.
Ein Wort, nur eure Seel hat ſchön und hohe Gaben,
Und nichts von Grauſamkeit, die niedre Seelen haben.
Nicht wahr, ihr hattet lang den Sohn Euphemon lieb?
Empfandet ihr für ihn nicht oft den zartſten Trieb?

Euphemon V.

Ja, ich geſtehs, und da er ſich zu viel erkühnet,
So hat er meinen Zorn um ſo viel mehr verdienet:
Sein Unglück, ſeinen Tod beweint ich jederzeit,
Doch hat mir die Natur bey meinem groſſen Leid
Noch immer die Vernunft rein und geſund gelaſſen,
Dem ungerathnen Sohn ſein Urtheil abzufaſſen.

Liesgen.

Ihr könntet immerdar den Sohn geſtrafet ſehn?
Und Unglücksfolgen auch, die aus dem Haß entſtehn,
Ja dieſen Sohn erzürnt noch von euch ſtoſſen können,
Der ſich gebeſſert hat, und euer Bild zu nennen,
Der eure Füſſe gern mit Thränen netzte? Nein,
Das könnt ihr nicht;

Euphemon V.

Ach ſtellt doch dieſe Reden ein,
Reißt nicht durch neue Pein die mir geſchlagnen Wunden
Anitzt ſchon wieder auf, da ſie doch kaum verbunden.
Mein Sohn iſt tod, wo nicht, ſo lebt er weit von hier,
Wo er dem Laſtern folgt mit hitziger Begier;
Hätt er der Tugend Pfad wohl wiederum beſchritten,

Und

Und würd er mich einmal um Huld und Gnade bitten?

Liesgen.

Euch bitten! ja er wird selbſt hier in kurzen seyn?
Ihr ſollt ihn hören, glaubt, ſein Seufzer nimmt euch ein.

Euphemon V.

Was ſagt ihr?

Liesgen.

Ja, hat nicht das Ende ſeiner Tage
Den Tod beſchleuniget, und ihn von Schimpf und Plage
Erlößt, ſo werdet ihr ihn hier bald ſterben ſehn,
Wenn er voll Reue wird zu euren Füſſen flehn.

Euphemon V.

Ihr ſeht, wie mir das Herz bey dem Berichte bebet;
Mein Sohn der lebte noch!

Liesgen.

Er liebt euch noch und lebet.

Euphemon V.

Ach! liebt er mich nur noch! doch Irrthum voller Schmerz!
Wie? wer bezeugt es wohl, daß er mich liebt?

Liesgen.

Sein Herz.

Euphemon V.

Doch, wüſtet ihr ...

Liesgen.

Von ihm und ſeinen ſchmälgen Leben,
Will euch durch meinen Mund die Wahrheit Nachricht geben.

Euphemon V.

Nein, nein, ihr laſſet mich zu lang in Zweifel ſtehn,
Laßt für mein Alter itzt doch euer Mitleid ſehn.

Ich

Ich hoffe noch und kan des Grams mich nicht erwehren,
Ich liebte meinen Sohn, das zeugen meine Zähren,
Ach, lebt er! aber lebt er auch von Laſtern frey!
Erklärt euch; ſprecht mit mir.

Liesgen.

Ich will es thun; es ſey,
Wohlan, ſo wißt ...

Der ſechſte Auftritt.

Die vorigen, Steifenthor, Rondon, Euphemon der Sohn mit bloſſen Degen, Croupillac, die Wache.

Steifenthor.

Geſchwind, umringet ihn und keiner
Geb ihm nunmehr Quartier, bemächtiget euch ſeiner.

Rondon zur Wache.

Zeigt kein gemeines Herz recht tapfer dran zu gehn,
Seyd herzhaft, weil ſechs Mann nur wieder einen ſtehn.

Liesgen.

Der Elende! laßt los!

Marthe.

Hier iſt nicht viel zu lachen,
Flieht, feige ... wo bin ich? mein Vater! was zu machen!

(Er wirft ſeinen Degen weg.)

Euphemon V.

Was ſeh ich? Ach!

Euphemon S.

Ein Kind, voll Unglück und voll Pein,
Das man verfolgt, und das euch will gehorſam ſeyn.

Lies-

Liesgen.

Der Unbekannte iſts, den ich lieb und verehre.

Rondon.

Er iſts.

Steifenthor.

Mein Bruder? was!

Croupillac.

O Himmel!

Marthe.

Was ich höre.

Euphemon S.

Erkennt mich, und entſcheidt mein Glück durch ein Gebot;
Ein Wort von euch giebt mir itzt Leben oder Tod.

Euphemon V.

Sprich, was veränderte doch deine rauhen Triebe?
Was bringt dich itzt zurück?

Euphemon S.

Die Reu, Natur und Liebe.

Liesgen (fällt auch zu Füſſen.)

Ihr, ſeht hier vor euch knien der Kinder zärtlichs Paar,
Das ſich zu jeder Zeit gleich an Gedanken war,
Auch gleich am Herzen; ...

Euphemon S. (auf Liesgen zeigend.)

Ja, ihr gütiges Beſtreben
Hat meiner Wuth, die ſie beleidiget, vergeben;
O folgt, zum Glück für den, den ſo viel Weh betrübt,
Dem ſchönen Beyſpiel nach, das hier die Liebe giebt.
Ich wünſchte nichts, als daß ich nur in kurzen ſtürbe,
Doch mir erſt eure Huld zu ihrer Gunſt erwürbe.
Leb ich, ſo ſollt ihr ſehn, wie ſehr mein Herz verdient

Die

Digitized by Google

Die Neigung, mit der sichs zu schmeicheln schon erkühnt.
Ihr kehrt die Augen ab? wollt ihr sie mir nicht gönnen?
Was hat euch so verwirrt, so kleinlaut machen können?
Ists Haß? verdammt ihr wohl, des armen Sohns
Bemühn . . .

Euphemon (hebt ihn auf und umarmt ihn.)
Nein, es ist Zärtlichkeit und alles ist verziehn.
Regiert die Tugend nur hinfort in deiner Seelen,
Bin ich dein Vater?

Liesgen.
Ich, darf mich mit ihm vermählen.

(Zu Rondon.) Nachdem wir drey vereint, so fehlet nur dabey,
Daß unser erstes Band durch euch verneuet sey.
(Zu Euphemon.) Nein, euer Gut ists nicht, was er von euch begehret,
Er bringt sein reines Herz, das euch nur zugehöret,
Er will gar nichts, und bleibt er tugendhaft und klug,
Ist mein Vermögen auch schon für uns beyde gnug

Rondon.
Das kehrt sich um! ist das der Lustige, der Tolle?

Steifenthor.
Oh, oh, ich spiele hier die lächerlichste Rolle;
Der schöne Bruder, der!

Euphemon V.
Ja, ich verlohr ihn zwar,
Doch Reu und Himmel bringt mir ihn aufs neue dar.

Croupillac.
Ist das Euphemon? Gut.

Steifenthor.
Die liederliche Seele,

Bayerische Staatsbibliothek München

Er kömmt nur, daß er mir die Frau nimmt, die ich wähle.

Euphemon S.

Nun fehlt nichts mehr, als daß ihr mich zuletzt erkennt,
Ihr habt sie mir geraubt; ihr nur, Herr Presidént,
Sonst weihete sie mir nur ihre Zärtlichkeiten;
Allein der Jugend Hitz und Unbesonnenheiten,
Entrissen mir diß Gut, diß kostbar theure Pfand,
Und dessen grossen Werth ich niemals gnug erkannt.
Heilsamer, schöner Tag, in dessen frohen Stunden
Ich Tugend, Vater, und die Liebste wiederfunden.
Macht die Zurückkunft euch nun ferner noch betrübt,
Die mir das Recht des Bluts, der Liebe wiedergiebt.
Behaltet nur mein Gut, ich wills euch überlassen,
Ihr liebt es, doch ich such den Schatz nur zu umfassen;
So wär mit seinem Glück ein jeder wohl vergnügt,
Ich, weil ich sie erlangt, ihr, weil ihr Güter kriegt.

Euphemon V.

Nein, dem ohn Eigennutz höchst gütigen Bestreben,
So vieler Huld muß man, so schlechten Lohn nicht geben.
Nein, mein Euphemon, nein, dein Vater giebt dich nicht
Von Gut und Mitgift blos an ein so schön Gesicht.

Rondon.

O, das ist gut.

Croupillac.

Ich bin für Wundern fast verschieden.
Doch wieder ganz erquickt, getröstet und zufrieden.
Gewiß, der liebe Freund, kömmt blos deswegen her,
Daß meine Schönheit noch durch ihn gerochen wär.
(Zu Euphemon dem Sohne) Heyrathet fein geschwind, der Himmel geb euch Glücke,

Denn

Denn Liesgen iſt für euch allein ein Meiſterſtücke.
Vielleicht wird auch von mir, da ihr das Glück ertapt,
Wenn ihr es nur erlaubt, mein Preſident erſchnapt.

Liesgen zu Rondon.

Von ganzen Herzen; ihr Herr Vater ach, vergönnet
Der Seele, welche rein, treu und aufrichtig brennet,
Da ſie doch nur einmal verſchenket konte ſeyn,
Daß ſie ſich wieder mag den erſten Rechten weihn.

Rondon.

Weñ ſein Gehirn einmal nicht mehr ſo wild und flüchtig.

Liesgen.

Ich ſteh dafür.

Rondon.

Wenn er dich liebt und klug und züchtig.

Liesgen.

O, zweifelt nicht.

Rondon.

Wenn ihn Euphemon auch bedenckt
Und noch darzu fein viel zum Heyrats-Gute ſchenkt,
So ſtimm ich ein.

Streifenthor.

Hierbey gewinn ich gar geſchwinde
Und zweifels frey ſehr viel, da ich den Bruder finde,
Indeß verlier ich doch in einem Augenblick
Was mir die Hochzeit koſt, die Braut ein Erbſchafts-Stück.

Croupillac.

Pfuy Niederdrächtiger; Herz, voller Knauſereyen!
Muß man denn allemal ein reiches Mädgen freyen?
Hab ich an Schlöſſern, Brief und Siegeln nicht ſchon ſatt

Und mehr als man verdient, daß man zu leben hat?
Bin ich die Erste nicht gewesen unter allen,
Und hast du um die Ehr, um mir nur zugefallen,
Die größten Schwüre mir nicht schriftlich zugesandt,
Auch leider Madrigals, worinnen kein Verstand?
Und die Versprechungen hab ich noch in den Händen,
Wir kommen zum Proceß, ich sag es aller Enden,
Es muß das Parlament auf solche Sachen sehn,
Und wieder untreu Volk ein scharf Verbot geschehn.

Rondon.

Ha, fürchte guter Freund die zornigen Gebehrden,
Und nimm sie, auf mein Wort, des Handels los zu werden.

Euphemon V. zu Croupillac.

Ich bin verwirrt, daß ihr so auffahrt und so schreyt
Und meinem jüngsten Sohn so sehr gewogen seyd?
Ihr proceßiret gern, das sollt ihm Lust gewehren,
Weil eure Gründe zum Proceßen ihn beehren.
Doch itzt laßt zu, daß ich mit doppelt neuer Macht,
Das Glück erheb, das mir mein Kind zurück gebracht.
Ihr meine Kinder kommt, vereiniget euch wieder,
Euch glückt der Augenblick, umarmet euch als Brüder.
Ihr Freund, preißt itzt mit mir des Himmels Gütigkeit,
Die alles wohl gemacht und uns so schön erfreut.
Nein, man muß nimmermehr, ich kans von Herzen sagen,
An junger Leute Wohl und Besserung verzagen.

Ende des fünften und letzten Aufzuges.

II.

Der Furchtſame

Und die

Spoockende Witwe,

Ein

Luſtſpiel

von fünf Handlungen

aus

dem Holländiſchen

überſetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Die ſpoockende Witwe hat jederzeit in Holland vielen Beyfall gefunden; die arbeitſamſte ſogenannte Kunſtgenoſſenſchafft, die ſich unter dem Sinnſpruche Nil Volentibus Arduum bekannt gemacht, hat ſie durch L. Meyern aus dem Franzöſiſchen verdollmetſchen laſſen, dieſer hat ihr aber ein ganz andres Kleid gegeben, er klagt ſelbſt in ſeinem Vorberichte darzu über deren ungeſchickte Einkleidung von dem Frantzöſiſchen Verfaſſer, welcher faſt in jedem Auftritte wieder die dreyfache Einheit der Schaubühne geſündiget. Ich beſitze ein Frantzöſiſches Nachſpiel unter dem Titel, les Frageurs de Criſmin, in welchem faſt eben dieſe Verwickelung iſt; nach den Perſonen aber zu urtheilen, die Herr L. Meyer in ſeinem

Vorberichte hier und da angeführet, so muß es noch ein andres vollständiger Stück seyn, aus welchem der Holländer seine spoockende Witwe genommen. Bey dieser Verteutschung hat man sich der neuesten Holländischen Auflage davon bedient, weil darinnen viele Gemeinheiten vermieden sind, die in der alten Philip gegen seinen Herrn zu oft begehet. Man will nicht untersuchen, ob dieses Stück in allen die Probe halten wird, man hat es blos darum mit eingerücket, daß es einen Geschmack von der Stärcke der Niederteutschen in Lustspielen geben soll; sonst berichtet man noch, daß die vierte Abhandlung nach dem Holländischen in Jacobinens Zimmer spielte, welches wieder die Einheit des Orts gehandelt war; diesen Fehler hat man durch eine kleine Veränderung abgeholfen, durch welche gleichwol der Zusammenhang des Stückes nichts gelitten hat.

Perso-

Personen:

Ferdinand, ein junger von Adel.

Ludewig, sein guter Freund.

Jacobine, eine junge Witwe, Ferdinands Schwester.

Sophie, Ferdinands und Jacobinens Muhme.

Cathrine, Jacobinens Kammermädgen.

Philip, Ludewigs Diener.

Wilhelm, Sophiens Kammerdiener.

Antonette, Jacobinens Köchin.

Hanns, Peter, } Sophiens Bediente.

Hammerschlag, ein Zimmermann.

Der Schauplatz ist in Ferdinands Hause.

Das Spiel fängt sich ohngefehr um sieben Uhr des Abends an, und endiget sich zwischen ein und zwey Uhr nach Mitternacht.

Die

Digitized by Google

Die erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine, Hammerſchlag.

Jacobine.

Fördert euch Meiſter, und macht einmal von dem Klopfen ein Ende. Ich habe noch nöthige Dinge zu beſtellen, in welchen ich dadurch verhindert werde.

Hammerſchlag. Ich habe nur noch dieſe kleine Stelle zu verſehn, hernach iſt alles fertig.

Jacobine. So macht dann geſchwinde.

Hammerſchlag. Das war gethan; der Henker, wie ſauer iſt mir die Arbeit geworden; ſie hat mir einen rechten Schweiß abgejagt.

Jacobine. Aber hört Hammerſchlag, ſollte es nun niemand mercken, daß hier eine Thüre iſt?

Hammerſchlag. Ey nicht doch.

Jacobine. Knarret ſie auch nicht, wenn ſie auf und zugemacht wird?

Hammerſchlag. Nein Madam, verſuchen ſies nur, ſie werden es ſelbſt ſehn;

Jacobine. Es iſt gut, nunmehro kan ich meinen Vorſatz ſicher unternehmen. Kommt Hammerſchlag,

nehmt

nehmt euren groſſen Bohrer und macht hier zwiſchen der Tapete damit noch ein Loch.

Sophie. Zu was aber diß, Muhme?

Jacobine. Daß ich dadurch ſehen kan, wenn am ſicherſten in dieſe Stube zu kommen iſt.

Hammerſchlag. Iſts ſo gut?

Jacobine. Ja, Hammerſchlag; nehmt nun euer Werckzeug weg, und geht mit Cathrinen hinunter. Du, bezahle ihm ſeine Arbeit.

Cathrine. Ganz wohl, Madame.

Hammerſchlag. Nun, gute Nacht.

Cathrine. Kommt nur mit mir, Hammerſchlag.

Der zweyte Auftritt.

Sophie, Jacobine.

Sophie. Aber Muhme, errinnern euch denn dieſe ſchwarzen Kleider nicht, daß euer Mann kaum 1. Monat todt iſt, und wie wenig es euch in denſelben anſteht eures Bruders fremden Gaſte ein ſolches Stückgen zu ſpielen.

Jacobine. Liebe Muhme, ihr kennt mein frölichs Herz; ihr wißt, daſſelbe war niemals zu niedrigen Handlungen geneigt; nur habe ich den Vorſatz gefaßt, meine Jugend unter ehrbaren und tugendhaften Ergötzlichkeiten zu ſchlieſſen; ihr werdet deshalb von meinem itzigen Anſchlage keine böſe Gedancken hegen; ihr wißt, daß ich mehr um des Geldes und des Staates als um eures und meines Bruders Rathes willen meinen verſtorbenen Mann geheyrathet habe, und daß mir deswegen ſein Tod wenig zu Herzen gehet.

Es

Es dünckt mich, daß ich lange genug betrübt gewesen bin, das Klagen steht mir nicht an; ich bin gar zu froh vom Geiste; die Strenge und das gezwungene Verstellen ist wieder meine Natur. Ich strebe nach Freyheit, und wenn mein Vorsatz nur vom Glücke befördert wird, so will ich einen Anfall auf meines Bruders grossen Freund thun, der uns nicht so fremde ist, als ihr wohl gedenkt; kurz, von der Sache zu reden, es ist Herr Ludewig.

Sophie. Was, der junge Edelmann, dessen Vater 20. Meilen von hier, ein Rittergut hat?

Jacobine. Ja, er selbst ist es, von dem ich so oft mit dir geredet habe, und an den mich mein Bruder versprochen hatte, ob er es gleich selbst nicht wußte.

Sophie. Wie, er wußte es selbst nicht?

Jacobine. Nein; er war außer Land gereiset; mein Bruder stellte mir unsre Heyrath vor, weil er sie schon mit Ludewigs Vater überlegt hatte; ich gab meine Einwilligung darzu und die Vermälung, ward biß auf seine Zurückkunft verschoben. Liebste Muhme, itzo wäre ich vielleicht seine Frau, wenn nicht das Schiff, in welchem er aus Genua und Marseille zurück gereißet, von Türckischen Räubern mit allem Volcke zur Beute wäre gemacht worden; es kam damals gar die Zeitung, daß er das Leben verloren hätte; nun aber ist er hier und sein Tod ist also fälschlich ausgestreuet worden. Er hat die Wachsamkeit seiner Räuber betrogen und ist in Schiffer Kleidern mit 2. oder 3. andern der Gefahr einer ewigen Sklaverey entflohen. Kurz er ist unter dem Gefolge des fremden Gesandten heute glücklich hier angekommen. Des-

wegen hoffe ich, ſchon noch einen Weg zu finden, daß er unſere Verſprechung erneuert, damit ich bey einem jungen und geſunden Manne die betrübte Zeit vergeſſen möge, welche ich bey einen alten und ſiechen Knauſer zubringen müſſen,

Sophie. Ey Muhme, iſt das möglich? Herr Ludewig wäre nicht tod? wißt ihr denn gewiß; ich beſorge, daß noch daran zu zweifeln iſt.

Jacobine. Mein Bruder Ferdinand hat mir die ganze Sache entdeckt, und ich habe ihn ſelbſt mit ſonderbarer Freude geſehn. Seine annehmliche Geſtalt zeigt von ſeinem adelichen Gemüthe, und ſie hat meine erſtickte Glut wieder in vollen Brand geſetzt.

Sophie. Ihr habt ihn ſelbſt geſehn? wie habt ihr das wagen können?

Jacobine. Ich wußte, daß der Geſandte morgen mit der gewöhnl. Pracht eingeholt, und auf dem Königl. Luſtſchloſſe, das eine Meile von hier liegt, heute ein Maſken Ball gehalten werden ſollte. Ich verkleidete mich dahero mit Cathrinen und fuhr nebſt ihr in einer Mieth Kutſche maskieret hinaus, weil es andre, die den Abend dort zubringen wollten, eben ſo zeitig thaten. Ich fand daſelbſt meinen Bruder und bey ihm den Herren Ludewig; ich machte mich ſo nahe zu ihnen, daß ich faſt alle ihre Reden deutlich vernehmen konte. Ach, liebſte Muhme, bey dieſen Reden ward ich erſt gewahr, was für ein edler Geiſt in einem ſo ſchönen Cörper ſtack, denn in der That ſo übertrift ſein vollkommenes Weſen, den Abriß bey weiten, der mir von ihm gemacht worden iſt. Ich kan nicht ſagen, wie mir zu Muthe ward. Sein Bildniß drückte ſie recht

tief

lief in mein Herz. Indem ich ihn aber voll Bewunderung anſahe, hätte mich meine Neugierigkeit beynahe verrathen, und mich, ſo vermummt ich auch war, jedermann zur Schau dargeſtellt, wenn mich nicht ſeine Leutſeligkeit der Noth entriſſen. Ein junger Franzoſe, von ungebundenen Sitten, bat mich auf franzöſiſch, daß ich meine Maſke abthun möchte; ich verweigerte ihm ſolches, er hielt aber immer weiter an, und weil er vielleicht glaubte, daß ich eine lockere Schweſter wäre, ſo fieng er an Gewalt zu brauchen. Mein Bruder ſtand nicht weit davon und ward indem weggehohlt, als der muthwillige Franzmann Hand an mich legte. Herr Ludewig war nunmehro allein, ich warf mich deswegen in ſeine Arme, und bat, daß er mich für dieſen Wollüſtigen beſchirmen ſollte; er fiel ihn gleich an und zog den Degen, ich aber verfügte mich unter ihrem Gefechte nebſt Cathrinen in die Kutſche, und fuhr mit ihr wieder nach der Stadt.

Sophie. Da ſeht ihrs, Frau Muhme; dieſe That hätte leicht euren ehrlichen Namen beflecken, und entweder dem Muthwilligen oder dem Herrn Ludewig das Leben koſten können. Habt ihr eure Luſt nun noch nicht genug gebüſſet, und wär es nicht das beſte, ihr ließt euch rathen und ſchriebet ihm nicht, wie ihr euch vorgenommen habt.

Jacobine. Ey, ich will ihm gar ſprechen, und ihm zur Erkänntlichkeit mein Herz anbieten. Habt ihr mich noch ein bisgen lieb, Muhme, ſo zeigt, mir itzt eure Gunſt und geht mir mit Rath und That an die Hand, damit ich das unternommene Werck glücklich ausführen möge.

Sophie.

Sophie. Ihr thut wohl daran, denn ich ſehe, daß ich es nicht verhindern kan.

Jacobine. Nein, liebſte Muhme, unterſtützet mich lieber mit eurer Ueberlegung.

Der dritte Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine.

Cathrine. Geſchwinde Madam, machen ſie ſich fort, ihr Bruder iſt mit dem Herrn Ludewig gekommen

Sophie. Kommt, wir wollen ſehen, was ſie vornehmen werden; (ſie entwiſchen durch die bedeckte Thüre aus der Stube, und ſehen durch das gemachte Loch.)

Der vierdte Auftritt.

Ferdinand, Ludewig, Philip und Johann jeder mit einem Falleiſen.

Ferdinand. Sehn ſie, wehrſter Freund, dieſes iſt das Zimmer, in welchem ich ſie die Zeit ihres Hierſeyns über zu bleiben bitte.

Ludewig. Sie ſind gar zu gütig, Herr Ferdinand, und überhäuffen mich mit ſo vielen Wohlthaten, daß ich endlich dieſelben nicht werde erſetzen können.

Ferdinand. Was ich thue, iſt alles meine Schuldigkeit; ſie müſſen mit dieſer ſchlechten Stube verlieb nehmen; ſie hat zwey verſchloſſene Thüren; eine davon geht auf den Saal, die andre auf die Straße; hier ſind beyde Schlüſſel.

Ludewig. (Giebt an Philip die Schlüſſel.)

Philip. Herr.

Lude-

Ludewig. Hier, nehmt die Schlüssel zu euch.

Ferdinand. Sehet wohl zu; dieser gehöret zur inwendigen und dieser zur äussern Thüre; sie sind genugsam zu unterscheiden.

Philip. Ich seh es wohl.

Ferdinand. Ich habe ihnen diese Stube darum angewiesen, damit sie nach ihrem Sinne so wohl des Tags als Nachts hinein kommen können. Hier ist auch Feder und Dinte; und wenn sie etwas lesen wollen, so haben sie hier einige Historische Bücher.

Ludewig. Ich sehe, ihre Höflichkeit verbindet mich immer mehr und mehr.

Ferdinand. Wenn es ihnen noch an etwas fehlt so haben sie nur zu gebieten.

Ludewig. Sie beschämen mich recht durch ihre Gefälligkeit.

Ferdinand. Ich erweise ihnen niemals so viele, als sie an mir verdient haben; und ich wünschte, daß ich ihnen meine Dankbarkeit recht nach Würden zeigen könnte. Itzo will ich sie allein lassen, damit sie sich der Bequemlichkeit bedienen mögen; unten erwarte ich sie, damit wir versprochener massen das Frauenzimmer, von der ich ihnen gesagt habe, auf den Ball führen können; sie ist freundlich, schön und artig im Umgange und sie wird ihnen wohl anstehn.

Ludewig. Ich folge ihnen auf dem Fusse nach liebster Freund; zuvor aber will ich mich noch ein wenig zurechte machen.

Der fünffte Auftritt.

Ludewig, Philip.

Ludewig. Mache den Koffer auf, Philip, und gieb mir ein reines Schnupftuch heraus; inzwiſchen wir auf den Balle ſind, ſo bemühe dich um eine Wäſcherin und überliefre ihr das ſchwarzgemachte Zeug.

Philip. Sehr wohl mein Herr, hier iſt auch das verlangte Tuch.

Ludewig. Kehre mir das Kleid ab; (wenn er abgekehrt iſt, will er gehn) ich habe mich beſonnen du mußt mit mir gehn.

Philip. Gehn ſie nur, ich komme gleich; ich will nur zuvor den Koffer zuſchlüſſen;

Ludewig. Worzu iſt das nöthig? wir ſind ja hier in keinem Wirths Hauſe, ſondern bey guten Freunden. Laß ihn nur offen und verſchließ die Thüre, ſo iſts ſchon gut.

Philip. Das war alles geſchehen.

Ludewig. Nun, ſo komm!

Der ſechſte Auftritt.

Jacobine, Cathrine kommen durch die bedeckte Thüre.

Cathrine. Kommen ſie Madam, ſie ſind beyde weg; und wo bleibet ihre Muhme?

Jacobine. Ich habe ſie gebeten, daß ſie Wacht halten und auf meinen Bruder und ſeinen Gaſt wohl acht geben ſoll, damit wir nicht etwan von ihnen überrumpelt werden.

Ca-

Cathrine. Sie thun wohl daran; denn ſie haben Urſache furchtſam zu ſeyn.

Jacobine. Komm nun Cathrine und hielf mir Herr Ludewigs Koffer durchſuchen; ... was findſt du da?

Cathrine. Ein Buch.

Jacobine. Weiter!

Cathrine. Eine ſilberne Doſe.

Jacobine. Findeſt du keine Briefe?

Cathrine. Nein, Madame.

Jacobine. Siehe recht zu, es müſſen gewiß welche da ſeyn.

Cathrine. Gefunden, gefunden, Madam; hier iſt ein Packetgen Papier; das müſſen gewiß die Briefe ſeyn.

Jacobine. Gieb her! ja, ſie ſinds; ich bin doch neugierig zu ſehen, von wem ſie ſind.

Cathrine. Leſen ſie nur; ich will indeſſen ſeines Dieners Felleiſen durchſuchen.

Jacobine. Thu was du wilſt, mache es aber nicht zu mercklich.

Cathrine. Huy! da iſt ein Fläſchgen mit Roſolis.

Jacobine. Schweig ſtille, und ſtöre mich nicht.

Cathrine. Potztauſend, da liegen die Kämme bey ſeinem Eſſen; pfui, ich geh nicht zu ihm zu Gaſte.

Jacobine. Halt das Maul!

Cathrine. Hier iſt auch ein Spiel ſchmutzige Karten.

Jacobine. Schweigſt du einmal!

Cathrine. Halt, da liegt ein Stück Wachs Licht.

Jacobine. Indem ſie die Briefe leſen.) Ich finde nichts in den Briefen, das meiner Liebe nachtheilig ſeyn, und mich eiferſüchtig machen könnte; ich will auch nun den Brief, den ich in meinen Zimmer geſchrieben, auf den Tiſch legen.

Cathrine. Hier iſt des Dieners Geld Beutel; halt, ich will das Geld heraus nehmen, und ihn mit Sand vollfüllen zum Hencker, was wird er für Augen machen, wenn er ihn ſo ſchwer findet!

Jacobine. Mache fein alles wieder zurechte, damit ſie nicht Unrath vermerken.

Der ſiebende Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine.

Sophie. Macht geſchwinde fort; Herr Ludewig wird noch nicht ausgehen, ſondern den Augenblick mit ſeinem Diener herkommen.

Cathrine. Potztauſend, ſie werden uns über den Hals kommen;

Jacob. Nicht viel Redens, wir müſſen gehn;

Sophie. Aber euer Brief Muhme,

Jacobine. Der liegt ſchon auf ſeiner Stellen.

(Sie gehn durch die bedeckte Thüre weg.)

Der achte Auftritt.

Ludewig, Philip.

Philip. Herr, ums Himmels willen, was iſt das? es ſind Diebe in der Stube! Diebe, Diebe!

Ludewig. Schelm, was haſt du da zu ſchreyen?

Phi-

Philip. Helfen ſie mir doch, oder ich bin meines Lebens nicht ſicher.

Ludewig. Für wem denn?

Philip. Für Dieben, ich habe ſie gehn und ſprechen hören, als ich die Thüre aufmachte; wo ſie uns nicht entwiſcht ſind, ſo ſtecken ſie gewiß in einem Winkel.

Ludewig. Schließ die Thüre geſchwind zu.

Philip. Sie iſt ſchon verſchloſſen.

Ludewig. Suche nun überall herum!

Philip. Ey ich bedanke mich dafür, ſuchen ſie ſelbſt.

Ludewig. Willſt du noch lange wiederſprechen? fort, ſuche!

Philip. Ich kan wahrhaftig nicht.

Ludewig. Wirſt du dir deine alte Nicken nicht einmal abgewöhnen?

Philip. Vergeben ſie mirs, ich bin gar zu ſehr erſchrocken, und über das möchte ich gern mit heiler Haut zu Bette gehn; wie leicht könnten ſie mir einen Schlag verſetzen, daß mir hörn und ſehn vergienge. Suchen ſie Herr, ſie fragen doch ſo nicht viel nach ihren Leben.

Ludewig. Ich finde nichts und gleichwohl liegen doch alle meine Sachen untereinander.

Philip. Ey, ey, ſie ſind gewiß ſchon mit den beſten weg.

Ludewig. Siehe genau zu, ob auch was an meinen Sachen fehlt.

Philip. Es iſt noch alles da.

Ludewig. Das iſt artig; ich kan nicht begreifen, was das ſagen will.

Philip. Ach, ach, das iſt gewiß Zauberey; es ſpoockt hier im Hauſe; da ich in die Stube kam, ſah ich was ſchwarzes an der Wand herum kriechen.

Ludewig. Du träumſt.

Philip. Ach Herr, ich bin des Todes.

Ludewig. Was giebts?

Philip. Ach, ich bin um Hals! mein Geld iſt weg.

Ludewig. Der Beutel iſt ja noch voll.

Philip. Es iſt lauter Sand darinnen (er weint;) ich wollte, daß Meiſter Hans den Spitzbuben unter ſeinen Händen hätte; ach, ach, mein Geld!

Ludewig. Worzu hilft das Weinen? Nimm das Licht, und ſuche überall herum? vielleicht ertappen wir was.

Philip. Das laß ich wohl bleiben; ich habe keine Luſt den Beelzebub zu ſuchen.

Ludewig. Hier liegt ein Brief.

Philip. Ach Herr, dem hat gewiß der Schwarze geſchrieben.

Ludewig. Ich will ihn leſen, vielleicht giebt er uns in der Sache ein Licht. (Er lieſet.)

Grosmüthiger Edelmann,

Die Gunſt, die ihr mir heute auf dem Königl. Luſtſchloſſe erwieſen habt, iſt viel zu groß, als daß ich ſie ſo bald vergeſſen ſollte. Ich werde euch zeigen, wie hoch ich euren Dienſt achte; iſt euch an meiner Freundſchaft etwas gelegen, ſo laſſet hier eine Antwort, und behaltet dieſes Geheimniß bey euch.

Er

Er iſt von dem Frauenzimmer, das mich um Beyſtand bat, und der zu gefallen ich den jungen Franzoſen einen ziemlichen Stoß beybrachte. Sie will mir ihre Dankbarkeit zeigen; gewiß, ich hätte ſo bald keine Vergeltung dafür erwartet.

Philip. Herr, das Menſch kan hexen; ſie hat den Brief gebracht, und iſt gewiß zum Schorſtein hinaus geflogen, da ſie uns hat kommen hören.

Ludewig. Du biſt närriſch, itzt weiß man von Zauberey nichts mehr; die Menſchen ſind zu ſchwer darzu, als daß ſie ſollten durch die Luft fliegen können.

Philip. Ey, wo Henker wäre denn ſonſt das Geräuſche hergekommen?

Ludewig. Das haſt du dir nur ſo eingebildet.

Philip. Eingebildet? ja, ja! meine Augen betrügen mich nicht; wenn auch das nicht wäre, ſo hat ſie gewiß einen Spiritum Familliarem, den ſie anſtatt eines Botens gebraucht.

Ludewig. Was haſt du Thor für Grillen im Kopfe? das hätte ich nicht gedacht, daß du ſo einfältig wäreſt.

Philip. Meinen ſie denn, Herr, daß ich ein Haſe bin? wie käme denn der Brief hieher?

Ludewig. Vielleicht hat man von dieſer Stube noch einen Schlüſſel, und wer weiß, iſt ſie nicht in dieſem Hauſe bekannt; ich will ihr doch wieder ſchreiben und zugleich auch an meinen Vater, daß ich vor der andern Woche hier nicht abreiſen werde; räume indeſſen alles wieder zurechte.

Philip. Die Hexe hat uns doch beyden was zu thun gemacht; ich möchte nur wiſſen, was ihr das

hülfe, daß sie mein Geld genommen und alles über einen Haufen geworfen hat.

Ludewig. Das Frauenzimmer ist von Natur neugierig; man muß schon damit zufrieden seyn.

Philip. Ein schöner Bescheid! sie möchte sich noch mit mir vexiren, wenn sie mir nur keinen Schaden thäte; aber ein leerer Beutel, das ist zu toll.

Ludewig. Vielleicht will sie dir an statt des wenigen Geldes den Beutel voll Ducaten machen.

Philip. Ey ja, da hätte sie doch den Beutel nicht hier gelassen, und ihn mit Sande vollgefüllt.

Ludewig. Schweig stille, du störest mich durch alle die närrische Plaudereyen.

Philip. Es ist schon gut, bey ihm ist das Spas, bey mir aber Ernst, ich muß den Schaden tragen.

Ludewig. Verhindre mich nicht im Schreiben, oder ich komme dir auf deinen Puckel.

Philip. Ich sage kein Wort,

Ludewig. Hier bring den Brief an meinen Vater auf die Post.

Philip. Ganz gut, und der andre?

Ludwig. Der muß nach des Frauenzimmers Befehl hier liegen bleiben; sie wird ihn schon holen; wenn dus sehen willst, so erwarte sie hier, es ist dir erlaubt.

Philip. Nein, nein, mein Hals ist mir lieb. (er läuft ab.)

Die

Die zweyte Handlung.

Der erste Auftritt.

Sophie, Jacobine.

Jacobine.

Ob er auch wird geantwortet haben? ich stehe zwischen Furcht und Hoffnung.

Sophie. Da ist der Brief.

Jacobine. Wohldann, ich will ihn gleich lesen.

Unbekannte Schöne.

Das wenige, das ich für euch gethan habe, verbindet euch im geringsten nicht, weil ich blos dadurch meiner Pflicht nachgelebt. Ich schwöre es euch auch, weil ihr es so verlanget, bey meinem adelichen Worte, daß kein Mensch etwas von unserm geheimen Verständniß erfahren soll, wenn ihr mich dessen würdig achtet; ich wenigstens bin euer Knecht, und erwarte nichts, als eure Befehle.

Gewiß, keine geringere Höflichkeit habe ich von ihm erwartet; dieser angenehme Brief bringt meine lodernde Liebe vollends in lichte Flammen.

Sophie. Liebe Muhme, ihr säet durch dieses Unternehmen ein schädlich Unkraut in eure Sinnen, das sich nicht so leicht wieder wird ausorten lassen.

Jacobine. Tadelt meinen Anschlag nicht, liebste

Muhme, denn ich muß ſterben, wenn er fehl ſchlagen ſollte.

Sophie. Denkt ihr aber nicht an eure Ehre?

Jacobine. O ja, daran dencke ich mehr als an alles, und ich wollte lieber 1000mal ſterben, ehe ich meine Ehre in die mindſte Gefahr ſetzen ſollte. Kan ich auch den Herrn Ludewig nicht erhalten, ſo will ich lieber das Leben miſſen, als meiner Ehre einen Schandfleck geben.

Sophie. Habt ihr denn noch im Sinne, daß er euch ſelbſt ſehen ſoll?

Jacobine. Ja, liebe Muhme, und wenn es möglich iſt, noch dieſe Nacht.

Sophie. Wie wollet ihr das anfangen?

Jacobine. Ich habe eure Hülfe hierzu nöthig.

Sophie. Dieſe biete ich euch nebſt meinem Herzen völlig an.

Jacobine. So erweiſet mir doch die Freundſchafft, und befehlet euren Kammerdiener, daß er nebſt eurem Kutſcher mit Wagen und Pferden ohnfehr nach Mitternacht in der Allee erſcheinen ſoll, doch alle maſquirt.

Sophie. Ey warum denn maſquirt?

Jacobine. Ich thu es darum, liebe Muhme, daß ich den Herrn Ludewig in mein Zimmer bringe, ohne daß er weiß, bey wem und an welchen Orte er ſich befindet; alsdenn kan ich mich auf die zärtlichſte Art mit ihm unterhalten und mein Bruder kan uns nicht ſtören, weil er alsdann auf dem Balle iſt.

Sophie. Habt ihr denn ſchon vergeſſen, Frau Muhme, daß Herr Ludewig euren Bruder verſpro-

chen

chen hat, ihn auf dem Ball mit einem Frauenzimmer zu begleiten?

Jacobine. Es ist wahr, ich ward über seinen Entschluß gar ein bisgen eifersüchtig; jedoch wer weiß, wie es zusammen hängt, ich will den Vorsatz durch meinen Brief bald verhindern. Ich habe itzt Cathrinen zum Kramer geschickt, sie holet eine Degen-Quaste, und die denke dem Herrn Ludewig auf seinem Tische als ein Geschenck liegen zu lassen. Doch da ist sie schon.

Der zweyte Auftritt.

Jacobine, Sophie, Cathrine durch die bedeckte Thüre.

Jacobine. Haben sie unten schon abgegessen?

Cathrine. Fürchten sie nichts; Johann sagte mir, daß sie kaum mit der Suppe fertig wäre.

Jacobine. Wo ist die Quaste?

Cathrine. Hier ist sie; ich muß sie aber ein bisgen aus einander zopfen; der Kramer hatte keine Zeit darzu.

Jacobine. Thue es, ich will indessen Ludewigs Brief beantworten.

Sophie. Was giebt die Mode nicht für wunderliche Grillen an?

Cathrine. Ey die ist ja allezeit närrisch gewesen.

Sophie. Es ist wahr Cathrine, seit dem wir von dem Französischen Geiste besessen sind, und derselbe nicht ausgetrieben werden kan, so erhält uns die Mode auf unsre eigne Kosten in unsrer Narrheit, und

ziehet

ziehet aus ihren erſonnenen Grillen durch unſre Nachäfferey Reichthum.

Cathrine. Müſſen die Frantzoſen nicht lachen, wenn ſie an uns ſo getreue Affen ihrer Galanterien finden;

Sophie. Wir hätten Urſache uns in der neuſten Tracht am meiſten zu ſchämen.

Jacobine. Der Brief iſt fertig; da Cathrine, lege die Quaſte darauf.

Cathrine. Es liegt aber alles ſo unordentlich unter einander; ich will es ein wenig wieder zurecht legen.

Jacobine. Ich höre jemand kommen; wir müſſen geſchwinde fort.

(Jacobine und Sophie fliehen mit dem Lichte und laſſen Cathrinen in Dunckeln.)

Cathrine. Madam, warten ſie doch! nun haben ſie das Licht mit genommen, und itzo kan ich den Ausgang nicht finden; nun werde in die Kneipe kommen; doch friſch, es hat nichts zu bedeuten, denn ich höre, daß es nur Philip iſt.

Der dritte Auftritt.

Philip ſingend, mit einer Flaſche in der Hand, Cathrine macht, daß ſie hinter ihm kömmt.

Trink an Camerad, trinck an;
Der Menſch hat wenig Zeit zu leben,
Darum laßt uns in Freuden ſchweben,
So lang man trincken kan;

Dann

Dann wann wir in dem Grabe liegen,
So ist es aus mit Glas und Wein,
Warum denn nicht getruncken voll Vergnügen
So lange wir auf Erden seyn?

Ich habe nun fast die ganze Flasche ausgetruncken, und gleichwohl zittre und bebe ich noch; denn mein Singen kam mehr aus Angst, als Freude. Herr Ludewig; Herr Ludewig! wo bleiben sie denn! ich weiß wohl, wo der Hund begraben liegt. Er schickt mich her, weil er hier zu seyn fürchtet, heißt das gleich kommen? warhaftig das Herz fällt mir auf einmal in die Hosen; da Philip, bist du ein Narr? Courage, ich will das Kleid aus meines Herren Koffer holen. Wie aber, wenn der Geist drauf sässe? ach, ach, da liegt aller Muth wieder! was Rath? halt, ich will den Geist beschweren;

Gnädiger Herr Geist, du seyst auch wer du wilst so schwöre ich, der ich niemals was Böses gethan habe itzo bey der schönen Magellonen Unterrocke, bey Fortunati Wünschhütlein, bey des grossen Christopfs Stabe und allen Knochen der verstorbenen frommen Leute, daß ich dir unterthänigst verbunden bin, wenn du nicht vor mir erscheinst; denn lieber Geist, man kan ja wohl gut Freund zusammen seyn, man darf deswegen nicht zu den andern spoocken kommen.

(Cathrine bläßt ihm das Licht aus und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Mord, Brand, Herr, zu Hülfe, zu Hülfe!

Der

Der vierdte Auftritt.

Ludewig, Philip, Cathrine im Dunkeln.

Ludewig. Schelm was ſchreyeſt du ſo? was machſt du in Dunkeln?

Philip. Ach, der vermaledeyte Geiſt?

Ludewig. Was für ein Geiſt?

Philip. Ach, der hier in der Stube war.

Ludewig. Die Furcht macht dich zum Narren. halt was lauft mir gegen den Leib? ich that es, Philip.

(Er faßt den Korb, den Cathrine in der Hand hat.)

Philip. Wie, Herr?

Ludewig. Lauf geſchwinde und zündt unten das Licht an, ſchieb aber von auſſen den Riegel vor die Thüre und komm den Augenblick wieder.

(Indem Philip zur Thüre hinaus gehet und zuriegelt, läßt Cathrine den Korb in Ludewigs Händen, und entwiſcht durch die bedeckte Thüre.)

Der fünfte Auftritt.

Ludewig allein.

Nun gutes Geſpenſte, ſollſt du mir ſo leicht nicht entlaufen: ſage frey heraus, wer biſt du? ein Teufel, ein Geiſt oder ein Menſch? was ſucheſt du hier? itzt biſt du gefangen, und itzt will ich dir lehren, uns durch dein Lärm in Schrecken zu ſetzen.

Der ſechſte Auftritt.

Philip mit einem Lichte, Ludewig.

Philip. Hier iſt das Licht.

Lude-

Ludewig. Was ist das? ein Korb! und kein Mensch,

Philip. Was? ist das Gespenste fortgeflogen? ey Herr, sie hielten es ja aber feste; und doch ist es weg; sie müssen schlecht gehalten haben.

Ludewig. Ich bin darüber erstaunt, doch komm, wir wollen doch einmal nach der Thüre sehn, die von der Strasse zu ihren Eingang hat.

Philip. Die kan nicht besser verschlossen seyn; und darzu ist sie oben und unten verriegelt.

Ludewig. Es ist doch etwas fremdes, das ich nicht begreifen kan.

Philip. Ich zittre über und über; habe ich nun noch unrecht, Herr, und glauben sie itzt nicht, daß es ein Gespenste ist?

Ludewig. Was Gespenste? der Schröck macht dich, glaub ich, schon rasend.

Philip. Sie müssen es nur auch fühlen, wie ich; alsdann werden sie es schon näher geben.

Ludewig. Was hast du gefühlt?

Philip. Ein Geist hat mir mit eisernen Händen fast alle Zähne eingeschlagen.

Ludewig. Das bildest du dir nur ein.

Philip. Was, einbilden! sehn sie nur, der Mund blutet mir noch.

Ludewig. Dein grosser Schröck macht, daß du so was glaubest.

Philip. Wenns kein Gespenste wäre, wie käme denn der Korb in die Stube? es ist warhaftig Hexerey, Herr, glauben sies, eh sies fühlen.

Ludewig. Ich gestehe es, ich sehe darinnen nicht weiter

weiter als ein Blinder, aber ich will nicht ruhen, bis ich den Grund davon finde.

Philip. Was, finden! sehn sie wohl zu, Herr, was sie thun; ich fürchte es findt uns, ehe wirs suchen; denn jemehr mans sucht, je böser wirds; schonen sie doch ihr und mein Leben.

Ludewig. Nun gut; aber laß einmal sehn, was uns dies Gespenste scheuckt.

Philip. Ich bin des Todes, Herr, da sitzt der Kobold drinne.

Ludewig. Schweig Flegel! eine vortrefliche Degen-Quaste?

Philip. Ach, rühren sies doch nicht an.

Ludewig. Halts Maul, sag ich; aber hier ist auch noch ein Brief; was soll das heissen?

Philip. Ich glaube Herr, der Geist hat sie lieb?

(Ludewig lieset.)

Mein Herr.

Wo sie mich lieb haben, so erwarten sie mich allhier diesen Abend um eilf Uhr sonder Licht; empfangen sie inzwischen diß kleine Geschencke; es ist roth und weiß; diese zwey Farben bilden ihnen meines Gemüthes itzige Beschaffenheit ab. Lassen sie hier ihre Antwort wieder; damit ich auch gleichfals erfahre, wie es mit ihren Herzen steht.

Was ist das für ein fremder Zufall; ich kan ihr ihr höfliches Ersuchen nicht abschlagen.

Philip. Hohl der Henker ihre Höflichkeit.

Lude-

Ludewig. Schweig Schelm; ich muß einmal ein Ende von dieſer Spoockerey ſehen.

Philip. Fürchten ſie denn nichts böſes?

Ludewig. Der iſt ein Narr, wer Geſpenſter glaubet; darum halts Maul; ſie ſcheint eiferſüchtig und verliebt zu ſeyn; ich ſoll ſie in Dunckeln erwarten; die zwey Farben dieſer Quaſte, ſollen mir, wie ſie ſchreibt, die Beſchaffenheit ihres Herzens abbilden; ja, ja, es iſt nicht anders, ſie trägt mir ihre Liebe an; die rothe Farbe zeiget Brand an.

Philip. Das war gut gerathen, Herr, ja es iſt ein hölliſcher Brand, der im dunkeln am beſten brennet; ich muß geſtehen, der Teufel hat es recht liſtig ausgeſonnen.

Ludewig. Schweig, ſag ich. Das weiſſe bezeuget ihres Herzens Reinigkeit; wohldann ich will ihr gleich Antwort ſchreiben; ſetze das Licht her!

Philip. Wenn ich wie ſie wäre, ſo ließ ich das Ding bleiben.

Ludewig. Schweig, Feigherziger!

Philip. Sind denn keine Geſpenſter.

Ludewig. Das iſt nur für kleine Kinder erdacht.

Philip. Keine Kobolte und Nachtmohre.

Ludewig. Ey Lügen.

Philip. So wäre das keine Hexe geweſen, die uns entwiſcht iſt; denn ſie ſollen zum Schorſteine aus und einfliegen können.

Ludewig. Poſſen!

Philip. Kein Waerwolf, keine weiſſe Frau, kein Drache?

Ludewig. Grillen! Einbildung!

Philip. Ich laſſe mir das Fell abziehn, wo es nicht Zauberer giebt.

Ludewig. Narr; gieb dich zu frieden.

Philip. Giebts auch keine unterirdiſche Schatten?

Ludewig. Nicht doch.

Philip. Auch keine Nix und Irrwiſch?

Ludewig. Narrenspoſſen!

Philip. Keine Geiſter überhaupt?

Ludewig. Warum nicht gar?

Philip. Auch keine herum ſchwebende Seelen?

Ludewig. Was für närriſche Fragen; die ruhet wohl nach des Menſchen Tode; doch die Zeit verläuft; mein Brief iſt fertig; ſie verſpricht mir darauf zu antworten; fort ſchiebe den Riegel wieder von der Thüre ab; nun wie ſtehſt du ſo verwirt da!

Philip. Ach, ich zittre und bebe, wenn ich daran gedencke, daß ſie ihr Leben ſo in die Schanze ſchlagen wollen; ſie werden gewiß nicht ſo wiederkommen wie ſie hingehn. Ach, Herr, ſie kennen die Geſpenſter noch nicht; er mahlt es ihnen erſt ſüſſe vor, aber geben ſie acht, wie theuer ſie auf die letzt das bisgen Freude werden bezahlen müſſen. Ich fürchte, ich fürchte, es iſt der Teufel, der ſie holen will; laſſen ſie ſich doch rathen, Herr; wenn es noch bey Tage wäre; aber in dunckeln, nein das liegt mir zu ſchwehr auf den Herzen.

Ludewig. Komm, bind mir die Quaſte in den Degen,

Philip. Ach Herr thun ſies immer ſelbſt.

Ludewig. Schelm, was ſoll das heiſſen? juckt dir die Haut?

Phi-

Philip. Ach, ich kan ohnmöglich, was von des Satans Geſchencke anrühren.

Ludewig. Ich ſage, bind an, oder ...

Philip. Zum Hencker iſt das Seide?

Ludewig. Was denn?

Philip. Haben ſie denn in der Hölle auch Seide?

Ludewig. Mache fort, ſage ich dir.

Philip. Wie doch der Teufel einen Menſchen verleiten kan; wenn er ihnen nur auch das Geld genommen und Ohrfeigen gegeben hätte, wie mir, ſo ſollten ihnen wohl eben ſo bange ſeyn.

Ludewig. Stille, da kömmt Herr Ferdinand.

Der ſiebende Auftritt.

Ferdinand, Ludewig.

Ferd. Verzeihen ſie mir, Herr Bruder, wenn ich ſie in etwas ſtöre; es iſt Zeit, daß wir die Jungfer abholen und mit ihr nach den Balle gehn.

Ludewig. Ich erkenne ihre Höflichkeit mit dem verbundeſten Danke, ich glaube aber ſchwerlich, daß ich die Ehre, ſie zu begleiten, werde haben können, wo ſie mir anders meine Bitte nicht abſchlagen.

Ferd. Sie haben nicht zu bitten, ſondern nur zu befehlen.

Ludewig. Ich befinde mit etwas unpaß und möchte deswegen gern bey Zeiten zu Bette gehn.

Ferd. Ey, worinnen beſteht denn ihre Unpäßlichkeit? ſie wird ſo gar groß nicht ſeyn.

Ludewig. Ich halte dafür, daß es ein kleines Ueberbleibſel von der Reiſe und der Verkältung iſt;

ich ſchlüſſe dieſes aus dem Schauder, der mich überfiel.

Ferd. Wollen ſie denn auch nicht kommen und wenigſtens dem Balle zu ſehen?

Ludewig. Ich thäte dieſes ſehr gern, wenn ich nur vor eilf Uhren wieder nach Hauſe gehen könnte; allein dieſes wird mir beſagte Jungfer übel nehmen.

Ferd. Kommen ſie nur, Herr Ludewig, ich bin gut dafür, daß ſich ihre Unpäßlichkeit daſelbſt verlieren wird.

Ludewig. Sie ſehn wie groß unſre Freundſchafft iſt, weil ich ihnen auch dieſes nicht abſchlagen kan.

Philip. Ja, wenn er nur wüßte, was er für eine Kranckheit hätte.

Ende der zweyten Abhandlung.

Die dritte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine kommen durch die bedeckte Thüre in das Zimmer.

Jacobine.

Wenn er euch aber an statt des Korbes zu fassen gekriegt hätte, würdet ihr ihm wohl das Geheimniß verschwiegen haben?

Cathrine. Ja, Frau, das weiß ich nicht, denn ich war so erschrocken, daß ich kaum mit genauer Noth die Thüre finden konnte, ich fürchte, ich würde vor Angst nicht haben schweigen können.

Jacobine. Das beste ist, daß alles nach unserm Wunsch ausgeschlagen ist; ich glaube, Herr und Diener werden für Schrecken ausser sich gewesen seyn, da sie gesehen, daß ihnen das Gespenste so geschwind entkommen ist.

Sophie. Sehet doch einmal seine Antwort an, Frau Nichte; hier ist der Brief, wie mich deucht.

Jacobine. Gebt her, Muhme; ich hoffe, er wird das Herkommen vergessen.

„Ich will mich so früh, als es möglich ist
„von der Gesellschaft auf dem Balle los
„machen, damit ich nach ihrem Befehle,
„sie um eilf Uhr in meinem Zimmer er-
„warten kan; so sehr ich versichere, daß
„mir diese Zeit länger, als ein Jahr wird,
„so eifrig bin ich, zu erfahren, was mir

„dieſelben gebieten werden. Zugleich „ſtatte ich auch für das überſchickte Ge„ſchencke den verbindlichſten Danck ab.

Die Antwort iſt ſo, wie ich ſie von ihm gewünſcht habe, und ſeine Willfährigkeit nimmt mich noch heftiger ein, als ſeine übrigen Vorzüge. Doch Frau Muhme, wird ihre Kutſche, und was dazu gehört, um die angeſetzte Zeit bereit ſeyn? wird es nicht an euren Lakayen und Knechten fehlen, denn ehe es zwölfe ſchlägt, müſſen ſie alle auf dem angewieſenen Platze ſeyn.

Sophie. O, für das laſſet mich nur ſorgen. Ihr ſollt nicht vergebens warten. Ich weiß ja, wie viel euch an dem glücklichen Ausgange dieſer Liſt gelegen iſt; macht ihr nur, daß dieſes Zimmer gleich zu rechte gemacht wird, ſo bald er aus dem Hauſe gehet.

Jacobine. Es iſt deswegen ſchon alle Anſtalt vorgekehrt, die koſtbarſten Sachen ſollen dabey gebraucht werden, und bey der groſſen Pracht ſoll Ludewig gewiß nicht auf die Gedanken kommen, daß er in ſeinem eignen Zimmer iſt.

Sophie. Ich höre jemand kommen, Frau Muhme.

Jacobine. Ja, ja, ſie finds; er ſtellt ſich noch vor der Zeit ein; wir müſſen uns entfernen; komm Cathrine!

Cathrine. O ja, Madame; laſſen ſie mich ums Himmels willen nicht wieder allein hier.

Zweyter Auftritt.

Ludewig, Philip.

Philip. So in dunckeln, mein Herr, und ohne Licht,

licht, was soll denn das bedeuten? ach ich bitte, was ich bitten kan, lassen sie mich fortgehen, denn ich weiß gewiß, daß der Teufel hier sein Spiel hat.

Ludewig. Sey doch standhaft! was hast du denn für Noth? so lange ich bey dir bin, darfst du nichts Böses besorgen.

Philip. Wollen sie denn aber hier den Teufel oder eine von seinen Dienern erwarten? ach lieber Herr, thun sie das für sich, wenn sies ja thun wollen, und lassen sie mich den Satan entlaufen; ich kenne seine Rücken; denn ich habe sie schon einmal gefühlt.

Ludewig. Schweig doch still und fasse Muth; es ist ja kein Gespenste.

Philip. Was wäre es denn?

Ludewig. Eine Jungfer, du Narr.

Philip. Ey, kan wohl der Teufel eine Jungfer seyn.

Ludewig. Hast du mir nicht immer ihre Briefe lesen gehört?

Philip. Ja Herr, aber denken sie doch, daß der Teufel ein Tausendkünstler ist; er wird gewiß auch schreiben können.

Ludewig. Es sey nun ein Gespenste oder nicht, so wollte ich, daß es nur käme.

Philip. das wollte ich nicht.

Ludewig Die Zeit wird mir recht lang.

Philip. Und mir auch; wir wollen deswegen lieber weiter gehn.

Ludewig. Ich sage ja, daß du nichts zu fürchten hast, so lange ich bey dir seyn werde.

Philip. Ey, reden sie was sie wollen, ich dencke

dabey, was ich will; ſie ſind ſie, und ich bin ich. Sie glauben keine Geſpenſter, ich glaube aber, daß es welche giebt; und was ich glaube, das glauben die meiſten Leute.

Ludewig. Die meiſten Leute ſind Narren.

Philip. Ich habe es aber gefühlt, daß der Beelzebub ſtets hinter den Frommen her iſt; ſie müſſen doch einen ganz andern Glauben haben, als ich, weil er ſie ſo liebkoſet und mich bald auffrißt; wenn ich doch aber ja nicht weggehen ſoll, ſo laſſen ſie mich wenigſtens ein Licht holen.

Ludewig. Schweig! das Licht wird dir die Furcht mehr vermehren, als mindern; denn je weniger du ſiehſt, je weniger darfſt du dich fürchten.

Dritter Auftritt.

Jacobine mit einer zugemachten Blendlaterne, durch die verborgene Thüre heraus; Ludewig Philip.

Philip. (Kömmt in Vorbeygehn an Jacobinen.) Ach Herr! da fühl ich was. Ach, ach, wo ſoll ich hinkriechen? o weh! da werde ich ans lincke Bein gefaßt; o, nun werde ich lebendig zum Teufel fahren müſſen. Wo ſind ſie denn, Herr?

Ludewig. Sey doch herzhaft; du haſt keine Noth, ſo lange ich bey dir bin.

Philip. Ach Herr, wenn doch nur wenigſtens der Geiſt ein Licht brächte, ſo könnte man ihm doch ins Geſichte gucken o, o, ums Himmels willen, da wird

es

es helle, das ist warhaftig Zauberey. Sehn sie nur her, der Teufel zündet das Licht an!

Ludewig. Narr, es ist ja ein Frauenzimmer.

Philip. Die Figur sieht aber einem Mohre ähnlicher, als einer Weibsperson.

Ludewig. Das ist ihre Maske; schweig und höre, was sie sagen wird.

Jacobine (thut ihre Maske ab.) Ich habe ihnen zweymal geschrieben, Herr Ludewig, und ihnen klare Beweise meiner Dankbarkeit gegeben; ich war ihnen dieselbe für ihren mir geleisteten Dienst schuldig; ich ward gegen sie von einer zärtlichen Liebe eingenommen, so bald ich ihre rühmliche Herkunft vernahm. Ihr Herz ist edelmüthig, das haben mir ihre bescheidene Antworten zu erkennen gegeben, nunmehro verlange ich aus ihrem eignen Munde zu hören, für was sie meine Liebe und mein Unterfangen ansehn werden.

Ludewig. Schönes Frauenzimmer, ein so kleiner Dienst verdienet keiner Vergeltung; und wenn uns gleich unsre Ehre und Pflicht nicht schon geböthe, das schöne Geschlecht in Abend-Vorfällen zu beschirmen, so müste doch die Bitte einer so reitzenden Person den allerfurchtsamsten anfrischen, ihr zu Dienste zustehen. Ich habe also nichts, als meiner Pflicht ein Genüge gethan, so wie es eines jeden Schuldigkeit gewesen wäre. Doch mein Herz ward gegen sie völlig vor Liebe eingenommen, als sie ihren erhabenen Geist in ihren Briefen abschilderten, die voll Kunst und Urtheils-Kraft stecken; da nun vollends meine Augen ihre Schönheit siehet, so empfinde ich, daß mein Herz im-

mer verwirreter wird und nichts erwartet, als was sie ihm für Gesetze vorschreiben werden.

Jacobine. Lassen sie diese ungegründete Lobeserhebungen an die Seite gestellt seyn, sehn sie mich dafür an, und antworten sie mir auf meine Fragen. Wenn ein Frauenzimmer, die mir an Gestalt und Geist, ihnen aber an Stand und Vermögen gleich wäre, in Absicht auf eine wirkliche Heyrath, sich um ihr Herz bemühete, sollte sie dasselbe wohl zur Liebe bringen?

Ludewig. Der müßte gewiß seiner Sinnen beraubt seyn, welcher die angebotene Gunst muthwillig ausschlüge. Nein, meine Schöne, so kaltsinnig bin ich nicht, daß ich einen so grossen Schatz mir aus den Händen lassen sollte; Was kan man wohl mehr verlangen, als einer solchen Schönheit seine immerwährenden Dienste aufzuopfern? doch wenn es Ernst ist, so nehmen sie zum Zeugnisse meiner Treue diese meine rechte Hand, und reichen sie mir die ihrige dagegen, zu gleich aber erbitte ich mir ganz inbrünstig die Entdeckung ihres Namens und Standes.

Jacobine. Ich werde einen Brief schreiben und ihnen in demselben alles erklären, was sie zu thun haben, damit wir zu einem glücklichen Endzwecke gelangen können.

Ludewig. Ach, schöne unbekannte, warum soll ich dieses nicht aus einem so lieben Munde hören? warum wollen sie ...

Jacobine (setzt sich und schreibt) Stören sie mich nicht.

Ludewig. Ich folge dann ihrem Befehle.

Philip (kömmt furchtsam aus einem Winkel.) Hin! hin! Herr!

Ludewig. Was giebts? Phi-

Philip. Ach, wie spielen sie mit ihrem Leben! wollen sie sich denn gar mit dem Teufel verheyrathen, der sie in Gestalt einer Frauensperson hinters Licht zu führen suchet; O, lieber Herr! er zieht ihnen gewiß das Fell über die Ohren und steckt sie lebendig in die Hölle, oder in ein Loch, das weder Sonne noch Mond beschein. Sie müssen doch erschröckliche Sünden begangen haben, daß sie der Teufel so peinigt; bessern sie sich nun, Herr, und geben sie Philipen entweder den Abschied oder Geld, denn wenn der Beelzebub blos ihrentwegen gekommen ist, so könnte er mich leicht par Compagnie mit hohlen; und nähme er sie auch allein, wer sollte mir hernach denn meinen Lohn bezahlen?

Ludewig. Kan wohl ein so vollkommner Engel ein Teufel seyn.

Philip. Ich bleibe dabey, Herr, daß es der Teufel in menschlicher Gestalt ist; er hat sie schon in seinen Schlingen, ich predige nur einem Tauben; ach Herr, wenn sie mir zu guter letzt nur noch einmahl glauben wollten, sie würden gewiß bald was anders sehen.

Ludewig. Nun, so rede!

Philip. Heben sie ihr den Rock einmal bis an die Knie auf.

Ludewig. Schlingel, wie vermessen redest du.

Philip. Sie sollen hernach an ihren Pferdefüssen und ihrem langen Schweife schon sehen, daß ich die Wahrheit geredet habe.

Ludewig. Schweig, sage ich, ehe ich dir aufs Fell komme.

Jacobine (indem ſie geſchrieben hat.) Nun mein Herr, ich habe meinen Willen in dieſem Briefe kund gegeben; leſen ſie! vorhero aber belieben ſie ihrem Diener zu befehlen, daß er die Thüre aufſchlieſſet damit ich wieder von hier gehen kan.

Ludewig. Ach, meine Schöne!

Jacobine. Was beliebt ihnen?

Ludewig. Soll ich denn ſo geſchwinde alle meine Freude verlieren?

Jacobine. Sie werden ſie deswegen nicht verlieren.

Ludewig. So bleiben ſie dann hier, ſie ſind die Wolluſt meines Lebens, und wenn ich ihre Schönheit verlöre, ſo verlöre ich alle mein Glück.

Jacobine. Mein Brief giebt ihnen genugſam zu verſtehen, wo ſie dieſelbe wieder finden können.

Ludewig. Vergönnen ſie mir dann dieſe einzige Bitte, und ſagen ſie mir, ehe ſie gehn, ihren Nahmen.

Jacobine. Ich ſehe, meine Gunſt macht ſie dreiſte; allein, mäßigen ſie ſich, mein Herr, ſie werden durch alles dieſes nichts gewinnen.

Ludewig. Wenn ich mich vergehe, ſo ſchreiben ſie es der Heftigkeit meiner Liebe zu.

Jacobine. So wollen ſie mich dann nicht gehen laſſen, wenn ich ihnen nicht vorher meinen Nahmen ſage?

Ludewig. Verzeihen ſie mir, alle meine Wohlfarth hängt daran; ich weiß ſie würden es ohne Umſtände thun, wenn ſie den Zuſtand meines Herzens ſähen.

Jacobine. Wohlan mein Herr, ich will zur Erleich-

leichterung ihrer Schmerzen auch in diesem Stücke ihrem Begehren gnug thun, da sie doch einmal mein Herz haben. Allein, mit meinem Nahmen sind sehr grosse und wunderliche Umstände verknüpft, die zu erzehlen, viel Zeit wegnehmen werden; deswegen wünschte ich wohl, daß die oberste Oeffnung am Fenster recht zugemacht würde, damit uns niemand gewahr wird.

Ludewig. Ich werde ihrem Befehle gehorsamen; steig hinauf Philip!

Philip. Ach, ums Himmels willen, Herr, verschonen sie mich damit.

Jacobine. Er ist zu furchtsam und blöde, mein Herr, thun sie es lieber selbst und lassen sie ihn leuchten.

Ludewig. So komm und nimm das Licht!

Philip. Ach lieber Herr, nun wird uns der Teufel zum Fenster hinaus führen wollen.

Jacobine. Ziehen sie den Vorhang noch etwas besser zu.

Ludewig. Es ist gleich geschehen.

(Indem Ludewig den Vorhang zu ziehet und Philip ganz furchtsam leichtet, entwischt Jacobine durch die bedeckte Thüre aus dem Zimmer.)

Der vierdte Auftritt.

Ludewig, Philip.

Ludewig (steigt vom Stuhle.) Nun meine Schöne habe ich alles ... Aber was ist dieses? wo sind sie.

Philip.

Philip. In der Hölle; sehn sie nun Herr, ob Philip lügt; ist das keine Zauberey, und werden sie nicht ein bisgen furchtsam?

Ludewig. Schweig stille und leuchte. Wie mag sie doch aus dem Zimmer gekommen seyn? Es ist alles feste zu, und sie gleichwohl hinaus; sie zündete ein Licht an! sie sprach! sie schrieb!

Philip. Und wie der Wind fliegt sie durch den Schorstein aus den Augen. Das that sie vorhin, wie es dunckel war, nun entwischt sie auch so gar bey brennenden Lichte; wollen sie itzt noch nicht an Gespenster glauben?

Ludewig. Ich lache über alle Zauberey.

Philip. Ach, Herr, was für Rath! mich deucht da steht wieder ein Geist am Tische.

Ludewig. Narr, ich sehe ja nichts, als den Stul.

Philip. Wer weiß, Herr, ob nicht ein Teufel auf dem andern gesessen hat; lassen sie uns hier weggehen.

Ludewig. Mein Muth ist mir hierdurch nicht gefallen, aber das gestehe ich, daß ich dieses Geheimniß mit meinem Verstande nicht ergründen kan.

Philip. Ich kan es wohl ergründen, denn mein Backen weiset es aus.

Ludewig. Ich will doch ihren Brief lesen.

Philip. O, nehmen sie ihn nicht in ihre Hände, stecken sie ihn lieber ins Licht und verbrennen die Hexenschrift.

Ludewig. Nein, nein, ich muß sehen, um was sie mich ersuchet; bring den Brief her!

Philip. Ich sollte den Brief anrühren? Nein, Herr,

Herr, ich mag mir die Hände nicht gern verbrennen.

Ludewig. Schelm, ich werde dich lehren Gehorsam seyn.

Philip. Nun, nun sie werden es schon fühlen.

(Ludewig lieset den Brief.)

Wenn sie mich kennen wollen, so kommen sie um Mitternacht in die Allee; sie werden daselbst einen Wagen mit Kutscher, Lakaien und Frauenzimmer finden, die alle schwarz gekleidet sind; diese werden ihnen und ihrem Diener die Augen verbinden; allein, fürchten sie nichts Böses, sondern lassen sie sich willig zu mir führen.

Philip. Ach, Herr! um Mitternacht! die schwarzen Bedienten! es ist mir Angst und bange; der Teufel muß aber doch gewiß was auf sie halten, weil er sie doch in einer Kutsche in die Hölle hohlen läßt. Lassen sie sich doch den Satan nicht blenden und bleiben sie hier.

Ludewig. Nein, eine solche Gunst möchte mir so leicht nicht wieder angeboten werden.

Philip. Denken sie doch auf ihren Leib, wie ich, und gehn sie nicht hin.

Ludewig. Nein, wo ich bleibe, mußt du auch bleiben.

Philip. Ach, ich wollte, daß ich hundert Meilen davon wäre; denn es sieht um meinen Hals itzo gefährlich aus.

Ludewig. Ein solch schön Teufelein verdienet schon,

ſchon, daß man ſich ihrentwegen in Gefahr begiebt; ich will ihr antworten.

Philip. Ehe ſie das thun, Herr, ſo laſſen ſie ſich doch zur Warnung eine Hiſtorie erzehlen, die meiner Grosmutter begegnet iſt, wie ſie einmal den Teufel in einer Alongen Parücke auf der groſſen Brücke geſehen hat; er hat groſſe feurige Augen gehabt und einen Pferdefuß.

Ludewig. Schweig, und laß mich ſchreiben.

Philip. Meines ält er Vaters Schweſter Tochter iſt eben ein ſolcher Streich wiederfahren; die hat den Satan in mehr als einerley Geſtalt geſehn; einmal hat ſie ihn gar für ihren Mann gehalten, zu rechter Zeit aber iſt ſie einen Bockfuſ an ihm gewahr worden, ſonſt wäre vielleicht unſchuldiger Weiſe ein kleiner Teufel in unſre Familie gekommen.

Ludewig. Wirſt du dein Maul halten!

Philip. Vor dem reichen Gelinden ſeiner Thüre haben ich ihn ſelber mehr, als einmal des Abends bey Mondenſchein herum ſpatziren ſehen; er hatte zwey groſſe Hörner, und die Leute ſahen ihn alle für unſern Schneider an.

Ludewig. Ich habe das Briefgen zurechte: komm wir wollen gehn;

Philip. O lieber Herr, es iſt höchſt ſchade um unſer junges Leben.

Ludewig. Schweig und folge!

Philip. Wollen ſie denn aber in rechten Ernſte gehn?

Ludewig. Freylich; wir ſind ja aufs freundlichſte genöthiget worden.

Phi-

Philip. Hohle der Henker ſolch Nöthigen; o, laſſen ſie mich hier, Herr, und fahren ſie allein zum Teufel, ich will gern mein Koſtgeld im Stiche laſſen.

Ludewig. Ich frage dich, ob du kommen willſt?

Philip. Nun, weils denn ſeyn muß, ſo will ich gehn; meine Muhme iſt ihm entwiſcht, vielleicht kan ich ihm auch entlaufen.

Der fünfte Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine kommen durch die verborgene Thüre.

Cathrine. Sie ſind ſchon weg, Madame!

Jacobine zu Sophien. War es nicht Verwunderungs würdig?

Sophie. Ja, Frau Muhme, ihr Verſtand hat ſich darinnen ſehr gezeigt; ich lobe die Erfindung, vermöge der ſie ihm ſo unvermerkt entkommen ſind.

Cathrine. Ich ſah durch das Loch und bemerkte, daß er ganz ſtutzig darüber war.

Sophie. Es iſt kein Wunder; da er itzt durch meine Muhme und vor kurzen von euch betrogen worden, ſo muß er gewiß glauben, es wäre ihm ein Geſpenſte entflohen.

Jacobine. Die erſte Begebenheit hat ihm nicht furchtſam gemacht, allein was dieſer neue Zufall für einem Eindruck in ihm gemacht hat, das wird ſeine Antwort ausweiſen. Hier iſt ſie!

Weil ich mich voll Furcht und Verlangen
ganz und gar ihrer Beſcheidenheit ergeben,
ſo werde ich an dem beſtimmten Orte er-

ſcheinen; nicht wiederum neue Gunſt, ſondern nur Gnade zu empfangen.

Wie höflich iſt er nicht! ja, ja, ich habe niemals an ſeinem Edelmuthe gezweifelt; ſeine Lebhaftigkeit: : :

Sophie. Laſſen ſie uns keine Zeit verlieren, Frau Muhme; dieſem Zimmer muß gleich eine andre Geſtalt gegeben werden. Geht hinunter Cathrine, und ſagt dem Tapezierer, daß er unverzüglich herauf kömmt, und die Tapeten anmacht. Nach dieſem verfügt euch in mein Haus, und fahrt mit dem Kutſcher und dem Bedienten gleich in die Allee.

Jacobine. Vermaſkiret euch aber ja und macht, daß ſo wohl dem Herrn, als dem Diener die Augen verbunden werden; befehlet dem Kutſcher, daß er alsdann einige Umwege nimmt, damit er nicht merckt, daß er wieder in dieſes Haus gebracht wird.

Cathrine. Ich will ſchon ſorgen, daß es an nichts fehlet.

Sophie. So wollen wir auch gehen und das übrige beſtellen.

Ende der dritten Abhandlung.

Die vierdte Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Sophie, Jacobine, Antonette.

Jacobine.

Ja Muhme, es ist hohe Zeit, Cathrine muß bald da seyn, denn die Uhr ist bey nahe schon halb eins; ihr Antonette, setzt vollends zu rechte, wo noch etwas fehlet; aber in der That stehn mir diese Kleider nicht besser, als die verdrüßliche Trauer?

Sophie. Ihr sehet wie eine Königin in denselben aus; das stärkste Herz wird sich in dem Aufzuge eurer Anfälle nicht erwehren können; und da ihr dem Herrn Ludewig gleich bey dem ersten Anblicke gefielet, so wird er nun gewiß vor Verwunderung ausser sich seyn und denken, daß er eine Göttin in ihrem himmlischen Schmucke glänzen siehet. Wie läßt aber mir dieses Kleid, liebe Muhme?

Jacobine. Es verjünget euch ganz und paßt recht vortrefflich zu eurem Gesichte; ja, ich habe Ursache eure Reitzungen zu fürchten, denn es kan leicht geschehen, daß sie den meinigen Abbruch thun.

Antonette. Fürchten sie sich denn aber nicht für mich, Madame? denn mit ihrer gütigen Erlaubniß, so sehe ich ja wohl eben so schön aus, als wie sie.

Jacobine. O, ihr seyd ganz abscheulich schön.

Antonette. Ach! dürfte ich nur meine freundliche Augen auf ihres geliebten Diener werfen, so sollten sie sehen, was sie ausrichten können; ich weiß, er gäbe

lieber mir die Wirckungen der Liebe zu erkennen, als einer von ihnen beyden.

Jacobine. Verrichtet nur, was ich euch befohlen habe.

Antonette. Es ist schon alles zu rechte; Herr Ludewigs Coffer und seines Dieners Felleisen habe ich in das Nebenzimmer gesetzt, sie sollen nun gewiß nicht gewahr werden, daß dieses ihr Zimmer ist, wenn sie auch hundert Augen hätten.

Jacobine. Ist der Wein und der Confeckt schon da.

Antonette. O ja, Madame; aber wenn ich mich in dem Mamsellen Kleide ansehe, so stutze ich allemal; der Diener muß sich in mich verlieben, er mag wollen oder nicht; o Madam, schenken sie mir das Kleid, ich will Zeitlebens ihre Köchin umsonst seyn.

Sophie. Es steht euch schön.

Antonette. Wie schön denn? ey legen sie mir doch das einmal aus.

Sophie. So schön wie eine seidene Flache einer Holzflösse.

Jacobine. Ich höre Cathrinen die Treppe herauf kommen, Antonette:

Antonette. Befehlen sie nun, daß ich den Wein und den Confeckt hole?

Jacobine. Ja, geschwind.

Der zweyte Auftritt.

Sophie, Jacobine, Cathrine.

Jacobine. Wie stehts mit dem Herrn Ludewig, Cathrine? fand er euch?

Ca-

Cathrine. Er ist schon in ihrem Hause, Madame,

Jacobine. Ließ er sich willig die Augen verbinden?

Cathrine. O, ja; aber Philip hätte durch sein Schreyen bald alles aufrührisch gemacht, wo ihm Herr Ludewig nicht mit Prügeln gedrohet.

Jacobine. Wo sind sie?

Cathrine. Ludewig ist in dem blauen Zimmer im dunkeln, für seinen Diener Philip aber wußte ich in der Geschwindigkeit keinen bessern Aufenthalt zu finden, als den Kleiderschrank; hätte ich ihn wo anders hingebracht, so würde er durch sein greuliches Geschrey alle Nachbarn in Lerm gebracht haben.

Jacobine. Verbandet ihr ihm die Augen auch?

Cathrine. Ja; aber mit grosser Mühe, denn der Jeck war so fürchtsam, daß wir ehr nichts mit ihm anfangen konnten, bis wir ihm die Hände auf den Rücken banden

Sophie. Muhme, verbringt die Zeit nicht mit solchen läppischen Possen; lasset den Herrn Ludewig nicht in längerer Ungewißheit.

Jacobine. Wo sind die Bedienten, Cathrine?

Cathrine. Sie ziehen eben ihre Staatsliebereyen an und werden den Augenblick hier seyn.

Sophie. Da kömmt schon mein Kammerdiener mit meinen zwey verkleideten Knechten; Antonette bringt die Confecturen auch bereits.

Jacobine. Nun will ich einem jeden seinen gehörigen Sitz zu theilen; du Cathrine gehe unterdessen, und hohle den Herrn Ludewig.

Der dritte Auftritt.

Sophie, Jacobine, Antonette, Wilhelm, Hanns, Peter, als Pagen.

Jacobine. Iſt alles fertig? worauf wartet man Antonette;

Antonette. Es fehlet an nichts mehr, Madame.

Jacobine. So ſetze ſich denn jedes in Ordnung; ihr Frau Muhme werdet ſo gütig ſeyn, und meine linke Seite bekleiden; ihr Wilhelm!

Wilhelm. Madame!

Jacobine. Tretet hinter mich, wenn Cathrine kömmt, ſoll ſie neben euch ſtehen.

Sophie. Wo ſollen meine Knechte bleiben?

Jacobine. Hanns ſoll hier ſtehen.

Hanns. Gut Madame,

Jacobine. Und Peter hier.

Hanns. Wie ſie befehlen, Madame.

Jacobine. Ihr Antonette müßt hier ſitzen.

Antonette. O, recht in der Reige, Madame?

Sophie. Er kömmt, macht euch gefaßt.

Der vierdte Auftritt.

Jacobine auf einem erhobenen Seſſel, um ihr ſind Sophie, Cathrine, Antonette, Wilhelm, Hanns, Peter, Ludewig.

Jacobine. Bindet ihm die Augen auf!

Ludewig (da er aufgebunden iſt.) Was iſt das? wo bin ich? iſt dieſes ein Traum oder ſehen meine Augen wirklich, was ſie hier vor ſich erblicken?

Jaco-

Jacobine. Sie wachen Herr Ludewig, und alles was sie hier sehen, ist auf meinen Befehl und um ihrentwillen veranstaltet.

Ludewig. Sind sie es selbst Madam? kan ich meinen Augen trauen? wie, ich habe das Glück sie wieder zu sehen, und zwar noch so geneigt gegen mich, als sie mir immer durch ihre Briefe erwiesen? ist es möglich, daß sie meine Unbescheidenheit, mit der ich sie bey unserer Zusammenkunft aufhalten wollte, unbestraft lassen können, ich habe deswegen ihren gerechten Zorn verdient, das weiß ich; allein, ich bitte auch zugleich um Vergebung; meine heftige Liebe allein war an diesem Verfahren schuld; wer kan wohl das, was er aufs sehnlichste liebt, so leicht verlassen?

Jacobine. Bitten sie nicht, sie haben schon mehr Strafe empfangen als sie verdient haben; vergeben sie mir gegentheils, daß ich ihnen ihre Augen verbinden und so gefangen hieher führen lassen; es hat seine Ursachen, die ich ihnen vielleicht zu einer andern Zeit werde entdecken können.

Ludewig. O Madame, wer sollte wohl nicht um eine so glückliche Finsterniß das helleste Licht, und um eine so angenehme Gefangenschaft die schönste Freyheit vertauschen?

Jacobine. Mein Herr, ihre Worte bezeugen mir ihre Höflichkeit, und ich hoffe noch mehr von ihrem Herzen. Schmeicheln sie mir nicht, wie sie itzo gethan haben, entdecken sie mir nur frey, ob sie meine verschiedene Proben und vor allen die itzige nicht unwillig gemacht haben? werden sie wohl meine zärtliche Liebe mit Gegengunst vergelten oder doch wenigstens

im Fall ich hierzu nicht würdig genug wäre, unsre Zusammenkünfte und alles vorgegangene verschweigen.

Ludewig. Wenn ihnen meine Augen nicht, wie ich wünsche, die Beschaffenheit meines Herzens erklären können, Madame, so soll es mein Mund thun und zwar mit der unverstelltesten und zärtlichsten Freude. Ihr unerwarteter schriftlicher Dank für meinen kleinen Dienst setzte mich in solche Bewegungen, daß ich mir die vortheilhaftesten Begriffe von ihrem Geiste und ihren Verdiensten machte, ja, ich hielt sie für schön, ehe ich noch das Glück gehabt, sie zu sehen; aber o Himmel, nunmehro finde ich ihre Schönheit noch weit vollkommener; als ich sie mir anfangs eingebildet habe; mein Geist ist vor Verwirrung ganz ausser sich ... Gnug, ich schwöre Madame, daß ich sie stets lieben und hochachten werde, wenn ich sie auch niemals wieder sehn noch sprechen sollte. Aber ach, was hilft mir meine Liebe, da mir die Hoffnung, sie zu erlangen, im Wege stehet. Ihr Stand übertrift den meinigen zu sehr; sie gleichen einer Prinzeßin oder Gräfinn, mein ganzer Vorzug aber ist ein schlechter Adel.

Jacobine. O mein Herr, ich habe vielmehr Ursache zu fürchten, daß sie meine Liebe nicht annehmen können, da ich für eine gewisse Wahrheit vernommen, daß sie ihr Herr Vater schon ehmals an ein gewisses Frauenzimmer in dieser Stadt versprochen, und sie so zu sagen bereits mit ihr verlobt hat. Ich weiß mehr als zu gut, daß die Hochzeit gleich vor sich gehen sollen, so bald sie von Reisen nach Hause würden gekommen seyn, allein die Post, daß sie von den Türcken

wären

wären geraubet worden, habe dieses Band wieder getrennet, das schon so gut als geknüpft gewesen:

Ludewig. Ich bekenne, Madame, daß ich meinen Vater durch Briefe völlige Gewalt zu dieser Wahl gegeben; sein Wille, seine Vorsorge, seine zu mir tragende Liebe, waren viel zu starck als daß ich ihm auf sein Ansuchen eine abschlägige Antwort schicken können. Allein nun bemerke ich, wie weit ich mich durch meine blinde Gefälligkeit vergangen und wie thöricht es ist, wenn man ohne die Augen sein Herz verbindet.

Jacobine. Allein, mein Herr, was für ein Frauenzimmer hatte denn ihr Herr Vater für sie ausgelesen?

Ludewig. Das ist mir unbekannt, Madame.

Jacobine. Wie kan das möglich seyn! berichtete ihnen denn ihr Herr Vater niemals, was für einer Person er sie bestimmet hätte?

Ludewig. Die Briefe, in denen er mirs melden wollte, sollte ich zu Amsterdam finden; allein wie dahin die falsche Nachricht von meinem Tode gekommen ist, haben sie ihm dieselben wieder zurück gesandt. So viel schrieb er mir einsmahls, daß sie von vornehmen Hause wäre, aber ihr Geschlecht und ihren Nahmen hat er mir in allen Briefen verschwiegen.

Jacobine. Darf ich dieses alles glauben?

Ludewig. Ja Madame, glauben sie diß, und zugleich, daß ich nur sie Zeit Lebens verehren, und wenn es seyn kan, auch lieben werde.

Jacobine. Wenn ich auch nicht von so guten Hause wäre, als sie?

Ludewig. O Madame, ihr grosser Staat giebt mir zu erkennen, daß mein Stand dem ihrigen bey weiten wird weichen müssen. Gesetzt aber auch, sie

wären von der niedrigsten Geburt, so sollte mich dieses keinesweges abschröcken, sie zu lieben; ihre edle Seele, ihre besondere Gemüths Gaben, und endlich ihre Schönheit ersetzten ja den Abgang ihrer zeitlichen Glückseligkeit aufs reichlichste.

Jacobine. Versprechen sie mir dieses?

Ludewig. Ja, und ich schwöre über das, daß der Himmel mir niemals ...

Jacobine. Halten sie nur ihr Wort ohne Schwur; ich verspreche ihnen hiermit gleichfalls eine ewige Treue; doch da wir uns binnen Jahres Frist nicht mit einander verehlichen können, so überlasse ich es annoch ihrer Willkühr, ob sie in dieser Zeit den Sinn verändern, und entweder frey bleiben, oder diejenige heyrathen wollen, welche ihnen ihr Herr Vater bestimmet hat.

Ludewig. Wenn auch mein Vater mir eine Königin bestimmen könnte, so will ich eher seine Mühe und meine Schuldigkeit gegen ihn aus den Augen setzen, als die Pflicht vergessen, mit welcher ich ihnen verbunden bin; deswegen haben sie nur die Gewogenheit und melden mir ihren Nahmen und Stand.

Jacobine. Das kan nicht geschehen.

Ludewig. O Madam, sie machen mir Hoffnung, allein sie vermehren mir auch meine Furcht; ich sehe mehr als zu wohl, daß sie mir eine lange Pein für ein so kurtzes Vergnügen zubereiten.

Jacobine. Ich kan ihnen nichts mehr sagen, als daß ich diejenige nicht bin, für die sie mich vielleicht halten; Allein gedulten sie sich nur mein Herr, sie

sollen

[illegible] meinen Nahmen bald wiſſen; jetzo iſt es noch nicht Zeit.

Ludewig. Ach Madame:::::

Jacobine. Vergeſſen ſie nicht, mein Herr, ſonſt [illegible] bezähmen ſie ihre Neugierigkeit.

Ludewig. Ach!

Jacobine. Sagen ſie mir, wo haben ſie den Herrn Ferdinand verlaſſen?

Ludewig. Auf dem Balle Madame; er unterredete ſich eben mit der Jungfer:::::

Philip (klopft inwendig) Holla! hey! wo Teufel bin ich hier. Aufgemacht! aufgemacht! ich höre euch wohl.

Jacobine. Wer macht ein ſo abſcheuliches Lermen?

Cathrine. Philip thuts.

Jacobine. Laßt ihn herein!

Der fünffte Auftritt.

Sophie, Jacobine. Ludewig, Cathrine, Wilhelm, Antonette, Hanns, Peter, Philip hat zwey ſchwarze Pflaſters vor den Augen und die Hände auf dem Rücken gebunden.

Cathrine. Wo kommt ihr her?

Philip. O ihr Geſpenſter, ich habe mein Gefängniß, meinen Sarg aufgebrochen.

Cathrine. Er meint den Kleiderſchrank, der wird gewiß in tauſend Stücken ſeyn.

Philip. Nun, wie iſts? wo bin ich hier? befinde

ich

ich mich in der Hölle, ſo brennt mir die Stricke von Händen, und die Pflaſter von meinen Augen.

Jacobine. Warum ſieht Philip denn ſo aus?

Wilhelm. Ihr Kammermädgen hat mit dem Jecken viel Mühe gehabt; er wollte ſich durchaus nicht die Augen verbinden laſſen; endlich aber, als ihm die Hände gebunden waren, ſo nahm ſie in der Geſchwindigkeit ihre Fluß Pflaſter von den Schläfen und verklebte ihm die Augen damit.

Jacobine. Eine luſtige Erfindung! gebt uns aber inzwiſchen den Wein und den Confeckt und macht ihn los.

Cathrine. O Madame, erlauben ſie mir doch, daß ich ihn für die viele Mühe, die er mir gemacht hat, ein wenig martern darf.

Jacobine. Die Luſt iſt euch vergönnt, wenn ſie gleichfalls Herr Ludewig bewilligt.

Ludewig. Sie hat völlige Erlaubniß darzu, mein Kind.

Cathrine zu Philip. Fort! kommt her!

Philip. Wo werd ich denn noch hingebracht? ach wer erlöſet mich, von alle den Geſpenſtern und Teufeln, die bald da ſeyn und in einem Augenblicke wieder zum Henker fliegen?

Cathrine. Was fehlt euch, Philip, daß ihr ſo unruhig träumt und im Schlafe raſet?

Philip. Nun zum Teufel, will mich noch der Teufel zum Narrn haben, iſt es nicht genug, daß er mich mit ſeinen hölliſchen Klauen angebackt hat?

Cathrine. Sagt aber nur, ob ihr nicht im Bette liegt und ob wir nicht um daſſelbe herum ſtehen?

Phi-

Philip. Ich im Bette? ja, in Schwefel Pfuhle liege ich.

Cathrine. Macht nur einmal eure Augen auf, so werdet ihr sehen, wo ihr seyd.

Philip. Ihr habt gut reden, denn ihr wüßt wohl, daß ich Pflaster davor habe.

Cathrine. So nehmet sie ab!

Philip. Wie denn? die Hände sind mir ja auf den Rücken fest gebunden.

Cathrine. Das sind lauter närrische Einbildungen, die euch den Kopf verrücken; ich sage, macht die Augen auf.

Philip. Ich kan wahrhaftig nicht.

Cathrine indem sie ihn nebst Antonetten hin und her schüttelt) Wir müssen ihn ein bisgen schütteln, daß er aufwacht.

Philip. Herr! Herr! ach ums Himmels willen kommen sie mir zu hülfe! sagt mir aber nur, gestrenge und wohlgebohrne Herrn Teufel, was ich euch ehrlichen Leuten gethan habe?

Jacobine. Nehmet dem armen Schelmen die Pflaster von den Augen.

Cathrine. Ganz wohl Madame.

Philip. O weh, o weh! nun fürchte ich mich wieder für alle das Licht; aber was Henker, ist das die Hölle? die sieht eher einem Himmel ähnlich; o, was sind das für niedliche Teufelchen? Potztausend Wein und Zucker anstatt des Pechs und Schwefels; = = = verflucht, der Mund fängt mir an zu wässern, wie Herr, sind sie das? Herr Pluto wird sie führen, wenn er merckt, daß sie ihm Hörner aufsetzen wollen.

Lude-

Ludewig. Schweig Einfältiger, und fürchte dich hinfüro für keine Geſpenſter mehr

Philip. Aber ſagt mir nur, liebe Irrwiſche, warum ihr mir mein bisgen Geld geſtohlen habt? es war mein ganzer Reichthum, über welchen ich ſo viele Jahre geſpart; o, gebt mirs wieder, ich bitte euch; es ſind ja keine Ducaten, und euch wird es wenig verſchlagen.

Ludewig. Bezähme deine Zunge und brauche mehr Ehrerbietung.

Philip. Sie haben gut reden, Herr; ich wollte wohl auch mein Maul halten, wenn ich einen ſo niedlichen Geſpenſte im Arme läge;

Cathrine. Seht mich einmal an, Philip!

Philip. Nun! was ſoll das heiſſen?

Cathrine. Was dünckt euch von meiner Perſon?

Antonette. Und was haltet ihr von mir?

Philip. O weh! ich ſchwitze über und über; ich weiß nicht, wo ich für Furcht hin ſoll.

Antonette. Was ſeyd ihr nicht für ein Narr! macht fort, und wählt eine von uns beyden?

Philip. Ey ihr veriret mich.

Cathrine. Nein, nein, wir ſind beyde in euch verliebt, deswegen gehet mit euren Sinnen zu rathe, welche ihr zur Frau haben wollt.

Philip. Wenn ihr inwendig ſo beſchaffen wäret, wie von auſſen, ſo nehme ich euch alle beyde wohl; aber ich fürchte, daß mirs mit euch ſchlim gehn möchte, deswegen bedank ich mich für eure Gewogenheit; ich habe noch keine Luſt zum Heyrathen.

Antonette. Ihr müſt.

Phi-

Philip. Ich will aber nicht.

Antonette. Macht fort oder ich lasse euch sonst keine Ruhe; ihr sollt den Augenblick wieder vom Teufel träumen.

Sophie. Ach Frau Muhme, ich höre jemand kommen.

Jacobine. Ich gleichfals (zu Cathrinen) geschwinde, verbergt den Herrn Ludewig und seinen Bedienten; sie werden so gütig seyn und sich dieses gefallen lassen, mein Herr, es hat seine Ursachen, die ihnen zu ihrer Zeit schon bekannt werden sollen.

Ludewig. Ihr Wille soll mir auch in diesem Stücke ein Gebot seyn, Madame.

Cathrine. Fort mit euch Philip.

Philip. Ich? ich lasse mich nicht aus dieser Hölle treiben und wenn zehn Teufel kämen.

Ludewig. Schweig Schelm!

Cathrine. Nur fort! nur fort!

Philip. Ach! Gnade! Gnade!

Der sechste Auftritt.

Ferdinand, Sophie, Jacobine, Wilhelm, Antonette, Hanns, Peter.

Ferdinand. Ums Himmels willen, was sehe ich? wie Frau Schwester auf Herr Ludewigs Stube und zwar in einem solchen Aufzuge, was bedeuten alle die Kostbarkeiten? warum habt ihr eure Trauer abgelegt? und sie Frau Muhme sind gleichfalls mit allen ihren Bedienten hier?

Jacobine. Seyd nur stille Herr Bruder, ich habe mir indessen, da Herr Ludewig auf dem Balle ist, eine

kleine

kleine Luſt machen wollen; in meinem Zimmer möchte ſich dieſes nicht ſo wohl geſchickt haben, weil die Nachbarn ohngeachtet der Vorhänge hinein ſehen können.

Ferdinand. O ich bitte euch, bindet mir nichts auf, Frau Schweſter, hierunter liegt gewiß etwas anders verborgen.

Jacobind. Nein Bruder; ihr wißt, daß ich mich ohne Liebe und blos nach euren Willen verheyrathete, ihr wißt, das ich in meiner kurzen Ehe wenig Freude genoſſen habe, da euch doch meine aufgeräumte Gemüths-Art bekannt iſt; deswegen entſchloß ich mich, heute in Geſellſchafft unſerer Frau Muhme zu dieſer unſchuldigen Ergötzlichkeit.

Ferdinand. Warum aber ſo ſpät, und das in meiner Abweſenheit.

Jacobine. Ich konte leicht dencken, daß ihr mir hierinnen zuwider ſeyn würdet, deßwegen wählte ich die Zeit, da ich glaubte, daß ihr mit eurem Freunde dem Herrn Ludwig auf dem Balle am luſtigſten wäret.

Sophie. So lange ich hier bin, Herr Vetter, wird nichts geſchehen, was ihnen, nachteilig ſeyn kan.

Jacobine. Aber in der That, Herr Bruder, ſo habe ich groſſe Urſache mich über euer Mißtrauen zu beklagen. Ihr geht auf den Ball und ſaget, daß ihr vor Anbruche des Morgens nicht nach Hauſe kommen würdet und nun kommt ihr noch vor Mitternacht? kann ich dieſes für etwas anders auslegen, als daß ihr mich habt beſchleichen und zuſehen wollen, ob vielleicht was unrechtes in eurer Abweſenheit hier vorgienge?

Fer-

Ferdinand. Habt keine solche Gedanken von mir, Frau Schwester; damit ihr sehet, wie viel Vertrauen ich zu euch habe, so will ich kein Wort mehr von eurem Verfahren erwehnen, die Ursache aber, die mich nach Hause getrieben hat, ist diese, daß sich Herr Ludewig mit seinem Diener vom Balle verlohren, weil ich nun befürchte, er möchte vielleicht in Händel gerathen seyn, so habe ich ihn schon überall gesucht, dachte ihn auch würklich auf seinem Zimmer zu finden, weil er vor kurzen eine Unpäßlichkeit vorgab; doch weil er nicht hier ist, so muß ich eilen und sehen, wo ich ihn antreffe. Leben sie wohl, Frau Muhme! Ich wünsche euch eine gute Nacht Frau Schwester.

Er gehet ab!

Der siebende Auftritt.

Cathrine, Sophie, Jacobine, Wilhelm, Antonette, Hanns, Peter.

Cathrine. Ach Madame, ihr Herr Bruder hätte uns bey einem Haare ertappt; befehlen sie nun, daß ich sie beyde wieder hieher bringen soll?

Jacobine. Nein, dieses ist nicht rathsam, mein Bruder möchte wiederkommen, und es ist mir dran gelegen, daß diese Verwirrung noch etwas währet; gehe hin, und bringe sie beyde auf die Art wieder in dieses ihr Zimmer, wie du sie hergehohlet hast, wir wollen inzwischen Anstalt machen, daß alles von hier auf die Seite geschafft wird, damit sie nicht Unrath merken können.

Cathrine. Darf ich ihnen wohl sagen, wohin ich sie bringen soll?

Jacobine. Nein, ſage es ihnen nicht eher bis du mit ihnen wieder im Hauſe biſt; ſage dem Kutſcher, daß er fein lange mit euch herum fährt.

Cathrine. Was ſoll ich aber mit Philipen anfangen? der wird mir nun gewiß neue Händel machen.

Jacobine. Laß ihn nur beſtändig in der Einbildung, als ob er träumte, wenn er aber zu viel Lermen macht, ſo bitte den Herrn Ludewig, daß er ihn bändiget.

Cathrine. Ganz wohl, Madame.

Sophie. Was ſoll nun endlich heraus kommen?

Jacobine. Die Zeit wird alles lehren, Frau Muhme; ich ſetze mein einziges Vertrauen auf ſie und Ludewigs Liebe.

Ende der vierten Abhandlung.

Die

Digitized by Google

Die fünfte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Ludewig, Cathrine, Philip. (in Dunkeln.)

Cathrine.

Hier, mein Herr, sollen sie bleiben, itzo können sie sich der Ruhe ungestört bedienen.

Ludewig. Ich bedanke mich für eure Mühwaltung, mein Kind; geht und macht eurer Dame meinen gehorsamsten Empfehl.

Cathrine. Nun Philip, wie wirds?

Philip schreyt: Ich sage, packt mich nicht mit euren höllischen Klauen an; bringt mich lieber dafür wieder ins Licht.

Cathrine. Legen sie ihm doch das Stillschweigen auf, mein Herr, wie leicht könnten wir hier durch jemand im Hause verrathen werden.

Ludewig. Schweig Flegel, oder ...

Philip. O liebes Gespenstchen, bringt doch wenigstens ein Licht her, so will ich stille seyn.

Cathrine. Das geht nicht an.

Philip. Nun, so laßt mich wenigstens in Ruhe fürchten.

Cathrine. Meintwegen, geht nur in euer Bette und haltet das Maul.

Philip. Was! in mein Bette? ihr werdet den Schwefelpfuhl meynen.

Cathrine. O ihr einfältiger Teufel, ihr redet noch im Schlafe.

Philip. Wer? ich ſchliefe noch? nun gewiß, das iſt ein poßierlicher Schlaf; wenn ſoll ich aber wieder davon aufwachen?

Cathrine. Morgen früh, ſo bald der Tag anbricht, ſollt ihr in eures Herrn Zimmer ſeyn; verbieten ſie ihm nur, mein Herr, daß er kein Lermen macht, denn es hängt unſre ganze Wohlfahrt daran ꝛc.

Ludewig. Sorget für nichts; anitzo entdeckt mir aber, in was für einem Orte wir uns befinden?

Cathrine. Ich darf das nicht thun, mein Herr, morgen aber werden ſie alles wiſſen; legen ſie ſich nur ohne Sorge zu Bette; es wird ſchon zwey Uhr ſeyn, und vor ſechſen bricht der Tag nicht an; geben ſie mir nur die Hand und folgen ſie mir nach.

Ludewig. Ich ſtelle euren Worten völligen Glauben bey.

Cathrine. Hier, mein Herr, legen ſie ſich in dieſen Alkofen, und bedienen ſie ſich ihrer Bequemlichkeit; Ich muß gehen.

(Cathrine entwiſcht durch die bedeckte Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Ludewig, Philip.

Philip. Herr, wo ſind ſie? in Kalkofen?

Ludewig. Ja.

Philip. Brennen ſie ſchon?

Ludewig. Ich liege hier auf einem Bette in dem Alkofen und nicht in dem Kalkofen.

Philip. Können ſie wohl an einem Orte ruhig ſchlafen, in den ſie der Teufel geführt hat.

Lude-

Ludewig. Schweig einfältiger Teufel, du liegſt in einem ängſtlichen Traume, der hat dir das Gehirn verrückt.

Philip. Ich? ich läge in einem Traume? Herr, ich ſtehe ja ſo lang hier, als mich der Himmel erſchaffen hat.

Ludewig. Nun, wenn du ſteheſt, ſo lege dich nieder, und ſtöre mich nicht im Schlafe.

Philip. Mit ihrer Erlaubniß, nur noch ein Wort!

Ludewig. Was ſolls ſeyn?

Philip. Glauben ſie, daß ſie mich wirklich hier an der Erde liegen ſehen?

Ludewig. Ja freylich?

Philip. Habe ich auch meine Augen zu?

Ludewig. Ey, ja doch.

Philip. Es iſt nicht anders, als ob mir jemand mit einer eiſernen Zange die Augenlieder auf und zuzöge.

Ludewig. Narr, du liegſt ja gantz ſtille, und rührſt anders nichts als den Mund.

Philip. Nun, ſo weiß ich, was mich neckt.

Ludewig. Was denn?

Philip. Den Augenblick ſprang mir ein groſſes ſchwarzes Thier aus dem Kopfe.

Ludewig. Was denn für eins?

Philip. Es iſt die Nacht.

Ludewig. Was, die Nacht?

Philip. Ja, ja, der Nachtmohr; o, wie drückt er mich!

Ludewig. Schweig ſtill, und mache keinen Lermen, ſonſt werde ich dir auf den Puckel kommen.

Philip. Ey Herr, träume ich denn nicht?

Ludewig. Ja wohl;

Philip. Nun, so träume ich auch, daß sie mich schlagen wollen; deswegen drohen sie nur, so viel ihnen gefällt, ich frage nichts darnach; ihr Drohen ist lauter Einbildung und blosser Schreck, denn ich träume Herr; Juchhey!

Ludewig. Wirst du das Maul halten?

Philip. Ey Herr, sie werden mir doch nicht das Träumen verbieten; wenn ich wache, sind sie mein Herr, aber wahrhaftig nicht, wenn ich träume; ein jeder Mensch kan träumen von was er will; weil sie sich mit dem Teufel oder seiner Großmutter verheyrathen wollen.

Ludewig. Wo ich aufstehe, Schlingel, so will ich dich im Traume dermassen prügeln, daß du es wachend noch fühlen sollst.

Philip. Nein, nein, das Tracktament dient mir nicht, ich will lieber wachen. O Nachtmohr, ich weiß wohl, daß man dich nicht los werden kan, es wäre denn, daß man schrye; ich muß einmal versuchen, ob ich noch schreyen kan.

Ludewig. Schrey einmal, hast du das Herz.

Philip. Mord! Brand! Mord, Mord!

Ludewig. Wo bist du Schlingel? warte, ich will dir lehren, wie du gehorsam seyn sollst.

Philip. O gnädiger Herr Teufel, bleibt mir vom Leibe! Mord, Feuer, Feuer!

Ludewig. Was heiß das? (Herr Ferdinand kömmt mit einem Lichte.)

Dritter Auftritt.

Ferdinand mit einem Lichte zu vorigen.

Ferdinand. Wer schreyt denn hier so entsetzlich? Wie, Herr Ludewig, ich finde sie in ihrem Zimmer, nachdem ich sie schon überall gesucht habe? warum sind sie so heimlich vom Balle gegangen, und weswegen macht ihr Diener denn ein solches Geschrey?

Philip. Sind sie der Teufel in menschlicher Gestalt, oder sind sie Junker Ferdinand selbst? ich weiß nicht, ob ich traume oder wache?

Ludewig. Schelm, ich werde dir gleich weisen, wie du dich in Gegenwart deines Herrn und seines Freundes aufführen sollst; sie müssen ihm seine Grobheit zu gute halten, Herr Bruder, denn er ist nicht richtig im Kopfe; er träumt stets von Gespenstern, und itzo denkt er nicht anders, als daß er schläft; daß ich mich aber so heimlich vom Balle weggestohlen, hat nichts anders zur Ursache, als meine vorgeschützte kleine Unpäßlichkeit, die nun ein wenig wieder nachgelassen hat.

Ferdinand. Ihre Entschuldigungen dürfen in meinen Augen nicht ohne Grund seyn; was werden sie aber mit ihrem armseligen Diener anfangen? Glaubt ihr denn wirklich, daß ihr itzo schlaft, mein Freund?

Philip. Mein Herr will mir ja durchaus einbilden, als wenn ich schliefe, und nun fange ichs bald an wirklich zu glauben, denn das Zimmer sieht fast eben so aus, wie das, in welchem der Teufel aus der Hölle meinen Herrn drey bis viermal besucht hat.

Ferdinand. Was! ihr habt hier den Teufel gesehn.

Philip. Ja Herr, den leibhaftigen Teufel.

Ferdinand. Wie sah er denn aus?

Philip. Nicht immer einerley, denn einmal ließ er wie ein schwarzer Calecutischer Hahn, war aber wohl sechzig mahl grösser und hatte blaue und grüne Federn; hernach sah er wieder aus, wie eine Jungfer, das weiß mein Herr wohl, denn der hat wohl zwey Stunden Scheremonien und Pomplementen mit ihm gemacht.

Ludewig. Endlich habe ich genug; wirst du nicht einmal mit deinen närrischen Plaudereyen einhalten? * * * Hören sie ihm nicht länger zu, Herr Bruder; es ist schon nach Mitternacht, und er wäre im Stande, uns durch seinen Mischmasch bis morgen früh vom Schlafe aufzuhalten.

Ferdinand. O, lassen sie ihn reden, ich bitte sie; ich habe mein Vergnügen daran; Nun Philip, wo war denn der Teufel, und wie kam er zu euch?

Philip. Ich will es ihnen sagen; hören sie nur, mein Herr fand hier auf dem Tische einen Brief liegen, den der Teufel geschrieben und auch selbst gebracht hatte; hernach besuchte er uns gar leibhaftig, bestimmte auch meinem Herrn eine Zeit, in welcher er im Dunkeln ganz bequem nach der Hölle fahren könnte; ich mußte mit, ich mochte wollen oder nicht.

Ludewig. Glauben sie nur, Herr Bruder, es sind blosse Träume von ihm.

Ferdinand. Ich glaub es wohl; lassen sie ihn aber nur fort reden.

Philip.

Philip. Wie gesagt, der Teufel besuchte meinen Herrn in Gestalt eines Frauenzimmers; es ließ ihm recht artig, aber es war doch wirklich Meister Hanns; er brachte uns endlich beyde mitten in einen schönen Saal, der voller Kostbarkeiten war; erst waren wir aber wohl zehntausend Meilen in einer Pech-schwarzen Kutsche gefahren; Kutscher, Lackeyen und Pferde hatten alle grosse feurige Augen, und alle sahen so schwarz wie die Raben aus; das besagte höllische Frauenzimmer war von lauter satanischen Trabanten und Fräuleins umgeben; sie hieß uns sehr freundlich willkommen, und ließ uns Wein und Confeckt im Uberflusse sehen.

Ludewig. Schelm, wie lange soll es noch währen.

Ferdinand. Dahinter steckt etwas; wenn kamt ihr denn wieder mit eurem Herrn ins Haus?

Philip. Vor kurzen sind wir erst durch einen Wirbelwind hieher gekommen.

Ferdinand. Nun habe ich Licht genug; wie Ludewig, heißt dieses recht edel seyn? habe ich das verdienet, daß sie mir einen solchen Streich spielen, und sind sie nur blos darum hergekommen, unserm Hause einen Schandfleck anzuhängen?

Ludewig. Womit habe ich sie denn beleidiget, Herr Bruder?

Ferdinand. Fragen sie noch, Undankbarer? hat es nicht Philip den Augenblick klar genug gestanden? hier hilft keine Verstellung mehr.

Ludewig. Er mag auch erzehlet haben, was er

will, ſo kan ich nicht einſehen, wodurch ich ihrer Ehre hätte zu nahe thun ſollen.

Ferdinand. Wo und bey wem ſind ſie denn geweſen?

Ludewig. Das weiß ich nicht.

Philip. Beym Teufel ſind wir ja geweſen; was wollen ſie denn lange leugnen?

Ferdinand. Ich ſehe nun wohl, ſie haben zu ihrem niederträchtigen Vortheile ihren einfältigen Diener, die Gedanken von Geſpenſtern beygebracht, damit ſie ihre unauslöſchliche Schandthat deſto beſſer bedecken können; allein, ich verſichere ſie, daß wir noch nicht ſo aus einander ſind.

Ludewig. Aber, Herr Bruder, er hat ſich dieſe Narrheit von ſelbſt in Kopf geſetzet.

Ferdinand. Wohlan dann, das will ich inzwiſchen glauben; antworten ſie mir aber nur jetzo auf einige Fragen; kennen ſie das beſagte Frauenzimmer nicht?

Ludewig. Nein, ich habe ſie noch Zeit Lebens nicht geſehen, als dieſe Nacht.

Ferdinand. Wiſſen ſie auch nicht ihren Namen, ihren Stand oder ihr Geſchlecht?

Ludewig. Nein.

Ferdinand. Sie wiſſen das nicht?

Ludewig. Nein, ich ſchwöre ihnen das bey meinem adelichen Worte.

Ferdinand. Waren ſie vor kurzen nicht noch bey ihr?

Ludewig. Ja.

Ferdi-

Ferdinand. Verstörte ich sie aber nicht in ihrer Freude und Unterredung.

Ludewig. Das ist mir nicht bewußt.

Philip. Zum Henker Junker Ferdinand, haben sie vielleicht mit der Teufelin auch Bekanntschafft?

Ferdinand. Ihr sollt es gleich hören. Wissen sie denn also ungetreuer Freund, daß dieses Frauenzimmer meine Schwester ist, und daß sie in eben dieser Stube vor kurzen mit ihnen gewesen ist.

Ludewig. Wie, was! ihre Schwester? in eben dieser Stube?

Ferdinand. Ist es wohl adelich, ja, ist es wohl ehrlich, auf eine solche Weise seinen Freund zu beschimpfen? habe ich sie darum so freundschafftlich in meinem Hause aufgenommen, daß sie es gleich in der ersten Nacht entehren sollen? Verstellter Freund, der Schimpf macht, daß ich meine Schuldigkeit und alle mir geleisteten Dienste vergesse. Ich erkenne sie vor keinen Freund mehr, deswegen ziehn sie vom Leder; Meine Faust soll diese Schande in ihrem Blute abwaschen.

Philip. Das kömmt davon, wenn man den Teufel zu geschwinde hört.

Ludewig. Aber, mein Herr, glauben sie mir ...

Ferdinand. Meine Augen können mich nicht betrügen.

Ludewig. Erwegen sie doch! ...

Ferdinand. Das habe ich schon gethan.

Ludewig. Ich will beweisen ...

Ferdinand. Beweisen sie nur durch ihren Degen, ob sie mehr Muth als Aufrichtigkeit besitzen.

Lude-

Ludewig. Wohlan dann, weil sie mich darzu zwingen, so will ich auch itzo meine Aufrichtigkeit durch meinen Muth darthun.

Philip. Helft! helft! helft! sie bringen sich einander um.

Der vierdte Auftritt.

Jacobine mit Cathrine durch die verborgene Thüre zu vorigen.

Jacobine. Haltet ein, Bruder, und unterlasset dieses tödtliche Gefechte; Es ist euch keine Schande wiederfahren, ihr habt also keine zu rächen; Herr Ludewig ist in dieser Sache ganz unschuldig, mein Antrieb ist es allein gewesen, deswegen rächet euch an mir, wenn ihr glaubt, daß etwas schändliches in diesem Hause vorgegangen ist. Ich bin es, die euren Freund durch Briefe verleitet, etwas früher vom Balle zu gehen, und sich zu mir zu begeben; ich bin es, die ihn auf eine unvermerkte Art in diesem Zimmer besucht hat, ja, ich bin es auch, die ihn durch verschiedene Umwege mit seinem Diener hierher bringen lassen.

Ferdinand. So erfordert es dann die Billigkeit, daß sich mein Zorn von ihm zu euch kehret. Habt ihr also nichts gethan, worüber ihr roth werden könnt? Es geschah eurer Ehre zu viel, wie ich mir nur die geringste schlimme Vermuthung merken ließ, das aber beleidiget sie nicht, wenn ihr euch des Nachts allein mit einem Cavalier unterhaltet. Betrauret ihr euren kürzlich verstorbenen Mann auf solche Weise?

Jaco-

Jacobine. Was man nicht liebt, Herr Bruder, das läßt sich leicht vergessen; die Zeit meines Ehestandes ist mir unvergnügt genug gewesen, deswegen darf es euch so sehr nicht befremden, daß mir sein Tod so wenig zu Herzen gehet.

Ferdinand. Wohlan denn, wenn euch der Tod eines Mannes so wenig zu Herzen gienge, so sollte wenigstens eure Ehre über euch noch etwas mehr Vermögen haben; allein, es schadet nichts, ich will nunmehro mit meiner eigenen Hand den Zorn auslassen, den ich über eine solche Schmach empfinde.

Ludewig. Halten sie ein, Herr Ferdinand, und hören sie mich zuvor, ehe sie sich so unbedachtsam rächen; ihre Schwester hat gar nichts ungeziemendes begangen, wodurch sie ihren Zorn verdienet hätte, und verstattet wohl die Freundschafft, daß sie was niederträchtiges von mir gedenken können? und habe ich nicht die größte Ursache mich über ihre Unbilligkeit zu beklagen.

Jacobine. Hier kömmt unsre Muhme, diese ist eine Zeugin von allem, was vorgegangen ist; sie wird der Sache den Ausschlag geben.

Der fünfte Auftritt.

Sophie, Ferdinand, Ludewig, Jacobine, Philip, Cathrine, Antonette, Wilhelm, Hanns, Peter.

Jacobine. Kommt, Frau Muhme, und helft mir meines Bruders Zorn stillen; er bildet sich ein, daß diesen Abend etwas vorgegangen sey, welches die Ehre

re unſres Hauſes befleckt habe, entdecket meine Unſchuld, und ſaget, wie der Handel zuſammen hängt.

Sophie. Wie können ſie ſo was vermuthen, Herr Vetter, von einer Schweſter, die ſich jederzeit die Tugend zu einer Vorſchrift dienen laſſen? ich weiß um alles, ich habe alles mit angeſehen, und kan aufrichtig ſchwören, daß Scherz und Unſchuld allein zu unſern Unternehmungen Anlaß gegeben haben.

Ferdinand. Ich bin beſchämt und von eurer Redlichkeit überzeugt, liebſte Schweſter; ich habe ſo wohl Urſache, euch meiner Hitze wegen um Vergebung zu bitten, als auch ſie Herr Ludewig; o, ſetzen ſie künftig eine Freundſchafft fort, die mir unſchätzbar iſt, und laſſen ſie ihre Dauer nichts unterbrechen.

Ludewig. Iſt es wohl möglich, daß ſie den noch freundſchafftlich lieben können, auf den ſie noch vor kurzen ſo unwillig waren? Ja, liebſter Freund, ich bitte mir gleichfalls auch nichts als ihre Gewogenheit, und wünſche nichts mehr, als daß unſere Freundſchafft bald in eine Verwandſchafft könnte verwandelt werden.

Jacobine. Ihr ſehet, Herr Bruder, daß es ohnfehlbar vom Schickſal beſchloſſen iſt, daß wir uns einander lieben ſollen; ihr habt mich ihm ſchon ehemals ohne ſein Wiſſen verſprochen, ihr habt mir ſeine Vollkommenheiten jederzeit ſo vortheilhaft abgebildet, daß ich euch als die einzige Urſache meiner Liebe anſehe; bin ich gleich heute ein wenig zu weit gegangen, ſo iſt es als eine Probe anzuſehen; geſetzt aber, dieſes wäre auch nicht, ſo ſteht ja der Liebe leicht eine Ausſchweifung frey.

Lude-

Digitized by Google

Ludewig. O Himmel, was höre ich? Sind sie es, Madame, die mein Vater ehemals für mich ausersehen gehabt? O wie glücklich wäre ich, wenn nun geschehen könnte, was da durch eine falsche Nachricht verhindert ward!

Jacobine. Ja, ich liebe sie, mein Herr, und zwar mit dem aufrichtigsten Herzen von der Welt, und wenn sich nur mein Bruder entschlüssen kan, sein Wort zu unsrer Verbindung zu geben, so würde dieselbe gleich nach Verlauf meines Trauer-Jahres geschehen können.

Ferdinand. Liebet euch, meine Kinder, ja verbindet euch miteinander, ich wünsche dieses itzt so, als ich es Anfangs für ohnmöglich gehalten.

Ludewig. Was für Dank bin ich ihnen schuldig, liebster Freund, und wie glücklich schätze ich mich in dem künftigen Besitze ihrer reitzenden Person.

Jacobine. Die Liebe, mein Bruder, der ihr heute so redlich gedient habt, wird euch schon einmal ihre Süßigkeit, statt eines Dankes, empfinden lassen; sie aber mein Herr, empfangen allhier meine Hand, und mit derselbigen mein Herz, es müsse nichts unsre Liebe stöhren, so wird dieser Tag noch einst bey unsern Nachkommen als ein Gedächtniß-Tag gefeyert werden.

Sophie. Wie froh bin ich, daß diese Verwirrung zu einem so glücklichen Ende gediehen ist; meine Wünsche zu dieser neuen Ehe würden überflüßig seyn, weil ihr ohne dieselben schon alles genüssen werdet, was sie euch vielleicht gönnen möchten.

Ferdinand. Wir wollen zu Bette gehen, und wenn ich mir noch von allen, die hier gegenwärtig ſind, was ausbitten ſollte, ſo wäre es dieſes, daß man die heutige Begebenheit ein wenig geheim hielte.

Cathrine. Da iſt euer Geld wieder, Philip.

Philip. O, nun bin ich zufrieden, und wünſche nichts mehr als daß in der erſten Nacht auch eine ſo ſchöne junge Witwe zu mir ſpoocken käme. Meine Furcht hat mich heut betrogen, und ich werde ihr gewiß in meinem Gehirne niemals wieder ſo viel Macht einräumen.

Ende dieſes Luſtſpiels.

III.

Die

vertraute Mutter,

Ein

Luſtſpiel

von drey Aufzügen

aus dem Franzöſiſchen

des Herrn Mariveaux

überſetzt.

Digitized by Google

Personen:

Frau von Wohlgesinnt.

Fräulein Charlotte, ihre Tochter.

Hannchen, ihr Mädgen.

Baron von Treulieb, der Fräulein Liebhaber.

Herr von Trübenthal, sein Vetter.

Steffen, ein Bauer, der Frau von Wohlgesinnt Diener.

Der Schauplatz ist auf dem Lande, bey der Frau von Wohlgesinnt.

Der

Digitized by Google

Der erste Aufzug.

Der erste Auftritt.

Der Baron von Treulieb, Hannchen.

Treulieb.

Ihr kommt Hannchen, und Charlotte nicht mit?

Hannchen. Sie wird bald da seyn; sie ist noch bey ihrer Mama; ich habe ihr gesagt, daß ich voraus gehen wollte, und ich habe blos darum so geeilt, daß ich einen Augenblick mit ihnen sprechen könnte, ohne daß sie etwas davon weiß.

Treulieb. Und was wollt ihr denn, Hannchen?

Hannchen. Ach! mein Herr, wir, das Fräulein und ich, wir kennen sie nun, weil wir sie von ohngefehr hier auf dem Lande beym Spatziergehen angetroffen haben.

Treulieb. Das ist wahr.

Hannchen. Sie sind beyderseits liebenswürdig; die Liebe hat sich dazu gefunden; das ist natürlich; und wir haben nun schon sechs oder siebenmal eine Unterredung mit ihnen gehabt, ohne daß jemand etwas davon weiß. Die Mutter, welche sie gar nicht

kennet, dürfte etwas davon erfahren; und dann würde alles über mich gehen. Wir wollen also damit ein Ende machen. Das Fräulein ist reich; wie sie sagen, so sind sie einander gleich am Stande; bringen sie ihre Anverwandten dahin, daß man um sie wirbet, und hierbey verlieren sie ja keine Zeit.

Treulieb. O, das ist keine so leichte Sache.

Hannchen. Zum wenigsten glaube ich nicht, daß sie leicht eine bessere Partie finden können.

Treulieb. Sie ist so gut, daß sie nicht besser seyn kan.

Hannchen. Ich verstehe sie nicht.

Treulieb. Meine Familie ist sicher so gut als die ihrige; aber ich habe kein Vermögen, mein Kind.

Hannchen. Wie?

Treulieb. Ich sage was die Wahrheit ist; ich habe nichts als ein sehr mäßiges Erbtheil.

Hannchen fähret auf) Sie? desto schlimmer; ich bin damit gar nicht zufrieden. Wer sollte ihnen das ansehen? Muß man denn so einnehmend gebildet seyn, wenn man nichts hat? Sie haben mich hintergangen, mein Herr.

Treulieb. Das bin ich nicht willens gewesen.

Hannchen. Nun so sage ich ihnen, aus unsrer Sache wird nichts werden; wie soll man es denn mit ihnen wohl anfangen? Charlotte würde sie gewiß herzlich gern heyrathen, aber wir haben eine Mutter, die auf ihr geringes Erbtheil niemals wird anbeissen wollen; und ihre Liebe würde ihnen nur eine Marter seyn.

Treulieb. Ach! liebes Hannchen, laßt die Sache

nur

nur so gehen; es kan sich vielerley begeben, und ich kan sie doch wohl heyrathen, und da will ich gewiß euer Glück auch machen; ich schwöre es euch, ihr sollt euch von niemanden so viel zu versprechen haben, und ich will mein Wort gewiß halten.

Hannchen. Sie mein Glück machen?

Treulieb. Ja, ich verspreche euch das; Charlottens Reichthum ist das gar nicht, wornach ich strebe; wenn ich sie nicht hier angetroffen hätte, so würde ich wieder nach der Stadt zurücke gehen, und eine sehr reiche Witwe heyrathen, die vielleicht noch mehr als sie im Vermögen hat. Alle Welt weiß es; aber das geht nun nicht mehr an; ich liebe Charlotten, und wenn ihr mir darzu behülflich seyd, daß ich sie erhalte, so will ich euch gewiß versorgen.

Hannchen nachdenkend) Sie sind gefährlich, mein Herr. Ich finde hier eine Art zu lieben, der ich mich schon halb und halb annehme; ich bin versichert, daß Charlotte glücklich mit ihnen seyn würde.

Treulieb. Ich würde in der Welt nichts ausser ihr lieben.

Hannchen. Sie würden also ihr Glück so wohl als das meine machen. Aber, sie haben ja nichts, mein Herr, wie sie sagen. Das ist wahrhaftig etwas hartes. Haben sie denn von niemanden zu erben, und sind alle ihre Anverwandten verarmet?

Treulieb. Ich habe einen nahen Oheim, der sehr reich ist, der mich sehr lieb hat, und der mich als sein eigen Kind hält.

Hannchen. Je, warum sagen sie denn das nicht? was kömmt ihnen denn ein, daß sie mich mit so trau-

rigen Nachrichten furchtsam machen, da sie solche tröstliche zu erzählen haben. Einen reichen Vetter! das ist ja vortreflich! und er wird ohne Zweifel alt seyn, denn das sind die Herren Vettern gemeiniglich?

Treulieb. Nein, denn von dem meinigen kan ich dieses leider nicht sagen; er ist jung.

Hannchen. Jung ist er? und wie viel Jahre hat er denn?

Treulieb. Nicht mehr als fünf und dreyßig.

Hannchen. Ach, das GOtt erbarm! 35. Der Mann ist ja zu nichts gut, als daß er eines andern Vetter seyn kan.

Treulieb. Das ist wahr.

Hannchen. Zum wenigsten ist er doch kränklich?

Treulieb. Ganz und gar nicht, er befindet sich vollkommen wohl; er ist so gesund als ein Fisch im Wasser, GOtt sey Dank; denn ich habe ihn lieb.

Hannchen. Fünf und dreyßig Jahr! vollkommen gesund seyn, und einen so nahen Anverwandten haben wie sie! das laßt mir einen Herrn Vetter seyn! was hat denn der ehrliche Herr für eine Gemüths-Art?

Treulieb. Er ist kaltsinnig, ernsthaft, mit einem Worte, ein Philosoph.

Hannchen. Nun das geht noch. Ein solcher Umstand des Gemüthes kan uns das gut machen, was wir an dem Alter und den Schwachheiten, die ihm fehlen, nicht gewinnen; er darf uns nur sein Vermögen versprechen.

Treulieb. Das wird er nicht thun; man redet davon, daß er auf dem Lande mit einer Heyrath umgehe.

Hann-

Hannchen. Was! der Philoſoph! will er noch Erben von ſeiner eignen Perſon haben?

Treulieb. Wie man davon ſpricht.

Hannchen. Ach! mein liebſter Herr, es jammert mich recht, daß ſie in ſo ſchlechten Umſtänden ſind; das iſt ja unerträglich; man mag ihre Sachen auch angreifen auf welcher Seite man will, ſo ſehe ich nirgend einen Troſt.

Treulieb. Sie hat alſo die Luſt, mir zu dienen, gänzlich verlohren?

Hannchen. Nicht doch. Ihr Unglück rührt mich; ich will ihm zu helfen ſuchen. Begeben ſie ſich aber itzt weg, ich ſehe Fräulein Charlotten kommen; ich habe ihr nicht geſagt, daß ich ſie herbeſtellet habe, aber ſie vermuthet gleichwol, ſie hier zu ſehen; kommen ſie alſo nur in einem kleinen Weilgen zurück, und thun als ob ſie von nichts wüßten. Laſſen ſie mir Zeit, daß ich von allem mit ihr reden, und ſie von ihrer Perſon unterrichten kan, denn ſie müſſen wiſſen, daß ſie mir aufgetragen hat, mich nach ihren Umſtänden zu erkundigen. Laſſen ſie mich nur machen.

Der zweyte Auftritt.

Charlotte, Hannchen.

Hannchen. Mir war ſchon leid, daß ſie gar nicht kommen würden, Fräulein!

Charlotte. Es waren Leute gekommen, und ich mußte in Geſellſchafft bleiben. Nu Hanne, haſt du mir was von Treulieben zu ſagen? Haſt du mit der Ausgeberin des Schloſſes, da er ſich aufhält, geredet?

Hannchen. Ja, ich weiß alles. Er ist ein recht liebenswürdiger Mensch, den alle Welt lieb und werth hält; mit einem Worte, es ist der beste Herr, den man sich wünschen kan.

Charlotte. Ach Hanne, daran habe ich gar nicht gezweifelt, das ist gar nichts neues; das versteht sich von sich selbst.

Hannchen. Ja, man darf ihn nur gesehen haben, so hat man schon eine gute Meynung von ihm. Sie müssen aber gleichwol von ihm ablassen, denn er schickt sich für sie nicht.

Charlotte. Ablassen von ihm, nachdem du ihn so heraus gestrichen hast?

Hannchen. Ja gnädiges Fräulein, er schickt sich für sie nicht.

Charlotte. Entweder du haselirst, oder du bist verrückt im Kopfe?

Hannchen. Keines von beyden; aber er hat einen erschrecklichen Fehler an sich.

Charlotte. Du machst mir angst und bange.

Hannchen. Er hat nichts im Vermögen.

Charlotte. Ach, ich erhole mich; ist nichts mehr als das? rede doch deutlicher Hanne, das ist kein Fehler, das ist ein Unglück, welches ich für eine Kleinigkeit ansehe.

Hannchen. Sie thun recht dran; aber sie haben eine Mutter, fragen sie diese wegen der Kleinigkeit um einen Rath, und hören sie, was sie dazu sagen wird. Fragen sie, ob sie gesinnet ist, sie an den Herrn von Treulieb zu geben.

Charlotte. Sage mir erst deine Meynung darüber, Hanne.

Hann-

Hannchen. O, die meinige, die ist ganz anders. Ich würde wahrhaftig sehr edel denken, und würde es für eine schöne That halten, den Herrn von Treulieb zu heyrathen.

Charlotte. Doch schäme dich, Hanne, und geh nicht so gelinde mit meinem Herzen um; es ist nicht geringer als deines; sage mir kühn, was für eine schöne That ich begehen kan.

Hannchen. Nein, Fräulein, der Baron ist der jüngste in seiner Familie, der nichts hat; und weil das die Mode ist, so muß man ihn gehen lassen.

Charlotte. O, ich kan ihn ja reich machen! was für ein Vergnügen!

Hannchen. Sie werden mir das so oft vorsagen, daß ich selbst Lust bekommen werde.

Charlotte. Je mehr er mir wird zu danken haben, desto lieber und werther wird er mir seyn.

Hannchen. Sie sind beyde die liebenswürdigsten Personen von der Welt; er ist, wie man sagt, eben so gesinnt, und schlägt ihrentwegen eine sehr reiche Witwe aus.

Charlotte. Er? wohl! er ist so bescheiden gewesen, daß er nichts davon erwähnet hat. Ich entdecke beständig neue gute Eigenschafften an ihm.

Hannchen. Nun Fräulein, so ist auch das der Mann, den sie nehmen müssen; der Himmel hat eins dem andern bestimmt, das sieht man augenscheinlich. Erinnern sie sich nun an ihrer Begebenheit. Wir gehen beyde mit einander in dem Gehölze spatzieren; es sind tausend Gänge darinnen, da man gehen kan; und der Herr, den wir allbeyde nicht kennen, muß doch

nur in den unſern kommen, weil er uns begegnen müſſen. Was thaten ſie denn? ſie laſen. Und was that er? er las? kan wohl etwas ſichtbarer ſeyn, als das?

Charlotte. Gewiß nicht.

Hannchen. Er grüßt ſie, und wir danken ihm. Den Tag darauf eben die Promenade, eben dieſelbe Gänge, eben dieſelbe Begegnung, eben dieſelbe Neigung auf beyden Seiten, und von beyden Seiten kein Buch mehr. Das iſt wunderbar.

Charlotte. Setze nur darzu, ich habe mich enthalten wollen ihn zu lieben, aber ich habe es nicht darzu bringen können.

Hannchen. Das trauete ich ihnen auch nicht zu.

Charlotte. Ich beſorge nichts als meine Frau Mutter; dieſe meine Mutter, die mich auf ihren Händen trägt, die mich noch nichts als immer ihre zärtliche Liebe empfinden laſſen, und die nichts beſchleußt, als was ich will.

Hannchen. Gut. Das thut ſie, weil ſie niemals etwas wollen, was ihr nicht gefiele.

Charlotte. Ja; wenn ſie nun ſo wohl thut, daß das, was ſie will, mir auch gefällt, iſt das nicht, als wenn ich allemal meinen Willen hätte?

Hannchen. Fürchten ſie ſich denn ſchon?

Charlotte. Nein; du machſt mir Herze; aber der nichtswürdige Reichthum, den ich beſitze, der wird mir ſchädlich ſeyn; o wie kränke ich mich doch, daß ich ſo reich bin!

Hannchen. Vortrefliches Kränken! je ſind ſie denn nicht reich genug für zwey Perſonen?

Char-

Charlotte. Das ist wahr. Wird man ihn heute nicht sehen? wenn wollte er denn kommen?

Hannchen. Warten sie, ich will es ihnen sagen: (sie sieht nach Charlottens Uhr.)

Charlotte. Wie? hast du ihn zur Stunde bestellt?

Hannchen. Ja, er wird kommen, er wird nicht zwey Minuten mehr ausbleiben, er ist accurat.

Charlotte. Du bedenkst es aber nicht, Hanne, er wird denken, daß ich ihm die Stunde habe geben lassen.

Hannchen. Nein, nein; wir zwey sind es allemal, die sie mit einander abreden: sie aber halten sie, ohne daß sie es wissen.

Charlotte. Er hat wohl gethan, daß er mir nichts davon gedacht hat, ich würde sonst nicht eine einzige gehalten haben; und weil du mich diesesmal daran erinnerst, so weiß ich nicht, ob es der Wohlstand erlaubet, daß ich da bleibe; ich habe grosse Lust zu gehn.

Hannchen. Sie haben Uberrecht gnädiges Fräulein, kommen sie denn.

Charlotte. Wenn du ihn ein andermal bestellest, so sage nur mir nichts davon, das ist alles, was ich dich bitten kan.

Hannchen. Werden sie nur nicht böse, da ist er.

Der dritte Auftritt.

Treulieb, Charlotte, Hanne, Stephen von weiten.

Charlotte. Ich habe mich ihrer nicht versehen, Herr Baron.

Treu-

Treulieb. Ich weiß gar wohl, gnädiges Fräulein, daß ich das Glück sie hier zu sehen, niemanden als Hannchen zu danken habe.

Hannchen ohne ihn anzusehn) Ich habe ihm aber doch gesagt, daß sie kommen würden.

Charlotte. Ja; diesen Augenblick hat sie mirs allererst gesagt.

Hannchen. Sie waren auch gleich im Begrif wegzugehen.

Charlotte. Schweig doch Hanne.

Treulieb. Sehen sie mich ungern gnädiges Fräulein?

Charlotte. Nein, Herr Baron, wenn ich sie nicht gern sähe, so würde ich nicht an einen Ort kommen, wo sie sind, oder wo ich vermuthen könnte, sie anzutreffen.

Hannchen. Sie haben sich nicht darüber zu beklagen, Herr Baron. Ich muß dem Fräulein hierinnen Recht wiederfahren lassen, es kan nichts so verbindlich und schön gedacht werden, als sie jetzt mit mir von ihnen gesprochen hat.

Charlotte. Aber Hanne . . .

Treulieb. O mißgönnen sie mir doch das Vergnügen nicht, das sie mir macht.

Hannchen. Wo ist denn das Ungereimte, wenn ich ihn nichts als lobenswürdige Sachen wiederhole. Warum soll ers nicht wissen, es sey ihnen eine Freude zu vernehmen, daß ihn alle Welt lieb und werth hält? ist es was böses, wenn ich ihm sage, daß sie sich vorgesetzt ihm das Vergnügen zu machen, und ihn bey seinem schlechten Glücke glücklich wissen wollen; wenn

ich

ich ihm ſage, daß ſie ihn um deswillen noch viel werther halten? Bey einer ſolchen Art zu denken darf niemand roth werden; denn das iſt die Lobes-Erhebung ihres Herzens.

Treulieb. Wie, allerſchönſtes Fräulein, mein Glück ſollte ſo groß ſeyn? darf ich mich wohl unterſtehen, etwas von demjenigen zu glauben, was ſie mir da ſagt?

Charlotte. Ich muß es geſtehen, daß ſie ſehr unbedachtſam redet.

Treulieb. Ich habe ſonſt nichts als mein Herz, das ich ihnen anbieten kan; das iſt wahr, aber es iſt auch niemalen ein Herz mehr eingenommen und mehr zärtlich als das meinige.

(Steffen läßt ſich ſehen.)

Hannchen. Sachte, ſachte! reden ſie nicht ſo laut; mich deucht dort ſteht der Vetter unſers Pachters, der auf uns acht giebt, was muß doch das Thier hier zu ſuchen haben?

Charlotte. Ja, er iſt es; o wie wird mir angſt; er wird alles meiner Mutter ſagen; leben ſie wohl, Herrn Baron, wir werden uns wohl wieder ſehen, ich will mich wegmachen; thun ſie desgleichen.

(Der Baron will weggehen, Hannchen hält ihn.)

Hannchen. Nein, bleiben ſie nur, es fällt mir was ein; man muß verſuchen, ob man ihn mit in unſer Verſtändniß bringen kan, er iſt mir nicht gram.

Treulieb. Weil er uns geſehen hat, ſo iſts freylich am beſten.

Der

Der vierdte Auftritt.

Treulieb, Hannchen, Steffen.

Hannchen zum Baron.) Lassen sie mich nur machen. Sieh da Steffen, seyd doch ihr da; was macht ihr denn da?

Steffen. Ich? erst gieng ich spatzieren, und jetzt sehe ich zu.

Hannchen. Und was seht ihr denn?

Steffen. Allerhand Vögel; zwey blieben da; einer aber ist davon geflogen, der der schönste unter allen war. (Sieht den Baron an.) Siehe, da ist einer, der ist auch gar schön, und potz velten, ich denke, sie werden was bey ihr lernen, Jungfer Hannchen, denn sie pfeift ihnen recht allerliebst vor.

Hannchen. Ihr wollt sagen, daß ihr es gesehen habt, wie ich und das Fräulein mit dem Herrn da geredet haben.

Steffen. Ja, ja; ich habe alles mit Lust gesehen, und habe auch ein wenig gehört, was sie gesungen haben.

Hannchen. Es ist von ohngefähr geschehen, daß wir den Herrn hier angetroffen haben; es ist doch das allererstemal, daß wir ihn sehen.

Steffen. Potzstern, dieses Erstemal hat ein so schönes Ansehen, daß man es wohl vor das 20ste halten sollte.

Treulieb. Ich denke doch, daß man nicht umhin kan, eine Dame zu grüssen, wenn man sie antrift?

Steffen lacht.) Ha, ha, ha! also streichen sie ihren Reverenz mit Worten aus; und wenn sie eine

Viertel-

Viertelſtunde geplaudert haben, ſo heiſſen ſie das den Hut abgezogen!

Hannchen. Wir müſſen zur Sache kommen; hätteſt du wohl Luſt uns in unſerm Vorhaben beyzuſtehen?

Steffen. Vielleicht, vielleicht auch nicht; es kömmt nun alles auf die Manieren an, wie man einem eine Sache beybringt, darnach geht alles; und ich, ich bin gerne manierlich.

Treulieb giebt ihm Geld.) Nun wohl Steffen, ich bitte dich denn recht ſehr, uns zu dienen; ich bezahle dich dafür.

Steffen. Nun, ſo muß ich mich ihnen wohl geben; Sagen ſie mir nun ihre Sache noch einmal, ſie wird nun ſchon beſſer ſeyn als das vorigemal: Sie begegneten einander nun ſo, iſt das nicht wahr? das pflegt mannichmal ſo zu gehen; und jemanden zu begegnen, das iſt doch nichts unehrliches.

Hannchen. Und hernach grüßt man einander.

Steffen. Und hernach, wenn man gegrüſſet hat, ſo plaudert man; das iſt meine Gewohnheit auch; allemal wenn ich grüſſe, ſo ſage ich was darzu; und wenn das bey dem Frauenzimmer geſchieht, ſo müſſen ſie doch wohl ein paar Worte für eins antworten. Wir Mannsbilder reden, und die Frauenzimmer ſchwatzen. Gehen ſie nur immer; das iſt nun ſo gar gut, gar vernünftig, gar höflich. Die Begegnung, der Gruß, die Anrede, die Antwort, das iſt alles bezahlt. Wir müſſen uns nur wegen des Weglaufens mit einander vergleichen.

Treulieb. Siehe, das iſt fürs Weglaufen.

Steffen.

Steffen. Gehen sie nur, wohin sie können; was sie antreffen, das ist für sie; ich verlange dafür nichts, wenn ich nur auch mein Theil finde. Sein Diener. Man kan einem andern so gern begegnen, als ich ihnen; sie sind gar zu angenehm.

Hannchen. Also kan man nunmehr auf deine Freundschafft Staat machen.

Steffen. Nun ja doch; verlasset euch nur auf mich. Alle meine Freundschafft ist für den Preiß zu euren Diensten.

Hannchen. Weil wir denn nun mit dir ins reine sind, willst du denn nun wirklich Wache bey uns halten, und uns Nachricht geben, wenn jemand kömmt, besonders aber die gnädige Frau.

Steffen. Seyd nur ruhig mit einander; ich stehe vor alle, die eine ganze Meile in die Runde herum vorbey gehen werden.

(Er gehet ab.)

Der fünffte Auftritt.

Treulieb, Hannchen.

Hannchen. Weil wir einen Augenblick allein sind, Herr Baron, so lassen sie uns noch von ihrer Liebe reden. Sie haben mir grosse Versprechungen gethan, wenn die Sache glücklich abläuft; aber wie kan sie glücklich ablaufen? Das Fräulein ist die einzige Erbin; ich weiß, was ihre Mama mit ihr vor hat; so viel Zärtlichkeit sie auch für ihre Tochter haben mag, welche sie liebet, so wird sie sie doch ihnen nicht geben; daran können sie steif und fest glauben. Gesetzt

ſetzt nun, daß dem ſo iſt; was fällt ihnen wohl ein, wie der Sache zu helfen wäre?

Treulieb. Noch nichts, Hannchen. Ich habe bisher an nichts gedacht, als an das Vergnügen, die unvergleichliche Charlotte zu lieben.

Hannchen. Aber können ſie denn nicht zu gleicher Zeit auch daran denken, wie dieſes Vergnügen dauren möge?

Treulieb. Das will ich; aber wie ſoll ichs machen?

Hannchen. Das frage ich ſie.

Treulieb Ich will darauf denken, Hannchen.

Hannchen. Ja, ja; ſie werden wohl darauf denken. Es iſt nur eine einzige Kleinigkeit dabey zu befürchten; und das iſt die: unterdeſſen da ſie darauf denken, ihre ſchöne Gebietherin zu erhalten, könnte man ſie ſchon verheyrathen.

Treulieb. Ach, was ſagt ihr mir, Hannchen? ich wäre für Schmerzen des Todes.

Hannchen. Nun, ſo halte ich ſie ſchon für todt.

Treulieb hitzig.) Will man ſie denn verheyrathen?

Hannchen. Bey der Mama iſt die Parthie ſchon geſchloſſen, und der Bräutigam iſt ſchon erwählt, das habe ich von guter Hand.

Treulieb. Ach Hannchen, ich verzweifle; wir müſſen dieſes Unglück zu hintertreiben ſuchen, es koſte was es wolle.

Hannchen. Damit wirds aber nicht angehn, daß man ſagt: ich liebe, und immer nur ſagt: ich liebe ſie. Wiſſen ſie ſonſt nichts?

Treulieb. Ach Hannchen, ihr bringet mich ganz auſſer mir.

Der ſechſte Auftritt.

Steffen zu vorigen gelaufen.

Steffen. Fort, fort guten Freunde, macht euch aus dem Staube; der Feind kömmt!

Hannchen. Was für ein Feind?

Steffen. Der allerſchlimmſte Feind; es iſt die gnädige Frau.

Hannchen zum Baron.) Geſchwinde, mein Herr, verſtecken ſie ſich ins Holz, ich will fortgehen.

Gehet ab.

Steffen. Und ich, ich thue, als wenn ich kein Waſſer betrübt hätte.

Der ſiebende Auftritt.

Steffen, Fr. v. Wohlgeſinnt.

Fr. v. W. Siehe da! biſt du es Steffen? biſt du ganz allein? es kam mir vor, als wenn ich Leute hätte reden hören.

Steffen. Nein, ihr Gnaden, ich bins allein geweſen; ich rede mich an, und gebe mir auch Antwort, ſo iſts, als wenn ich Geſellſchafft hätte, und das vertreibt mir die Zeit.

Fr. v. W. Betrügſt du mich auch?

Steffen. Potztauſend; halten ſie mich denn für einen Schelm?

Fr. v. W. Nein, ich halte dich für ehrlich; es iſt mir lieb, daß ich dich antreffe, denn ich habe dich geſucht.

Digitized by Google

ſucht. Ich will dir etwas auftragen, daß ich niemand andern von meinen Leuten anvertrauen will, nemlich: du ſollſt auf meine Tochter Achtung geben, wenn ſie ſpatzieren geht, und mir alles ſagen, was vorfällt; ich habe ihr abgemerkt, daß ſie ſeit einiger Zeit öfters zu einer gewiſſen Stunde mit Hannchen ausgehet; ich möchte doch gerne wiſſen, was dahinter ſteckt.

Steffen. Das iſt artig. Sie wollen mich alſo für einen Spion miethen?

Fr. v. W. Bey nahe ſo.

Steffen. Ich habe wohl gemerkt, was das zu ſagen hat; ich bin ſchon verſprochen.

Fr. v. W. Du?

Steffen. Ja, ich; das Ding bringt was ein. Es iſt mir leid, daß ſie ein wenig zu ſpät kommen, ihr Gnaden; ich habe ſchon verſprochen, Eur. Gnaden auszukundſchafften.

Fr. v. W. Was hör ich, Steffen? mich?

Steffen. Ganz gewiß; wenn das gnädige Fräulein ingeheim mit ihrem Geliebten ſpricht, ſo muß ich ſehen und acht geben, ob ſie kommen.

Fr. v. W. Das iſt eine wichtige Zeitung. Du biſt aber auch ſehr verwegen, Steffen, daß du eine ſolche Commißion auf dich nimmſt.

Steffen. Mein GOtt, iſt es denn was böſes, dieſen jungen Leuten zu ſagen: die Mama kömmt, oder ſie kömmt nicht. Hindert denn das, daß ſie kommen oder nicht kommen können? Dabey finde ich keine Schelmerey.

Fr. v. W. Nun ich vergebe dirs; weil du nicht

gedacht hast was Böses zu thun; doch mit dem Bedinge, daß du mir alles wieder sagst, was du sehen und hören wirst?

Steffen. Muß ich denn zugleich sehen und auch hören? Auf diese Art werde ich noch einmal so viel für sie zu thun haben als für jene.

Fr. v. W. Ich erlaube dir so gar, daß du es ihnen sagen dürfest, wenn ich komme, wo du mir nur alles treulich wieder sagest; und das kan dir gar nicht schwer fallen, weil du dich nicht weit von ihnen entfernen wirst.

Steffen. Freylich; ich werde mich recht sehr auf meine Zeitungen legen, und es wird mir sehr bequem fallen, denn ich kan sie so gleich ausgeben, wenn ich sie einbekommen habe, ich darf sie nicht lange bey mir behalten.

Fr. v. W. Vor allen Dingen aber verbiete ich dir, ihnen nicht zu sagen, wie du mit mir stehest, ob du mir gleich gesagt hast, was sie dir aufgetragen haben. Meine Sachen must du verschwiegen halten.

Steffen. Wie sie befehlen, gnädige Frau; wenn sie haben wollen, daß ich schweigen soll, so will ich schweigen. Hätten jene mir das auch befohlen, ich würde nichts gesagt haben. Es kömmt nur darauf an, daß mirs gesagt wird.

Fr. v. W. Ich binde dirs ein; verschnappe dich ja nicht; und weil sie nicht dafür sorgen, ob du verschwiegen bist, so erzähle mir die Sache nur vollends, du sollst nichts dabey verlieren.

Steffen. Erstlich, an statt daß ich etwas dabey verlieren sollte, so gewinne ich

Fr.

Fr. v. W. Das heißt, sie bezahlen dich.

Steffen. Richtig.

Fr. v. W. Ich verspreche dir es auch zu thun, wann ich werde zu Hause seyn.

Steffen. Ich sage es ihnen nicht, daß sie sich ein Exempel daran nehmen sollen; aber was sie thun werden, wird allemal wohlgethan seyn.

Fr. v. W. Hat meine Tochter denn also einen Liebhaber? und wen?

Steffen. Einen schönen jungen Herrn, er sieht aus, als wenn er gemahlt wäre; er ist freygebig; er hat eine Miene, ein Ansehen, eine Gesichtsbildung — Potz — ich glaube es, und sie werden es auch glauben, er ist das allerangenehmste Mannsbild, das man sehen kan; er bringt seine Liebe mit so süssen Worten an; es ist nur eine Lust anzuhören, wie er seine Sächelgen vorbringt, er sagt nicht ein Wörtchen, das nicht bezaubert.

Fr. v. W. Und meine Tochter, was antwortet sie denn?

Steffen. Ihre Tochter; ich denke, daß sie einander gar bald alle beyde bezaubern werden.

Fr. v. W. Hast du nichts von ihren Unterredungen behalten?

Steffen. Nichts, als ein kleines bisgen; ich habe kein Vermögen, das sagte er; und ich, ich habe genug, das sagte sie; aber sagte er, ich habe so ein zärtlich Herze, aber sagte sie; meine Mama, was wird die dazu sagen? und hernach sagten sie einander von dem Mehr oder Weniger; von der Armuth des einen und

von dem Reichthum der andern; das waren recht Herz brechende Unterredungen.

Fr. v. W. Wer ist denn der junge Herr?

Steffen. Halt, ich denke, es wird der Herr von Treulieb seyn; und weil der ein Nachbar von uns ist, so können wir ihn nur den Nachbar Treulieb nennen.

Fr. v. W. Treulieb? der Name ist mir nicht unbekannt; wie haben sie denn einander zu sehen bekommen?

Steffen. Sie haben einander gesehen, weil sie einander angetroffen haben; nun aber treffen sie einander nicht mehr an, sondern sie finden einander.

Fr. v. W. Und Hannchen, ist die auch dabey?

Steffen. Die vor allen andern; die ist der Director über die verliebten Zusammenkünfte, die macht eben die Anstalten dazu; das Mädgen ist ein rechter Schatz für die Verliebten.

Fr. v. W. Siehe, da geht ja meine Tochter, und stellt sich als ob sie spatzieren gienge; sie kömmt zu uns; gehe nur fort Steffen; fahre fort, acht zu haben, und mir treulich Nachricht zu geben; ich will dir es schon einbringen.

Steffen. Gar gut, gnädige Frau; und das zu Hause, es ist nicht weit.

Der achte Auftritt.

Fr. v. Wohlgesinnt, Charlotte.

Fr. v. W. Ich fragte Steffen, ob er euch nicht gesehen hätte, mein Kind.

Char-

Charlotte. Haben ſie mir was zu ſagen, Mama?

Fr. v. W. Ja Lottchen; ihr kennet doch den Herrn Trübenthal; ihr habt ihn doch oft in N. . . . geſehen; er verlangt euch zur Ehe.

Charlotte. Er, Herzens-Mama; Herr von Trübenthal; der ſo finſtre und ernſthafte Herr? es ſcheinet gar nicht, als wenn der Herr zu einem Ehemanne gemacht wäre.

Fr. v. W. Es iſt an ſeiner Geſtalt nichts auszuſetzen.

Charlotte. Ich habe wider ſeine Geſtalt nichts einzuwenden; ich ſehe darauf nicht gerne.

Fr. v. W. Er iſt etwas kaltſinnig.

Charlotte. Sagen ſie lieber, er iſt froſtig, eiskalt, verſchwiegen, melancholiſch, mürriſch, traurig.

Fr. v. W. Ihr werdet ihn bald zu ſehen bekommen; er wird uns beſuchen; wenn er euch aber nicht gefällt, mein liebes Kind, ſo ſollt ihr ihn wider euren Willen nicht nehmen; ihr wiſſet wohl, wie wir mit einander leben.

Charlotte. Ach liebſte Frau Mutter, ich beſorge von ihrer Seite gar keinen Zwang; das iſts gar nicht, was mich beunruhiget.

Fr. v. W. Seyd ihr gewiß überzeugt, daß ich euch liebe?

Charlotte. Es vergehet kein Tag, da ich nicht neue Proben davon erhalte.

Fr. v. W. Und ihr, meine liebe Tochter, liebt ihr mich auch ſo?

Charlotte. Ich glaube gewiß, daß auch ſie daran nicht zweifeln werden.

Fr. v. W. Nein, gewiß nicht; aber damit ich noch mehr davon überführet werde, so sollt ihr mir eine Gefälligkeit erweisen.

Charlotte. Eine Gefälligkeit, allerliebste Frau Mutter! das ist ein Wort, so sich für mich nicht schickt. Befehlen sie, und ich werde gehorsamen.

Fr. v. W. Wenn ihr es so nehmet, mein Kind, so liebt ihr mich nicht so, als ich wohl glaubte; ich habe euch nichts zu befehlen, meine Tochter; ich bin eure Freundin; ihr seyd die meinige; und wenn ihr anders mit mir umgehet, so habe ich euch weiter nichts zu sagen.

Charlotte. Ich gebe mich, allerliebste Frau Mutter, sie haben mich völlig eingenommen; ich weine für lauter Zärtlichkeit darüber; welches ist denn nun die Gefälligkeit, die sie von mir verlangen: ich verspreche sie ihnen schon zum voraus.

Fr. v. W. Kommt, laßt euch umarmen, meine Tochter. Sehet, ihr seyd nun in einem so reifen Alter, wo ihr meinen guten Rath und meine Erfahrung nöthig habt; erinnert ihr euch noch des Gespräches, so wir vorgestern mit einander gehabt, der Lust, die wir uns beyde zu geben versprachen, wenn wir mit einander in der gröstten und allergenauften Vertraulichkeit leben, wenn eine nichts, gar nichts vor der andern geheim halten würde? Besinnet ihr euch noch darauf? wir wurden zwar darinnen unterbrochen, aber ihr hattet eure besonders grosse Freude darüber; wir wollen es also ins Werk richten; redet mit mir offenherzig; machet mich zu eurer Vertrauten.

Charlotte. Sie? zur Vertrauten ihrer Tochter?

Fr

Fr. v. W. O, meine Tochter; wer redet denn von der mit euch? eure Mutter will eure Vertraute nicht werden, ich sage euch das noch einmal, eure Freundin ists, die es seyn will.

Charlotte lacht.) Wohl denn! aber meine Freundin wird meiner Mutter alles wieder sagen? sie sind unzertrennlich von einander.

Fr. v. W. Gut; so trenne ich sie denn von einander; ich schwöre es euch zu. Ja, mein Kind, stellet euch vor, daß eure Mutter von allem, was ihr mir auf diese Art vertrauen werdet, gar nichts höre und wisse; und so muß es auch seyn; es wäre gar nicht rechtschaffen gehandelt, wenn dem anders wäre.

Charlotte. Es ist doch sehr schwer, das zu hoffen, was sie sagen.

Fr. v. W. Ach, wie betrübt ihr mich! ich verdiene nicht, daß ihr so widerstrebt.

Charlotte. Nun wohlan, es sey so. Sie fordern dieses auf eine gar zu edle Art; ich willige drein; ich will ihnen alles sagen.

Fr. v. W. Wenn ihr wollt, so nennet mich nicht eure Mutter, gebt mir einen andern Namen.

Charlotte. O, dieses gehet nicht an; der Name ist mir gar zu lieb. Wenn ich ihn änderte, so würde es doch nicht mehr und nicht weniger seyn; es wäre eine unnöthige Scharfsinnigkeit; lassen sie mir den Namen, ich fürchte mich nicht mehr vor ihm.

Fr. v. W. Wie ihr wollt, mein allerliebstes Lottchen. Nun wohl, ich bin itzt eure Vertraute; habt ihr mir gegenwärtig nichts zu vertrauen?

Charlotte. Nichts, was ich wüßte; aber es soll künftig allemal geschehen.

Fr. v. W. Wie steht es mit eurem Herzen? hat es bisher noch niemand angegriffen?

Charlotte. Noch nicht.

Fr. v. W. Hum! ihr trauet mir noch nicht; ich fürchte, ihr antwortet immer noch eurer Mutter.

Charlotte. Sie fangen auch mit einer gar zu schrecklichen Frage an.

Fr. v. W. Die Frage schickt sich für euer Alter.

Charlotte. Ach!

Fr. v. W. Ihr seufzet?

Charlotte. Das ist wahr.

Fr. v. W. Was ist euch wiederfahren? redet, ich verspreche euch zu trösten und zu rathen.

Charlotte. Sie werden es mir nimmermehr zu gute halten.

Fr. v. W. Ihr habt immer noch euer zu Gute halten, euer Vergeben im Kopfe; ihr haltet mich noch für eure Mutter.

Charlotte. Es ist doch wohl erlaubt, sich hierinnen zu irren; zum wenigsten ist sie die Allerwürdigste, die Allerzärtlichste auf der Welt, und die von ihrer Tochter so stark geliebet wird, als es nur möglich ist.

Fr. v. W. Das sind Ausdrücke, wie sie sich für euch schicken; ich werde ihr dieses sagen; aber itzt ist die Rede nicht von ihr; sie ist nicht da. Wir wollen auf unsere Sache kommen; was ist es denn, was euch beunruhiget?

Charlotte. Sie haben mich gefragt, ob man mein Herz angegriffen? mehr als zu sehr? denn ich liebe.

Fr. v. W. ernsthaft.) Ihr liebet? ...

Charlotte lacht.) Sehen sie doch, ist das nicht meine Frau Mutter? sie ist abwesend; aber sie antwortet mir gleichwol. Allein, geben sie sich nur zu frieden, es ist mein Scherz.

Fr. v. W. Nein, ihr scherzet nicht; ihr sagt mir die Wahrheit; ich finde dabey nichts, worüber ich mich wundern sollte; ich meines Theils habe nur ernsthaft geantwortet, weil ihr so mit mir redetet. Seyd also ruhig! ihr vertrauet es mir nunmehro, daß ihr liebet.

Charlotte. Ich hätte fast Lust es zu läugnen.

Fr. v. W. Ach, mein allerliebstes Lottchen, ihr vergeltet mir nicht Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit.

Charlotte. Ach, sie werden mich strafen; sie haben sich nur so angestellt, daß ich mich gefürchtet. Aber ich fürchte mich nun nicht mehr. Ja, ich liebe; es ist dieses eine Neigung, die sich meiner unversehens bemächtigt hat.

Fr. v. W. O, ihr seyd die erste nicht, der es begegnet; es kan allen Menschen so gehen. Wer ist es denn aber, den ihr liebet, ist er in N.

Charlotte. Nein, ich kenne ihn nur von hier.

Fr. v. W. Von hier, mein liebes Kind, erzählet mir doch diese Begebenheit, sie muß mehr lustig als ernsthaft seyn; es kan nichts seyn, als ein ohngefährer Anstoß, dergleichen sich auf dem Lande manchmal zutragen.

Char-

Charlotte. Nicht anders.

Fr. v. W. Ein junger artiger Herr hat euch gegrüßt, und hat es so geschickt gewußt anzustellen, daß er euch eine Weile mit einem Gespräche unterhalten.

Charlotte. So ist es.

Fr. v. W. Ich wundere mich über seine Dreistigkeit. Euer Ansehen ist doch so beschaffen, daß er sichs hätte sollen vergehen lassen. Haltet ihr nicht dafür, daß er ein wenig wider den Respeckt gehandelt hat?

Charlotte. Nein, es ist alles von ohngefähr geschehen, und Hannchen ist die unschuldige Ursache dazu gewesen. Sie trug ein Buch in der Hand, und das entfiel ihr; er hub es uns auf, und da redeten wir mit einander; das ist ganz natürlich.

Fr. v. W. Geht doch nur, mein liebes Kind, ihr seyd nicht klug, daß ihr euch einbildet, ihr liebet den Menschen Hannchen hat euch das nur weiß machen wollen. Ihr seyd so weit über solche Kleinigkeiten weg, daß ihr ehester Tage selbst darüber lachen werdet.

Charlotte. Nein, das glaube ich nun wohl nicht; ich vermuthe das keinesweges.

Fr. v. W. Es sind Possen, sage ich euch; das Ding sieht nur ein wenig einem Romane ähnlich; darum gefällt es euch.

Charlotte. Wie! ich lese ja keine; und zu dem ist ja diese Begebenheit gar nicht so sonderbar.

Fr. v. W. Ihr werdet es wohl sehen, sage ich; ihr seyd zu klug, und das ist genug; aber habt ihr ihn oft gesehen?

Charlotte. Zehn oder zwölfmal.

Fr.

Fr. v. W. Wollt ihr ihn noch sehen?

Charlotte. Ganz gewiß; es würde mir schwer ankommen, es zu unterlassen.

Fr. v W. So will ich, wenn es euch gefällt, die Mutter-Stelle wieder einnehmen, damit ich es euch verbieten kan.

Charlotte. O nein; ändern sie nichts; ich bitte gehorsamst. Es muß dieses ihnen als einer solchen ein Geheimniß bleiben; ich verlasse mich drauf, daß sie nichts davon wissen; zum wenigsten haben sie mirs versprochen.

Fr. v. W. Ich will mein Wort auch halten. Aber dieses ist eine sehr ernsthafte Sache, und es fehlt nicht viel, so vergiesse ich Thränen über die Gefahr darein ihr gerathen seyd, euren guten Namen, den ihr unter den Leuten habt, zu verlieren.

Charlotte. Wie das? Sie sind meines guten Namens wegen so sehr besorgt, daß sie zittern; glauben sie denn, daß ich mich vergehen werde?

Fr. v. W. Ach, meine liebste Tochter, denkt nur, was ihr schon gethan habt. Hättet ihr euch wohl selbst für fähig gehalten, eure Mutter zu hintergehen, ohne ihr Wissen einen jungen Menschen zu sehen, seiner Schwatzhaftigkeit und Pralerey wegen in Gefahr zu laufen, alles von euch sagen zu lassen, was er nur will, in so viele heimliche Besuche, die niemanden wohl anstehen, zu willigen, niemanden als ein nichtswürdiges Mädchen bey sich zu haben, die sich um die Folgen der Dinge nicht bekümmert, wenn sie nur ihren Vortheil dabey siehet, wie sie ihn denn

gewiß

gewiß dabey haben wird. Wenn man euch vor einem Monate gesagt hätte, daß ihr euch so weit vergehen würdet: solltet ihr das wohl geglaubt haben.

Charlotte traurig.) Ich könnte freylich wohl Unrecht haben; aber solche Betrachtungen sind mir niemals eingefallen.

Fr. v. W. O mein allerliebstes Kind, wer sollte euch auch dazu Anlaß gegeben haben. Gewiß das Gesinde nicht, welches euch zu verrathen, erkauft ist; gewiß der Liebhaber nicht, der sein ganzes Glücke darinnen suchet, daß er euch verführt. Ihr habt nur bey euren Feinden Rath gesucht; selbst euer eigen Herz hat sich auf ihre Seite geschlagen; ihr habt niemanden zum Beystande, als eure Tugend, die gewiß nicht damit zufrieden seyn kan, und an mir eine rechtschaffene aufrichtige Freundin, der ihr doch nicht trauet. O, in was für einer Gefahr seyd ihr!

Charlotte. Ach, meine liebste Mutter, meine theuerste Freundin, sie haben vollkommen recht, sie öfnen mir die Augen, sie beschämen mich ganz. Hannchen hat mich verführt; ich breche mit dem jungen Herrn. O, wie viel Dank bin ich ihrem guten Rathe schuldig!

Steffen. Gnädige Frau, es ist jemand da, der sie zu sprechen verlanget.

Fr. v. W. Als eure Vertraute lasse ich euch völlige Freyheit, ich rathe euch aber doch, mir nachzufolgen, denn der junge Mensch könnte vielleicht da seyn.

Charlotte. Laſſen ſie mir nur Zeit, einen Augenblick nachzuſinnen, und ſorgen ſie für nichts. Wenn er da iſt, und das Herz hat, ſich ſehen zu laſſen, ſo will ich ihm ſeinen Abſchied geben; das verſichere ich ſie.

Fr. v. W. Es mag ſeyn, aber bedenket, was ich euch geſagt habe.

Der neunte Auftritt.

Charlotte, Steffen.

Charlotte einen Augenblick allein.) Ja; es bleibt dabey, ich will ihn nicht mehr ſehen.

Steffen giebt ihr, ohne ſich aufzuhalten, einen Brief in die Hand.)

Charlotte. Halt Steffen, von wem iſt der Brief?

Steffen von weiten.) Von dem ſchönen Herrn. Euer Liebhaber ſchickt ihn.

Charlotte wirft ihn weg.) Ich habe keinen Liebhaber; da trage ihn wieder fort.

Steffen. Er iſt geſchrieben, daß er da bleiben ſoll.

Charlotte. Ich ſage dirs, mache dich fort, und nimm ihn mit.

Steffen. Was zum Henker iſt denn das für eine Grille. Ich ſage ihnen nun, daß er da bleiben ſoll, damit ſie ihn leſen ſollen. Das iſt mir und ihnen ſo anbefohlen. Es ſtehet ein Beſuch darinnen, zu einer Stunde, die ihnen gefallen wird, und ich habe Order, Hannchen die Stunde, nicht aber den Brief

zu

zu hinterbringen. Nehmen sie ihn doch; ich kan ihn nicht nehmen, denn ich fürchte, man möchte mich damit sehen, und hernach können sie mir auch die Antwort darunter schreiben.

Charlotte. Nimm ihn ja weg, und packe dich fort, ich befehle dirs.

Steffen. Da sehe mir nur einmal jemand, wie böse sie wird. Nein, ich will ihn gewiß nicht nehmen, es muß niemand sagen, daß ich meine Sache verkehrt ausrichte.

Charlotte im Weggehen.) Der Verwegne!

Steffen sieht ihr nach.) Sollte sie denn wohl einen Abscheu vor der Schreiberey haben!

Ende des ersten Aufzuges

Der

Digitized by Google

Der zweyte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Baron von Treulieb, Steffen.

Steffen.

Es kömmt kein Menſch. (der Baron kömmt) Ey potz hunderttauſend, ſo kommen ſie doch; ich bin ſchon länger als eine Stunde hier, und warte auf ſie.

Treulieb. Nun, was haſt du mir denn zu ſagen?

Steffen. Daß ſie itzt hier nicht von der Stelle gehen ſollen, Hannchen hat mir befohlen, ihnen das zu ſagen.

Treulieb. Hat ſie dir nicht geſagt, welche Stunde das Fräulein hieher kommen will.

Steffen. Nein, das wird ſie ihnen ſchon ſagen.

Treulieb. Iſts das alles?

Steffen. Was ſie angeht, da iſts alle? aber, was mich angeht, da iſt noch etwas zu ſagen.

Treulieb. Was wirds nun wieder ſeyn?

Steffen. Daß es mir leid iſt, daß ꝛc. ꝛc.

Treulieb. Was nennſt du denn leid ſeyn?

Steffen. Ich verſtehe die Scrupel darunter, die mir über eure Zuſammenkünfte entſtehen, die ich vertuſchen helfe; manchmal kömmt mirs an, daß ich dem Dinge ein Ende machen, und uns alle drey verklagen will.

Treulieb. Du ſchwärmſt; wo wäre denn etwas böſes bey unſern Unterredungen? was befürchteſt du denn? bin ich nicht ehrlich?

Steffen. Und ich auch; und so ehrlich, daß es gar nicht möglich ist, daß ich ein Schalk bleibe, wenn man mir nicht das Herze stärkt, weil ich täglich mit meinem Gewissen zu streiten habe; ich fühle Tag vor Tag etwas, das im meinem Herzen anklopft; bey allen Schritten, die ich thue, habe ich die Schwachheits-Fehler, daß ich stehn bleibe, wenn mich nicht jemand wieder fortstößt; und es ist nun an ihnen, daß sie stossen sollen.

Treulieb giebt ihm einen Ring vom Finger) da hast du das noch, und fahre fort.

Steffen. Das giebt mir wieder Stärke.

Treulieb. Nun sage mir, wird Charlottchen bald kommen?

Steffen. Vielleicht bald, vielleicht spät, vielleicht auch gar nicht.

Treulieb. Vielleicht gar nicht, was will das sagen? wie hat sie denn meinen Brief aufgenommen?

Steffen. Wie! soll ich ihnen auch noch bey ihr spioniren, und auf alles Achtung geben. Ich werde bald der ganzen Welt Spion seyn.

Treulieb. Du! je bey wem bist du es denn noch?

Steffen. Je, * * * * bey der Mama; die mirs aufgetragen, aber auch befohlen hat, daß ich nichts sagen soll.

Treulieb. Nichtswürdiger! du handelst also bey ihr, wider uns.

Steffen. Wider sie, mein Herr, nicht mit einem Worte, weder vor noch wider sie; ich verdiene mein Geld, und das ists alle. Müssen sie denn das auch wissen?

Treu-

Treulieb. Erkläre dich näher; du willst sagen, daß du nichts weist, als wie du Geld von ihr bekömmst, ohne uns zu schaden?

Steffen. So ists wahrhaftig. Ich schröpfe den, ich schröpfe die; ich nehme, wo ich was krigen kan.

Treulieb. Mache fort; sage mir, was sagte Charlotte, als sie meinen Brief empfieng?

Steffen. Reden sie mit ihr, wenn sie wollen, aber schreiben sie ja niemals an sie; ihre Schreiberey hat ihr Glücke nicht gemacht.

Treulieb. Wie, ist sie ungehalten über meinen Brief geworden?

Steffen. Sie hat ihn gar nicht annehmen wollen, so böse hat sie das Papier gemacht.

Treulieb. Hat sie dir ihn denn wieder gegeben?

Steffen. Sie hat mir ihn auf die Erde geworfen; ich habe ihn aufgehoben, und nun hat ihn Hannchen.

Treulieb. Ich verstehe es nicht, wie das zugegangen ist.

Steffen. Da kömmt Hannchen, die können sie drum fragen; ich will nunmehr auf meine Schildwache gehen, und Achtung geben.

Der andere Auftritt.

Treulieb, Hannchen.

Treulieb. Ach! was hab ich gehört, Hannchen; das Fräulein hat meinen Brief nicht angenommen.

Hannchen. Leider, ja. Hier ist er. Steffen hat ihn mir gegeben. Ich weiß nicht, was ihr muß im Kopf gekommen seyn; das ist aber gewiß, daß sie sehr

übel aufgeräumt ist, und ich habe gar keine Gelegenheit finden können, durch eine Unterredung mit ihr, Licht hierinnen zu bekommen, weil zu viel Leute zu Hause waren. Sie ist aber so traurig, sie nimmt sich keines Dinges mit Ernst an; ich finde sie ganz und gar anders; ich habe sie aber doch dorthinten gesehen, und bin hergekommen, es ihnen zu sagen; wir wollen so lange warten, ihre Schwermüthigkeit könnte sie wohl unvermerkt bis hieher bringen.

Treulieb. Nein, Hannchen, wenn sie mich sähe, würde sie vielleicht nur noch mehr wider mich aufgebracht werden; wenn sie mir abgeneigt ist, so ists meine Schuldigkeit, mich darnach zu achten. Ich würde ihren Unwillen unmöglich ertragen können; ich will mich wegmachen.

Hannchen. Wie lächerlich sind nicht manchmal die Verliebten, und was sagen sie nicht für abgeschmackt Zeug. Wohl denn, Herr Baron, fliehen sie, denn sie kömmt; wenn sie ihre Hochachtung bezeigen wollen, so fliehen sie.

Der dritte Auftritt.

Charlotte, Treulieb, Hannchen.

Charlotte. Wie mein Herr, sind sie hier? ich bin mich ihrer hier nicht vermuthen gewesen.

Treulieb. Ich wollte mich gleich wegbegeben. Hannchen wird es ihnen sagen, daß ich mich ihnen nicht habe zeigen wollen; die Verachtung, die sie gegen meinen Brief bezeigt haben, läßt mich genug sehen, wie sehr ich ihnen zuwider bin.

Charlotte. Sie mir zuwider? Nein, es ist genug,

nug, daß sie mir gleichgültig sind, und sehr gleichgültig. Was ihren Brief betrift, den habe ich angenommen, wie er es verdienet. Ich glaubte nicht, daß man berechtigt wäre an Leute zu schreiben, die man nur von ohngefähr gesehen hat; dieses ist mir, zumal gegen eine Person meines Geschlechts, sehr sonderbar vorgekommen; an mich zu schreiben? mein Herr; sagen sie mir, wie sie sich das haben einkommen lassen; meines Wissens habe ich ihnen keine Gelegenheit zu einer so grossen Kühnheit gegeben. Worauf kömmt es denn zwischen uns beyden an?

Treulieb. Bey ihnen gnädiges Fräulein, auf gar nichts; bey mir aber, bey einem Unglücklichen, den sie martern, auf alles.

Charlotte. Diese Ausdrücke sind so wohl übel angebracht, als vergebens; und ich gebe ihnen die Nachricht, daß ich nicht drauf schlage.

Treulieb. Ach, haben sie doch die Gnade, mein Fräulein, und spotten sie meiner nicht noch, bey alle dem, was sie mir sonst empfindliches und grausames sagen. Verachten sie meine Schmerzen, aber halten sie sich nur nicht drüber auf; denn ich stelle das, was ich leide, nicht gröſſer vor, als ich es empfinde.

Charlotte. Sie verhindern mich, daß ich itzt nicht mit meinem Mädgen reden kan, mein Herr; unterbrechen sie mich doch nicht.

Hannchen. Ohne daß ich vorwitzig seyn will, gnädiges Fräulein, darf man wohl fragen, was sie wollen?

Charlotte. Dich will ich; ich bin bloß hieher gekommen, weil ich dich suchte, siehst du, das hat mich hergeleitet.

Treulieb. Befehlen sie, daß ich mich entferne, gnädiges Fräulein?

Charlotte. Wie sie wollen, mein Herr.

Treulieb. Himmel!

Charlotte. Sie können aber doch da bleiben, weil sie einmal da sind; es ist mir lieb, wenn sie so erfahren, was ich ihnen zu sagen habe. Sie haben mir geschrieben; sie sind einigemal mit mir umgegangen; sie könnten sich deswegen rühmen, wie denn das sehr oft zu geschehen pflegt, und ich will sie es sehr gerne wissen lassen, was ich davon denke.

Treulieb. Ich mich rühmen, mein Fräulein, was für einen abscheulichen Begrif haben sie sich von mir gemacht. Ich will nichts zu meiner Vertheidigung vorbringen, ich habe so viel Kraft nicht. Habe ich durch meinen Brief sie beleidigt, so bitte ich sie deswegen um Vergebung. Geben sie mir nichts Schuld, welches wider den Respeckt wäre. Die Hochachtung, so ich gegen sie trage, ist mir lieber als mein Leben, dieses will ich ihnen dadurch beweisen, daß ich mir die Strafe auflege, sie nimmermehr wieder zu sehen, weil ich das Unglück habe, ihnen zu mißfallen.

Charlotte. Ich habe ihnen schon gesagt, daß es mir genug ist, gleichgültig gegen sie zu seyn. Aber nun lassen sie mich mit Hannchen reden.

Hannchen. Weil denn nun mich die Reihe trift, gescholten zu werden, so laßt uns doch vernehmen, was mein Verbrechen ist, ich kan mir nichts Schuld geben, ich habe ihnen nicht geschrieben, ich habe sie auch nicht von ohngefähr angetroffen, und angeredet; was habe ich denn nun gethan?

Char-

Charlotte. Sage mir nur, ob ich, wenn es bey dir allein ſtünde, nicht eine vollkommene gute Neigung gegen dieſen Herrn haben würde. Habe ich nicht durch deine Vermittelung ſo viel Unterredungen mit ihm gehabt? Haſt du mir ihn nicht allemal, ohne mir vorher ein Wort zu ſagen, zugeführt? denn du haſt mir niemals etwas von ihm gedacht; haſt du wohl überlegt, was das für Folgen haben kan?

Hannchen. Nein; ſo ſcharfſinnig bin ich nicht geweſen.

Charlotte. Wenn der Herr, wie ich ſchon geſagt, nach dem Exempel der meiſten jungen Herren, ein Menſch wäre, der eine Ehre darinnen ſuchte, ſich mit einer Begebenheit zu rühmen, zu der ich ganz unſchuldig gekommen bin, wie würde mir es gehen?

Hannchen zu Treulieb.) Bedenken ſie ſich doch, Herr Baron.

Treulieb. Ach ich kan nicht ein Wort aufbringen.

Charlotte. Wenn du deiner Seits eine von den eigennützigen Mädgen biſt, die ſich kein Gewiſſen draus machen, ihre Herrſchafft übel anzuführen, wenn ſie nur ihren Vortheil dabey finden, in was für einer Gefahr bin ich nicht?

Hannchen. O, ich werde wohl antworten; ich habe die Sprache nicht verlohren. Wenn der Herr nun ein rechtſchaffener Herr iſt, und ſie ihn Unrecht thun, wenn ich ein ehrliches und edelgeſinntes Mädgen bin, die nichts damit gewinnt, als das ſchöne Compliment, womit ſie mich beehren; wo bleibt denn nun ihre Erkenntlichkeit gegen mich?

Charlotte. Woher kömmts denn aber, daß du

den Baron so treulich gedienet hast? Was ist der Bewegungs-Grund eines so eyfrigen Bestrebens gewesen? Und durch was für Mittel hat er es dahin gebracht, daß du alles für ihn gethan hast?

Hannchen. Ich merke es, wo sie hinwollen; ich bin sicher, sie würden darauf wetten, daß er mich mit Geschenken verführt hat. Wetten sie einmal, gnädiges Fräulein, sind sie so gnädig und gehen so galant mit mir um; sie werden verlieren, und das würde eine recht edle Art, etwas wegzuschenken seyn.

Treulieb. Ich sie beschenken? mein Fräulein; was könnte ich ihr wohl geben zur Vergeltung deß, was ich ihr zu danken habe?

Hannchen. Gedult, Herr Baron, wir wollen doch die Wahrheit reden, haben sie mir nicht versprochen, sehr erkänntlich zu seyn, wo sie jemals so glücklich seyn, und das Fräulein erhalten würden, ist das nicht wahr?

Charlotte. Eh, ich würde selbst die erste seyn, dich zu beschenken.

Treulieb. O wie unglücklich, wie beklagenswürdig bin ich, daß ich einer so grossen Liebe in meinem Herzen Raum gegeben!

Hannchen. Ihr Schmerz ist gerecht mein Herr, aber machen sie es wie ich. Ich hatte lauter gute Absichten, so ungerecht mein Fräulein auch ist, liebe ich sie dennoch, ich wollte sie zu ihrem Glücke mit einem Menschen zu vereinigen suchen, der ihr das Leben ruhig und vergnügt gemacht hätte: Mein Bestreben kömmt ihr verdächtig vor; und ich stehe davon ab. Machen sie es auch so; entziehen sie sich ihrer Seits

das

das Vergnügen, mein Fräulein zu ſehen. Stehen ſie, weil es zu ihrer Beruhigung dienet, von der Liebe gegen ſie ab; ſind ſie wohl fähig, ſich ſo einen Zwang anzuthun?

Charlotte. Gut ſo.

Hannchen zu Treulieb ſachte) Machen ſie ſich nur einen Augenblick fort.

Treulieb. Ich verlaſſe ſie gnädiges Fräulein, weil ſie es haben wollen. In dem Zuſtande, darein ſie mich geſetzt haben, iſt mir mein Leben zur Laſt; ich entferne mich voll tödtlicher Angſt, und werde ihr nicht widerſtehen können. Niemand hat jemals ſo viel Liebe, ſo viel Hochachtung gegen ſie gehabt, als ich, und niemals hat ſich jemand unterſtanden, weniger Gegenliebe zu hoffen, als ich. Ihre Gleichgültigkeit iſt es gar nicht, die mich martert; ich verdiene ſie, ich würde dabey nur geſeufzet haben, ohne mich jemals darüber zu beklagen. Weder ich, noch ſonſt jemand in der Welt, iſt vielleicht berechtiget, Anſprüche auf ihr Herz zu machen, aber ich konnte hoffen, mir ihre Gewogenheit zu verdienen. Ich glaubte für der Verachtung geſichert zu ſeyn, und weder meine Leidenſchafft, noch meine Aufführung und Gemüths-Beſchaffenheit haben das Unrecht verdient, ſo ſie mir anthate.

Der vierdte Auftritt.

Charlotte, Hannchen, worzu Steffen kömmt.

Charlotte. Iſt er weg?

Hannchen. Ja, gnädig Fräulein.

Charlotte iſt einen Augenblick ſtille, hernach ſagt ſie für ſich) Ich bin doch zu geſchwinde

gewesen. Meine Mutter hat bey aller ihrer Erfahrung übel geurtheilet, und der Herr Baron ist ein rechtschaffener Herr.

Hannchen. Sie sinnt nach, sie ist traurig. Diese Zwistigkeit wird uns keinen Schaden thun.

Steffen zu Charlotten) Ich werde dort drunten jemand gewahr, der auf uns zukömmt; wollen sie sich von ihm sehen lassen?

Charlotte. Ey was gehet das mich an?

Hannchen. Laßt ihn gehen, was liegt uns daran?

Steffen für sich) Da hat der Hagel in den Topf geschlagen. Ich will mich wieder wegmachen; aber ich will doch ein wenig in der Nähe bleiben, wenn ich zu weit weggehe wird mir die Zeit zu lang. Ich mag gerne Leute sehn, und ihr werdet mir zur Unterhaltung dienen, nicht wahr?

Hannchen. Wie du willst, gehe nur 10. Schritte von uns.

Steffen. Die will ich ehrlich abzehlen, (für sich) ich bin viel feiner wie sie. Hier werde ich einen hübschen Vorrath Nachrichten für die gute Mama sammlen können. (er entfernt sich.)

Der fünfte Auftritt.

Charlotte, Hannchen, Steffen von weiten.

Hannchen. Sie haben auch dem Herrn Baron ungemein übel begegnet.

Charlotte. Du hast wohl recht; es ist mir auch leid; aber laß mich zufrieden, ich bin böse auf dich.

Hannchen. Sie werden wissen, ob ichs verdiene.

Charlotte. Du bist Ursache daran, daß ich gewohnt worden bey ihm zu stehen. Hann-

Hannchen. Wenigſtens bin ich dabey niemals willens geweſen, ihnen einen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, und dieſe Begebenheit läuft für niemanden betrübter ab, als vor ihn; haben ſie wohl acht gehabt, in was für Umſtänden er war. Der Herr iſt nicht weit von der Verzweiflung.

Charlotte. Ich kan ihm nicht helffen; warum iſt er weggegangen?

Hannchen. Daß kan jemand leicht ſagen, der ſich um ihn gar nicht bekümmert; ſie wiſſen aber doch, mit was für Zärtlichkeit er ſie liebt.

Charlotte. Und du glaubſt, daß ich mich um ihn nicht bekümmere? du biſt boßhaft.

Hannchen. Kan ich aber anders glauben. Sie ſind ruhig, und er vergoß Thränen, da er weggieng.

Steffen. Wie ſie das Ding liſtig herum bringt!

Charlotte. Er?

Hannchen. Das ganz gewiß.

Charlotte. Und dem ohngeachtet, gieng er doch fort.

Hannchen. Haben ſie ihm nicht ſeinen Abſchied gegeben. O was verlieren ſie nicht!

Charlotte (nachdem ſie ſich bedacht) Nun, ſo laß ihn wiederkommen, wenn er noch da iſt. Man muß mit ihn reden, wenn er ſo bekümmert iſt.

Hannchen. Er muß hier im Holze noch ganz in der Nähe ſeyn; er kan ſich bey ſeiner Schwermüthigkeit nicht weit verlaufen haben. Herr Baron! Herr Treulieb!

Digitized by Google

Der sechste Auftritt.

Treulieb, Hannchen, Charlotte, Steffen.

Treulieb. Wer ruft mich? ist es das Fräulein?

Hannchen. Ja, ich rufte zwar, aber das Fräulein befiehlt es.

Charlotte. Sehen sie, ich begehe eine Schwachheit, der ich gerne wäre überhoben gewesen.

Treulieb. Was habe ich zu hoffen, schönstes Fräulein; was verlangen sie von einem Menschen, dessen Anblick sie nicht mehr vertragen können.

Charlotte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sich irren.

Treulieb. Ach, sie achten mich ja nicht mehr.

Charlotte. Beklagen sie sich nur, ich muß es leiden, denn ich habe doch ein wenig Unrecht.

Treulieb. Charlotte hat an meiner Liebe zweifeln können!

Charlotte. Sie hat nur daran gezweifelt, damit sie destomehr davon versichert seyn könnte; ist das ihnen wohl widerlich?

Treulieb. Wie, habe ich das Glück, daß sie mich nicht hassen?

Charlotte. Ich fürchte ganz und gar das Gegentheil.

Treulieb. Sie machen mich ganz wieder lebendig.

Charlotte. Wo ist denn der unglückhafte Brief, den ich nicht habe annehmen wollen. Wenn es nur darauf ankommt, daß ich ihn lese, so will ichs gerne thun.

Treu-

Treulieb. O ich höre sie viel lieber sprechen.

Charlotte. Sie werden nichts dabey einbüssen.

Treulieb. O! setzen sie doch ja kein Mißtrauen mehr in ein Herz, welches sie anbetet.

Charlotte. Ja Treulieb, das verspreche ich ihnen, und damit ist unser Zwist gestillet, haltet mir beyderseits eine Verwirrung zu gute, darein ein Frauenzimmer meines Alters manchmal geräth, wenn sie zugleich furchtsam und tugendhaft ist. Man hat so viel Nachstellungen in seinem Leben zu vermeiden, und ich habe so wenig Erfahrung, daß es gar nicht schwer fallen könnte, mich zu betrügen, wenn man wollte. Ich habe nichts als meine Vorsichtigkeit und Unschuld, worauf ich sehen und mich verlassen muß, und wenn man nichts als diese hat, so kan man sich wohl fürchten. Doch meine Furcht ist nunmehr vergangen, ich habe nur noch eine grosse Sorge auf dem Herzen. Was wird aus dieser Liebe werden; ich verspreche mir nichts als lauter Betrübniß. Wissen sie, daß mir meine Mama einen Gemahl vorgeschlagen, den ich vielleicht noch diese Viertelstunde werde zu sehen bekommen. Ich habe ihnen nicht alles gesagt, worüber ich so unruhig gewesen. Sie sehen wohl, daß es mir unter den Umständen nicht zuzurechnen ist, daß ich verdrüßlich und übel aufgeräumt bin.

Treulieb. Ach Charlotte, ich setze meine ganze Hoffnung auf sie.

Hannchen. Wie wäre es denn, wenn sie der Mutter, die sie so sehr liebt, ihre Liebe entdeckten, sollte sie denn wohl unerbittlich seyn? sie dürften nur thun als hätten sie diesen Herrn schon in N. gekannt, und daß er itzt hier sey.

Char-

Charlotte. Das würde uns zu nichts dienen, Hannchen, zu gar nichts; ich weiß gar wohl, was ich sage.

Treulieb. Werden sie also eines andern seyn wollen?

Charlotte. Sie erschröcken mich.

Treulieb. Der einzige Gedanke, daß ich sie verlieren soll, macht mich verwirrt. Ich unterstehe mich, ihnen alle erlaubte Ausschweifungen darwider vorzuschlagen, die mir nur möglich sind.

Charlotte. Erlaubte Ausschweifungen?

Hannchen. Ich merke fast wo er hinaus will.

Charlotte. Wie! soll ich mich zu ihren Füssen werfen? daß will ich wohl thun, aber einer so zärtlichen Mutter widerstehen, daß werde ich wohl nicht können.

Hannchen. Gut, einer zärtlichen. Wenn sie recht zärtlich wäre, würde sie sie wohl bey ihrem grossen Reichthume noch wozu zwingen wollen? ich sage es nochmals, sie brauchen nur einen rechtschaffenen und redlichen Mann.

Charlotte. Du hast wohl Recht, daß es eine sehr übel verstandene Zärtlichkeit ist, ich gebe dirs zu.

Treulieb. Ach allerschönste Charlotte, wenn ihre Liebe so stark wäre wie die meinige, sie würden ihren Entschluß bald gefasset haben. Fragen sie mich nicht, was ich gedenke. Ich bin verwirrt. Ich weiß gar nicht, wo ich bin.

Charlotte zu Hannchen) Was für eine Noth ist das nicht. Siehe doch, wie du ihm zu rechte hilfst. Was will er denn sagen?

Hann-

Hannchen. Wohlan denn Herr Baron; reden sie doch, was haben sie für einen Anschlag.

Treulieb fällt ihr zu Fusse) Charlotte, wollen sie, daß ich sterben soll?

Charlotte. Nein, stehen sie auf und reden sie, ich befehle es ihnen.

Treulieb. Ich gehorche, ihre Mama wird unerbittlich seyn, und in der Gefahr, da wir sind ...

Charlotte. Was ist wol zu thun?

Treulieb. Wenn ich Schätze hätte, die ich ihnen anbieten könnte, so würde ich es ihnen viel freyer sagen.

Charlotte. Ihr Herz ist ein Schatz; reden sie nur aus, ich will es haben.

Treulieb. Wer an unsrer Stelle ist, der muß sich sein Glück selbst machen.

Charlotte. Und wie denn?

Treulieb. Man entweicht.

Steffen von weiten) Diebe! Diebe!

Charlotte. Hernach.

Treulieb. Die Mutter wird böse; endlich giebt sie sich; man verträgt sich mit ihr, und so ist man mit der Geliebten vereinigt.

Charlotte. Wenn ich recht verstehe, so sieht das einer Entführung ähnlich; ists nicht so Herr Treulieb.

Treulieb. Das ists alles, was ich zu sagen habe.

Charlotte sieht ihn an) Ich habe sie zu reden genöthiget, und nun habe ich, was ich verdient.

Hannchen. O halten sie doch seiner Verwirrung etwas zu gute; es ist ein hartes Mittel; aber es ist zu bedauren, daß kein andres mehr möglich ist.

Char-

Charlotte. Heist ihr das ein Mittel? kan denn so eine Ausschweifung wol ein Mittel seyn. Ach ich kenne sie nicht mehr, Herr Baron. Das sieht ihnen nicht ähnlich. Ich will lieber nicht glücklich als nicht tugendhaft seyn. Können sie mir zumuthen, daß ich so unbesonnen, so niederträchtig handeln soll? Nein, ich liebe sie nicht mehr.

Treulieb. Sie lieben mich nicht mehr. Dieses Wort bringt mich um; es drückt mir das Herz ab.

Hannchen. Wahrhaftig sein Zustand dauret mich.

Treulieb. Leben sie wohl, schönste Charlotte, ich werde den Unfall, den sie mir drohen, nicht überleben.

Charlotte. Aber sind sie klug, Herr Baron?

Hannchen. Es ist wol wahr, er schlägt ihnen ein Wagestück vor; aber es ist doch keine Sünde.

Charlotte. Eine Entführung, Hanne?

Treulieb. Meine wertheste Charlotte; ich muß sie entbehren. Begreifen sie wohl, was das ist, sie entbehren müssen? wenn sie mich nur noch ein wenig lieben, so werden sie selbst erschröcken, wenn sie nur gedenken, daß sie niemals die meinige seyn sollen. Sind sie denn weniger berechtiget, ein Unglück zu vermeiden, weil sie tugendhaft sind? Eine Dame, die zu meinem grossen Glück, nur eine Viertelstunde von hier ist, und zu der ich sie bringen wollte, würde uns beystehen.

Steffen. He, he, husch!

Charlotte. Nein Treulieb, denken sie mir nicht an die Dame. Ich will mit meiner Mama reden; sie ist gut, ich werde sie vielleicht rühren; ja ich hoffe es, daß ich sie bewegen werde. Ach!

Der

Der siebende Auftritt.

Steffen, Hannchen, Charlotte, der Baron.

Steffen. Geschwinde, geschwinde auseinander, da kömmt der Herr, den ich bey ihnen einmal in N. gesehen habe, der gar nicht redet: (geht bey Seite.)

Charlotte. Das ist vielleicht der, den mir meine Mutter ausgesehen hat. Entfernen sie sich ein wenig, Herr Baron. Wir wollen uns bald wieder sehen. Bekümmern sie sich nicht so.

Der achte Auftritt.

Charlotte, Hannchen, Herr von Trübenthal.

Charlotte. Ja, ja, das ist er selber. Was für ein sonderbarer Mensch!

Hannchen. Er sieht nicht aufgeweckt aus.

Trübenthal geht sehr langsam.) Ich bin ihr gehorsamer Diener, mein gnädiges Fräulein, die Mama hat mich voraus zu ihnen gesendet; sie hat ein wenig zu thun, sie sagte mir, daß sie spatzieren giengen.

Charlotte. wie sie sehen.

Trübenthal. Und ich habe geeilt, ihnen meinen Reverenz zu machen.

Hannchen für sich.) Das heißt er eilen.

Trübenthal. Bin ich ihnen itzt wohl ungelegen.

Charlotte. Nein, mein Herr.

Hannchen für sich.) Das gefällt ihnen so zu sagen.

Trübenthal. Sie sind schöner als jemals.

Charlotte. Ich bin es noch niemals gewesen.

Trübenthal. Sie ſind zu beſcheiden.

Hannchen. Er redt, wie er geht.

Trübenthal. Es iſt hier auf dem Lande ſehr ſchön.

Charlotte. Es iſt noch ſo, ſo.

Hannchen für ſich.) Wenn er ein Wort geſagt hat, ſo iſt er ſo müde, daß er ausruhen muß.

Trübenthal. Es iſt ſehr einſam.

Charlotte. Viel Leute bekömmt man hier nicht zu ſehen.

Hannchen. Hier und da einen, der ungelegen kömmt.

Trübenthal. Dergleichen giebt es überall. (Er iſt eine Weile ſtille.)

Hannchen. Da hat nun unſre Unterhaltung ein Ende, ich werde es doch nicht ſeyn ſollen, die ſie wieder ins Geſchicke bringt.

Trübenthal. Sieh da, Hannchen, guten Tag.

Hannchen. Guten Abend, Herr, ich ſage guten Abend, denn ich fange an einzuſchlafen. Merken ſie nicht, daß es ſehr ſchwüle iſt.

Trübenthal. Ja, es deucht mich.

Hannchen. Sie denken ſonder Zweifel bald wieder nach Hauſe?

Trübenthal. Nicht eher, als Morgen. Die Fr. von Wohlgeſinnt hat mich hier behalten.

Charlotte. Und ſie gehen ſpatzieren, mein Herr.

Trübenthal. Ich ſoll noch itzt auf das nächſte Schloß gehen, und einen Brief befördern; ich bin erſucht worden, ihn eigenhändig abzugeben, hernach will ich wieder kommen.

Char-

Charlotte. Thun ſie, was ihnen gefällt, mein Herr, laſſen ſie ſich von mir nicht abhalten.

Trübenthal. Sie erlauben mir es?

Charlotte. Ja, mein Herr?

Hannchen. Eilen ſie nicht zu ſehr; wenn man was zu beſtellen hat, muß man ſich allemal die gehörige Zeit dazu nehmen. Haben ſie ſonſt keinen Brief mehr.

Trübenthal. Nein, dieſes iſt der einzige.

Hannchen. Wie, auch nicht einmal ein Compliment auſſerdem wo abzulegen?

Trübenthal. Nein.

Charlotte. Sie werden vielleicht auf den Abend da ſpeiſen, wo ſie hingehen.

Hannchen. Und auf dem Lande ſchläft man da, wo man iſſet.

Trübenthal. Keines von beyden, mein Fräulein; ich werde ungeſäumt wieder hier ſeyn, (im Weggehen.) Ich weiß mein Tage nicht, was ich mit dem Frauenzimmer reden ſoll, wenn ſie mir gleich gefallen.

Der neunte Auftritt.

Charlotte, Hannchen.

Hannchen. Der Mann hat groſſe Gaben zum Stillſchweigen. Wie ſelten ſind nicht die Worte bey ihm. Ich glaube, er wird bald gar durch Zeichen reden.

Charlotte. Er ſagte, meine Mama würde kommen, ich will nur gehen, ich könnte in meiner itzigen

Verwirrung des Gemüthes unmöglich mit ihr reden; und ich wollte sie doch über das Capitel von Treulieb gern weichherzig machen.

Hannchen. Wenn ich ihnen rathen soll, so gedenken sie ja nichts davon gegen sie; Sie würden sie nur noch mehr aufbringen, und sie würde ihre Sache desto mehr beschleunigen.

Charlotte. Nur sachte, sachte; ich würde alsdenn vielleicht auch aufgebracht werden.

Hannchen lachend.) Sie, gegen diese Mutter, welche spricht, sie liebt sie so sehr.

Charlotte im Weggehen.) Nun so mag sie mich denn noch mehr lieben, denn so bin ich nicht mit ihr zu frieden.

Hannchen. Machen sie fort; ich denke, sie kömmt.

Der zehnde Auftritt.

Fr. von Wohlgesinnt, Hannchen die weggehen will.

Fr. v. W. hält sie zurück.) Sieh da du abgeschmitzte ::: von einem Mädchen, wart einen Augenblick. Wo ist meine Tochter, ich dachte sie mit dem Herrn von Trübenthal hier zu finden.

Hannchen. Sie sind den Augenblick alle beyde da gewesen, gnädige Frau, der Herr von Trübenthal ist da in das Schloß gegangen, einen Brief an jemand abzugeben, und das Fräulein wird meines Erachtens noch dort unten seyn.

Fr. v. W. Gehe, und sage ihr, daß ich sie gern sprechen möchte.

Hannchen für sich) Sie redet ganz kaltsinnig mit mir. Gleich will ich gehn, Ihro Gnaden. Sie sehen so traurig aus; ich fürchte mich, sie dürften ungehalten auf mich seyn.

Fr. v. W. Auf dich? hast du es verdient, Hanne?

Hannchen. Nein, gnädige Frau.

Fr. v. W. Es ist wahr, daß ich ein wenig ernsthafter aussehe, als sonst; du weist auch, daß ich itzt damit umgehe, meine Tochter mit dem Herrn von Trübenthal zu verheyrathen, und da fällt mir manchmal ein, sie dürfte etwas dagegen auf ihren Herzen haben. Du würdest mirs doch wohl sagen, wenn dem so wäre.

Hannchen. Ja, ich müßte es auch wissen.

Fr. v. W. Ich zweifle daran nicht. Geh nur, ich weiß, daß du treu bist. Hanne, ich traue auf dich, und ich werde dich dafür belohnen, wie du es verdienet. Sage meiner Tochter, ich wartete auf sie.

Der eilfte Auftritt.

Steffen, Fr. von Wohlgesinnt.

Fr. v. W. Du kömmst gleich zu rechte, hast du mir was zu sagen?

Steffen. Ich dächte, daß ich was zu sagen hätte. Ich habe Beleidigungen und Vergebungen gesehen; ich habe sehen gehen, ich habe sehen kommen, und endlich habe ich ein Mittel gefunden, einen Mann zu haben.

Fr. v. W. Mache fort, und sage mir, was du zu

ſagen haſt. Charlotte wird bald kommen, was weiſt du?

Steffen. Weil es geſchwinde ſeyn muß, ſo will ich alles auf einmal ausſchütten.

Fr. v. W. Nun ſo rede.

Steffen. Ich weiß von einer Beſchuldigung, von einer Unſchuld, und denn von einer andern ſehr wichtigen Sache; wie heiſſen ſie es doch?

Fr. v. W. Ich verſtehe dich gar nicht; aber geh nur, da kömmt meine Tochter; du magſt mirs hernach ſagen, wie es iſt. Sie muß uns nicht beyſammen ſehen.

Steffen. So will ich denn wieder auf was neues ausgehen.

Der zwölfte Auftritt.

Fr. v. Wohlgeſinnt, Charlotte.

Fr. v. W. für ſich.) Was wird ſie doch ſagen?

Charlotte für ſich.) Nein, keine Vertraute mehr Hanne hat recht; das iſt das ſicherſte. Hanne hat mir geſagt, daß ſie mich ſprechen wollte, liebſte Mama.

Fr. v. W. Ja; ihr habt nun den Herrn von Trübenthal geſehen; ſeyd ihr noch immer ſo abgeneigt gegen ihn, wie vorher.

Charlotte lachend.) Herr Trübenthal iſt ja nicht anders geworden.

Fr. v. W. Wißt ihr wohl noch, daß ihr mir viel Gutes von ihm geſagt habt, ehe wir hieher kamen.

Charlotte. Das will ich wohl noch thun, denn ich

ich halte viel auf ihn; aber ich liebe ihn nicht. Doch hochachten und gleichgültig seyn, können sich sehr wohl zusammen vertragen.

Fr. v. W. Wir wollen von was anders reden; habt ihr eurer Vertrauten nichts zu entdecken?

Charlotte. Nein, es ist nichts Neues vorgefallen.

Fr. v. W. Habt ihr den jungen Menschen unterdessen nicht wieder gesehen?

Charlotte. Ja, Mama, ich habe ihn angetroffen, ich habe ihm gesagt, was ihm zu sagen war, und nun ist die ganze Historie aus.

Fr. v. W. lachend.) Wie, ist gewiß alles aus?

Charlotte. Ja, ganz und gar.

Fr. v. W. Ihr bezaubert mich ganz. Ich kan es euch nicht ausdrücken, was ich für eine Freude über euch habe. Ich habe nichts schätzbarers als mein liebes Lottchen, und es ist nichts über das Vergnügen, es euch zu sagen, denn ich traue darauf, daß ihr wahr redet; ich überlasse mich meiner Freude völlig; ihr würdet mich nicht so lange darinnen lassen, wenn sie falsch wäre, das wäre eine Grausamkeit, zu der ihr nicht aufgelegt seyd.

Charlotte furchtsam.) Ja, gewiß nicht.

Fr. v. W. Schweigt nur; ihr habt nicht nöthig mirs zu versichern. Meine Tochter, ihr würdet mir Unrecht thun, wenn ihr nur glaubtet, daß ich daran zweifele. Nun mein allerliebstes Lottchen, so werdet ihr denn Treulieben nicht mehr sehen; ihr habt ihm Abschied gegeben, das ist gewiß, bey einem Frauenzimmer von solcher Gemüths-Art, wie die eu-

re! kan man nicht in Gefahr laufen, zu leichtgläubig zu ſeyn. Saget mir alſo weiter nichts mehr davon; ihr werdet ihn nicht wieder ſehen; ihr verſichert mich, und das iſt gnug. Laſſet uns nun von der Klugheit, von der Herzhaftigkeit und von der Tugend reden, die ihr bewieſen habt.

Charlotte beſtürzt.) Ach, ich bin beſchämt.

Fr. v. W. Dem Himmel ſey Dank, ihr ſeyd nun noch viel mehr Hochachtung und Liebe würdig. Ihr verdient mehr als jemals, daß ich alle meine Wolluſt und Zufriedenheit an euch habe. Was für Ehre, was für Ruhm habe ich nicht an euch Lottchen?

Charlotte weint.) Ach hören ſie auf, allerliebſte Mama.

Fr. v. W. Was ſehe ich? ihr weint meine Tochter; ihr habt ſo einen Sieg über euch ſelbſt erhalten; ich bin vor Freuden über euch auſſer mir, und ihr weinet?

Charlotte wirft ſich zu Füſſen.) Nein, meine Mutter, ich ſiege nicht über mich; ihre Freude, ihre Zärtlichkeit beſchämen mich; ich verdiene es nicht.

Fr. v. W. hebt ſie auf.) Stehet auf, mein liebes Kind! woher kommen euch jetzund dieſe Regungen, dabey ich euch immer erkannt habe? was wollen ſie ſagen?

Charlote. Ach, daß ich ſie betrogen habe.

Fr. v. W. Ihr? (ſie ſchweigt einen Augenblick.) Nein, ihr betrügt mich nicht, weil ihr mir es geſtehet; redet, laſſet hören, was es iſt.

Charlotte. Sie werden erſchrecken darüber; man hat mir von Entführen vorgeſagt.

Fr.

Fr. v. W. Das wundert mich gar nicht; habe ichs euch doch gesagt, diese rohe Wagehälse sind im Stande alles zu unternehmen; ich weiß, daß ihr euch mehr dafür entsetzt habt, als ich.

Charlotte. Ich habe gezittert und gebebt, das ist wahr, aber ich habe doch die Schwachheit begangen, es ihm zu vergeben, wenn er mir niemals wieder davon sprechen will.

Fr. v. W. Daran liegt nichts; ich verlasse mich darinnen auf eure Klugheit und Uberlegung, diese werden euch ihn verächtlich genug werden lassen.

Charlotte. Ach das betrübt mich nur noch bey meinem Bekänntnisse, das ich ablege, daß sie ihn nunmehr auch verachten werden; er ist verlohren; sie war schon gar zu sehr wider ihn eingenommen, und gleichwohl verdient er es noch nicht, so verächtlich gehalten zu werden. Erlauben sie mir, daß ich ihn rechtfertigen möge, ob ich gleich vielleicht selbst fälschlich eingenommen bin; aber sie lieben mich ja; haben sie doch also die Gnade für mich, und treiben ihre Gütigkeit so weit, daß sie mich anhören. Sie halten ihn für einen jungen Menschen, der gar nichts ist, und an sich hat, der mehr Eitelkeit als Liebe besitzt, der mich nur zu hintergehen sucht. Aber es ist nicht an dem; ich versichere es ihnen. Er hat sehr übel gethan, daß er mir angemuthet, was ich ihnen gesagt; allein sie müssen es ansehen als eine That eines Menschen, der verzweifeln will; der Thränen vergossen hat, als ich nur ein wenig aufgebracht zu seyn schien, den die Furcht, mich zu verlieren, verwirrt macht; er hat kein Vermögen, das weiß er, das hat er selbst ge-

gen mich gestanden. Er wuste sich also keinen andern Rath zu geben, als diesen, von dem ich rede. Ich verwerfe diesen Rath so sehr als sie, aber er hat mir ihn nur in der Absicht gegeben, damit er der Meinige seyn könnte; weiter hat er nicht gesehen; denn er liebet mich aufs äuserste, daran ist gar nicht zu zweifeln.

Fr. v. W. O meine Tochter, es werden sich andere genug finden, die euch noch mehr als er lieben werden.

Charlotte. Das kan vielleicht seyn; aber ich würde sie nicht wieder lieben, wenn sie mich gleich noch viel heftiger lieben sollten, und das ist doch unmöglich.

Fr. v. W. Zudem weiß er ja, daß ihr sehr reich seyd.

Charlotte. Er wuste es aber nicht, da er mich zuerst sahe. Es hätte ihn dieses abhalten sollen, mich zu lieben. Er weiß es wohl, wenn ein Mädchen reich ist, so giebt man sie niemanden, der nicht wieder Reichthümer hat, wenn sie gleich zu nichts helfen. Wenigstens ist es die Mode so, daß man Verdienste und gute Eigenschafften für nichts rechnet.

Fr. v. W. Ihr vertheidigt ihn auf so eine Art, daß mir bange wird. Was denkt ihr wohl von dieser Entführung? sagt mirs. Ihr seyd die Freymüthigkeit selber. Solltet ihr wohl geneigt seyn, darein zu willigen?

Charlotte. Nein, das glaube ich nicht, Mama.

Fr. v. W. Eure Mama! ach, sie weiß nichts davon, daß man euch so etwas nur angemuthet. Der

Himmel

Himmel hat ſie dafür behütet. Bedienet euch dieſes Namens nicht mehr: Sie würde ihn bey dieſer Gelegenheit von euch nicht haben annehmen können. Allein, könntet ihr ſie wohl verlaſſen? Trauet ihr euch wohl ſo viel Gewalt zu, daß ihr ſie ſo ſehr betrüben, daß ihr ſie ums Leben bringen, daß ihr ihr das Schwerdt in die Bruſt ſtoſſen könntet.

Charlotte. Ich würde lieber ſelbſt des Todes ſeyn wollen.

Fr. v. W. Würde ſie die Schande überleben können, in die ihr euch ſtürzet. Erlaubt mir demnach, daß meine Freundſchafft bey euch ein Wort für ſie rede. Hört: was wollt ihr wohl lieber? eure Mutter, die euch ſo viele Tugenden beygebracht hat, oder einen Liebhaber, der euch um alle dieſelben bringen will?

Charlotte. Ach, ich kan nicht widerſtehen. Sagen ſie ihr, daß ſie von ihrer Tochter nichts befürchten dürfe; ſagen ſie ihr, daß ich nichts in der Welt höher liebe, als ſie, und daß ich den Treulieb nicht mehr wieder ſehen werde, wenn ſie mich damit ſtraft, daß ich ihn verlieren ſoll.

Fr. v. W. Ey mein! was wollt ihr denn an einem unbekannten Menſchen verlieren, der nichts hat?

Charlotte. Alle mein zeitlich Glück. Haben ſie die Gewogenheit, und ſagen ſie ihr auch, daß groſſe Reichthümer uns nicht glücklich machen, daß ich ſo viel und mehr hätte als er, und wir beyde benöthiget wären; daß ich bey einem andern mit dem allen nur mißvergnügt ſeyn würde; ſagen ſie ihr alles, was ich ihnen hier erzähle, und noch dieſes dazu, daß ich mich allen,

allen, was sie für gut befinden würden, überlassen wollte.

Fr. v. W. Wenn ihr nun ohne ihm zu sehen einige Zeit leben könntet, würdet ihr es wohl thun? ihr antwortet mir nicht? woran denkt ihr?

Charlotte. Soll ich es ihnen sagen. Es reuet mich, daß ich alles gesagt habe. Meine Liebe ist mir lieb. Ich habe die Freyheit, sie zu verwerfen, weggegeben, und es fehlt sehr wenig, daß es mir nicht leid ist. Ja, es kränkt mich so gar, daß ich so erleuchtet bin; ich hatte nichts von alle dem eingesehn, was mich beunruhiget und in Gefahr bringt, und ich bin nun schwermüthiger, als ich jemals gewesen bin.

Fr. v. W. Kennet mich Herr Treulieb?

Charlotte. Wie er mir gesagt hat, nicht.

Fr. v. W. Gut; laßt mich ihn sehen; ich will mit ihm reden, und mich für eure Muhme ausgeben, der ihr euch vertrauet hättet, und die euch behülflich seyn wollte. Kommt meine Tochter, und überlasset meinem Herzen die Sorge, das eurige zu leiten.

Charlotte. Ich weiß es nicht; aber ich verspreche mir von dem Einfalle, den ihnen ihre Zärtlichkeit eingegeben, sehr viel Gutes.

Ende des zweyten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Fr. v. Wohlgesinnt, Steffen.

Fr. v. W.

Kan uns jemand sehen?

Steffen. Es kan uns kein Mensch sehen, so lange wir niemanden sehen.

Fr. v W. Es kommt mir vor, als hätte ich den Herrn von Trübenthal dort unten spatzieren gehen sehen.

Steffen. Wen? den fremden Herrn? Mit dem hats keine Gefahr; der sieht und hört nichts; der schläft, wenn er geht.

Fr. v. W. Es thut nichts; wir müssen ihn doch aus dem Wege gehen; jetzund sage mir denn, was du mir zu sagen hast, und womit du noch nicht fertig werden können. Es wird doch etwas wichtiges seyn?

Steffen. Freylich, was wichtiges. Jetzt geht man damit um, daß der Liebhaber ihre Tochter auf die Seite bringen will.

Fr. v. W. Was heißt du denn auf die Seite bringen?

Steffen. Er will sie wo anders hinbringen; ihr eine andere Wohnung geben; sehen sie, das ists.

Fr. v. W. Was hat denn sie dazu gesagt?

Steffen. O, es ist noch nichts beschlossen; ihre Tochter sagte: Wie? Eine Entführung, mein Herr, von einer Mutter, die mich so lieb hat; wohl, sagte

Hann-

Hannchen, eine vortrefliche Freundschafft; ihre Tochter aber sagte, daß das nicht recht wäre; sie wollte lieber mit ihnen reden; sie wollte sie bewegen; sie wollte sich zu ihren Füssen werfen; darnach gieng ein jedes seine Wege, und ich meinen auch.

Fr. v. W. Da will ich schon Anstalt zu machen wissen. Wird der Baron herkommen?

Steffen. Freylich wird er kommen. Ich habe ihm von der Fräulein Tochter Befehl dazu hinterbracht; er wird ganz gewiß kommen, und die Post-Kutsche steht schon am Ende der Allee.

Fr. v. W. Eine Kutsche?

Steffen. Ganz gewiß, mit einer Frau, die in ihren Jahren ist; sie ist schon in der Dorfschenke abgetreten.

Fr. v. W. Wozu hat er denn die hergebracht?

Steffen. Damit sie den Fräulein Gesellschafft leisten soll, wenn sie etwan Lust hätte auszufahren; und darauf wollen sie zur Nacht in der Stadt essen; das hab ich so verstohlner Weise erschnappt, denn sie redeten sehr sachte.

Fr. v. W. Das sind ganz verzweifelte Anschläge; nun guten Tag, Steffen, ich will gehen; aber sage Hannen ja nichts, daß ich da bin.

Steffen. Nun muß ich zu jenen auch gehen; ich muß machen, daß ein jedes mit mir zufrieden seyn kan; ich bin der guten Kindrichen ihr Bothschaffter auch. Wenn sie nun kommen werden, soll ichs ihnen denn sagen?

Fr. v. W. Du must ihnen nur nicht sagen, daß ichs bin, denn der Herr Treulieb würde gewiß nicht

da

da bleiben, du darfſt nur ſagen, es kommt jemand Fremdes. (Ich will ihm auch nicht alles ſo ſagen, wie es iſt.)

Steffen. Ich verſtehe ſie ſchon. Jemand, ohne ihn mit Namen zu nennen ⁘ ⁘ ⁘ ich werde meine Sache ſchon machen, Ihro Gnaden, machen ſie das Ihrige auch; ich will indeſſen da bleiben, und auf alles acht geben.

Zweyter Auftritt.

Herr v. Trübenthal, Steffen.

Steffen. Wer kommt denn da hinten herum hergeſchlichen?

Trübenthal nachdenkend.) Ich will doch den Bauer fragen, er iſt aus dem Hauſe.

Steffen geht ſpatzieren und ſingt.) La, la, la!

Trübenthal. Guten Tag, guter Freund!

Steffen. Sein Diener. La, la, (ſingt.)

Trübenthal. Wie lange ſeyd ihr ſchon hier?

Steffen. Das weiß niemand zu ſagen, als die Uhr, wie lange es ſeyn mag, und ich ſehe nicht darnach.

Trübenthal. Er iſt ſehr unhöflich.

Steffen. Nehmen denn die Leute aus der Stadt ihren Weg hierdurch? Werden ſie denn hier bleiben, Herr?

Trübenthal. Vielleicht!

Steffen. Potz tauſend, nein. Das läßt ihnen die Höflichkeit nicht zu.

Trü-

Digitized by Google

Trübenthal. Warum denn nicht.

Steffen. Sie sind mir hier hinderlich; ich habe diese Gegend zu einer heimlichen Unterhaltung nöthig.

Trübenthal. Ich will euch gerne darinn zu frieden lassen, ich beunruhige niemanden; aber sagt mir einmal, kennt ihr nicht jemanden, der Treulieb heißt?

Steffen. Treulieb, Ja!

Trübenthal. Kömmt er nicht manchmal hieher? Ist er nicht mit dem Fräulein Charlotte bekannt?

Steffen. Warum das nicht; bin ich doch auch bekannt mit ihr.

Trübenthal. Wartet ihr nicht hier auf ihn?

Steffen. Das darf ich nur allein wissen, wenn ich ja sagte, wüsten wirs alle beyde.

Trübenthal. Mich deucht, ich habe von weiten jemand gesehen, der ihn ähnlich war.

Steffen. Nun gut, wenn sie höflich seyn wollen, so werden sie diese Aehnlichkeit nicht in der Nähe wahrzunehmen suchen.

Trübenthal. Gar recht. Aber ich habe schon anfänglich gemerkt, daß er in das Fräulein verliebt ist, und ich habe mich nur deswegen mit euch eingelassen, damit ich es desto besser erfahren möchte.

Steffen. Besser? . . . So müssen sie erst vergessen, was sie schon wissen; was will man denn einem Menschen sagen, der so viel weiß, wie sie?

Trübenthal. Nun, ich will euch nichts mehr fragen.

Steffen. Wollen wir wetten, sie wissen es auch, daß sie verliebt in ihn ist?

Trüben-

Trübenthal. Nein, aber ich höre es.

Steffen. Ja freylich, weil sie es schon wissen. Allein, packen sie sich nur fort, und machen ihm Platz; und behalten sie die Sache bey sich, mein Herr; denn sie ist von Wichtigkeit.

Trübenthal. Von Herzen gerne. (geht ab.)

Steffen sieht ihm nach.) Was das für ein dummer . . . Wenn der nicht alles mit einander weiß, so ists mein Fehler gewiß nicht.

Dritter Auftritt.

Treulieb, Steffen.

Steffen. Prav! sie sind doch ein Herr, der Wort hält; allein sagen sie mir doch, entsinnen sie sich, einen gewissen Herrn zu kennen, er heißt Trübenthal, er sieht aus als wenn er von Glaß wäre, man sollte sagen, daß er weder gienge, noch kriche, wenn man ihn kommen sieht.

Treulieb. Ein ernsthafter Mann.

Steffen. So ernsthaft, daß ich noch ganz traurig davon bin.

Treulieb. O ja, den kenn ich, wenn er Trübenthal heißt. Ist er denn hier?

Steffen. Den Augenblick ist er hier gewesen; aber ich habe ihn listiger Weise überredt, daß er wieder weggegangen ist.

Treulieb. Erkläre mir das doch, Steffen, was macht er denn hier?

Steffen. O, halten sie mich ja nicht auf, ich habe nicht Zeit, hier zu plaudern, ich muß gehen, dem

gnädigen Fräulein Nachricht zu geben, aber gehen sie nicht vom Flecke.

Treulieb. Sagt mir zuvor erst ...

Steffen thut böse.) Den Augenblick werd ich es dort erzehlen müssen .... Gehn sie doch nur; ich habe nicht Zeit hier länger zu plaudern.

Vierdter Auftritt.

Treulieb, Trübenthal.

Treulieb noch allein.) Trübenthal, sagte er, kennt denn der Charlotten hier auf dem Lande?

Trübenthal nachdenkend.) Das ist Treulieb selber.

Treulieb. Siehe, das ist er. Betrüge ich mich, oder sind sie es, mein Oheim.

Trübenthal. Ja, Herr Vetter.

Treulieb. Je, wie kommts denn, daß ich sie hier antreffe?

Trübenthal. Ich habe einige gute Freunde hier zu besuchen ... Aber er, was macht denn er da; er sieht mir aus, als wenn er hier auf gut Glück herum schwärmte, ich habe ihn jetzt sehen mit einem Bedienten reden, der ihm eine Nachricht hinterbracht, oder gar eine Zusammenkunft mit ihm abgeredet hat.

Treulieb. Ich würde mir ein Gewissen machen, es vor ihm geheim zu halten. Ich gestehe es, mein Herr, daß es auf eine Liebe angesehen ist.

Trübenthal. Ich habe gar nicht daran gezweifelt. Man hat mir hier von einem sehr liebenswürdigen Frauenzimmer gesagt, die Charlotte heißt, ists die, um die er sich Mühe giebt?

Treu-

Digitized by Google

Treulieb. Ja, die iſts.

Trübenthal. Alſo hat er Zutritt bey ihrer Frau Mutter.

Treulieb. Nein, die kenne ich gar nicht; ich habe das Fräulein nur ohngefehr zu ſehen bekommen.

Trübenthal. Damit wird es ihn nicht glücken, Herr Vetter. Er bemühet ſich umſonſt; denn dieſes Fräulein iſt ſehr reich; man wird ſie keinem Menſchen geben, der nichts hat.

Treulieb. Ich würde auch von ihr ablaſſen, wenn es mir nur um ihr Geld zu thun wäre; aber ich liebe ſie, und ich habe das Glück, daß ſie mich wieder liebt.

Trübenthal. Hat ſie ihm das gewiß zugeſagt?

Treulieb. Ja, ich bin ihres Herzens verſichert.

Trübenthal. Das iſt viel. Aber es iſt noch eine groſſe Schwierigkeit dabey zu heben. Man ſagt, ihre Mutter habe ſchon eine ſehr reiche Partie für ſie im Vorſchlage.

Treulieb. Ich weiß das gar wol, das Fräulein hat mir davon Nachricht gegeben.

Trübenthal. Wie iſt ſie denn dabey geſinnet?

Treulieb. Sie will faſt verzweifeln. Sagen ſie mir doch, wenn ſie es wiſſen, was iſt denn mein Nebenbuhler für ein Mann?

Trübenthal. Ich kenne ihn. Es iſt gar ein rechtſchaffner Mann.

Treulieb. Zum wenigſten muß er nicht ſehr zärtlich ſeyn, wenn er ein Mädgen nehmen kan, die ihn nicht leiden will; und weil ſie ihn doch kennen, mein Herr Oheim, ſo würden ſie ihm und mir einen ange-

nehmen Dienſt erweiſen, wenn ſie ihm ſagten, wie ſehr er ſchon zum voraus verhaßt ſey.

Trübenthal. Aber er könnte vielleicht noch daran zweifeln.

Treulieb. Wenn er nur noch zweifelt, und nicht abſtehet, ſo iſt er ſchon ein Mann, auf den nicht viel zu halten iſt.

Trübenthal. Weiß er doch noch nicht, was geſchehen könnte.

Treulieb. Wenn Charlotte mir glaubt, ſo fürchte ich mich nicht vor ihm; aber es komme, wie es will, er kan ſie nicht heyrathen, wenn er mir nicht das Leben nimmt.

Trübenthal. Ich kenne den ehrlichen Mann, ich denke nicht, daß er der Mann iſt, der ihm wird das Leben nehmen wollen, und er iſt wol auch nicht geſinnt, ſich an ihm zu vergreifen; wenn er ihm ſeine Sache mit einer guten Art vortrüge, ſo glaube ich faſt, daß er ſich geben möchte. Will er ihn wohl ſehen?

Treulieb. Das wäre ſehr viel gewagt. Sie haben vielleicht eine beſſere Meynung von ihm, als er verdienet. Er könnte mich wol hintergehen, und hernach, wo ſollte ich ihn finden?

Trübenthal. Nichts iſt leichter als das. Hier ſteht er vor ihm, und iſt bereit, ihn anzuhören.

Treulieb. Wie? Sind ſie es, mein Herr?

Trübenthal. Wie er geſagt hat, Herr Vetter.

Treulieb Es iſt mir ſehr leid, daß mir ein paar Worte entfahren ſind, und ſie haben vollkommen Recht, daß ihr Leben dißmal in Sicherheit iſt.

Trü-

Trübenthal. Und er wird; wie er sieht, auch damit in keine Gefahr gerathen.

Treulieb. Ich habe mein Leben mehr für sie, als für mich. Ich bin ihnen alles schuldig, Herr Oheim. Ich streite ihnen das Fräulein nicht ab.

Trübenthal. Erwartet er sie hier?

Treulieb. Ja, Herr Vetter, sie will herkommen; ich werde sie aber nunmehr nur sehen, um ihr zu sagen, daß es mir unmöglich fällt, sie künftig jemals wieder zu sehen.

Trübenthal. Bey leibe nicht; mache er seine Sachen nur immer fort; meine Art zu lieben, ist viel ruhiger als die seine; ich bin mehr Meister über mich, und ich habe Mitleiden mit seinem Zustande.

Treulieb. Wie? Sie erlauben mir, daß ich fortfahren darf, sie zu lieben?

Trübenthal. Das steht ihn völlig frey. Fahre er nur fort, sage ich ihm; thue er, als wenn er mich gar nicht gesehen hätte; sage er keinen Menschen etwas davon, daß ich hier bin, ich verbiethe ihm das. Da kommt das Fräulein! Sie sieht mich noch nicht; ich will ihr ein Wort im Vorbeygehen sagen. Sey er deswegen ohne Sorgen.

Fünfter Auftritt.

Trübenthal, Charlotte kömmt heraus, wie sie aber Trübenthalen gewahr wird, will sie wieder weggehen.

Trübenthal. O sie dürfen sich meinetwegen nicht entfernen, gnädiges Fräulein, ich weiß alles; ich weiß, daß dieser Herr sie liebt, der doch kein Vermögen hat.

Steffen hat mir alles gesagt, und ich habe meine Sachen darnach eingerichtet. Ich empfehle mich ihnen. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Treulieb, Charlotte.

Treulieb. Da ist nun unsere ganze Heimlichkeit entdeckt. Er wird aus Rache, alles ihrer Frau Mutter sagen.

Charlotte. Und zu allem Unglück vermag er etwas bey ihr.

Treulieb. Wie es das Ansehen hat, so sehen wir einander zum letztenmale, meine wertheste Charlotte.

Charlotte. Das weiß ich wol nicht. Weswegen ist aber Herr Trübenthal denn hier? (vor sich) Sollte denn meine Frau Mutter etwas mit ihm vorhaben?

Treulieb. Es kömmt nunmehr alles aufs äusserste an. Die Zeit kommt uns über den Halß. Ich wills kurz machen; lieben sie mich? halten sie mich für liebenswerth?

Charlotte. Ob ich sie liebe? Sie sagen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, und thun so unnütze Fragen.

Treulieb. Geben sie mir endlich eine völlige Uberzeugung davon. Ich habe eine Kutsche am Ende der Allee stehen. Die Dame, von der ich ihnen gesagt habe; und deren Hauß eine Viertelstunde von hier ist, erwartet unser im Dorfe. Kommen sie fort, wir wollen sie aufsuchen, und uns alsdenn zu ihr begeben.

Char-

Charlotte. Treulieb! denken ſie mir ja nicht mehr daran, ich befehl es ihnen.

Treulieb. Wollen ſie denn, daß ich ſie auf ewig verlaſſen ſoll?

Charlotte. Ich verbiete es ihnen noch einmal. Stellen ſie ſich einmal vor, wenn ſie ſo unglücklich wären, daß ſie mich darzu beredeten, ſo würde ich untröſtlich ſeyn. Ich ſage, wenn ſie das Unglück hätten. Wäre es denn nicht eins für ſie, mich unter dieſen Umſtänden zu ſehen? Ich glaube es. Und alſo laßt uns gar nicht mehr daran gedenken. Aber laſſen ſie die Hoffnung deswegen nicht ſinken; ich habe einen andern Vorſchlag, der glücken kan.

Treulieb. Und was denn für einen?

Charlotte. Wiſſen ſie, zu was ich mich anheiſchig gemacht habe? Ich will ſie eine Dame von meinen Anverwandten vorſtellen.

Treulieb. Eine von ihren Anverwandten?

Charlotte. Ja, ſie iſt meine Tante, und wird hieher kommen.

Treulieb. Und ſie haben ihr unſere Liebe anvertraut?

Charlotte. Ja!

Treulieb. Wie viel haben ſie ſie denn wiſſen laſſen?

Charlotte. Ich habe ihr alles mit einander entdeckt, damit ſie mir ihren Rath darzu geben ſollte.

Treulieb. Was? auch ſo gar die Flucht, die ich ihnen vorgeſchlagen?

Charlotte. Kan man denn wol etwas verbergen, welchen man ſein ganzes Herz entdeckt? Alles,

was ich dabey noch Unrecht gethan habe, iſt, daß ich ihnen noch lange ſo beſtürzt nicht vorgekommen bin, über ihr Zumuthen, als ſie es verdient. Und eben dieſes macht, daß ich noch unruhig bin.

Treulieb. Und das nennen ſie einen Vorſchlag, der gut ablaufen ſoll?

Charlotte. Nicht recht. Das iſt noch ſehr ungewiß und zweifelhaft, ich weiß mich nicht beſſer zu beſinnen.

Treulieb. Und ſie können noch anſtehen, meinem Rathe zu folgen?

Charlotte. Ich ſtehe nicht allein an, ſondern ich verwerfe ihn ganz und gar.

Treulieb. Nein, ich höre nun nichts mehr. Um unſrer Liebe willen, allerliebſtes Lottgen, kommen ſie fort; verlaſſen ſie mich nicht; erhalten ſie mir das, was ich liebe, und ſich einen Menſchen, der ſie anbetet.

Charlotte. Um des Himmels willen, mein Liebſter, ſtehen ſie davon ab. Verführen ſie mich nicht zu einer ſolchen Ausſchweifung. Dieſes heiſt wahrhaftig meine Zärtlichkeit mißbrauchen, ſie ſollten das, was ich ihnen befehle, beſſer beobachten.

Treulieb. Sie haben unſere ganze Sache verrathen. Wir haben nur noch einen einzigen Augenblick übrig, und dieſer Augenblick muß den Ausſchlag von der ganzen Sache geben.

Charlotte zweifelhaft.) Ach Treulieb, ich kan mich unmöglich darzu entſchlieſſen.

Treulieb. Ich muß ſie alſo auf ewig verlaſſen.

Charlotte. Wie werde ich nicht verfolgt. Ich habe

habe Hannchen nicht bey mir; ich habe gar niemanden, der mir räth!

Treulieb. Ach! so lieben sie mich nicht.

Charlotte. Können sie das sagen?

Siebender Auftritt.

Treulieb, Charlotte, Steffen.

Steffen geht ohne sich aufzuhalten zwischen sie beyde.) Nehmen sie sich in acht, verschieben sie ihr Vorhaben auf eine andere Zeit, es kommt jemand.

Treulieb. Und wer denn?

Steffen. Es sieht aus, wie eine Mutter.

Treulieb. Ihre Mutter kommt, leben sie wohl, Charlotte, ich habe es wol zum voraus gesehen, es ist nun keine Hoffnung mehr für mich. (geht ab mit Steffen.)

Charlotte will ihn zurück halten.) Nein, er irrt sich; es ist meine Tante. Er hört mich nicht; was soll ich machen? Ich weiß nicht, wie ich dran bin.

Achter Auftritt.

Frau von Wohlgesinnt, Charlotte.

Charlotte geht ihr entgegen.) Ach Mama!

Fr. v. W. Was ist euch denn, meine Tochter, woher kömmts, daß ihr so zerstreut ausseht?

Charlotte. Ach! verlassen sie mich doch nicht! Kommen sie mir zu Hülfe; ich kenne mich bald nicht mehr.

Fr. v. W. Euch zu Hülfe kommen? Wider wen denn, meine Tochter?

Charlotte. Ach! wider mich; wider den Treulieb; und wider sie selbst. Denn sie werden uns vielleicht von einander trennen. Steffen kam her, und sagte, daß sie da wären. Treulieb hat sich davon gemacht. Er wird des Todes seyn. Ich beschwere sie, lassen sie ihn zurücke ruffen, denn sie wollen ja mit ihm reden.

Fr. v. W. Seine Freymüthigkeit nimmt mich ein. Ja mein Kind, ich habe es euch versprochen, es soll geschehen. Laßt ihn herkommen, er soll mir vor euern Augen gestehen müssen, daß er durch sein Zumuthen ungebührlich an euch gehandelt. (zu Steffen.) Steffen! suche den Treulieb, sage, er solle herkommen, ich wartete auf ihn mit meiner Muhme.

Steffen. Ihrer Muhme. Sind sie denn auch die Tante von ihrer Tochter?

Fr. v. W. Geh nur, und bekümmere dich darum nicht. Doch, da werde ich die Hanne gewahr, die muß nicht dabey seyn. Sehet, wie ihr sie los werdet, ehe Treulieb kommt; sie wird mich unter dieser Verkleidung nicht kennen, ich will mich in meine Kappe verhüllen.

Neundter Auftritt.

Frau von Wohlgesinnt, Charlotte, Hannchen.

Hannchen zu Charlotten.) Vermuthlich wird Treulieb weiter drunten auf uns warten. (zu Frau v. Wohlgesinnt.) Werfen sie keinen Argwohn auf mich, gnädige Frau, ich weiß von der ganzen Sache; sie

ſie werden mein Fräulein von einer Unterthänigkeit befreyen, die ihr ſehr ſchwer fällt; ihre Frau Mutter würde ihrer Neigung ohnfehlbar Gewalt angethan haben. (zu Charlotten.) Sie aber mein Fräulein, machen ſie ſich doch nicht eine ſo ungeheure Sache aus ihrer Flucht; was kan man ihnen denn wohl vorrücken, wenn ſie ſich mit der gnädigen Frau entfernen?

Fr. v. W. entdeckt ſich.) Wirſt du dich fortmachen ? ? ?

Hannchen entläuft.) O!

Fr. v. W. Das war der allerkürzeſte Weg ſie los zu werden.

Charlotte. Da kommt Treulieb; ich zittere! ach liebſte Frau Mutter, bedenken ſie, daß ich mich aller Mittel entſchlagen habe, wodurch ich ihnen mißfallen könnte, und laſſen ſie ſich dieſe Gedanken ein wenig geneigt und willig gegen uns machen.

Der zehnde Auftritt.

Treulieb, Fr. v. Wohlgeſinnt, Charlotte, Steffen.

Charlotte. Kommen ſie näher, Herr Baron. Madame hat alles Gutes mit uns im Sinne, ich habe ihnen geſagt, daß es meine Tante iſt.

Treulieb grüßt ſie.) Ich habe gedacht, daß ſie mit ihrer Mama da wären, gnädiges Fräulein!

Charlotte. Steffen iſt Urſache daran geweſen, der ſich verſehen, und uns betrogen hat.

Treulieb. Wird ſie aber nicht herkommen,

Fr. v. W. Steffen mag darauf Achtung geben. Geht Steffen, und ſagt es uns, wenn ſie kommen ſollte.

Steffen

Steffen lacht.) Gehen sie nur Fr. von Wohlgesinnt, und sorgen sie für nichts. Ich denke nicht, daß sie euch hier überfallen soll; sie könnte aber doch wohl kommen, wenn sich der Teufel ins Spiel mischt. (geht lachend ab.)

Der eilfte Auftritt.

Fr. v. Wohlgesinnt, Charlotte, Treulieb.

Fr. v. W. Meine Muhme hat mir alles erzählt, mein Herr, fassen sie sich nur; sie kommen mir sehr unruhig vor.

Treulieb. Ich muß es gestehen Madame, ihre Gegenwart hat mich anfänglich ein wenig stutzig gemacht.

Charlotte bey seite.) Was halten sie von ihm, Frau Mutter?

Fr. v. W. Sachte, ich bin nur hergekommen, von ihnen zu vernehmen, was sie für Ursachen haben, daß sie meiner Muhme, sie zu entführen, vorschlagen können.

Treulieb. Eine Entführung, Madame, ist eine verzweifelte Sache; aber die gewisse Furcht, das was man liebt zu verlieren, macht, daß man so etwas wohl noch vergeben kan.

Charlotte. Ich halte mich verbunden, zu gestehen, daß er eben nicht allzusehr darauf bestanden ist.

Treulieb. So viel ist gewiß, daß man in unsere Vereinigung niemals willigen wird; mein Stand ist nicht geringer als der ihrige. Aber der Unterscheid des Vermögens läßt mich nichts von ihrer Fr. Mutter hoffen.

Fr.

Digitized by Google

Fr. v. W. Sehen sie sich wohl vor, mein Herr, man könnte ihrer so grossen Furcht, sie zu verlieren, eigennützigen Absichten Schuld geben. Wenn sie gleich nein sagen, kan man ihnen denn das auf ihr Wort so gleich glauben?

Treulieb. Ach gnädige Frau, man behalte alle ihr Vermögen, man setze mich ausser Stande, jemals etwas davon zu erhalten. Der Himmel strafe mich, wenn ich jemals daran gedacht habe.

Charlotte. So hat er allemal auch gegen mich geredet.

Fr. v. W. Redet nur nicht darzwischen meine liebe Muhme, (zum Baron) es mag seyn, daß sie allein aus Liebe alles unternehmen; man hat mir aber gesagt, daß sie ein rechtschaffner Herr sind; und ein rechtschaffner Herr liebt ganz anders, als andere Leute; die heftigste Liebe kan ihm niemals etwas eingeben, was wider die Ehre seiner Geliebten läuft. Bedenken sie es einmal, schickt sich das wohl für sie, und ist ihnen das wohl ähnlich, daß sie meine Muhme zu einer so schändlichen Ausschweifung verleiten wollen?

Charlotte für sich.) Das ist ein schlechter Anfang.

Fr. v. W. Können sie wohl mit ihrem eigenen Herzen zufrieden seyn? Gesetzt, sie liebt sie, verdienen sie es wohl? Ich bin nicht gekommen, mich zu erbittern; es stehet ihnen allemal frey, mir zu antworten; allein, ist sie nicht zu beklagen, daß sie einen Menschen liebt, der so wenig auf seine eigene Ehre sieht; der die Frucht ihrer tugendhaften Neigungen so wenig beherziget; der seine Zärtlichkeit nur braucht, ihre

re Vernunft zu verführen; ihr die Augen, vor allem, was sie sich selbst schuldig ist, zu verschliessen; sie so einzunehmen, daß sie nicht acht hat auf den unauslöschlichen Schandfleck, den sie sich anhängen soll. Heissen sie das Liebe? Können sie sie wohl ärger strafen, wenn sie gleich ihr abgesagter Feind wären?

Treulieb. Mit ihrer Erlaubniß, gnädige Frau, daß ich ihnen antworte. Ich finde nichts in meinem Herzen von allen dem, was sie ihm hier beylegen. Eine unendliche Liebe, eine Hochachtung, die mir vielleicht noch lieber und kostbarer ist, als diese Liebe selbst: Das ist es, was ich für Charlotten empfinde. Hernach ist es mir auch unmöglich, meine Ehre hintan zu setzen. Man ist aber alsdenn, wenn man verliebt ist, nicht im Stande, gewisse gar zu ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Eine Entführung ist keine Schandthat; es ist nur eine kleine Unordnung, die von der ehelichen Verbindung wieder gut gemacht wird; wir würden einander eine ewige Treue geschworen haben; und wäre mir Charlotte gefolgt, so würde sie nur mit ihrem Gemahl entflohen seyn.

Charlotte für sich.) Mit diesen Ursachen wird sie sich nicht abspeisen lassen.

Fr. v. W. Ihr Gemahl, mein Herr, ist das gewiß? Braucht man nichts weiter, als sich den Namen zu geben, wenn man es seyn will? Was für eine Würkung würde wohl die gegenseitige Treu, die sie einander zuschwören wollen, gehabt haben, sagen sie mir das; konnten sie sich denn nun schon für vermählt halten, weil es ihnen in der Hitze eines verliebten Paroxismi eingekommen, zu sagen, wir sind es.

Wie

Wie leicht und bequem würde man nicht seinen Leidenschafften den Zügel lassen können, wenn sie sich durch ihre Ausschweifungen noch rechtfertigen könnten.

Charlotte. O Himmel!

Fr. v. W. Wissen sie auch wohl, daß dergleichen Verbindnisse ein Frauenzimmer verunehren; daß sie ihren guten Ruf einen Schandfleck anhängen; daß die ganze Stadt gar nichts mehr auf sie hält. Daß dem Herrn Gemahl die Gedanken auf einmal einkommen kan, daß seine Gemahlin einmal ihre Tugend vergessen gehabt, und daß die schimpfliche Schwachheit, die sie begangen, sie in seinen eigenen Augen nichtswürdig und verächtlich machen muß?

Charlotte lebhaft.) Ach Treulieb! wie strafbar waren sie nicht; o meine Freundin, ich überlasse mich ihnen, und ihrem Rathe gänzlich; befehlen sie, was habe ich zu thun; sie haben völlig über mich zu gebieten; denn mein Leben ist mir so lieb nicht, als das Licht, so sie mir jetzt angestecket haben. Und sie Treulieb, alles was ich gegenwärtig für sie noch thun kan, ist, daß ich ihnen eine Zumuthung vergebe, die ihnen entsetzlich vorkommen muß.

Treulieb. Ja, wertheste Charlotte, es ist wahr, ich bin überzeugt, ich bereue, ich verwünsche sie. Ich bin gar nicht deswegen bestürzt, weil ich fürchte, ihre Hochachtung gegen mich sollte geringer werden, denn ich weiß, daß das nicht möglich ist; aber darüber entsetze ich mich, daran kan ich ohne äusserste Betrübniß nicht gedenken, daß sie die Hochachtung anderer Menschen verlieren sollten. Ja, ich begreife es, gnädige

dige Frau; dieſe Gefahr iſt gewiß; ſie haben auch mich zur Erkänntniß gebracht; ich würde ſie um ihre Ehre bringen. Und was iſt doch meine Liebe, und ihre Abſichten gegen ein ſo erſchreckliches Unglück?

Fr. v. W. Ein Gegenunglück, das gewiß Charlotten den Tod gebracht haben würde, weil ihre Mutter ſie unmöglich würde gelitten haben.

Charlotte. O wie ſtark muß ich ſie doch lieben. Dieſe Mutter, die mir in allen unſern Abſichten, Anſchlägen und Handlungen, im geringſten nichts in den Weg geleget hat. Nunmehr will ichs ihnen ſagen, Herr Treulieb, daß ich ihr meine und ihre Liebe, ihre Anſchläge, meine Unſchlüßigkeit, alles und jedes entdeckt habe.

Treulieb. Was hör ich?

Charlotte. Ja, ich habe ihr alles entdeckt, ihre Zärtlichkeit, ihre Gütigkeit, verbinden mich dazu. Sie war meine Freundin, meine Vertraute. Sie hat ſich niemals etwas anders über mich angemaßt, als das Recht mir zu rathen; ſie hat ſich, meiner ganzen Aufführung wegen allein auf meine zärtliche Liebe gegen ſie verlaſſen, und mir übrigens in allem meinen freyen Willen gelaſſen. Es hat alſo bloß bey mir geſtanden, ihnen zu folgen, höchſt undankbar gegen ſie zu ſeyn; ſie ungehindert aufs äuſerſte zu kränken; denn ſie hatte mir zugeſagt, daß ich meine völlige Freyheit haben ſollte.

Treulieb. O was machen ſie mir doch für eine ehrwürdige Abſchilderung von ihr! ob ich gleich ein Liebhaber bin, ſo muß ich gleichwol Theil an ihren Neigungen und Abſichten nehmen; ich trete gänzlich auf ihre Seite; ich würde mich für den nichtswürdigſten unter allen Menſchen anſehn, wenn ich eine ſo ſchöne, eine ſo tugendhafte Vereinigung, als zwiſchen ihnen iſt, hätte zerreiſſen ſollen.

Char-

Digitized by Google

Charlotte für ſich.) Ach! liebſte Mutter, darf ichs ihm ſagen, daß ſie es ſind?

Treulieb. Ja, ſchönſte Charlotte, ſie thun recht daran. Uberlaſſen ſie ſich beſtändig ihrer zärtlichen Gewogenheit, worüber ich voller Verwunderung bin, und faſt erſtaune. Fahren ſie fort, ſie allemal zu verdienen, ich ermahne ſie ſelbſt. Meine Liebe mag dabey gewinnen oder verlieren, ſo müſſen ſie es thun. Ich würde verzweifeln, wenn ich den Sieg über ſie davon getragen hätte.

Fr. v. W. nachdem ſie ein wenig nachgedacht hat.) Meine Tochter, ich erlaube euch den Treulieb zu lieben.

Charlotte. Sie iſt es ſelber. Sieht ihr dieſes nicht ähnlich.

Treulieb. Meine Hochachtung iſt ſo . . .

Fr. v. W. Halt! hier kommt Herr v. Trübenthal.

Letzter Auftritt.

Trübenthal zu vorigen.

Trübenthal. Gnädige Frau, ich muß einiger wichtigen Angelegenheiten halber wieder in die Stadt. Meine Verbindung mit Charlotten war zwar feſt geſchloſſen, ich habe aber dem Dinge nachgedacht; ich muß befürchten, ſie dürfte mich bloß aus Gehorſam gegen ſie genommen haben. Ich ſpreche ſie alſo von ihrer Zuſage hiermit los. Uber dieſes habe ich dem Fräulein, einen andern jungen, reichen und angeſehenen Bräutigam vorzuſchlagen; ihr Herz kan ſich zwar vielleicht ſchon für einen andern erklärt haben; aber das thut nichts.

Charl. Ich bin ihnen verbunden, mein Herr. Es iſt meiner Frau Mutter noch gar nicht angſt darum, wie ſie mich geſchwind los werden will.

Fr. v. W. Mein Schluß ist schon gefaßt, Herr Trübenth. Ich gebe meine Tochter dem Hrn. Treulieb, den sie hier sehen; er ist zwar nicht reich, aber er hat mir ein Gemüthe sehen lassen, das mich für ihm einnimmt; er wird meiner Charlotten Glück und Zufriedenheit machen. Herr Treulieb, es kommt nur noch darauf an, daß ich wissen mag, wer sie sind.

Treulieb. (wirft sich der Fr. v. W. zu Füssen, sie hebt ihn gleich wieder auf.)

Trübenthal. Das will ich ihnen sagen, gnädige Frau. Er ist meines Brudern Sohn; das ist eben der junge Herr, den ich ihnen vorgeschlagen habe, und alle mein Vermögen erben soll.

Fr. v. W. Ihres Brudern Sohn?

Charlotte. O was haben wir uns nicht bey ihnen zu entschuldigen.

Treulieb. Liebster Herr Oheim! wie soll ich ihnen ihre Wohlthaten vergelten.

Trübenthal. Mache er nur keine unnützen Worte. Ich habe es dem Fräulein versprochen, daß sie keinen Menschen heyrathen sollte, der nichts im Vermögen hatte. Ich habe nur noch eins zu erinnern; ich will vor Hannchen ein gut Wort einlegen, und für sie eine Vergebung bitten.

Fr. v. W. Es mag ihr dißmal so hingehen. Die jungen Leute können sie belohnen, aber sie müssen sie sich vom Halse schaffen.

Steffen. Und wenn man mit mir umgehen will, wie sichs gebühret, so muß man mich belohnen, und auch behalten.

Fr. v. W. Es soll beydes geschehen.

Ende dieses Lustspiels.

Digitized by Google

IV.

Der Schiffbruch

Oder

Crispins Leichen-Begängniß,

Ein

Lustspiel

von einem Aufzuge

aus

dem Französischen

übersetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Schiffbruch hat den Monsieur de la Font zum Verfasser, der uns die Danae, die drey Brüder und Nebenbuhler, die rächende Liebe, und andere kleine Lustspiele mehr geliefert hat. Man findet darinnen lebhafte lustige Einfälle, geschickte Abwechslungen und niedlich verwickelte Umstände. Das Auge und das Ohr haben das ihrige darinnen. Crispin spielt seine lustige Rolle vortreflich, und die Zärtlichkeit und Liebe blicken aus jedem Worte, das Eliante und Licander hervorbringen. Es ist schon vor ein paar Jahren eine andere deutsche Uebersetzung dieses Stückes auf der Neuberischen Schaubühne in Leipzig mit grossem Beyfalle aufgeführet worden, daß man sich also dem gütigen Leser zu verpflichten glaubt, ihm dasselbe gedruckt, und in eben so viel Zeilen übersetzt, zu liefern. Man glaubt inzwischen, daß auch der Harlekin, wo er nemlich gelten muß, die Rolle des Crispins machen kan, Mr. de la Font hätte diese Partie vielleicht selbst einem gegeben, wenn er nicht von der grossen Geschicklichkeit seines Crispins versichert gewesen wäre.

Digitized by Google

Personen:

Der Gouverneur, über die Wilden.

Der Oberprieſter der Inſel.

Die Oberprieſterin.

Licander, ein Europäer.

Eliante, ſeine Braut.

Marine, ihr Mädgen.

Piracmon, ein Inſulaner, Marinens Mann.

Criſpin, Licanders Diener.

Ein redender Inſulaner, und noch viele andere Einwohner der Inſul.

Der

Der erſte Auftritt.

Eliante, Marine.

Marine.

Wie, ſeit der Schiffbruch uns ſo Luſt als Gut entriſſen,
Seit wir bey Wilden hier als Fremde leben müſſen,
Zählt ihr nicht mehr als nur acht Tage Jungfer?

Eliante.

Ja;
Ich bin nun ſonder Troſt und der Verzweiflung nah,
Armſelge Eliant, Licander ſtirbt ſo kläglich,
Und du lebſt noch!

Marine.

Ja, ja, die Sach iſt ſehr beweglich,
Ihr aber lebt doch itzt; der Himmel ſegne den,
Durch deſſen Beyſtand wir vom Tod uns frey geſehn;
Er iſt bezahlt, indem er mich zur Frau genommen;
Gleich nach der edeln That ward auch ſein Glück vollkommen;
Der Liebe Piracmon! doch, weint ihr allezeit?
Verzweifelt nicht zu früh, es iſt noch nicht ſo weit;
An eures Liebſten Tod kan man noch Zweifel tragen,
Vielleicht iſt er erlöſt und auch wohin verſchlagen.

Eliante.

Ihn in acht Tagen nicht zu sehn!

Marine.

Ja, das ist schwer.

Eliante.

Es ist kein Zweifel dran, Licander lebt nicht mehr;
Mich meines Vaters Zorn und Eyfer zu entziehen,
Wollt er mit mir aus Lieb in fremde Länder fliehen;
Doch nah am Hafen muß ein Felß ihm schädlich seyn,
Den Wehrten schließt das Meer statt eines Sarges ein,
Und ich muß Rettung hier bey den Barbaren finden,
Hier, wo ein scharf Gesetz durchaus mich will verbinden,
Daß ich mir einen Mann so gleich erwählen soll.

Marine.

Mir scheint das Recht nicht scharf: ihr seyd wahrhaftig toll,
Mein Mann, den ich mir hier auch auf Befehl erkohren,
Ist hübsch und gut genug, ob er gleich hier gebohren.

Eliante.

Bey dieses Volkes Wuth empfind ich neue Pein;
Daß jeder Fremdling doch gleich muß verehlicht seyn,
Wenn er hier leben will! wie seltsam sind die Rechte
In dieser Insel nicht, und zwar für mein Geschlechte!
Ach!

Marine.

Still, Crispin betrügt heut Volk und Gouverneur,
Ihr wißt, er stellet sich als liebt er euch recht sehr;
Der Wilde denkt, daß ihr als Frau mit ihm sollt leben.

Elian-

Eliante.

Darüber kan ich mich auch kaum zufrieden geben.
Es wird doch kund, daß man sie nur zum besten hält,
Und daß ein schlechter Knecht sich mich zu ehlgen stellt,
Um mich für seinen Herrn als Gattin zu bewahren.

Marine.

Wie Henker können sie das immer mehr erfahren?
Sie glauben, ist nur erst der Hochzeit-Tag vorbey,
Daß Crispin euer Mann, und wahrer Liebster sey,
Ja, daß ihr ihn recht liebt; wie wollten sies ergründen,
Daß insgeheim euch noch Licanders Ketten binden?
Um dessentwillen sey von euch die Furcht nur fern;
Man hält hier den Crispin für einen grossen Herrn,
Sein Aufwand . . .

Eliante.

Was kan er denn wol für Aufwand machen?
Er hat ja nichts;

Marine.

Sind euch das schon vergeßne Sachen,
Was der Crispin gethan? das wundert mich doch sehr.

Eliante.

In meinem grossen Schmerz, denk ich an gar nichts mehr.

Marine.

Indem er unser Schiff dem Schiffbruch nahe siehet,
Verliert er nicht den Muth, der allen doch entfliehet.
Er geht zum Capitän, und scheut nicht die Gefahr,
Nimmt ihm sein Kästgen weg, das voll vom Gelde war,

Wirft ſich darauf ins Meer, und ruft um Both und Kähne.
Mich, mich, ihr Herren mich! helft doch dem Capitäne!
Drauf kommen ihrer zwey, zu aller Beyſtand her,
Die finden den Criſpin, und ziehn ihn aus dem Meer;
Der rechte Capitän muß ſchmählich unterſinken,
Und mit viel andern gleich in tiefen Meer ertrinken,
Doch, was erzehl ichs viel? ihr habt mirs abgefragt,
Criſpin hat es euch ja wol zehnmal ſelbſt geſagt;
Und als mein Männgen kam uns allen beyzuſtehen,
Habt ihrs ja ſelbſt geſehn;

Eliante.

Wer wird auf alles ſehen?

Marine.

Sagt, was ihr wollt, da kömmt Criſpin gleich! nun, bonjour!

Der zweyte Auftritt.

Criſpin, Eliante, Marine.

(Criſpin froh zu Marinen, traurig zu Elianten.)

Bonjour, bonjour!

Marine.

Ey, ey, dir fehlt was; ſag es nur!

Criſpin.

Ich bin verdrüßlich, = = froh, = = ich hoff, = = und ich erwege = =
So lieb als Ehrfurcht wird in mir auf einmal rege = =
So, daß der Schmerz; = = die Luſt, beherrſcht mein Herz ſo ſehr,

Und

Und nimmt es völlig ein; Genug, der Gouverneur,
Weiß, es sey unser Band der Eh noch nicht geschlossen;
Man hat es ihm entdeckt; „was sind denn das für Possen?
„Hat er ganz stolz gesagt, werd ich allhier verlacht?
„Wird unser Grundgesetz von Fremden so veracht?
„Man sag dem kühnen Paar, daß sie gleich sterben müsten,
„Wenn heut nicht ‥‥

Eliante.

Stirb mit mir!

Crispin.

O, ich bin nicht mit Lüsten.

Eliante.

Wie!

Crispin.

‥ Folgt vielmehr dem Wort des Gouverneurs mit mir,

Eliante.

Doch, meine Ehr, Crispin?

Crispin.

Ach, laßt die Ehre hier,
Es geht ans Leben!

Eliante.

Doch, dein Herr ‥ sein Liebes-Feuer ‥

Crispin.

Er ist ersoffen; denkt nicht mehr dran;

Eliante.

Ungetreuer!

Crispin.

Digitized by Google

Crispin.

Bin ich Schuld, daß mein Herr im Meer crepieret ist?
Daß ihr mich selbst zum Mann begehrt, wie ihr wol wißt?
Damit kein Wilder euch zur Ehe kriegen möchte,
Der so viel heimlichs nicht bey euch zu finden dächte.
Und wenn der Gouverneur an euch mich geben will,
Bin ich Schuld?

Marine.

Doch du weißt was unter uns? ...

Crispin.

Ey, still!
Ich weiß nichts.

Marine.

Du wirst doch die Ehrfurcht nicht verletzen.

Crispin.

Mein Herz muß sich an euch und eurem Reitz ergötzen.
Der Oberpriester selbst knüpft dieses schöne Band,
Und heut noch setzt er mich in den vergnügtsten Stand.
(Denkt, uns vereinigte des Oberpriesters Hand,
Wir sind ein Paar, das ist hier schon genug bekannt.)

Eliante.

Du weißt ja, daß es nur Verstellung war, du Range!

Crispin.

Ja, doch der Gouverneur der machte mir so bange ..
Er ist verteufelt hart; .. noch mehr .. es denkt mein Herz ...
Bey eurem holden Reitz, auf etwas mehr als Scherz,
Ich lieb euch Eliant; ich werde nie beglücket,

Wo

Wo mich die Leidenschafft nicht bis aufs Hemd entzücket.
Eu'r Bräut'gam that recht wohl, daß er so bald ersoff,
Heilt mich, weil ich von euch nur Trost und Hülfe hoff.

Eliante.

Darfst du so reden, Schelm, indem ich bey dir stehe?

Crispin.

Warum nicht? denket doch nur an das Band der Ehe!

Eliante.

Geh mir aus dem Gesicht!

Crispin.

Ich eil zum Gouverneur,
Der sich sein Ansehn schützt, und des Gesetzes Ehr;
Ich sags, daß wenn er nicht gnug Unterthanen krieget,
Dieß Land unfruchtbar ist, an mir die Schuld nicht lieget.

Marine.

Zum Henker, hört ihr wol, welch eine Greuelthat,
Sich der verfluchte Schelm, in Kopf gesetzet hat!
Du Schlingel!

Eliante.

Höher kan dein Frevel nicht mehr steigen,
Unselger! frecher Knecht!

Crispin.

Gedult, bald sollt ihr schweigen!
Es soll dem Gouverneur gleich alles wissend seyn,
Doch, was mich anbelangt, so sag ichs euch nun fein
Daß ich eu'r Ehmann bin, daß ich nicht Spas verstehe,
Daß ich will ... daß es mir gefällt; ... gehorcht ... ich gehe.

Der

Der dritte Auftritt.

Eliante, Marine.

Eliante.

Marine, Himmel, ach! was wird er thun?

Marine.

Der Dieb,
Er selbst spielt den Betrug, ich seh, er hat euch lieb,
Und weiß der Gouverneur um unsre Heimlichkeiten,
So hat nur er . . .

Eliante.

Ach, ach, was hab ich zu bestreiten!
Marine, was fiengst du bey solchem Unglück an?

Marine.

Ich weiß nicht; doch da kömmt gleich Piracmon, mein Mann,
Der dient uns;

Eliante.

Man muß ihm die Heimlichkeit erzehlen.

Marine.

Er weiß sie schon, denn ihm konnt ich sie nicht verheelen.

Eliante.

So bald, Marine?

Marine.

Ja, die ersten Tage schon.

Der vierdte Auftritt.

Piracmon, Eliante, Marine.

Marine.

Wir haben deine Hülf hier nöthig; komm mein Sohn,
Itz

Itzt trotzt und pocht Crispin; denn wie ich dir berichtet,
Hat er, daß er der Mann der Dame sey, erdichtet.

Piracmon.

Das weiß ich alles; nun!

Marine.

Der unterschobne Mann
Glaubt, daß Licander tod, und nicht mehr leben kan;
Drum will er Glück und Lust, als rechter Mann genüssen.

Piracmon.

Seht doch den Galgenstrick!

Marine.

Was soll man daraus schlüssen?
Er will zum Gouverneur, sich zu beklagen gehn.

Piracmon.

Vielleicht läßt sich durch List, sein Anschlag noch verdrehn.

Marine.

Wir wissen nichts zu thun in der vertrackten Sache,
Darum gieb du uns Rath, was man dabey wol mache.

Piracmon.

Verzieht! ... ich find etwas; ... es soll schon gehn; ... schöpft Muth,
Man muß ihm eine Furcht einjagen; merkt ihrs?

Marine.

Gut.

Eliante.

Was soll die Furcht?

Piracmon.

Ich hoff ihn dadurch abzuschröcken,
Denn auf die Art, wie mir die Ding in Kopfe stecken,

So

So weiß ich, daß er gern, was man ihm reicht ergreift,
Eh er was unternimmt, das euch zuwider läuft.
Doch helft mir auch dabey.

Marine.

Das soll gewiß geschehen.

Eliante.

Sollt alles fruchtlos seyn, will ich zum Sterben gehen,
Daß meine Ehre nur gerettet wird;

Piracmon.

Gemach!
So weit kömmts nun wol nicht, folgt mir nur einzig nach;
Ich weiß es schon, wie wir die Sache karten können,
Daß dieß ungleiche Band der Gouverneur muß trennen.
Ich sag es ihm, Crispin sey euch zur Frau nicht werth,
Er wäre pöbelhaft, und lebte zu verkehrt.
Was ihr sollt thun, wird euch alsdenn von mir bedeutet;
Da kömmt der Gouverneur, von unserm Narrn begleitet,
Entfernet euch geschwind, er muß uns hier nicht sehn.

Der fünfte Auftritt.

Der Gouverneur, Crispin, des Gouverneurs Gefolge.

Crispin.

Mein Herr, ich lüge nicht, es ist gewiß geschehn.

Der Gouverneur.

Wie, unser Grundgesetz so freventlich zu schmähen?
Da habt ihr meine Hand, es soll euch Recht geschehen.

Crispin.

Digitized by Google

Crispin.

Ihr macht mich recht vergnügt;

Der Gouverneur.

Ihr seyd ihr Mann allein,
Euch soll sie unterthan, euch nur gehorsam seyn.
Warum haßt sie euch doch? ihr wißt doch gut zu leben!
Wo kömmt ihr Eckel her?

Crispin.

Ey, das befremdt mich eben.

Der Gouverneuer.

Ihr seht nicht häßlich aus, o nein, es läßt vielmehr,
Euch gegentheils recht hübsch;

Crispin.

Pfui doch, Herr Gouverneur;
Ihr macht mich ganz beschämt.

Der Gouverneur.

Sagt, sind in eurem Lande,
Sich alle Mädgen denn auch gleich im Widerstande?

Crispin.

O nein, da bitten sie uns selbst um Blick und Kuß,
Ein Mädgen, wenns bey uns zu lange warten muß,
Verehlicht es sich selbst.

Der sechste Auftritt.

Piracmon, die vorigen.

Piracmon.

Herr, eine fremde Zeitung,
Crispins Frau . . .

Crispin.

Nun, was giebts, was hat das zur Bedeutung?

Piracmon.

Ach, ach, die arme Frau, es ist mit ihr geschehn,
Sie ist gestorben, ach! ich hab es selbst gesehn,
Sie hat, um mit Crispin nicht in der Eh zu leben,
Durch einen Gift-Trunk sich den Augenblick vergeben,
Und von dem harten Recht sich auf die Art befreyt.

Crispin.

Bin ich schuld, daß sie stirbt? die Frau ist nicht gescheid.

Der Gouverneur.

Ihr habt Recht;

Crispin.

Dieß zeigt doch ein schlecht Herz mit dem allen,
Ich thue, was ich kan, um ihr nur zu gefallen,
Was seit acht Tagen ihr und mir erfreulich war;
Und hierauf stirbt sie, ey! das ist recht undankbar.

Piracmon.

Ihr dauret mich, doch laßt nicht drum den Muth entfliehen.

Crispin.

Der Ehre meines Betts das Sterben vorzuziehen!
Ich bin doch jung . . . seh schön . . . und hab ein frisch Gesicht,
Wie der Herr Gouverneur, selbst gütig von mir spricht,
Die Schönsten konnt bey mir mein Reitz zur Lieb erwecken,
Sie kamen Haufenweis zu mir von allen Ecken,
Sie sahen mein Gesicht, und kamen auſſer sich,
Kurz, Jungfer, Frau und Magd, und alles liebte mich.
Wol tausend wußt ich sonst die Sinnen fast zu rauben,

Durch

Durch eine Stellung nur; ich schwörs bey Crispins Glauben.

Der Gouverneur.

Der kleine Unglücksfall erfreuet mich recht sehr.

Crispin.

Es freut euch, sagt mirs doch, warum Herr Gouverneur?

Der Gouverneur.

Ach! ihr erlangt dadurch die größte aller Ehren;
Eu'r Angedenken wird in Zukunft ewig währen.

Crispin.

Wie!

Der Gouverneur.

Daß man noch von euch bey unsern Enkeln spricht,
Ich sags, ein ander Glück gleicht diesem Glücke nicht.

Crispin.

Wie so?

Piracmon.

Vor allen sagt mein Freund, könnt ihr gut lesen?

Crispin.

O ja;

Piracmon.

Das ist nur noch ein Haupt Umstand gewesen.

Crispin.

Allein sagt mir, warum fragt ihr darnach so sehr?

Der Gouverneur.

Man bring den Augenblick mir das Gesetzbuch her!

Crispin.

Sagt kurz, ohn dieses Buch, was die Gesetze wollen;
Ich werd ein neues Weib vermuthlich nehmen sollen.

Der Gouverneur.

Verziehet, gleich sollt ihr was das Gesetz begehrt,
Leßt hier den achten Punkt, seht, was er euch gewährt.

(Crispin lieset ganz vergnügt:)

Stirbt ein Mann oder die so er als Frau verehret,
So wird den Augenblick der Holzstoß angezündt,
Der lebt, läuft in die Glut, daß sie ihn mit verzehret,
Damit sein grosses Herz der Nachwelt sey belehret,
Der hat Herz, wer nicht Furcht bey diesem Tod empfindt,
Weil doch ein Fremder hier nicht größre Ehre sind.

(Crispin nachdem er es gelesen hat.)

Ist das der schöne Grund, weswegen ich soll lachen?

Der Gouverneur.

Verdankts dem Himmel, Freund, der euch beglückt will machen.

Crispin.

Für die Begegnung, wie! sollt ich ihm dankbar seyn?
Viel lieber sinn ich drauf, mich schleunig zu befreyn;
Ich mich verbrennen? ach! ihr grausamen Barbaren,
Ihr seyd unmenschlicher als Türken und Corsaren.
Wenn ihr euch so verbrennt, seyd ihr gewiß nicht klug,
Ich bleibe länger nicht, und das ist euch genug.
Lebt wohl! (er wirft das Gesetzbuch nieder und will enlaufen.)

Pirat

Piracmon.

Gedenkt nur nicht auf die Art zu entfliehen.

Der Gouverneur.

Holla, Soldaten! sucht mit Zwang ihn einzuziehen.

(die Wache schliesset ihn.)

Crispin.

Was soll das Spielwerk denn?

Der Gouverneur.

Das ist kein Spielwerk; nein,
Wollt ihr wol in die Glut mit Zwang geworfen seyn?

Piracmon.

Glaubt mir, ihr müßt euch hübsch in diese Bothschafft schicken,
Sterbt, und laßt als ein Narr doch keine Zagheit blicken,
Es geh gut oder schlimm, ihr müßt doch endlich dran.

Crispin.

Ich unglückselger Kerl, was fang ich itzund an?

Der Gouverneur.

Wie, weint ihr?

Crispin.

Ach!

Der Gouverneur.

Ihr siegt; ja Freund, ihr siegt, ich schwöre,
Gedenkt an euren Ruhm!

Piracmon.

Gedenkt an eure Ehre!

Crispin.

Ey, weg mit Ehr und Ruhm, bin ich nicht auf der Welt.

Der Gouverneur.

Was ſagt die Nachwelt einſt?

Criſpin.

Sie ſagt, was ihr gefällt.

Der Gouverneur.

Springt ſelber in die Glut, laßt euren Muth uns leſen.

Criſpin.

Doch, iſt denn Eliant ſchon meine Frau geweſen?
So weit wars ja noch nicht, ſie werdens mir verzeihn,
Und nunmehr ſoll ich doch dafür beſtrafet ſeyn?

Der Gouverneur.

Das thut nichts, ihr müßt dran;

Criſpin.

Wie werd ich doch gequälet!
O, hätt ich meinen Hund, ſtatt meiner, doch vermählet,
O, hätt ich doch, ehr ich in meinen Tod getanzt,
Das herrliche Geſchlecht Criſpins erſt fortgepflanzt!

Piracmon.

Leſ't hier nur des Gepräng's Beſchreibung in acht Reihen,
So könnt ihr alles ſehn.

Criſpin.

Ach, welche Tyranneyen!

Piracmon.

Weint nicht, weil ſich das nur für alte Weiber ſchickt,
Verzieht, weil man euch bald mit Blumen-Kränzen ſchmückt,
Wir werden mit Muſick frolockend euch begleiten,
Bis an den Holzſtoß;

Criſpin.

Ach, verdammte Grauſamkeiten!

Pirac-

Piracmon.

Dann steigt ihr froh hinauf, und stellt euch erst zur Schau,
Hernach so bindt man euch an eure todte Frau,
Ihr habt gewiß noch nicht so viele Lust gesehen,
Das Volk wird um euch her in schönen Tänzen gehen.
Und euer Nam erhöht bis an den Himmel seyn;
Ihr selber werdet euch ganz unerhört erfreun;
Und gleich durch die Musick fast aus euch selber kommen,
Hat das Gepränge nun sein Ende dann genommen,
Bringt man vier Fackeln her, und zündt den Holzstoß an,
Der brennt, bis daß man euch zu Pulver reiben kan,
Denn eure Asche wird in Krügen aufgehoben,
Nach dem beherzten Tod wird Groß und Klein euch loben.

Der Gouverneur.

Fort! ꝛ ꝛ ꝛ

Crispin.

Aber treibet denn den Vorsatz nichts zurück?

Piracmon.

Nein, ihr müßt in die Glut, und zwar den Augenblick,
Wir brauchen nicht erst lang den Holzstoß zu bereiten,
Er steht schon fertig da.

Crispin.

Was für Behutsamkeiten!

Piracmon.

Man kan hier deren vier auf allen Märkten sehen,
Ja, man hat einige gar vor den Häusern stehn,
Vier Schritte kaum von hier weiß ich den besten stehen.

Crispin.

Der Henker hohle mich, wo ich mit hin will gehen;
Ich frage nichts nach Pracht.

Der Gouverneur.

Es bringt euch aber Ehr.

(Crispin fällt den Gouverneur zu Fusse.)

Erbarmt euch meiner doch! o, helft, Herr Gouverneur!

Der Gouverneur.

Kan man den schönen Tod, wie ihr, dermassen scheuen?

Crispin.

Die Schwachheit hab ich nun.

Der Gouverneur.

Pfui, was für Spielereyen!

Crispin.

Sterbt ihr mit Lust?

Piracmon.

Ja, wenn man vollends uns verbrennt,
Man stirbt vergnügt in dem so edeln Element.

Crispin.

Was glaubt ihr aber denn, wenn ihr so müßt vergehen?

Der Gouverneur.

Daß neu gebohren wir aus unsrer Asch entstehen.

Crispin.

Ich glaube nichts, mein Herr, drum bitt ich, laßt mich los!

Der Gouverneur.

Verzagter! diese Schmach für unser Recht ist groß;
Ihr Piracmon . . . .

Piracmon.

Mein Herr!

Der

Der Gouverneur.

Besorgt das Fest geschwinde,
Damit ich das Gepräng alsbald bereitet finde,
Euch kan ich doch wohl traun?

Piracmon.

Herr, ich weiß meine Pflicht.

Der Gouverneur.

He, Wache, folgt ihm nach, vergeßt vor allen nicht
Das Tanzen, die Musick und was sonst mehr von-
nöthen.

Crispin.

O Himmel! man will mich recht Opernmäßig tödten!
Ach, das verdammte Recht! ach, das verdammte Reich!

Piracmon.

Folgt mir, es ist nun Zeit, kommt und bereitet euch.

Crispin.

Wohl, so bereit ich mich im Feuer zu vergehen,
Der Himmel stärke mich, es ist um mich geschehen.

Der siebende Auftritt.

Der Gouverneur allein.

Der Rasende sieht nicht sein Glück vollkommen ein,
Er hat ein niedrig Herz, weil es den Tod kan scheun.
Möcht ihn der Himmel doch erleuchten und erheben,
Und auch die nöthge Kraft bey seiner Schwachheit
geben!
Daß er die eitle Furcht nur überwinden kan,
Allein, wer kömmt zu mir? was wollt ihr?

Der achte Auftritt.

Der Gouverneur, ein Insulaner.

Der Insulaner.

Herr, ein Mann
Hat einen Brief an euch, und weil wir ihn nicht kennen,
So frag ich, ob ihr ihn, den Zutritt wollt vergönnen.

Der Gouverneur.

Ja.

Der neunte Auftritt.

Der Gouverneur, Licander.

Licander.

Herr, ihr werdet hier ein fremdes Herz gewahr,
Das ohne Hoffnung ist, ohn Hülf und in Gefahr.
Ich als ein Spiel des Winds, dem Schiffbruch jüngst entkommen,
Kam in die Insel, die nicht weit von ihr, geschwommen.
Itzt schickt der Gouverneur mich hier zu euch zurück,
Er sendet euch den Brief, mein Herr, und wünscht euch Glück.

Der Gouverneur.

Gebt her, ich sags euch zu, ich werde seinen Willen,
Und was er nur verlangt, so gut ich kan, erfüllen.

Der Gouverneur lieset den Brief.

Der Edelmann, welchen ich euch zuschicke, ist durch einen Sturm in meine Insel verschlagen worden; sein Name ist Licander, er hat zugleich Schiffbruch mit einer Person gelitten, die Eliante heißt, und in die er sterblich

sterblich verliebt ist. Solltet ihr etwann von ohngefähr Nachricht von dieser liebenswürdigen Person erhalten, so erlöset sie doch ihren Liebhaber, und macht, daß er sie wieder findet; benachrichtiget ihn davon, ich bitte euch; es ist nicht unmöglich, daß sie der Sturm an eure Ufer geworfen hat; sorget dafür, ich werde es mit einer immerwährenden Erkenntlichkeit vergelten.

Brisaph
Gouverneur von der Insel
de Santoriada.

Der Gouverneur, nachdem er gelesen hat.

Ja, ich kan euren Wunsch vergnügen ohne Müh,
Von Elianten kan ich Nachricht geben;

Licander.

Wie!
Könnt ich wohl hier, die ich verehre wieder sehen?
Wie ist mein Herz vergnügt! vor Lust möcht ich vergehen!
Vollendet nun mein Glück, zeigt mir mein ander Herz.

Der Gouverneur.

Wenn ich sie euch ließ sehn stürbt ihr gewiß für Schmerz;
Denn sie ist todt;

Licander.

Mein Herr, was! Eliant erkaltet?

Der Gouverneur.

Ich weiß, die Post ist schlimm, die ihr von mir erhaltet,
Allein

Allein mein Freund ihr Tod ist leider zu bekannt
In Kurzen wird sie auch mit ihrem Mann verbrannt.

Licander.

Wie! sie verehlicht, ach! was wollt ihr mir bedeuten?
Grausame lohnst du so für meine Zärtlichkeiten?
Ach!

Der Gouverneur.

Unterdessen hört die Sache nur erst gar,
Ich sage, daß die Eh nicht ganz vollzogen war,
So sprach auch selbst der Mann, den ich hier vorgenommen,
Und unserm Landgesetz in allem nachzukommen,
Verbrennen wir den Mann, dünkt euch das Recht wohl scharf?

Licander.

Erlaubt, daß ich mich mit ins Feuer werfen darf,
Ihr seht, da mir der Tod den besten Schatz entleibet,
Daß mir auch auf der Welt der Tod nur übrig bleibet.
Der ist mein schönstes Glück, der ist mein Wohl allein.

Der Gouverneur.

Es würde damit nicht der Mann zufrieden seyn,
Denn ihn erhebt ein so glorwürdiges Geschicke.

Licander.

Was hör ich? Himmel, ach! o, unbeständges Glücke!
Mein Liebstes sind ich hier, ach, aber, welche Noth!
Den so kostbaren Schatz den raubt mir nun der Tod.

Der Gouverneur.

Ihr daurt mich.

Der zehnde Auftritt.

Der Gouverneur, Licander, ein Jusulaner.

Der Jnsulaner.

Alles ist bereitet zum Gepränge,
Der Scheiterhaufen, Tänz und Fackeln und Gesänge,
Jndessen scheint der Mann fast ohne Trost zu seyn;

Licander.

Ach, bey den Worten nimmt ein neuer Gram mich ein,
Da ein geheimer Dunst mir Geist und Sinnen blendet,
Mein Auge sieht nicht mehr, wohin es sich auch wendet.

Der Gouverneur.

Er fällt in Ohnmacht, seht! ob ihr ihm helfen könnt,
Er muß nicht sehn, wie man das Ehepaar verbrennt,
Sein zu lebhafter Schmerz könnt es leicht unterbrechen,
Führt ihn von hier, ich muß den Oberprieſter sprechen.

Der eilfte Auftritt.

Marine, Piracmon.

Piracmon.

Hier ist es.

Marine.

Zu wem muß der Gouverneur denn gehn?

Piracmon.

Zum Oberprieſter halt, so viel ich konnt verstehn.

Marine.

Doch, deucht dir alles gut?

Piracmon.

Was willst du damit sagen?

Marine.

Marine.

Der Holzſtoß iſt ja bloß zum Lachen aufgeſchlagen,
Nicht wahr?

Piracmon.

Ja wohl;

Marine.

Mir wills noch zweifelhaftig ſehn,
Denn alſo wird es nicht der Gouverneur verſtehn;
Der Oberprieſter muß den Holzſtoß ſelbſt anzünden,
Sag, was für Nutzen wir bey deiner Liſt nun finden?
Die Eliante ſtieg auf dein Wort auf den Stoß.

Piracmon.

Wenns Zeit iſt, mach ich ſie von der Gefahr auch los;

Marine.

Du ſuchſt dem Gouverneur vermuthlich vorzukommen?

Piracmon.

Der iſt ſelbſt mehr als der Grosprieſter eingenommen,
Und in dem Punkte mag er nicht gern ſpaßhaft ſeyn;

Marine.

Wenn nun das Feuer ⁘

Piracmon.

Ach, ich ſteh für alles ein,
Und Eliante weiß auch ſchon, was vor ſoll gehen.

Marine.

Nein, ich begreif dich nicht,

Piracmon.

Oh, du wirſt es ſchon ſehen.
Ich will, kömmt erſt der Tropf, denn er weiß nichts davon,
Daß er gleich ⁘ doch ich hör die Inſtrumente ſchon,

Da

Da kömmt das Opfer her geziert mit Blumenkränzen;
Komm, wohne mit mir bey den lustgen Trauertänzen.

Der zwölfte Auftritt.

Das Leichenbegängniß.

Ein Scheiterhaufen steht mitten auf der Bühne; auf dem Scheiterhaufen liegt Eliante; über ihr liegt eine Decke, die mit Blumen bestreuet ist. Hinter dem Scheiterhaufen stehet ein prächtiges Grabmahl, auf diesem ist Amor vorgestellt, welcher Crispins Bildniß hält, dem Oberpriester und der Oberpriesterin folgen der Gouverneur und andere Insulaner mit brennenden Fackeln. Diese begleiten den Crispin bis an den Scheiterhaufen in einem schönen Aufzuge unter Musick.

Der Oberpriester, die Oberpriesterin, der Gouverneur, Eliante auf dem Scheiterhaufen, Crispin, Piracmon, Marine, mehrere Einwohner der Insel singen und tanzen.

Crispin.

Weint, weint ihr Augen weint! du Zunge werde stumm!
Ein Theil von dem Crispin bringt itzt den andern um.
Doch ich beweine nicht so sehr bey meinem Grabe,
Den Theil, den ich verlier, als den, den ich noch habe.
Lebendig soll ich itzt verbrannt seyn; o Geschick!
Mein Herr, ist er gleich todt, hat ein weit schöner Glück.

(Der

(Der Oberprieſter und die Großprieſterin ſingen zugleich.)

Criſpin, trotz itzund das Verhängniß,
Das deine Frau dir erſt geraubt.
Vereinge dich mit ihr um durch dein Leichbegängniß;
Du brannteſt ja für ſie, da ſie noch friſch und roth,
Nun brenne, brenne auch mit ihr nach ihrem Tod.

(Die Prieſterin.)

Von langer Wittwerſchafft empfindt er keine Schmerzen,
Er folgt der Frau ins Grab voll Muth.
O, ſegnet dieſes Lands Gewohnheit doch von Herzen,
Brennt in einer neuen Glut.
Wenn Himens Fackeln hier einmal verloſchen ſind,
So werden ſie aufs neu von Amorn gleich entzündt

(Marine ſingt:)

Da Criſpin in die Flamme rennet,
So trotzt er muthig das Geſchick,
Denn er verherrlichet ſein Glück,
Da er ſich mit der Frau verbrennet.
Dem Tod iſt keiner vorzuziehn;
Auf, ſinget, tanzt und ehret ihn!

(Der Chor wiederhohlt.)

Auf, ſinget, tanzt und ehret ihn!

(Die Oberprieſterin.)

Ja, ſeine Luſt läßt ſich aus ſeinen Augen ſchlüſſen,
Wie froh, wie herrlich iſt ſein Muth!
Ich weiß, wir ſehn ihn in der Glut,
Und er wird doch dabey nicht eine Zähr vergieſſen.

Dem

Dem Tod ist keiner vorzuziehn;
Auf, singet, tanzt und ehret ihn!

(Der Chor.)

Auf, singet, tanzt und ehret ihn!

(Marine.)

Ihr Männer lernt von ihm die Gaben,
Wie ihr mit Weibern sterben könnt,
Den Phönix, der sich itzt verbrennt,
Müßt ihr aus seiner Asche graben.
Dem Tod ist keiner vorzuziehn;
Auf, singet, tanzt und ehret ihn!

(Der Chor.)

Auf, singet, tanzt und ehret ihn!

Crispin.

O Himmel, gleicht wohl was dem grausamen Verfahren?
Die herrliche Musick die könnte man ersparen;
Man rühmet hier mein Glück, man lacht, man tanzt wie toll,
Es wundert mich, daß ich dabey nicht singen soll.

Der letzte Auftritt.

(Licander drängt sich durch die Versammlung.)

Ihr werdt bey meinem Schmerz mich nicht mehr halten können,
Ich will die Schöne sehn und auch mit ihr verbrennen,
Der Mann genüsset dieß Vergnügen nicht allein.

(Crispin ohne ihn zu sehen.)

Folgt eurem Vorsatz nur und springt für mich hinein.

Licander.

Was sehe ich? Himmel, ach! mein Schröcken ist abscheulich,
Betrüg ich mich wohl nicht? ist er es selbst? ja, freylich;
Es ist Crispin; . . wie Schelm, wie du bist es so gar,
Der mir die Schöne raubt, die mir bestimmet war?

Crispin.

Wie Herr, seyd ihrs? ach ihr seyd würdig anzubeten,
Ihr kommt zu rechter Zeit mein Plätzgen zu vertreten;
Ihr Herren seht, da kömmt der rechte Ehmann gleich!

Der Gouverneur.

Ey, wir erkennen hier niemand dafür als euch.

Crispin.

Ihm blos zu Lieb hab ich die Ehe nur erdichtet.

Der Gouverneur.

Was hilft das Reden? fort! die Sach ist gleich verrichtet;
Fort, steigt hinauf!

Crispin.

Ach, ach! verziehet noch etwas;

Der Gouverneur.

Nein;
Es gilt hier kein Verzug.

Crispin.

Ich werd im Feuer schreyn.

(Licander nahet sich dem Scheiterhaufen.)

Ach, was für Reitzungen vergehn hier mit einander?
Ich weiche nicht von hier.

(Elian-

(Eliante auf dem Scheiterhaufen.)
Licander, ach Licander!

Crispin.
O Wunder!

Licander.
Himmel, ach!

(Der Gouverneur zu Crispin.)
Nun, was ist dieses da?
Wie, eure Frau lebt noch?

Crispin.
Ich danks dem Himmel; ja!
Das Gift hat nicht gewirkt.

Der Oberpriester.
Geht denn das Ding von Herzen?
Ich glaub, ihr wollt hier mit dem Oberpriester scherzen,
Herr Gouverneur,

(Eliante steigt vom Scheiterhaufen.)
Verzeiht der Liebe diesen Streich,
Aus Unschuld spielte sie nur den Betrug vor euch,
Um mich Licandern nur als Gattin zu bewahren,
Verletzt ich euer Recht durch dieses mein Verfahren,
Er war mein Mann.

Der Oberpriester.
Eur Mann? warum habt ihrs versteckt,
Und dieß Geheimniß mir nicht im Vertraun entdeckt,
Ich hätt entweder nicht dieß andre Band gebunden,
Wo nicht, doch längre Zeit zum Aufschub noch gefunden.
Weils so ist, übergeb ich diesen Mann euch gleich,

Der andre iſt auch wohl nicht würdig gnug für euch;
Vermöge meiner Macht wird dieſe Eh getrennet.
Ich knüpf ein neues Band, das ihr nicht brechen könnet,
Gefällts euch gleichfalls nicht alſo, Herr Gouverneur?

Der Gouverneur.

O ja;

Der Großprieſter.

So lebt nunmehr vollkommen glücklich;

Eliante.

Herr,
Mein Leben gebt ihr mir aufs neu itzt in Licandern.

Criſpin.

Man ſeh die Bosheit nur, nun nimmt ſie doch den andern!

Der Gouverneur.

Schweigt Feiger! aber ihr grosmüthger Ehemann,
Genüſſet alle Luſt, die man hier finden kan;
Da ihr den Tod verlacht, verdient ihr lang zu leben.
Der gütge Himmel wird euch Heil und Segen geben,
Mein Wünſchen geht dahin;

Eliante.

Herr, was für Gütigkeit!

Der Gouverneur.

Ich habe nicht ſo viel als ihr wohl würdig ſeyd,
Doch Herr Criſpin ...

Licander.

Der iſt mein Diener;

Der Gouverneur.

Wie, Verräther!
Mich

Mich und auch deinen Herrn betrügst du Missethäter?
Er muß bestrafet seyn,

Crispin.

Verzeiht Herr Gouverneur,
Denn meine Angst war ja schon Strafe gnug vorher;
Ich habe, glaubt mirs nur, verteufelt ausgestanden.

Der Gouverneur.

Das will ich hören, ist bey mir mehr Zeit vorhanden,
Marin und Piracmon erzehlt es dann an mich!
Beglückte Liebende liebt euch nun ewiglich!
Ihr andern nehmet Theil durch Jauchzen an der Freude;
Singt, tanzt so gut ihr könnt; ergötzt und rührt sie beyde!
Und bricht der Morgen nur erst wiederum herein,
Soll auch nach unserm Recht Crispin verehlicht seyn.

Crispin.

Gut, doch ich will dabey es so gehalten wissen,
Daß wir den Ehcontrackt vor einen Richter schliessen,
Und daß die Frau verspricht, daß sie vor mir nicht stirbt,
Daß endlich euer Recht mir nicht den Tod erwirbt.

(Der Oberprieſter singt.)

Ihr Fremden die ihr dieß im Lachen Thorheit nennet,
Daß mit dem Todten sich der Lebende verbrennt,
Und so die Zahl der Bürger schwächt,
Ich sage selbst, ihr habt nicht Recht.

* * *

Der Schmerz, der schröcklich scheint, ward unter uns erfunden,
Wir haben insgesamt uns auch hierzu verbunden,

Damit es eine Frau nur rührt,
Wenn ſie den Ehemann verliert
(Hier wird getanzt.)
(Die Oberprieſterin ſingt.)
Wollt ihr das Ungewitter meiden,
So macht euch nicht die Sache ſchwer,
So ſchifft nur auf dem Liebes Meer,
Da läßt ſichs lieblich Schiffbruch leiden.

* * *

Die Liebe will vom Ufer ſcheiden,
Sie ſchwört ein ewig Glücklich ſeyn,
Fährt man mit ihr in Hafen ein,
So läßt ſichs lieblich Schiffbruch leiden.
(Criſpin ſingt zu den Zuſchauern:)
Dieß Spiel gemacht zu Scherz und Freuden
Kan heut auf einmal untergehn;
Doch werdet ihr es gerne ſehn,
So kan es niemals Schiffbruch leiden.

Ende dieſes Luſtſpiels.

Digitized by Google

V.

Die Irthümer

Ein

Luſtſpiel

von einem Aufzuge

aus dem Franzöſiſchen

des Herrn Brueys

überſetzt.

Digitized by Google

Personen:

Die Präsidentin von Baumenau.

Nerine, ihr Kammermädgen.

Festesitz, Marianens Vater und Herr von dem Gasthause zum Großtürken genannt.

Mariane, Festesitz Tochter.

Liebmann, Marianens Geliebter.

Der Baron von Reichenthal, Erbherr auf Armenheim.

Cathrine, ein Dienstmädchen im Gasthause.

Erhard, Liebmanns Diener.

Jacob, ein Aufwärter im Gasthause.

Männer in rothen und Männer in grauen Mänteln.

Ein Commissarius.

Thorwächter.

Der Schauplatz ist auf einem Saale in dem Wirthshause zum Großtürken.

Der

Digitized by Google

Der erſte Auftritt.

Die Präſidentin in Mannskleidern, Nerine.

Die Präſidentin.

Ich glaube Nerine, daß mich niemand erkannt hat.

Nerine. Ey, wer zum Henker ſollte wol ſo ſpät, in einer ſolchen Tracht, und in dem Wirthshauſe zum Großtürken, die Frau Präſidentin von Baumenau, erkennen.

Die Präſidentin. Der Treuloſe! du ſiehſt Nerine, zu was mich ſeine Untreue bringet.

Nerine. Glauben ſie aber denn, Madame, daß Liebmann eine von des Hauswirths, des Herrn Feſteſitzes Töchtern, zu heyrathen gedenket?

Die Präſidentin. Freylich glaube ich es; weiß ich denn nicht, daß, ohngeachtet der Verbindungen, in die er ſich mit mir eingelaſſen, ohngeachtet alles deſſen, was ich für ihn gethan habe, der Betrüger ſo kühn iſt, Marianen zu lieben? weiß ich nicht noch darzu, daß er hier iſt, und daß hier ſchon Anſtalten zur Hochzeit gemacht werden? brauche ich wol zu meinem Schluſſe noch etwas mehr.

Nerine. O, ich geb es zu, daß Liebmann jung, liebenswürdig, ja was noch mehr, ein Soldat iſt, und ich

bekenne auch, daß es einer Frau, wie sie, sehr schmerzhaft fällt, wenn sie siehet, daß ihr ein junges Mägdgen von achtzehn Jahren vorgezogen wird, die überdieses nur zehntausend Thaler mit krieget; aber das sollte ihnen doch den Argwohn benehmen, daß jederman spricht: Mariane würde an den Baron von Reichenthal, Erbherrn auf Armenheim, dem allerlächerlichsten Kerl von der Welt, verheyrathet werden.

Die Präsidentin. Mit einem Worte: Liebmann ist hier im Hause, er liebt Marianen, ich weiß es; es wird von der Hochzeit gesprochen, und ich bin gewiß, daß man mich nicht mit Lügen berichtet hat.

Nerine. Was haben sie denn nun aber im Sinne, Madame? wollen sie ihn auf den Degen heraus fordern? oder was verlangen sie sonst?

Die Präsidentin. Was ich verlange, Nerine? ich verlange die Ehverschreibung, die mir Liebmann gegeben hat, gültig zu machen; ich habe sie bey mir Nerine, und zwar gut versiegelt, und in bester Forme.

Nerine. Oh, sie haben recht, wenn man so was hat, so muß man es wohl verwahren; denn solche Verschreibungen hat nicht ein jeder wer da will; allein, was wollen sie denn nun mit dem kostbaren Papiere, und den vier Kerls, die sie da in den Baumgarten versteckt haben, gegen ihren so werthen Liebmann, anfangen?

Die Präsidentin. Ich will ihn entführen.

Nerine. Ihn entführen?

Die Präsidentin. Ja, ihn entführen.

Nerine. Ein Frauenzimmer will eine Mannsperson entführen!

Die

Die Präſidentin. Warum das nicht? entführen nicht die Mannsperſonen das Frauenzimmer? das muß einerley ſeyn.

Nerine. Wenn ſie ihn nun aber entführet haben, Madame, was wollen ſie denn hernach thun?

Die Präſidentin. Was ich thun will? eine ſchöne Froge! er ſoll mich heyrathen; müſſen wir das nicht auch thun, wenn ſie uns entführen.

Nerine. Oh Madame, das iſt nicht einerley.

Die Präſidentin. Einerley oder nicht; darüber lache ich nur. Von allen meinen Liebhabern habe ich nur noch den einzigen Liebmann übrig; er gehöret mir, und ich will ihn durchaus haben. Wollteſt du wol, daß ich ſo lange warten ſollte, bis er des Gaſtwirths Tochter geheyrathet, damit ich ihn hernach einen Proceß an den Hals werfen könnte, und bey deſſen Verhöre jederman etwas zu lachen machte? Nein, nein, die Sache iſt beſchloſſen, ich will ihn entführen; damit ich nun nicht erkannt werde, und auch ſelber in meinem Vorhaben beſſer zurechte komme, ſo habe ich mich dergeſtalt verkleidet. Doch, ich höre jemanden; gehe hin, und ſage den vier Leuten, daß ſie, einer nach dem andern, ganz ſachte hinauf in das Zimmer gehen, das ich beſtellet habe; ſo bald Liebmann allein über dieſen Saal gehet, ſo will ich ſchon meine Sachen ſo einfädeln, daß er mir nicht entwiſchen ſoll; ich will auf meiner Seite ein wenig unterſuchen, was in dem Hauſe vorgehet.

Nerine. Was das für eine wunderliche Frau iſt!

Der zweyte Auftritt.

Mariane, Liebmann, Cathrine, Erhard.

Mariane. Ja, Herr Liebmann, ich muß es endlich gestehen, ich würde verzweifeln, wenn man mich von ihnen trennen sollte, und ehe ich den Baron heyrathete, für den mich mein Vater bestimmt hat, so wüßte ich nicht ⁝ ⁝ ⁝ ⁝

Liebmann. Sie bezaubern mich ganz, anbetenswürdige Mariane, inzwischen werden doch aber schon Anstalten zu ihrer Hochzeit gemacht.

Mariane. Seyn sie versichert, daß dieses meinem Vater nicht so von statten gehen soll, als er denket, und ich wollte mich lieber Zeitlebens in ein Kloster begeben, als daß ich ⁝ ⁝ ⁝ ⁝

Cathrine. Ein herrliches Mittel! hernach darf sich Liebmann nur aufhenken, so sind wir aller Weitläuftigkeit überhoben.

Mariane. Mich mit diesem Barone zu verheyrathen? ach Liebmann, was sollte ich wol anfangen?

Cathrine. Allein ohngeachtet alle der guten Gesinnungen, alle der schönen Auslegungen der Liebe, die sie eins gegen das andre machen, (denn sie folgen der löblichen Gewohnheit der Verliebten) so werden sie noch diesen Abend Frau Baroneßin heissen, wenn sie sich nicht in der Geschwindigkeit entschlüssen.

Liebmann. Ich will noch einmal mit ihrem Herrn Vater sprechen, vielleicht mache ich ihn weichherzig, und bringe ihn auf meine Seite!

Cathrine. Das ist ein vergeblicher Anschlag; ich kenne den Herrn Festesitz aus dem Grunde; ich bin

schon

ſchon funfzehn Jahr in ſeinen Dienſten. Denken ſie nur, daß er der halsſtarrigſte Mann von der Welt iſt; er iſt eingenommen, und hat ſich einmal den häßlichen Baron in Kopf geſetzt; der Henker wird ihn nicht wieder davon abbringen können.

Liebmann. Was ſollen wir denn anfangen, Erhard?

Mariane. Was ergreift man für ein Mittel in dieſem Unglück Urbine?

Erhard. Mit alle dem, ſo ſehe ich nur ein einziges; es kan aber auch nicht fehlſchlagen.

Mariane. Was iſt es für eins?

Liebmann. Rede doch mein lieber Erhard.

Erhard. Herr, der Anfang muß damit gemacht werden, daß ſie die Jungfer entführen, nachdem wollen wir ſchon weiter ſehen, was wir für einen Weg gehen müſſen.

Liebmann. Das iſt gut gegeben.

Mariane. Ich ſoll mich entführen laſſen? wie Herr Liebmann ...

Liebmann. Schönſte Mariane, wenn uns nun nur noch dieſes einzige Mittel übrig iſt, unſer Glück zu machen, warum wollen ſie denn .....

Mariane. Nein, Liebmann, nein, ich kan hierein nicht willigen.

Erhard. Nun gut Herr, ſo laſſen ſie die Jungfer eine Baroneßin werden, weil ſie Luſt darzu hat.

Mariane. Den Baron heyrathen, oder entführt zu werden! was iſt das für ein Zuſtand, Cathrine!

Cathrine nachdenklich.) Eine Entführung! ja, ich ſtimme mit ein, das iſt zu viel; doch mit dem allen

Jung-

Jungfer, so behauptet man, daß ihre Mutter wäre entführet worden; ja, man hat mich gewiß versichert, ihrer Großmutter wäre es auch widerfahren, sie sind also aus einem Geschlechte, in welchem sich keine Person verheyrathen kan, wenn sie nicht entführt wird.

Mariane. Allein, die Ehre, Cathrine?

Cathrine. Ey was die Ehre, ist die nicht ausser Gefahr? hat ihre Mutter nicht in ihr Eheverbündniß gewilliget? haben sie nicht von diesem Herrn eine Verschreibung? Gehn sie, gehn sie, wie viel Mägdgen sind heut zu Tage ehrliche Frauen, die sich haben entführen lassen, ohne, daß sie so viele Vorsicht gebraucht.

Mariane. Ach, Cathrine! was für einen Rath giebst du mir?

Liebmann. Schönste Mariane, wenn sie mich lieben, so gedenken sie, daß es blos darum geschiehet, um niemals wieder von ihnen getrennet zu werden.

Erhard. Bedenken sie Madmoisell, daß sie kein ander Mittel ergreifen können.

Cathrine. Ich finde dem ohngeachtet noch eine Schwierigkeit dabey.

Mariane. Was für eine?

Cathrine. Ihr Herr Vater, der ihnen nicht trauet, hat alle Thüren verschlossen; ja er hat noch mehr gethan, er hat allen seinen Leuten befohlen, sie nicht ausgehen zu lassen; und das ist eben der Teufel.

Erhard. Es mag seyn, wir wollen mit Gewalt durchbrechen.

Cathrine. Nicht doch, wir müssen kein Lermen machen; man würde gewiß um Hülfe schreyen. Oben

sind

sind Advocaten, Procuratores, ein Commissarius, und wer noch mehr da ist; der Himmel weiß ob sich nicht die Gerechtigkeit gleich ins Spiel mengen würde.

Erhard nachdenklich.) Es fällt mir ein guter Gedanke ein, allein, es ist hier der Ort nicht, ihnen denselben zu sagen; höre einmal, Cathrine, ob ich Unrecht habe? (er sagt ihr etwas ins Ohr.)

Cathrine. Das ist vortreflich; allein, ich höre jemand; es ist ihr Vater; gehn sie in meine Kammer, Madmoiselle, ich will schon nachkommen, und ihnen sagen, was er vorhat; doch vor allen Dingen kein Wenn, kein Aber und kein Denn; ich mag euch nicht gern in meinem Vornehmen stören lassen; sie, Herr Liebmann gehen, und geben ihren Leuten Nachricht, damit die Kutsche auf das baldigste vor der Gartenthüre ist; du, lauf geschwinde dahin, wo du wohl weißt . . . Nu, du verstehst mich ja wohl; geh, und komm den Augenblick wieder zu uns.

Erhard. Ich will augenblicklich dahin laufen.

Mariane zum Liebmann.) Wir müssen gehen; sehen sie wol Eraste, was ich für sie thu.

Liebmann. Jemehr sie für mich thun, je stärker machen sie meine Liebe und Erkenntlichkeit; leben sie wohl, schönste Mariane, ich verlasse sie, aber meine Liebe ist ihnen ein sicherer Bürge . . . .

Cathrine. Ey, zum Henker, reisen sie doch ab; sie können sich alles diesen Abend noch sagen.

Liebmann zu Cathrinen.) Ich verlasse mich auf dich; gieb wenigstens wohl Achtung . . . .

Cathrine treibt ihn fort.) Ey ja doch, ja, gehen sie nur, und bekümmern sie sich um nichts. (zu Ma-

Marianen) Sie aber müſſen dieſen Weg nehmen, damit ſie nicht den Herrn Feſteſitz und ſeinen Baron von Armenheim begegnen. Ich höre ſie ſchon, fort! . . . Nun endlich ſind ſie doch weg.

Der dritte Auftritt.

Feſteſitz, der Baron, Cathrine.

Feſteſitz. Trage Sorge Urbine, daß jederman zufrieden ſey, und gieb wohl Achtung, daß meine Tochter nicht ausgehet, und daß man mich mit dem Herrn Baron hier allein läßt, denn wir haben etwas mit einander zu reden.

Cathrine. Schon gut Herr, ſeyn ſie nur ruhig, es ſoll alles gut gehen.

Der vierdte Auftritt.

Der Baron, Feſteſitz.

Der Baron. Nun Herr Schwiegervater, laſſen ſie uns ein wenig von unſern Angelegenheiten ſprechen; mit ihrer Erlaubniß, was geben ſie dem erſten männlichen Erben, den ich mit Marianen erzeugen werde, voraus?

Feſteſitz. Zum Henker, Herr Baron, ich habe ihnen ja ſchon alles erzählt, ich ſage es alſo noch einmal kurz und gut, ich habe zwey mannbare Töchter, ich gebe ihnen die artigſte von beyden, ich ſehe nicht ein, was ſie mehr von mir verlangen können, zumal da ich dem allen einen Brautſchatz von dreyßig tauſend Gulden beyfüge: das können ſie unter ihre männliche und weibliche Erben theilen, wie ſie wollen.

Der

Der Baron. Iſt aber dieſes Geld richtig gezehlet, denn ich mag mich nicht gern auf guten Glauben verheyrathen.

Feſteſitz. Ey, zum Henker, mein Herr, erkundigen ſie ſich nach meinen Umſtänden, ich bin ein angeſeſſener Mann, und ihr Geld liegt ſchon alle abgezehlt.

Der Baron. Sehr wohl; mitlerweile aber ſich ihre Tochter zurechte macht, dieſen Abend eine Frau Baroneßin und eine von den erſten Damens des Armenheimiſchen Geſchlechts zu werden, ſo laſſen ſie uns ein wenig den Contrackt aufſetzen.

Feſteſitz. Recht ſo, mein Herr, wir wollen ihn aufſetzen, wir wollen ihn gleich aufſetzen, ſie denken mir zu rechter Zeit dran.

Der Baron. Was giebt man ihnen denn für einen Titel, Herr Schwiegervater, der ein bisgen vornehm klingt?

Feſteſitz. Ey, das braucht keines Redens, wir ſetzen in den Contrackt; Mariane, Tochter des Herrn Feſteſitzes, Eigenthümer des Groß-Türken, klingt dieſes nicht vornehm genug?

Der Baron. O ja; wenn wir aber Feſteſitz und Eigenthümer wegliessen, und nur blos ſetzten: Mariane, Tochter des Groß-Türken? He! was ſagen ſie dazu?

Feſteſitz. Ey, gut, ſetzen ſie, wie es ihnen gefällt, wenn meine Tochter nur Baroneſſe wird, das übrige bekümmert mich nicht.

Der Baron. Es geſchieht nur darum, daß unſere Kinder deſto ſicherer Junkers und Fräuleins

sind; denn ich stehe ihnen für einen zahlreichen Stamm.

Festesitz. Sehr wohl, sie sind Herr, und das wird ihre Sache seyn.

Der Baron. Ich weiß nicht; allein es ist mir eben noch etwas eingefallen, das von Rechtswegen mit in den Contrackt sollte.

Festesitz. Ey, was denn, Herr Baron?

Der Baron. Ihre Tochter ist schon von vielen Leuten geliebkoset worden, und deutsch von der Sache zu reden, Herr Schwiegervater, so hat sie in ihrem Hause eben keine gar zu gute Exempel gesehen.

Festesitz. O! zum Henker, deswegen habe ich mich wohl vorgesehen; wenigstens hat sie mit keinem Narren zu thun, und ob ich gleich nur ein Gastwirth bin, so weiß ich doch gut zu leben. Ey bey meiner Ehre, mich soll man so leicht nicht in Sack verkaufen, habe ich nicht zu Felde gedient?

Der Baron. Das ist wahr; aber es geht die Rede, daß Marianen ein gewisser Liebmann im Kopfe stecke.

Festesitz. Ah, das ist nur eine Verläumdung; zwar leugne ich nicht, daß ich sie einigemahl in meinem Baumgarten zusammen angetroffen; allein ich habe es ihr hart verboten, ihn wieder vor sich zu lassen; und überdieses ist Liebmann ein ehrlicher Mensch, ein Officier, der dem Könige gut dienet, und den ich seit meinem letzten Feldzuge gekannt habe.

Der Baron. Wie es ihnen beliebt; doch nichts aufs Spiel zu setzen, damit sie, wenn sie meine Frau seyn wird, meiner Ehre keinen Schaden thun kan, so bin

bin ich auf eine Vorsicht gefallen, die, wie ich glaube, wohl noch keinem einzigen Manne in den Sinn gekommen ist.

Festesitz. Was ist denn das für eine Vorsicht?

Der Baron. Ich will ausdrücklich diesen Artickel in den Ehe-Contrackt setzen lassen: Daß, ob wir gleich zusammen verheyrathet wären, so wollten wir doch, was die Ehre beträfe, von einander abgesondert bleiben.

Festesitz. Wegen der Ehre abgesondert?

Der Baron. Ja, eben so, wie man von dem Vermögen abgesondert ist; so wird sie ihre Ehre für sich, und ich werde die meinige für mich haben, und ein jedes kan hernach mit seiner Ehre machen was es will; He! ist das nicht gut ausgesonnen?

Festesitz. Zum Henker, Herr Baron, was sind sie für ein listiger Kautz! Potzvelten, wäre mir doch bey meiner Verheyrathung diese Bedingung auch eingefallen . . . Doch genug!

Der Baron. Nun wohlan, weil wir in so weit mit einander eins sind, so fehlt nichts mehr, als daß wir den Contrackt aufsetzen lassen, und das will ich schon besorgen. Leben sie so lange wohl, Herr Schwiegervater, und denken sie wenigstens darauf, daß der Brautschatz abgezählet ist, wenn ich wiederkomme.

Festesitz. Gehn sie nur, Herr Schwieger-Sohn, gehn sie, sie sollen gewiß zufrieden seyn.

Der fünfte Auftritt.

Festesitz allein.

Bey meiner Ehre, es leben die Barons! denn daß

sie Verstand haben, wird mir ein jeder zugeben; was für ein Glück ist das für meine Tochter, daß sie einen Baron zum Manne kriegt, und zwar einen Baron von Armenheim! Zum Henker, ich werde um viel angesehener, als meine Collegen. sie werden alle bey dem Donnerschlage vor Verdruß bersten; doch, ich muß mit Marianen reden, damit ich sie so weit bringe, daß sie den Herrn Baron gut empfängt, und ihr Glücke nicht verscherzet, denn es ist wohl wahr, daß ihr Liebmann ein wenig im Kopfe steckt. Holla, he! Cathrine, Cathrine! die Bettel läßt mich unter dem Vorwande, daß sie schon lange bey mir dienet, immer eine Stunde schreyen. Cathrine! ... Cathrine! ...

Der sechste Auftritt.

Festesitz, Cathrine.

Cathrine schreyet eben so!) Herr, Herr!

Festesitz. Willst du denn, daß ich mich heiser schreyen soll? warum antwortest du denn nicht, wenn man dich ruft?

Cathrine. Ey Herr, sie schreyen so stark, daß man nicht hört was sie haben wollen; was befehlen sie?

Festesitz. Laß mir den Augenblick Marianen herkommen, ich habe ihr was zu sagen.

Cathrine. Ich will es ihr sagen, (bey seite) der Henker hole den Zufall, er kömmt gerade zur ungelegenen Zeit.

Festesitz. Was murmelst du da zwischen den Zähnen? geh geschwinde, und hohle sie.

Catha-

Cathrine bey ſeite.) Was ſoll ich ihm ſagen? (laut) Herr, ſie hat itzo nicht Zeit.

Feſteſitz. Sie muß ſich welche nehmen, und den Augenblick herkommen; denn ich will ſie durchaus ſehen.

Cathrine bey ſeite!) Ich wollte, daß der Mann beym Guckuck wäre, (laut) Herr, ſie iſt ja in ihrem Zimmer eingeſchloſſen.

Feſteſitz. So will ich dann zu ihr gehen.

Cathrine. Warten ſie doch, Herr, warten ſie! (bey ſeite) das iſt ein verdammter Streich.

Feſteſitz. Weswegen ſoll ich denn warten? ich geh zu zu ihr, ich ſage dirs. (er will fortgehen.)

Cathrine. Sachte Herr, (bey ſeite) ich möchte toll werden; (ſie führt ihn zurück) Herr, ſie können ſie itzo unmöglich zu ſehen kriegen.

Feſteſitz. Und weswegen denn?

Cathrine lacht.) Was gilts, ſie denken gewiß vor ſie zu kommen.

Feſteſitz. Ja freylich.

Cathrine. Ich aber ſage nein.

Feſteſitz. Ey ja, ja, bey allen Henkern ja, ſag ich; ich jage euch gleich aus meinem Hauſe Jungfer Cathrine, wo ihr mir nicht den Augenblick ſagt ...

Der ſiebende Auftritt.

Feſteſitz, Cathrine, Jacob.

Jacob. Ach Herr, kommen ſie geſchwinde, es ſind im Garten drey ganze Kutſchen voll artige Herren und ſchöne vornehme Jungfern, die ſie gern ſprechen

wollen; ſie ſagte: wenn es ſeyn könnte, ſo wollten ſie dieſen Abend hier ſpeiſen; ſie würden ihnen ſchon eine gute Mahlzeit zurichten laſſen. Potztauſend, wie hungrig ſehn ſie aus!

Cathrine. Gehn ſie geſchwind Herr, und verſäumen ſie ja eine ſo ſchöne Gelegenheit nicht.

Feſtefitz. Ich will gleich hingehen; du vergiß nicht, daß du meiner Tochter ſageſt, ſie ſolle in meine Stube kommen, ich würde den Augenblick da ſeyn; ſie ſoll aber ja nicht auſſenbleiben; (zu Jacob) du, komm mit mir, und vernimm, was ich dir befehlen werde. (ſie gehen ab.)

Cathrine. Ach, ich komme wieder zu mir ſelber; Zeit meines Lebens hab ich mich noch in keiner ſolchen Verwirrung befunden; itzt muß ich zu Marianen gehen, und ſie warnen, daß ſie ihrem Vater nicht in Weg läuft; doch da kömmt ſie. Ach, wie artig ſieht ſie nicht in der Verkleidung aus.

Der achte Auftritt.

Catharine, Mariane (in Mannskleidern.)

Mariane. Ich hörte meinen Vater hinaus gehen, deswegen lief ich gleich voller Furcht zu dir, damit er mich nicht in meinem Zimmer überraſchet.

Cathrine. O! bey meiner Treu, in der Tracht ſollte ſie der Klügſte nicht kennen; wie artig laſſen ihnen nicht Liebmanns Kleider; gewiß ſie können itzo gehen, wohin ſie wollen, ohne daß ſie etwas zu befürchten haben.

Mariane. Nein, Cathrine, dieſe Verkleidung ſtillet meine Furcht ganz und gar nicht; mein Haß zu dem

dem Barone und meine Liebe zu Liebmannen müssen sehr stark seyn, weil sie mich zu einer so dreisten Unternehmung verleiten können.

Cathrine. Bey meiner Treu, Jungfer, es ist itzo eben die rechte Zeit nachzugrübeln, da sie auf den Sprunge stehen, einen Mann zu nehmen, der sich für sie schickt; machen sie, wenn es ihnen gefällig ist, keine Uberlegungen mehr, oder ich geh meiner Wege.

Mariane. Nun gut, Urbine, es mag seyn, ich will alles thun, was du mir sagen wirst; allein, sey versichert, daß ich meine Unbesonnenheit mit einer ewigen Entfernung bestrafen werde, wenn dieser Vorsatz wider meine Ehre und wider meine Wünsche ausschlägt.

Cathrine. Meintwegen; wir müssen aber keine Zeit verlieren; Liebmann ist wohl schon wieder da; er sagte mir, er wollte mit seinen Leuten vor der kleinen Gartenthüre seyn: ohnfehlbar lauret er auf sie; gehen sie doch zu ihm.

Mariane. Ich zittre und bebe; ja ...

Cathrine. Ey, weg mit der Furcht, ich bitte sie; denken sie nur darauf, wie sie vor ihres Vater Stubenthür vorbey schleichen wollen; er könnte leicht drinnen seyn; mich haben sie nicht dabey nöthig, und durch mich möchten sie nur erkannt werden; reisen sie geschwinde, ich will hier bleiben, damit kein Verdacht ist; und daß wir desto sichrer gehen, so will ich die Lichter auslöschen.

Der neunte Auftritt.

Festesitz, Mariane, Cathrine.

In diesem Auftritte machen Marianens stumme, ungeduldige und bewegliche Geberden, dem Herrn Festesitz glaubbar, worzu ihn Cathrine bereden will.

Mariane zu Cathrinen.) Ach Himmel, Cathrine, da ist mein Vater! er hat die Thüre zugeschlossen, was soll ich nun anfangen?

Festesitz hat ein Licht in der Hand, und sieht keines von beyden.) Ich höre auf der Treppe ein Geräusche, ich muß doch sehen, was es ist; aber wer zum Teufel hat denn die Lichter ausgelöscht?

Cathrine sagt inzwischen, daß Festesitz die Lichter wieder anzündet zu Marianen.) Es ist alles verlohren, Jungfer, sie können nicht hinaus kommen; werden sie aber deswegen nicht bestürzt, ihre Tracht bringt mich auf eine List, bleiben sie nur da, und stehn sie mir gut bey; gehn sie brav zornig herum und stellen sie sich böse.

Festesitz wird Cathrinen gewahr.) Was ist das? Cathrine allein, und das in Finstern? O, o, mit einem Officier! wie du Vettel?

Cathrine. Stille Herr! reden sie nicht so laut, oder sie sind verlohren.

Festesitz sachte, ganz zitternd.) Wie, Raben-Aas, ich will aber laut reden.

Cathrine. Stille, sage ich ihnen; wo er sie höret, so sind sie ein Kind des Todes. (heimlich zu Marianen.) Setzen sie ihren Huth fein tief in die Au-

Festesitz. Ich bin um Hals! . . .

Cathrine. Ja, ja, um Hals; sehn sie wohl diesen jungen Officier da!

Festesitz. Ey, nun, ja.

Cathrine heimlich zu Marianen.) Fort, thun sie zornig, fluchen sie, schelten sie, (laut zu Festesitz) ich möchte ihn gern besänftigen, (zu Marianen) sehr gut.

Mariane. Sehr schlecht.

Festesitz zitternd.) In der That, er sieht ganz verdrüßlich aus.

Mariane heimlich.) Grausame Liebe! wohin verleitest du mich!

Festesitz zu Urbinen.) Ich will wissen, was das ist,

Cathrine. Zum Henker, nehmen sie sich wohl in Acht, daß sie ihm nicht zu nahe kommen; ich hörte so von ungefähr, daß er sich mit fünf oder sechs Freunden berathschlagte, sie zu masacriren.

Festesitz. Mich zu masacriren? mich? und weswegen denn?

Cathrine. Denken sie noch wohl an den Abt, der dieser Tage mit einem Musketierer, einem Officier von den Draganern, und drey Weibern herkam?

Festesitz. Ja; nun, warum?

Cathrine. Das ist eben der Officier von den Dragonern; muchsen sie nicht, sage ich ihnen, er will ihnen nur sagen, daß sie von ihrem Weine bald alle gestorben wären.

Festesitz. Ey was; bin ich denn Schuld, wenn sich eins bey mir vollsäuft?

Mariane geht mit spanischen Schritten auf Urbinen zu.) Was soll die Erzehlung heissen, Cathrine? (bey Seite) Wie unglücklich bin ich!

Cathrine zu Marianen.) Gut. Ach Herr, retten sie sich. Wenn er sie erkennt, und seine Freunde ruft, so ists um sie geschehen.

Festesitz erschrocken.) In der That, ich habe auf der Treppe von Rothmänteln reden hören.

Cathrine bey Seite.) Braf, das ist Eraste mit seinen Leuten; (laut) habe ichs ihnen nicht gesagt? ich habe ihn heilig versichert, daß sie nicht hier wären, und ich will ihm das noch einmal sagen.

Festesitz. Allein, warum waren denn die Lichter ausgelöscht?

Cathrine. Warum? = = = weil ich befürchtete, er möchte sie kennen; wollen sie sich denn nicht von hier wegpacken? (zu Marianen) Ich schwöre es ihnen zu mein Herr, daß Herr Festesitz ausgegangen ist. (heimlich) Machen sie doch braf Lermen, (zu Festesitz) gehen sie doch ihre Wege. (zu Marianen) Er ist gestern aufs Land gereiset. (heimlich) Fort, ziehen sie vom Leder, (zu Festesitz) laufen sie, sage ich ihnen.

Festesitz heimlich zu Cathrinen.) Ich will meinen Schwiegersohn, den Baron suchen. Der hat Herz; wenn ich den bey mir habe, so fürchte ich mich für nichts.

Cathrine. Nehmen sie sich dafür wohl in Acht, sie kennen den Zeisig noch nicht, er prügelte das ganze Geschlechte Armenheim zusammen; machen sie sich nur fort, und lassen sie die Thüre offen; ich will schon

sehn,

Digitized by Google

ſehn, daß ich ihn fortſchaffe; verlaſſen ſie ſich auf mich. Ach! ums Himmels willen! da legt er ſchon die Hand an den Degen, machen ſie ſich geſchwinde aus dem Staube, oder ſie ſind des Todes; ... Nun, endlich iſt er doch fort; die Thüre iſt offen, und itzo ſind wir frey.

Der zehnte Auftritt.

Mariane, Cathrine.

Mariane. Nun komme ich wieder zu mir ſelber.

Cathrine. Gehen ſie itzt geſchwinde fort, daß uns der Streich nicht noch einmal begegnet; da iſt ohnfehlbar Liebmann, der ſie erwartet; denn das ſind allem Anſehen nach die Rothmäntel, die ihr Vater gehöret hat; ich gehe von ihnen; leben ſie wohl.

Der eilfte Auftritt.

Mariane, die Präſidentin.

Die Präſidentin zu den Leuten in grauen Mänteln.) Da geht Craſte hin, er iſt allein, ich erkenne ihn an ſeiner Kleidung; bemächtigt euch ſeiner Perſon, und bringt ihn in mein Hauß, in das oberſte Zimmer das nach den Garten dieſes Hauſes zugeht; ich will euch von ferne nachfolgen. (Allein.) Endlich habe ich dich Verräther; nun ſollſt du mir nicht wieder entwiſchen; ich will doch ſehen, mit was für Kühnheit du, die mir erwieſene Untreue verfechten wirſt.

Digitized by Google

Der zwölfte Auftritt.

Liebmann, Erhard in Begleitung der Rothmäntel.

Liebmann. Gut, da geht Mariane, und zwar ohnfehlbar an den Ort, den ich mit ihr verabredet habe; folgt ihr ohne Geräusche nach, und bringt sie dahin, wo ich euch gesagt habe.

Erhard. Ja, gehet ihr nur voran; ich und mein Herr wollen das Hintertreffen vorstellen, und verhindern, daß uns niemand nachkömmt.

Der dreyzehnte Auftritt.

Cathrine, Festesitz welcher nachkömmt.

Cathrine. Mariane muß schon weit weg seyn; wenn ich nun nicht in Verdacht kommen will, so ist es Zeit Lermen im Hause zu machen. Helft! helft! Herr Festesitz! Jacob! Peter! Anne! helft, helft, helft!

Der vierzehnte Auftritt.

Festesitz, Cathrine.

Festesitz. Was giebts? was Teufel hast du vor, daß du so schreyest?

Cathrine. Ach! Herr!

Festesitz. Was?

Cathrine. Ach! Herr!

Festesitz. Nun?

Cathrine. Mariane ...

Festesitz. Nun, Mariane ....

Cathrine. Ich wollte sie eben suchen, und zu ihnen

nen bringen, wie ſie mir befohlen haben; da hörte ich gleich auf jener Seite ein Geſchrey; aber ein Geſchrey = = = und in einem Augenblicke hörte ich wieder nichts.

Feſteſitz. Was will denn das ſagen?

Cathrine. Das will ſo viel ſagen, Herr, daß vielleicht der Officier von den Dragonern, die Rothmäntel = = = Ach! die arme Mariane!

Feſteſitz. Was, meine Tochter wäre entführt?

Cathrine. Dieſe Art Leute ſind ſehr rachgierig, mein lieber Herr.

Feſteſitz. Ach, Spitzbübin, du haſt mit zu ihrer Entführung geholfen.

Cathrine. Ich, Herr? Ey, wenn ſich das ſo verhielte, würde ich mich denn nicht mit ihr fortgemacht haben?

Feſteſitz. Das iſt auch wahr; allein auf welche Seite ſind ſie zugegangen, und wie ſind ſie heraus gekommen?

Cathrine. Wie ich glaube, ſo ſind ſie heraus gekommen = = ſie ſind durch die Thüre heraus gekommen, die ſie offen gelaſſen haben.

Feſteſitz. Das muß den Augenblick der Commiſſar wiſſen, er ſpeiſet eben dieſen Abend oben zu guten Glücke. Diebe! Herr Commiſſarius, Diebe! Diebe!

Cathrine luſtig.) Er hat in nichts Verdacht auf mich; inzwiſchen, daß er zum Commiſſario klagen geht, ſo muß ich zuſehen, ob unſre Verliebten in Sicherheit ſind. Ach ums Himmels willen, ich ſeh Liebmannen, weßwegen kömmt denn der wieder her? (zu Liebmannen) Wer Henker bringt ſie denn in dieſes Hauß?

Der

Der funfzehnte Auftritt.

Cathrine, Liebmann, Erhard, die Thorwächter.

Liebmann. Ich habe der Macht nachgeben müſſen, meine liebe Cathrine.

Cathrine. Was wollen denn die Thorwächter hier thun? was iſt ihnen begegnet?

Erhard. Ein groſſes Unglück; ſie begegnen uns als verdächtigen Leuten; iſt das wohl nicht unbillig?

Liebmann ganz niedergeſchlagen.) Mariane ſetzet mich in Verzweiflung Urbine? Gewiß, ſie liebet mich nicht, und ich kan ihr Verfahren nicht zuſammen reimen.

Cathrine. Ey mein Herr, reden ſie doch deutlicher.

Liebmann. Ja, Mariane hat den Verſtand verlohren, oder die Grauſame hat den gefaßten Entſchluß bereuet; o Himmel! wie unglücklich bin ich! meine liebe Urbine, es iſt nicht mehr Zeit das geringſte zu verbergen, und ,, ,

Cathrine. Aber ich frage ſie noch einmal, was will denn das alles ſagen?

Erhard. Das will ich dir ſagen; wenn du kanſt wirſt du es wohl verſtehen. Kaum wollten ſie die Leute, die mein Herr mit hergebracht, in die Kutſche bringen; ſo fieng ſie gleich wie alle Teufel an zu ſchreyen. Der gemeine Pöbel lief gleich zuſammen; in einem Augenblicke war alles voller Bratſpieſe, Prügel und Hellebarden. Ich that nebſt meinem Herrn, dem Anfalle mit einer bewundernswürdigen Unerſchrockenheit Widerſtand. Peitſche zu Kutſcher, riefen wir

wir immerfort; der Kutſcher peitſchte wacker zu, und ſie ſchrie was ſie konnte. Endlich da wir die Kutſche aus den Augen verlohren, und uns der groſſen Menge, die uns umringt hatte, nicht erwehren konnten, ſo wurden wir am Thore durch dieſe Herren arretirt, die uns, wie du wol ſieheſt, auf die höflichſte Weiſe wieder hieher bringen.

Cathrine. Der Henker hole das närriſche Mädgen mit ihrem Schreyen! das war eben die rechte Zeit.

Liebmann. Ach, meine liebe Cathrine, Mariane würde gewiß mehr Standhaftigkeit bewieſen haben, wenn ſie mehr Liebe gehabt hätte.

Cathrine zu den Thorwächtern.) Wenn es euch gefällt meine Herren, ſo geht nur wieder hin, wo ihr hergekommen ſeyd; ich bin für dieſe Leute Bürge.

Ein Thorwächter. Wir müſſen ſie erſtlich in unſern Freundes und Nachbarn, des Herrn Feſteſitz Hände, liefern.

Liebmann. Da kömmt er.

Erhard. Was zum Teufel, mit einem Comiſſario!

Der ſechzehnte Auftritt.

Liebmann, Erhard, Cathrine, Feſteſitz, der Commiſſar, Jacob, die Thorwächter.

Der Commiſſar hat eine Serviette in der Hand.) Nur fort, nur fort, was giebts? wir müſſens unterſuchen; es iſt doch grauſam, daß man keinen Augenblick ohne Arbeit ſeyn kan, (zu Jacob) du, hole mir meinen Gerichtsrock; (zu den Thorwächtern) und was habt ihr denn anzubringen?

Ein

Ein Thorwächter. Wir sahen, mein Herr, daß aus des Herrn Festesitzes Hause ein Mädgen entführt ward; wir hörten sie schreyen, wir nahmen deswegen gleich diese zwey Entführer gefangen.

Festesitz. Oh, oh, mein Herr, sind sie das?

Liebmann. Ja, mein Herr, ich bins; es ist wahr, ich habe ihre Tochter entführet, weil sie grausam waren, und mir dieselbe versagten. Ich liebe sie, ihre Mutter hat sie mir versprochen, wir haben Eheversprechungen untereinander errichtet, und ich bin im Begriffe sie zu heyrathen.

Der Commissarius. Ey, ey der Herr läßt sich billig finden; da er sie heyrathen will, so hat die Sache ihre Richtigkeit; mich haben sie nun nicht weiter nöthig.

Festesitz. Warten sie noch ein wenig, Herr Commissarius; dieser Herr will zwar wol meine Tochter heyrathen, aber ich habe sie schon dem Baron von Reichenthal versprochen, er ist itzo eben bey dem Notario, und läßt den Contract aufsetzen.

Der Commissarius. Sie können sie doch nicht an zwey geben, und der Herr kömmt mir vor, als wenn er zum ersten Hahn im Korbe bey ihr wäre.

Cathrine. Es ist wahr.

Festesitz. Alles das wollen wir schon hernach sehen, aber itzo will ich vor allen meine Tochter wieder haben.

Liebmann. Sie ist ohnfehlbar in meinem Hause, der Herr Commissarius kan sich die Mühe nehmen, und sie daselbst suchen; Erhard soll ihn begleiten; es ist nicht weit von hier.

Der

Der Commiſſarius. So wollen wir dann gehen: allein ich bitte, laſſe ſie hinauf ſagen, daß ſie mit dem Eſſen auf mich warten. (bey ſeite) Der Gang muß mir wenigſtens die Abendmahlzeit bezahlen.

Feſteſitz. Ihr Befehl ſoll geſchehen; du Urbine, gieb dieſen Leuten zu trinken; ſie haben mir einen wichtigen Dienſt geleiſtet, deswegen muß ich dankbar ſeyn.

Cathrine. Ich will gleich gehn; (bey ſeite) Ich komme aber den Augenblick wieder, daß ich ſehe, wie alles ablaufen wird.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Der Baron, Feſteſitz, Liebmann.

Der Baron. Nun, Schwiegervater, hat der Contrackt ſeine völlige Richtigkeit; er iſt mit allen gehörigen Clauſuln abgefaſſet; ich gebe meinen Namen und meine Baronſchafft, dem erſten von meinen männlichen Erben.

Feſteſitz. Ey ja, hier iſt gerade von männlichen die Rede; ſehn ſie da den Herrn, der will die Weiblichen haben.

Der Baron. Wer? der Herr? Ich kenne ihn, er iſt ein artiger Herr; er muß beym Teufel mit auf meiner Hochzeit ſeyn; ich will ihn darzu bitten.

Feſteſitz. O, er wird vorm Henker mehr als zu gewiß darauf ſeyn.

Der Baron. Wie ſo?

Feſteſitz. Eben hat er ihre Verlobte entführet.

Der Baron. Wie, meine künftige Haus-Ehre entführet?

Liebmann. Ja, mein Herr Baron, allein ich habe sie hierdurch gar nicht beleidiget; ich liebte Marianen eher, als sie auf die Gedanken kamen, sie zu heyrathen. Wir waren eins dem andern versprochen, und habe mich itzo nur eines Gutes bemächtigen wollen, das mir zugehöret, und von welchem man mich nicht anders, als mit Verlust meines Lebens trennen kan.

Der Baron. Nun Schwiegervater, urtheilen sie aus dem schönen Anfange, ob ich nicht eine dünne Nase gehabt habe, daß ich die Clausul von Trennung der Ehre in den Contrackt setzen lassen? ey, ey, so dumm sind die von Armenheim nicht. Hier ist die Hand, Herr Festesitz, sie können sich nunmehro beschwägern, mit wem sie wollen. (spöttisch) Die Töchter des Großtürken sind nur für die Großveziers gut genug; verstehn sies? Ich bin ihr Diener. (er geht ab.)

Der achtzehnte Auftritt.

Festesitz, Liebmann, Jacob, Cathrine.

Jacob ganz Athemlos.) Ach Herr, da ich des Commissars Rock hohlte, so hörte ich Jungfer Marianen, wie alle der Teufel in der Frau Präsidentin von Baumenau ihrem Hause schreyen.

Festesitz. Halts Maul! du weist nicht, was du sagest.

Cathrine. Geh, geh, du dummer Schöps, du bist ein Narr.

Jacob.

Jacob. Ich muß es freylich wohl seyn, denn alle Welt sagt mirs; ich bin ein dummer Teufel; ja! ich gestehe es selbst: unterdessen aber so schreyet ihre Tochter doch, ja sie will gar aus dem Fenster herunter in ihren Garten springen; allein ich will laufen, und ihr sagen, daß sie sich noch ein wenig gedulten sollte.

Liebmann. Du irrst dich Jacob, sie ist in meinem Hause, und der Herr Commissarius ist eben hin und hohlt sie. Hier ist Erhard schon.

Der neunzehnte Auftritt.

Erhard und die vorigen.

Erhard zu Liebmann.) Ach, zum Henker, Herr, wir haben schöne Sachen gemacht.

Liebmann. Wie so?

Erhard. Sie werden es den Augenblick sehen. Da kömmt eben der Comissarius, der bringt ihnen die Person, die wir entführt haben.

Der zwanzigste Auftritt.

Festesitz, Liebmann, die Präsidentin, der Commissar, Erhard, Cathrine.

Liebmann zur Präsidentin, indem er sie für Marianen hält.) Kommen sie, schönste Mariane, ich habe alles gestanden, und . . . (er erkennet sie) Ach Himmel!

Festesitz. Die Frau Präsidentin von Baumenau, in Mannskleidern.

Die Präsidentin zu Liebmann.) Ja, ich bin es, Betrüger, darfst du wir noch wohl in die Augen

ſehen. Durch was für einen Zufall, Treuloſer, haſt du mir entwiſchen können, und wie haſt du ſo geſchwind deine Kleidung verändert? Rede!

Cathrine. Was für ein Miſchmaſch iſt denn das?

Liebmann. Ich begreife nichts davon.

Die Präſidentin. Da ſtehſt du nun beſchämt, Ungetreuer, anitzo erkenneſt du dein boshaftes Verfahren = = = Mich zu entführen! Undankbarer.

Feſtefitz. Nun, Herr Commiſſarius, was will denn das alles ſagen?

Der Commiſſarius. Nun, ich bringe ihnen die Perſon her, die ich in dieſes Herrn Behauſung gefunden habe.

Die Präſidentin. Böſewicht, du haſt mich ohngeachtet meiner Verkleidung gekannt, und du haſt mich nur deswegen entführen laſſen, damit du mich an Widerſetzung deiner Heyrath verhindern möchteſt.

Feſtefitz. Ey nicht doch, er geſtehet ja, daß er Marianen entführt hat; und die muß er mir entweder wiederſchaffen, oder ſich aufhängen laſſen.

Liebmann. Ich weiß nicht mehr, wo ich bin.

Erhard. Das iſt ein greulicher Irthum.

Feſtefitz. Kommen ſie, Herr Commiſſarius, dieſen Schelmen wollen wir auf die Tortur bringen laſſen.

Erhard. Ich bins zufrieden, doch das bedinge ich mir, daß man mich nur mit Champagner Wein martert.

Der Commiſſarius. Die Sache wird je länger, je verwirrter; weil ich ſie gern zu Ende haben möchte,

te, und so viele andere entwickeln sich von sich selbst, da ichs am wenigsten haben will.

Der ein und zwanzigste Auftritt.

Jacob und die vorigen.

Jacob. Ich sage es ihnen noch einmal, Herr, wenn sie ihrer Tochter niemand zu Hülfe kommen lassen, so springt sie aus dem Fenster; kommen sie nur, und sehn sie einmal zu; sie hat schon angesetzt.

Festesitz. Sehn sie nur, Frau Präsidentin, der Kerl sagt, daß meine Tochter in ihrem Hause wäre.

Die Präsidentin zu Liebmann.) Ungetreuer, ist sie dir gar bis in das Zimmer nachgefolgt, in welchem ich dich verwahren lassen?

Der zwey und zwanzigste Auftritt.

Die vorigen, Nerine, Mariane in Mannskleidern, Erhard.

Erhard. Bey meiner Treu, da sind alle Vögel aus dem Gebauer.

Nerine. Ich sahe Madame, daß sie betrogen wären, und weil sich die Jungfer zum Fenster hinunter stürzen wollte, so wollte ich sie lieber wieder zu ihrem Vater führen; denn ich glaube, ein Frauenzimmer ist es nicht, die ihnen itzo noth thut.

Die Präsidentin. Ein Frauenzimmer!

Festesitz zu Cathrinen.) Ist das nicht noch der Officier von den Dragonern?

Mariane. Ich werfe mich zu ihren Füssen, Herr Vater.

Jeſkeſitz. Meine Tochter auch in Mannskleidern!

Mariane. Vergeben ſie einer heftigen Liebe, Herr Vater, Kraft dieſer Verſchreibung ꝛ ꝛ ꝛ

Die Präſidentin. Ach, nun ſehe ich, wie es zuſammen hängt; ich wollte dich entführen Undankbarer; dieſe Kleidung hat mich betrogen, und ich habe nur dieſes junge Ding entführet.

Liebmann. Ach! Madame, ihrer Verkleidung wegen, habe ich eben den Fehler begangen.

Erhard. Da ſieht man, was aus den Nacht-Hiſtorien kömmt.

Der Commiſſarius. Nun, werden wir bald davon ein Ende machen?

Die Präſidentin. Freylich mein Herr, die Sache ſoll bald entſchieden ſeyn; (zu Marianen) ſie, gute Freundin, kan ihre Hand nur demjenigen geben, den ihr Herr Vater für ſie beſtimmet hat; (zu Liebmann) ſie aber, mein Herr, werden mir doch, glaube ich, ungeweigert die ihrige reichen?

Liebmann. Ich, Madame? ich bitte um Verzeihung, ich werde gewiß dieſe Ehre nicht haben.

Der Commiſſarius zur Präſidentin.) Ja, Madame, der Herr muß ſie heyrathen, weil er ſie entführet hat! dieſes iſt ja ganz natürlich, und die Rechte bringen es auch ſo mit ſich.

Mariane zu dem Commiſſario.) Warten ſie ein wenig, mein Herr, wenn ich bitten darf; ich habe eine Eheverſchreibung von ihm; hier iſt ſie!

Die

Die Präsidentin zu Marianen.) O, ich habe gleichfalls eine mein kleines Närrgen, die gültiger ist, als die ihrige.

Liebmann zu Erhard.) Schelm, hast du mir nicht gesagt, ich hätte dieserwegen nichts zu besorgen.

Erhard. Ja Herr, das habe ich gesagt, und es ist auch wahr, gehn sie nur ihren ordentlichen Weg, und fürchten sie nichts.

Liebmann. Sie haben eine Verschreibung von mir, Madame?

Die Präsidentin. Wolltest du das wohl läugnen, Treuloser; aber siehe, da ist sie wohl versiegelt.

Der Commissarius. Das Ding wird Ernst; zwey Verschreibungen!

Die Präsidentin. Ich könnte schon als Präsidentin ein Vorrecht vor ihr fordern; allein, die erste Verschreibung muß schon so gültiger seyn als die andere; der Datum mag alles entscheiden, darauf lasse ichs ankommen; da, mein Herr, lesen sie und urtheilen sie davon. (heimlich) Du wirst gut bezahlet werden.

Erhard zu Marianen.) Beunruhigen sie sich nicht, lassen sie sie nur machen.

Der Commissarius, nachdem er gelesen hat.) Aber Madame, betrügen sie sich nicht?

Die Präsidentin. Nein, mein Herr, ich betrüge mich gewiß nicht.

Der Commissarius. Diese Verschreibung ist sonderbar.

Die Präſidentin. Sie iſt nach allen gehörigen Regeln eingerichtet, mein Herr; ich habe ſie ſelbſt vorgeſagt, laſſen ſies nur gut ſeyn, ich verſtehe mich darauf; ich habe ſo viele geſehen, daß ſie ein Notarius nicht beſſer machen ſollte.

Der Commiſſarius. In der That, Madame, ich ſehe gar wohl, daß das keine Schreibart eines Notarii iſt.

Die Präſidentin. Ja, mein Herr, ſie iſt noch beſſer als notariſch.

Der Commiſſarius. Sie haben Recht, denn es muß ſie ein Opern-Notarius gemacht haben.

Die Präſidentin. Was ſoll das heiſſen, mein Herr? hält man ſich über eine Perſon meines gleichen auf?

Der Commiſſarius. Nein, Madame; aber verlangen ſie, daß ich einmal die Eheverſchreibung leſe, die ſie mir gegeben haben?

Die Präſidentin. Ob ich es will? ja freylich; leſen ſie, mein Herr, leſen ſie, und das braf laut.

Der Commiſſarius. Hören ſie mir nur zu, zu gutem Glücke weiß ich die Schreibart ein wenig aufzulöſen; (er ſtimmt an) La, la, la, la.

Die Präſidentin. Leſen ſie, mein Herr, ſage ich, und ſcherzen ſie nicht.

Der Commiſſarius. So will ich leſen, Madame. (er ſingt)

Hier iſt keine Wahl zu machen,
Laßt uns lieben, laßt uns lachen,
Nichts als Ruh ſey uns bekannt.

Die Präſidentin. Was ſollen die Narrenspoſſen

ſen bedeuten, mein Herr? das iſt ja nicht meine Verſchreibung.

Der Commiſſarius. Haben ſie nur Gedult, Madame, ſie wird vielleicht am Ende kommen. (er ſinget weiter)

Himen wehrt den zarten Trieben,
Und tilgt Amors Reitz und Brand,
Wollt ihr euch beſtändig lieben,
O, ſo flieht das Eheband!
Laßt euch mit der Eh nicht ein,
So gedenket nicht ans Freyn.

Die Präſidentin. Ich ſage es ihnen noch einmal, mein Herr, ſie bringen mich ganz auf.

Der Commiſſarius. Sie aber Madame, ſpaſſen mit mir, daß ſie mir ein Liedgen ſtatt einer Eheverſchreibung geben.

Die Präſidentin. Ein Lied! laſſen ſie einmal ſehen. (zu Liebmann) Ach Verräther!

Erhard. Bey meiner Treu, Madame, das iſt noch ein Irthum von meiner Art.

Die Präſidentin. Ha Schelm, den Streich haſt du mir geſpielt, als du einen Brief von mir an den Treuloſen abgehohlet haſt.

Erhard. Das iſt wahr, Madame, ich habe ein Papier für das andre genommen.

Die Präſidentin drückt ſich den Huth in die Augen.) (bey ſeite) Ich bin hintergangen allein ich will mich ſchon rächen; (zu Liebmann) Sie, Herrchen, ſollen in kurzen von mir reden hören. (ſie gehet mit Merinen ab)

Erhard ſpöttiſch.) O Madame, wir kennen ihre

re Güte viel zu sehr, als daß wir uns für ihre Drohungen fürchten sollten, wohl aber für ihre Übereilung, denn mit der läßt sichs nicht gut fechten.

Letzter Auftritt.

Die vorigen ausser der Präsidentin und Nerinen.

Liebmann. Nun, mein Herr, wollen sie denn gar nicht in die Liebe willigen, die ich für ihre liebenswürdige Tochter empfinde?

Mariane. Herr Vater, ich bitte sie um alles, was ihnen das Angenehmste auf der Welt ist, schlagen sie mirs doch nicht ab, meine Lebenszeit glücklich zu machen.

Liebmann. Ehe sie mir Marinen nehmen, so nehmen sie mir lieber das Leben; ich bitte mir nichts von ihnen aus, mein Herr, als ihre Hand.

Erhard. Wenn sie die Barons so sehr lieben, so wird es mein Herr den Augenblick seyn, sie haben nur zu befehlen; man kan sich in unsern Lande zu allem machen, was man will.

Festesitz. Was rathen sie mir, Herr Commissarius?

Der Commissarius. Daß sie ihre Tochter dem Herrn lassen, ich meinen Oberrock ausziehe, und wir uns zusammen an den Tisch setzen.

Festesitz. Bey meiner Treu, das ist schön gesprochen; ich willige auch in Ansehung der alten Bekanntschafft darein; (zu Liebmann) kommen sie, Herr Capitain, hier ist die Hand, schlagen sie ein; ich verzeihe ihnen alles; nun wollen wir gehn und trinken.

Ende dieses Lustspiels.

VI. Der

VI.

Der

faule Bauer,

Ein

Luſtſpiel

von

einem Aufzuge.

Digitized by Google

Personen:

Licidas, der faule Bauer.

Daphne, ein in ihn verliebtes Mädgen.

Cloe, ein junges Mädgen, seine Versprochene.

Filimen, Cloens Bruder.

Damaren, in Daphnen verliebt.

Der Schauplatz ist ein lustiges Dorf, mit Bäumen und Rasenbänken ausgezieret.

Der

Digitized by Google

Der erſte Auftritt.

(Licidas, liegt auf den Raſen und ſchläft.)

Daphne, Cloe.

Daphne.

Du haſt doch Recht gehabt, da liegt er, geh hübſch ſachte!

Cloe.

O, komm doch lieber weg! wenn Licidas erwachte,
Und uns beyſammen ſäh, dächt er gewiß von mir,
Ich ſchlich ihm nach, und wär um ſeinetwillen hier.

Daphne.

Ey, er ſchläft viel zu ſtark; und hier kömmt uns der Schatten,
Weit beſſer beym Geſpräch, als anderswo zu ſtatten;
Hier fühlen wir den Stich der falſchen Mücken nicht,
Die treibt uns Zephir ab; und wenn die Sonne ſticht,
So rauſchet er ganz ſanft durch dieſe Lindenblätter,
Und kühlt uns lieblich ab, und macht uns ſchönes Wetter.

Cloe.

Komm mit mir an den Teich; dort iſt es auch recht kühl;
Dort hab ich oftermals mit manchem Fiſch mein Spiel,
Da werf ich Brod hinein, das ich mir mitgenommen,

Da

Da kommen ſie zu mir bis an den Rand geſchwommen,
Und ſchnappen nach dem Brod, und ſchwimmen wieder fort;
Und in dem kleinen Bach weiß ich dir einen Ort,
Wo ſchöne Krebſe ſind; da greif ich in die Löcher,
Und hole ſie heraus; ſie haben rechte Fächer,
Darinnen ſitzen ſie;

Daphne.

O, laß das Krebſen ſeyn,
Für Knaben ſchickt ſichs wol, doch uns läßt es nicht fein.

Cloe.

Was ſich für Knaben ſchickt, ſchickt ſich für uns noch beſſer;
Ihr Recht iſt zwar ſehr groß, doch unſer Recht iſt gröſſer;

Daphne.

Woher weißt du denn das?

Cloe.

Theils hab ich es gehört,
Theils aber hat es mir mein eigner Witz gelehrt.

Daphne.

Gnug, du mußt das nicht thun, was Mädgens niemals thaten,
Wer wird um einen Krebs, denn in das Waſſer waten?
Doch kneipen dich nicht oft die Krebſe braf?

Cloe.

O nein,
Und kneipt mich einer ja, werf ich ihn wieder ein.

Doch,

Doch, warum strafst du mich? läufst du mit meiner Schwester
Nicht stets in Pusch, und suchst mit ihr da Vogelnester?

Daphne.

Ja, das ist wol erlaubt, allein das Krebsen nicht.

Cloe.

Nun hör ich, daß dein Mund bald so, bald anders spricht.
Das Krebsen nennst du schlimm, das Nesterſuchen billig;
Zum Loben bist du faul, zum Schelten bist du willig.
Für dich ist alles recht, mich aber tadelst du,
Was du mir nicht erlaubst, geb ich dir auch nicht zu.
Und Thirsis sagte jüngst ihr würdet nie was finden,
Indem die Männer sich viel besser drauf verstünden.

Daphne.

O, wir verstehen uns so gut darauf, als sie,
Wir finden Nester gnug, und ohne viele Müh.

Cloe.

Er sagte, daß ihr euch die Vögel selbst nicht gönntet,
Weil ihr beym Suchen nicht die Mäuler halten könntet,
Und wenn ihr plappertet so flögen sie davon;
Sie schwiegen hübsch dabey.

Daphne.

Ja, ja, das weiß man schon,
Doch laß die Possen itzt, ich muß was anders fragen;
Du wolltest mir erst ja vom Licidas was sagen,
Was ists denn Cloe? sprich!

Cloe (sieht sich um.)

Ich fürchte, daß ers hört.

Daphne.

Daphne.

Ich habs ja schon gesagt, er schläft, du sprichst verkehrt;
Seintwegen hast du nicht das mindste zu besorgen,
Denn er schläft viel zu fest; hör nur, vorgestern Morgen
Traf ich ihn schlafend an, bey unserm grossen Bach;
Ich sang ein Lied, und er ward doch davon nicht wach.
Drauf neckt ich meinen Hund; der bellte und ich lachte;
Doch, Cloe, glaubst du wol, daß er davon erwachte;
Nach vielen Rütteln erst erhob er endlich sich;
Was liegt dir also denn im Kopfe, Cloe? sprich!

Cloe.

Denk nur mein Vater hat . . . . (sie sieht sich furchtsam um) Ach, wenn ers nur nicht höret;
Ich fürchte, daß er mich in dem Erzehlen störet.

Daphne.

Das ist vergebne Furcht; er schnarcht, hör es nur an!
Ich wette, daß man ihn beym Fusse zopfen kan,
Und er doch immer schläft, und kein Empfinden spüret.

Cloe.

So hör, mein . . . (sie sieht sich wieder um) Halt, ich seh, daß sich an ihm was rühret!

Daphne.

Und was denn? ich seh nichts.

Cloe.

Sieh nur, das rechte Bein!
Er streckt es erstlich aus, nun zieht ers wieder ein.

Daphne.

Daphne.

Das thut man oft im Schlaf, und wie ich sonst gehöret,
So wallet stets das Blut, so lang das Schlafen währet;
Es treibt gar einige, vom Lager aufzustehn,
Die, wenn sie rumgeschwärmt, gleich wieder schlafen gehn.

Cloe.

Und stossen die sich nicht?

Daphne.

Ja, freylich, das ist richtig.
Allein, sie fühlen nichts; man nennt sie Mondensüchtig,
Denn ihre Schwärmerey geschicht beym Mondenschein.

Cloe.

So muß Menalk gewiß auch Mondensüchtig seyn;

Daphne.

Warum denn der?

Cloe.

Er kam vor ohngefähr sechs Wochen,
An meiner Schwester Streu, und zwar des Nachts gekrochen.
Er hat unfehlbar doch auch nichts davon gewußt;

Daphne.

Ach nein;

(Cloe freudig.)

Das wäre mir gewiß die größte Lust,
Wenn einer auch zu mir einmal gekrochen käme,
Ich wüßte nicht, was ich mit ihm denn unternähme,

Ich knippt ihn auf die Haut, und näckt ihn sonst noch braf,
Was gilt es, er vergäß aufs Kneipen gern den Schlaf.

Daphne.

Glaub, Licidas thäts nicht.

Cloe.

Gewiß, das Ding ist wichtig;
Doch, sind die Männer oft mit Fleiß nicht Mondensüchtig?

Daphne.

Halt mit den Fragen ein, sonst muß ich lachen;

Cloe.

Nun!
Du sollsts ein andermal mir schon zu wissen thun.

Daphne.

Ja, ja, sag mir nur erst, was du mir sagen wolltest.

Cloe.

Mein Vater, Daphne, sprach, daß dus nicht wissen solltest.

Daphne.

Ey, ist das Ding denn von so grosser Wichtigkeit?

Cloe.

Ja freylich, er empfahl mir die Verschwiegenheit;
Er sagte noch dabey, sie wäre für die Jugend,
Zumahl für Mädgen stets die allergrößte Tugend.

Daphne.

Er hat ganz Recht, doch wenn man eine Freundin hat,
So findet gegen sie die Tugend keine statt;
Man kan es ihr vertraun durch Worte, durch Geberden,

Und

Und ſich nicht ſcheun, dadurch je laſterhaft zu werden.
Weil ich nun deine beſt und liebſte Freundin bin,
So ſage mir es nur, was liegt dir heut im Sinn?

Cloe.

Denk nur, ich ſoll ‥ ich ſoll ‥ ſind das nicht tolle Sachen?
Ich ſoll ‥‥

Daphne.

Was ſollſt du denn?

Cloe.

Ach! ‥ ich ſoll Hochzeit machen.

Daphne.

Du, Hochzeit! und mit wem?

Cloe.

Ach, glaubſt du wol ſo was?
Ach! ‥ mit dem garſtigen ‥‥

Daphne.

Wie heißt er?

Cloe.

Licidas.

Daphne.

Wie, mit dem Licidas?

(Cloe ſieht ſich um.)

Ja; ‥ rede nur hübſch ſachte!

(Daphne vor ſich.)

O weh, man nimmt mir den, den ich zu kriegen dachte!
Hier muß ich liſtig ſeyn.

Cloe.

Was ſagſt du, Daphne? ſprich!
Nicht wahr, geſteh es nur, es iſt dir leid um mich,

Du siehest es nicht gern, daß ich mich soll entschlüs-
sen,
Den Licidas . . .

Daphne.

Gewiß; wen muß das nicht verdrüssen?
Du arme Cloe, ach! was denkt dein Vater wol,
Daß sein geliebtes Kind, unglücklich werden soll?

Cloe.

Er sagt, ich würde reich bey diesem Ehebande,
Es hätte Licidas das schönste Vieh im Lande,
Sein Boden wär voll Korn, sein Stall voll Stroh
und Flachs,
Er hätte noch dabey den besten Wiesenwachs,
Und kurz, daß es ihm nicht an einem Stücke fehlte,
Und was er sonsten mir noch alles her erzehlte.

Daphne.

Genug, du daurest mich; ich wein bey deiner Noth;
Wenn du ihn heute nimmst, so bist du morgen todt.

Cloe.

Was sagst du, Daphne?

Daphne.

Ach, dein Zustand macht mir Schmerzen,
Du armes liebes Kind, es geht mir recht zu Herzen.

Cloe.

Nein, ist es denn gewiß?

Daphne.

Ach, leider; freylich, ja!

Cloe.

Es ist doch noch wol Rath zu meiner Rettung da?

Daphne.

Kein andrer, als daß du der Heyrath widerstehest;

Doch

Doch bitt ich dich, daß du, wenn du zum Vater geheſt,
Ihm nichts davon entdeckſt.

Cloe.

Ach nein; der garſt'ge Mann!
Ich ſeh nicht ein, was ihn dazu bewegen kan,
Er ſpricht, er hat mich lieb, und will doch, ich ſoll ſterben.

Daphne.

Er denket nur dadurch viel Reichthum zu erwerben,
Denn wenn du ſtürbſt, ſo hätt auch Licidas nicht Ruh,
Er folgte dir aus Gram, dann fiel ihm alles zu.

Cloe.

Doch, wodurch ſtirbt man denn, das möcht ich gerne wiſſen?
Erzehle mir es doch, ich bitte dich!

Daphne.

Durchs Küſſen.

Cloe.

Durchs Küſſen? ſiehſt du nun, ertapp ich dich einmahl!
Nein, dieſe Lügen iſt zu trocken und zu kahl;
Hiermit kömmſt du nicht aus.

Daphne.

Warum denn, loſe Kleine?
Ich lüge dir nichts vor, ich rede, wie ichs meyne,
Und was mein Herze denkt, ſagt jederzeit der Mund.

Cloe.

Wie, du vertheidigſt dich? mach es doch nicht ſo bunt!
Nein, ſolche Lügen ſind mit Händen zu ergreifen.

Wüßt deine Mutter das, wie würde ſie nicht keifen!
Du ſchlägſt bey meiner Treu doch ganz aus ihrer Art;
Die arme gute Frau, die alles für dich ſpart.
Nun giebſt du ihr den Lohn, und legeſt dich aufs Lügen.

Daphne.

Was, Närrgen, thu ich dir?

Cloe.

Ey, du willſt mich betrügen!
Ich hab es ſchon verſucht; ꝛ ꝛ ꝛ vom Küſſen ſtirbt man nicht: ꝛ ꝛ ꝛ
Ey ſieh, nun ſchämſt du dich! wie roth wird dein Geſicht!

Daphne.

Du haſt es ſchon verſucht?

Cloe.

Ja, wohl zu hundertmalen.
Mit zwanzig Lämmern läßt ſich nicht ein Kuß bezahlen.
Es ſchmeckt ſo ſchön, ſo ſüß! mir wäſſert noch der Mund;
Ich glaub, ein Kranker wird durch einen Kuß geſund.

Daphne.

Wen haſt du denn geküßt?

Cloe.

Wie liſtig kanſt dus machen!
Du fragſt mich aus, daß du hernach kanſt drüber lachen;
Mir fallen itzund noch des Liebſten Reden ein.

Er

Er küßte mich und sprach: „Du must verschwiegen seyn,
„Und keinem Menschen was von unsrer Lust entdecken,
„Sonst sollst du keinen mehr von meinen Küssen schmecken.

Daphne.

Nicht wahr, mein Kind, du hast den Licidas geküßt?
Nicht wahr, ich rathe gut?

Cloe.

Ich weiß nicht, wie du bist!
Wie, Daphne, sollte mich ein solch Gerippe küssen?
Am ganzen Licidas ist nicht ein guter Bissen.
Er schläft ja, wo er geht! sein gelb, sein lang Gesicht,
Sein dürrer Sperlings-Fuß! gewiß, ihn küßt ich nicht.
So bald ich ihn nur seh, hab ich im Leibe Schmerzen.

(Daphne vor sich.)

Nunmehro fällt mir doch ein grosser Stein vom Herzen.
Zur Cloe.) Wer ists denn, gieb mirs doch verblümt nur zu verstehn!

Cloe.

Der kleine . . .

Daphne.

Mache fort!

Cloe.

Der kleine Fllimen.

Daphne.

So!

Cloe.

Ja, mein Kind, ich ließ ihn oft bey unſern Spielen
Bald da, bald dort . . .

Daphne.

Und was?

Cloe.

An mir ſein Müthgen kühlen.
Er hat mich . . ja, er hat mich hundertmal geküßt,
Und dennoch leb ich noch; da ſiehſt du wie du biſt,
Du Lügenmäulgen du! gewiß, du ſollteſt dich ſchämen.

Daphne.

Ja, wenn ſichs ſo verhält, darf michs nicht Wunder nehmen,
Daß du ſo mit mir ſprichſt; doch höre nur auf mich!
Der groſſen Knaben Kuß führt heimlich Gift bey ſich,
Aus Haß zu uns, ſind ſie um uns nur ſo geſchäfftig;
Der kleinen Knaben Kuß iſt aber nicht ſo kräftig.

Cloe.

So haben die kein Gift?

Daphne.

Ja, doch es iſt nicht ſtark.

Cloe.

Die loſen Knaben, ey, ſind auch gewiß recht arg!
Allein wie wiſſen ſie das Gift uns beyzubringen?

Daphne.

Ey nun, ſie ſind voll Liſt, und Liſt kan alles zwingen.

Cloe.

Nähm ich den Licidas, wär ich wol auch nicht frey,
Das böſe Gift brächt er mir auch ohnfehlbar bey?

Daphne.

Digitized by Google

Daphne.

Ja freylich willſt du mich noch weiter Lügen ſtrafen?

Cloe.

Du haſt ganz Recht, er mag für mich nur ewig ſchlafen,
Ich nehm ihn nimmermehr; ich will zum Vater gehn,
Dem ſag ichs ungeſcheut, es lieſſe gar nicht ſchön,
Daß er itzund an mir ſolch Unheil ſucht zu ſtiften.
(ſie will gehen)

(Daphne will ſie aufhalten.)

So bleib doch hier!

(Cloe läuft fort.)

Nein, nein, ich laß mich nicht vergiften.

Zweyter Auftritt.

Daphne, Licidas ſchlafend.

Daphne.

Das Mädgen ſpricht ſo klug als wär ſie 18. Jahr,
Ha, ihre Unſchuld wird von der Natur fürwahr,
Eh noch ein Jahr verläuft, zu ihrer Luſt verdrungen.
Doch nun bin ich beglückt, mir iſt die Liſt gelungen.
Itzt muß nur Licidas von mir erwecket ſeyn,
An ſeinem Worte hängt des Zweckes End allein.
Nun mag es Cloe nur dem Vater immer ſagen,
Wie ſchwer iſt doch für uns der Jungfern-Stand zu tragen,
Wenn erſt in Herz und Bruſt die Liebe brennt und glüht!
Man will, man will auch nicht; man fliehet nicht, und flieht.

Sie geht zu Licidas.) Schläfft du noch Licidas? ‥ zu meinem Mißvergnügen,
Hört er nicht; ‥ ich muß ihn nur bey der Zehe kriegen,
Dadurch, hab ich gehört, wacht man sonst leichtlich auf.
Hörst du nicht Licidas?
(Licidas spricht im Schlafe.)
Huß, Sultan, hurtig, lauf!
Dort läuft ein Pferd davon,

Daphne.

Gewiß, er redt im Schlafe.
(Licidas fährt fort im Schlafe zu reden, dehnet sich und schläget im Dehnen die Daphne.)
Geh fort, du faules Vieh, sieh, das ist deine Strafe!

Daphne.

Was machst du Licidas? wie gehst du um mit mir?
(Licidas wacht auf.)
Nun, wer weckt mich denn auf? Sieh, Daphne, bist du hier?
(Daphne weinend.)
Ja, du hast mich itzt gleich in das Gesicht geschlagen.

Licidas.

Das kan nicht möglich seyn.

Daphne.

So würd ich dirs nicht sagen.

Licidas.

Was ist es denn nunmehr? es ist im Schlaf geschehn;

Doch

Digitized by Google

Doch itzo bitt ich dich ein wenig wegzugehn,
Weil ich noch ſchlafen muß, du möchteſt mich ſonſt ſtören.

Daphne.

Allein, wie lange ſoll dein ewig Schlafen währen?
Du ſchläfſt den ganzen Tag, du ſchläfſt die ganze Nacht,
Und nimmſt nicht dich, dein Vieh und nicht dein Feld in Acht.

Licidas.

Du ſprichſt ja wunderlich! mich wird doch niemand ſtehlen,
Am Viehe wird mir auch kein einzig Stücke fehlen,
Mein Sultan wacht zu gut; das Thier beißt greulich zu.

Daphne.

Ja, ja, dein Sultan iſt viel wachſamer als du.

(Licidas gähnend.)

Ey, ich bin auch nicht faul; doch zu gewiſſen Zeiten
Ruh ich ein wenig aus; = = wiewohl, ich will nicht ſtreiten,
Geh, laß mich doch allein!

Daphne.

Steh auf, ich bitte dich.

Licidas.

Was willſt du denn von mir, du biſt ja wunderlich.

Daphne.

Ich wollte mich mit dir ein wenig luſtig machen.

Licidas.

Itzt ſchlaf ich, geh und ſprich mit denen, welche wachen;

Daphne.

Daphne.

Bist du mir gar nicht gut?

Licidas.

Ey ja doch, geh nur hin!
Ich bin dir gut . . . (er gähnt) doch nur, wenn ich
nicht schläfrig bin.

Daphne.

Steh nur ein bisgen auf, denn leg dich wieder nie-
der,

Licidas.

O, geh ich werde nur durchs viele Reden müder,
Da mir die Knochen so schon wie zerschlagen sind.

Daphne.

Steh auf, ich bitte dich.

Licidas.

So heb mich auf mein Kind!
(Daphne hebt ihn in die Höhe)

(Daphne schmeichelnd.)

Du bläßt doch wohl ein Lied, wenn ich dich darum
bitte?

Licidas.

Ich hab mein Rohr nicht hier, es liegt in jener Hütte.

Daphne.

So sprichst du allezeit, du loser Vogel du!
Du bliesest gern, allein du bist zu faul dazu.

Licidas.

O nein, ich blase gern, doch wer kan immer blasen?

Daphne.

Komm her, und setze dich mit mir auf diesen Rasen,
Und blase mir was vor; ich singe mit darein,

Das

Das Lied von Lieb und Treu.

Licidas.

Worzu soll das nun seyn?
Was nützt die Tändeley, wer wird beständig pfeifen?

Daphne.

Sieh her, ich schenke dir die beyden rothen Schleifen,
Wenn du das Liedgen bläßt.

(Licidas besieht sie.)

Die Schleifen möcht ich wohl,
Doch sage, wer mir nun die Flöte hohlen soll?

Daphne.

Du selbst;

Licidas.

Ich blase nicht; ich hab es längst verschworen,
Die Stunden, die man bläßt sind insgesamt verlohren.

Daphne.

Doch die nicht, die du schläfst?

Licidas.

Es schläft ja jedermann.
Doch tritt ein bisgen weg, daß ich mich dehnen kan.
(er dehnt sich)

Daphne.

Du hast nur deine Lust an meinen Kümmernissen;
Du weißt, ich liebe dich, du willst es nur nicht wissen.
Sprich Licidas, willst du, denn nie empfindlich seyn?
Verschmähst du meine Glut?

Licidas.

Und treibst du nicht bald ein?

Daphne.

Digitized by Google

Daphne.

Wie ſteht es aber denn mit dein und meiner Liebe?

Licidas.

Ey, wenn die Sonne mir doch von dem Halſe bliebe!
Sie ſticht auch gar zu ſehr.

Daphne.

Du willſt mich nicht verſtehn;

Licidas.

Sieh jene Buche nur, dort iſt der Schatten ſchön,
Ich muß dahin und mich ein wenig niederlegen,
Leb wohl, in Sommer muß man hübſch den Körper pflegen. (er gehet langſam ab)

Der dritte Auftritt.

Daphne allein.

Der unempfindliche, verſchlafne dumme Knecht,
Den keine Liebe rührt; das Ding geht noch ſehr ſchlecht.
Zuletzt wird man noch wohl die Knechte ſelber küſſen,
Und ſie zur Schleckerey beyn Haaren ziehen müſſen.
Doch da kömmt Damaren, den ich nicht lieben kan,
Er quält mich Tag für Tag; ich geh! (ſie will gehen)

Der vierdte Auftritt.

Damaren mit einem Neſte, Daphne.

Damaren.

Was läufft du dann?

Geliebte

Geliebte Daphne! bleib.

Daphne.

O! was willſt du denn wieder?

Damaren.

Setz dich ein bisgen nur auf dieſen Raſen nieder.
Sieh her, ich habe was, das wird dich recht erfreun.

Daphne.

Ja, ja, ich merk es ſchon! es wird was Schönes ſeyn;
Allein, du weißt es ja, ich will von dir nichts haben,
So bleib ich frey, und du behältſt hübſch deine Gaben.

Damaren.

Sieh nicht ſo ſauer aus, du meynſt es doch nicht ſo.

Daphne.

Glaubſt du, es brennt mein Herz wie deins auch lichterloh?
Nein, guter Damaren, mein Herz das kan ich zwingen.
Jedoch, ich muß die Heerd in meine Horden bringen;
Es wird bald regnen; halt! es tröpfelt wirklich ſchon.

Damaren.

Sieh, wie du lügen kanſt! was haſt du nun davon?
Es iſt ja klar und hell, ich fühle keinen Regen.
Bleib hier, ich bitte dich um meiner Liebe wegen.

Daphne.

Du bildeſt dir noch viel mit deiner Liebe ein?
Nun bleib ich vollends nicht; (ſie will gehn, Damaren hält ſie)

Damaren.

Worzu ſoll das nun ſeyn?

Nimm

Nimm mein Geſchenk nur erſt, dann kanſt du immer reiſen.

Daphne.

Ey nun, was iſt es denn? du mußt mirs erſtlich weiſen!

Damaren.

Es iſt, es iſt etwas, was du ſonſt gerne haſt.

Daphne.

Und was!

Damaren.

Ein Wachtelneſt.

Daphne.

O, daran zweifl ich faſt.

Damaren.

Nein, Daphne, ſieh nur her! es ſind vier Junge drinnen!
So nimm es doch nur hin, was willſt du dich beſinnen?

Daphne.

O weh, was ſeh ich?

Damaren.

Nun mein Kind, mach auch mein Glück,
Glaub, in drey Tagen ſind ſie alle viere flick.

Daphne.

Du falſcher Böſewicht, was ſpielſt du mir für Ränke?

Damaren.

Hab ich nicht mehr verdient, da ich das Neſt dir ſchenke?
Nimm dich in Acht, es fällt! drum halt es ja recht feſt!

Nun

Nun küſſe mich!

Daphne.

Geh fort! das iſt mein Wachtelneſt.
Ich fands nicht weit vom Teich, wo wir die Schaafe
ſcheeren,
Die Vögel wollt ich nicht ehr ſie recht flicke wären.
Nunmehro nimmſt dus weg!

Damaren.

Das iſt ein ſchlimmer Streich!
Doch ſiehs recht an, es ſieht ein Neſt dem andern
gleich.

Daphne.

Siehſt du den Faden nicht den hab ich drum gewun-
den,
Ich zeichnet es damit ſo bald ich es gefunden.
Nicht wahr, du fandeſt es im Weitzen?

Damaren.

Ja, mein Schatz.

Daphne.

Sag, iſt nicht dicht dabey ein kleiner grüner Platz?

Damaren.

Ja;

Daphne.

Siehſt du, es iſt mein, zu deinem Ungelücke!
Was ſoll ich nun damit? die Wachteln ſind nicht
flicke,
Den Streich haſt du gewiß mir nicht umſonſt gethan.

Damaren.

So liebeſt du mich nicht!
(Daphne giebt ihm das Neſt und will gehen.)
Frag künftig wieder an!

Damaren.

Ich lasse dich nicht weg, sag erst, du willst mich lieben.

Daphne.

Diß nicht, allein dich stets, so sehr ich kan, betrüben.

Damaren.

Ha, Spröde, spotte mein und meiner Treue nur,
Vielleicht rächt mich an dir noch einmal die Natur,
Sie soll dich ungestalt, dein Antlitz häßlich machen,
Alsdenn will ich dich so, wie du mich itzt verlachen.

Daphne.

Dich kennet die Natur so sehr nicht Damaren,
Drum wird dein hitzger Wunsch auch niemals vor sich gehn.

Damaren.

So sag doch, wen du liebst! wer wird mir vorgezogen?
Wer kan so glücklich seyn? wem ist dein Herz gewogen?
Red! ich beschwöre dich bey deinem Zorn und Haß.

Daphne.

Wohl; weil du mich beschwörst. Kennst du den Licidas?

Damaren.

Den faulen Kerl wirst du doch wohl nicht etwann lieben?

Daphne.

Warum nicht, Damaren? er herrscht in meinen Trieben;
Durch seines Rohres Klang ward ich zuerst bestrickt,
Der Klang hat meiner Brust Empfindung eingedrückt:

Ich

Ich ſage ſolches frey, ohn daß ich mich erröthe,
Du weißt es, Licidas bläßt hier die beſte Flöte,
Ich aber ſinge gern.

Damaren.

Ja, das iſt deine Art.

Daphne.

So hat uns ja bereits ein gleicher Trieb gepaart.
Kurz: Licidas allein kan Lieb in mir erregen.

Damaren.

Du liebſt den Licidas blos ſeiner Flöte wegen!
Die garſtge Flöte, die!

Daphne.

Nicht anders Damaren,
Ich eil itzt gleich zu ihm; du, laß mich künftig gehn!
(ſie geht ab)

(Damaren allein.)

Sie liebt den Licidas! ich kan mich nicht drein finden;
Der faule Knecht ſoll ſich mit Daphnen nun verbinden?
Vielleicht thut ſie nur ſo, die Mädgen ſind itzt ſchlau,
Sie glühen innerlich und ſtellen ſich ganz lau.
O, daß ich mich doch auch auf meiner Pfeife übte!
Vielleicht, daß ſie mich auch der Flöte wegen liebte.
Doch da kömmt Licidas ſein Bruder Filimen,
Ohnfehlbar weiß er das, was heut ſoll vor ſich gehn.

Der fünfte Auftritt.

Filimen, Damaren.

Filimen.

Glück zu, Freund, haſt du nicht den Licidas geſehen?
Mein Vater will, er ſoll zu Daphnens Vater gehen.

Damaren.

Wer weiß, wo der itzt liegt, und wo er ſchläft und ſchnarcht,
Glaub, ſeine Faulheit wird von jedem ihm verargt.
Doch ſprich, was ſoll er denn bey Daphnens Vater machen?

Filimen.

Ich weiß es nicht gewiß, doch müſſens wichtge Sachen,
Nach meiner Ahndung ſeyn, wie ichs auch ſelbſt vernahm,
Als Daphnens Vater heut zu meinem Vater kam.
Sie ſagten beyderſeits, ſie wollten ſich beſchwägern,
Es würden Licidas und Daphne ſich nicht wegern.

Damaren.

Ich weiß es anders, ja, er ſoll die Cloe freyn.

Filimen.

Die kleine Cloe! wie! das kan nicht möglich ſeyn;
Denn ſie verſprach es mir, wenn ſie einſt freyen ſollte,
Daß ſie kein ander Herz als meins erwählen wollte.

Damaren.

Ey, ey, legſt du dich ſchon aufs Lieben, Filimen?

Filimen.

Von Lieben weiß ich nichts geliebter Damaren,
Ich bin nur Cloen gut, ich mag ſie gerne ſehen,
Und bin ganz mißvergnügt, wenn ich muß von ihr gehen.
Bisweilen ſpiel ich auch mit andern Mädgen zwar,
Doch jede Stunde dünkt bey ihnen nur ein Jahr;
Wenn ich die Gänß einmal nicht recht in acht genommen,
Und mich mein Vater ſchilt und ich ſeh Cloen kommen,

Vergeß

Vergeß ich Keif und Zorn, mein Kummer leget ſich,
Und ich bin wieder froh, iſt das nicht wunderlich?

Damaren.

Ja, ja, ich merk es bald; dein Gutſeyn, deine Triebe,
Dein zärtlich Gerneſehn das eben iſt die Liebe.

Filimen.

Das kan nicht möglich ſeyn; mein Vater ſprach wohl ehr,
Daß nichts verdrüßlicher als wie die Liebe wär.
Sie ſchlüge meiſtentheils das frohſte Herz darnieder,
Sie wäre nicht geſund, ſie machte faule Glieder,
Man ſtürb auch wohl davon.

Damaren.

Dein Vater thuts mit Fleiß;
Mein lieber Filimen, er macht dir nur was weiß.

Filimen.

Was hätt er denn davon?

Damaren.

Das ſind der Alten Grillen,
Sie gönnen uns gar nichts aus bloſſen Widerwillen,
Weil ſie die Liebe kalt und unempfindlich macht.

Filimen.

Du haſt in Wahrheit recht; das hab ich ſelbſt gedacht,
Denn würde durch die Lieb allein der Tod erworben;
So wär mein Vater ja wohl hundertmal geſtorben.
Jedoch wie kömmts, da mich die Cloe ſo entzündt,
Daß andre Mädgen mir ſo ſehr zuwider ſind?

Damaren.

Das thut nun die Natur, das Blut, und das Gefallen;

Genug, ein solcher Trieb, mein Sohn, findt sich bey allen.
Wenn unser Herz erst Gunst zu einem Herzen faßt,
Ist jedes fremde Herz demselbigen verhaßt.

Filimen.

Sag du mir doch, was ist denn eigentlich die Liebe?

Damaren.

Sie ist ein Zeitvertreib in sich vereinter Triebe;
Man sieht ein Mädgen gern, daß gern bey ihr allein,
Und hält kein Glück so groß, als das, ihr lieb zu seyn.
Macht ihr nur Freud und Lust sucht ihren Gram zu mindern.

Filimen.

Was macht man aber denn mit diesen lieben Kindern?

Damaren.

Man näckt sie, faßt sie um, drückt ihnen Mund und Hand ꝛc. ꝛc.
Kurz: man macht ihnen oft die beste Lust bekannt.

Filimen.

Was ist die beste Lust, das möcht ich gerne wissen;
Erzehl mirs Damaren!

Damaren.

Je nun, das ist das Küssen.

Filimen.

So hat auch Cloe schon die beste Lust geschmeckt,
Wohl hundert Küsse schon hab ich ihr abgenäckt.
Du glaubst nicht Damaren, wenn wir einmal im Kühlen
Allein beysammen sind und mit einander spielen,
Wie lustig es da geht; denn bald versteck ich mich;
Da sucht sie um nach mir. Hernach versteckt sie sich.
Doch dann thu ich ganz schlau, als ob ich sie nicht sähe,
Indem ich ganz verwirrt bey ihr vorüber gehe;

Da

Da ruft ſie: Ich bin hier! da geh ich zu ihr hin:
Da ſagt ſie mir, daß ich ein hübſcher Junge bin,
Da küßt ſie mich erſt ſelbſt und ſetzt ſich bey mir nieder;
Aus Dankbarkeit geb ich ihr alle Küſſe wieder,
Und da ſind wir recht froh; doch, wenn der Abend kömmt,
Und unſre Luſt zerſtört und unſre Freude hemmt,
Da ſind wir ganz betrübt und gehn mit bangen Schritten,
Ganz langſam, voll Verdruß nach unſern ſchwarzen Hütten;
Da ſeh ich ihr oft nach, und ſie ſieht ſich oft um;
Da ſteh und gaff ich um und bin, als wär ich ſtumm,
So lang ich ſie kan ſehn; dann treib ich ein und eſſe,
Doch wenig nur, weil ich die Cloe nicht vergeſſe;
Dann leg ich mich zur Ruh, da traumt mich gar von ihr.
Glaubſt dus wohl Damaren, ich ſeh ſie recht vor mir,
Ich zupfe ſie beym Arm und ihren Bändermaſchen,
Ich ſeh ſie freundlich an, doch wenn ich ſie will haſchen,
So wach ich wieder auf, da geht es mir recht nah.
Daß ich ſie nicht erhaſcht und gleichwohl vor mir ſah.

Damaren.

Ja, ja, dieß alles ſind der Liebe richtge Zeichen,
Denn ſie beſchäfftigt uns mit vielen loſen Streichen.
Glaubſt dus wohl Filimen, ich liebte wirklich ſchon,
Und wußte ſelber nicht ein einzig Wort davon.

Filimen.

Ich habs auch nicht gewußt, bis du mirs itzt entdecket.

Damaren.

Es liegt im Lieben noch ſo mancherley verſtecket;
Du wirſt es ſelber ſehn, die Liebes-Kunſt iſt ſchwer.

Filimen.

Sieh Damaren, ey dort kömmt meine Cloe her!

Damaren.

Bleib nur mit ihr allein; ich will in Garten gehen:
Ich muß doch wohl einmal nach meinen Kirschen sehen,
Damit der Sperling sie nicht eher kriegt als ich.

Filimen.

Ja, ja, der Sperling stiehlt; lauf! ich bedanke mich,
Durch deinen Unterricht bin ich nunmehr weit klüger.

Der sechste Auftritt.

Cloe, Filimen.

(Cloe bey seite, ohne Filimen zu sehen.)

Die Daphne gleichet doch dem grössesten Betrüger,
Mein Vater sagt es selbst; er schwur bey seiner Treu,
Daß eines Mannes Kuß gar nicht vergiftet sey.
(Zu Filimen ganz traurig.) Bist du hier Filimen?

(Filimen freudig.)

Ja; doch, darf ich dich fragen:
Was ist dir denn mein Kind? ich hörte dich ja klagen.
Was gilts, dein Vater hat auf dich geschmält?

(Cloe kaltsinnig.)

O, nein.

Filimen.

Je nun, wenn dir nichts ist, so laß uns lustig seyn.
Komm Cloe, laß uns gleich einmal Verstecken spielen,
In jenem Püschgen, komm! dort sind wir hübsch im Kühlen.

Cloe.

Ich hab itzt keine Zeit.

Filimen.

Digitized by Google

Filimen.

Was haſt du denn zu thun?

Cloe.

Ich muß beym Vater ſeyn, er pflücket Kirſchen;

Filimen.

Nun!
Er wird dir doch wol nicht das bisgen Luſt verwehren?

Cloe.

Ach Filimen, geh weg! ich mag das nicht mehr hören.

Filimen.

Wie, Cloe, ſprichſt du ſo mit deinem Filimen?

Cloe.

Ich kan ja nichts dafür; geh, oder ich muß gehn.

Filimen.

Sieh nur, es fehlt dir was, du willſt mirs nur nicht ſagen.

Cloe.

Diß iſt der häßlichſte von allen meinen Tagen,
Die ich bisher gelebt.

Filimen.

Was ſtört dir denn die Ruh?
Wer macht dir ſolche Quaal? wer wirkt die Seufzer?

Cloe.

Du!

Filimen.

Ich? Cloe! was ſagſt du? erkläre mirs!

Cloe.

O gehe!

So weit du kanst von mir, daß ich dich nicht mehr
sehe.

Filimen.

Was geht denn aber vor?

Cloe.

O, glaubst du wol so was?
Mein und dein Vater will, ich soll mit Licidas = = =
Ach, Filimen, geh fort!

Filimen.

Ich kan mich nicht drein finden.
Was sollst du denn mit ihm?

Cloe.

Ach = = Filimen = = verbinden.

Filimen.

Mit meinem Bruder?

Cloe.

Ja; = = und was ich noch gewagt,
So hab ichs = = =

Filimen.

Nun, und was?

Cloe.

Dem Vater zugesagt.
Seitdem hab ich es schon wohl zwanzigmal bereuet;
Ich schweige blos aus Furcht, daß er mirs nicht ver-
zeihet,
Wenn ich ihm sagen wollt, daß mirs zuwider wär;
Drum geh nur Filimen, und siehe mich nicht mehr,
Sonst fühl ich allezeit, so oft ich dich erblicke,
Den äusserſten Verdruß bey meinem Ungelücke.
Geh! sey mir nicht mehr gut.

Fili-

Lilimen.

O, was hast du gemacht?
Von Cloen hätt ich das doch nimmermehr gedacht.
Mein Bruder soll hinfort statt meiner, mit dir spielen?
Denk doch, was ich dabey für Schmerzen werde fühlen!
Der faule Tagedieb, der soll so glücklich seyn?
Den grossen schlimmen Gast, soll Cloens Kuß erfreun?
Nein, ist es denn dein Ernst?

Cloe.

Du hast es ja vernommen.

Lilimen.

Ich weiß nicht, wie mir wird, mein Herz ist ganz beklommen;
Ich wollte lustig seyn, und mir entfällt der Muth.
Warum sah ich dich doch? warum wardst du mir gut?
Zwar Cloe, höre nur, ich will es dir verzeihen,
Es fällt mir etwas bey; du kanst den Bruder freyen,
Wenn du doch sollst und mußt, und mir deswegen doch
Noch immer günstig seyn; nicht wahr, so geht es noch?
Ich will mich künftig schon in deinen Garten schleichen,
Und eher nicht von dir, bis auf den Abend weichen,
Da spielen wir alsdann, das Ding ist recht bequem,
Verstecken, blinde Kuh, und Pfand, wie ehedem,
Da wollen wir uns recht, wie sonst, einander küssen.

Cloe.

Digitized by Google

Cloe.

Jedoch, dein Bruder ...

Filimen.

Ey, mein Bruder muß nichts wiſſen.

Cloe.

Mein lieber Filimen, das geht nun nicht mehr an,
Mein Vater ſagte mir, es wär um mich gethan,
Wenn ich in Zukunft einſt mit fremden Schäfern redte,
Und nicht den Licidas am allerliebſten hätte,
Es würde dann mein Glück gewiß den Krebsgang gehn,
Und was er alles ſprach, das ich nicht konnt verſtehn.

Filimen.

Ach Cloe, ſo mag ich auch länger nicht mehr leben,
Wenn ich dir künftig hin nicht einen Kuß darf geben.

Cloe.

So komm, und küſſe mich itzt noch zum letztenmal!

Filimen.

Ach, ſonſt that ichs mit Luſt, doch itzt thu ichs mit Quaal. (er küßt ſie.)
O Cloe, kan es denn nicht noch einmal geſchehen?

(Cloe verwehrt es.)

Nein, nein, es möchte ſonſt mein Glück den Krebsgang gehen.

Filimen.

Wie ſüß ein letzter Kuß doch einem Munde ſchmeckt!
Ich glaub, daß ſo viel Kraft in keinem Kraute ſteckt.

Cloe.

Digitized by Google

Cloe.

Wer kömmt? es läßt als ob eins mit dem andern
streitet,

Filimen.

Die Daphne kömmt, mein Kind, vom Licidas be-
gleitet.

Cloe.

Sag ihm vom küssen nichts!

Filimen.

Wie Cloe, glaubst du dann,
Daß ich bey meinem Schmerz noch so was reden
kan?

Der letzte Auftritt.

(Daphne zieht den Licidas heraus.)

Cloe, Filimen.

Daphne.

So komm doch einmal her, und bring das Werk zum
Ende!

Licidas.

Ich weiß nicht, wie du bist, halt mir doch nicht die
Hände.

Cloe.

Was habt ihr beyde vor?

Licidas.

Sieh, Cloe, bist du hier?
Heut wirst du meine Braut.

(Cloe

(Cloe kaltsinnig.)

Mein Vater sagt es mir.

(Licidas gähnend und langsam.)

So werd ich dir zuvor wol erst bedeuten müssen,
Wie ich es künftig will mit uns gehalten wissen.
Vors erste schlaf ich gern, doch du must früh aufstehn,
Und wenn der Morgen graut, nach unserm Viehe sehn,
Mich aber wecke nicht! vors andre lerne fassen . . .
Verzieht, ich muß den Mund ein wenig ruhen lassen.

Lilimen.

Hör einmal Licidas, liegt dir so viel daran,
Daß du die Cloe nimmst?

Licidas.

Und was geht dir das an?

Cloe.

Gieb dir nur keine Müh, es wird daraus nichts werden.
Ich höre schon, es giebt zu vielerley Beschwerden,
Des Bruders Frau zu seyn; drum höre Licidas,
Ich trage von Natur zu dir schon einen Haß,
Ich kan gar nichts dafür; und früher aufzustehen,
Als du, das würde wol niemals von mir geschehen.

Licidas.

Je, wenn du mich nicht willst, so ist der Schaden dein,
Ich will viel lieber frey, als so gebunden seyn;
Geh nur, ich zwing dich nicht.

Cloe.

Cloe. —
Ist das dein Ernst?

Licidas.
Ja freylich.

Cloe.
So geb ich dir das Band, das du mir einmal neulich
Bey unsrer Kirms verehrt, auch wiederum zurück,
Hier ist es, nimms! (sie giebt ihm ein Band.)

Licidas.
Nein, nein, zerreisse nur den Strick!

(Filimen bindet Cloen ein Band um den Arm.)
Frey bist du, doch dieß Band soll dich aufs neue binden.

Cloe.
Und dich der Blumenstraus, dieß Band will ich drum winden.

Daphne.
Was macht ihr beyde da? ihr Kinder, seyd ihr toll?

Licidas.
Sprecht, was man bey dem Spas von euch gedenken soll?

Cloe.
Wir haben uns verknüpft.

Filimen.
Wir haben uns verbunden,
Weil wir der Liebe Macht längst beyderseits empfunden.

Cloe.

Digitized by Google

Cloe.

Verurtheilt uns nur nicht, wir ſind ein gleiches Paar;
Da Licidas für mich zu groß und garſtig war,
So iſt mir der gleich recht.

Licidas.

Seyd ihr nicht dumme Kinder!
Die Lieb iſt ungeſund, das Schlafen iſt geſünder.

Daphne.

Nun Licidas, da du der Cloe abgeſagt,
So wirſt du noch von mir zum letztenmal gefragt:
Willſt du mich? rede doch!

Licidas.

Wir wollens morgen ſehen,
Der Abend bricht herein, itzt muß man ſchlafen gehen.

Ende dieſes Luſtſpiels.

Digitized by Google